FUZE magazine

75
APR/MAY 19
ZKZ 76542

ANY GIVEN DAY

WHITECHAPEL
LA DISPUTE
WHILE SHE SLEEPS
DAVE HAUSE
SWORN ENEMY
BORN FROM PAIN
ROGERS
AMERICAN FOOTBALL
TO THE RATS AND WOLVES
OLD FIRM CASUALS

IMPERICON FESTIVALS 2019

IN FLAMES

ANY GIVEN DAY

„... machen insgesamt mächtig Eindruck und manifestieren den steilen Aufstieg von ANY GIVEN DAY zu einem der ganz großen Acts im Metalcore." - SONIC SEDUCER

LIMITIERTE BOX
(ENTHÄLT CD-DIGIPAK, FLAGGE, PATCH, SCHWEISSBAND UND SIGNIERTE FOTOKARTE)

OVERPOWER

CD | LP | DOWNLOAD

AB SOFORT ÜBERALL ERHÄLTLICH!

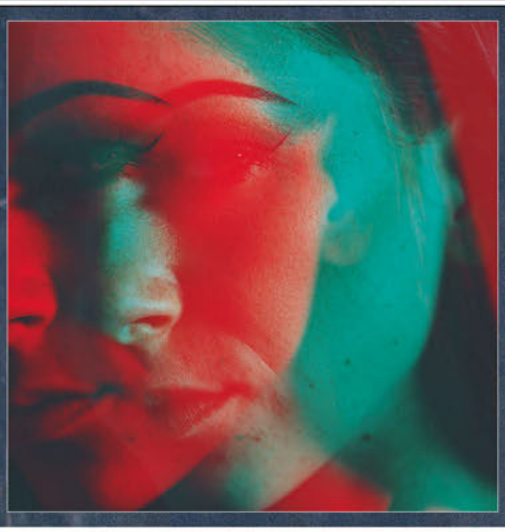
ENTHÄLT DIE SINGLE „LONEWOLF"

RELEASE TOUR 2019! 10.04. HAMBURG | 11.04. BERLIN | 12.04. FRANKFURT | 13.04. OBERHAUSEN | 14.04. MÜNCHEN

„Das Quintett setzt mit „Nova" sein bislang stärkstes Album um!" - LEGACY

POLAR NOVA

CD-DIGISLEEVE | LP | DOWNLOAD - AB **05.04.** ÜBERALL ERHÄLTLICH!
ENTHÄLT DIE SINGLE „MIDNIGHT"



WARNER MUSIC GROUP
CENTRAL EUROPE

WWW.ARISING-EMPIRE.COM | WWW.FACEBOOK.COM/ARISINGEMPIRE.DE

ARISING EMPIRE

INDEX

05 ENTERPRISE EARTH
Die Scham, ein Mensch zu sein

07 DAS Z
Der große Bluff

07 BRICK BY BRICK
My Tracklist

07 YOURS TRULY
My Songs

08 BLAQK AUDIO
Kompromisslos düster

08 EAT ME FRESH
My Home Town

09 IMPERICON FESTIVALS
Stay True

10 OCEANS
My Band

10 TELLTALE
My Mixtape

11 VAN HOLZEN
My Songs.

11 MAYDAY PARADE
Touring Is Never Boring

12 BROTHERS IN ARMS
Lebenszeichen

12 THE ROYAL
DIY or die

12 ANGEL DU$T
Fun Punk und Knust

14 ANY GIVEN DAY
Raus in die Welt

16 IN FLAMES
Schreiben, Aufnehmen und hin und wieder Bier

18 WHITECHAPEL
Zurück in die Zukunft

20 INTER ARMA
Ode ist out

20 ARRIVAL OF AUTUMN
Ein warnender Weckruf

21 WHILE SHE SLEEPS
Self-made men

22 LA DISPUTE
Geschichte, Gesang & Gefühle

23 BULLSEYE
Authentisch

24 ROGERS
Ab durch die Mitte

25 OLD FIRM CASUALS
Zugegeben Anglophil

26 ALLEGAEON
Seitenwechsel

27 BRUTUS
Sechsmal besser.

28 POLAR
Kampf um den inneren Frieden

29 DOUX
Was lange währt

30 DAVE HAUSE
Zwischen Kinderwagen und Pressetermin

31 FERRIS MC
BEASTIE BOYS made me do it

32 BORN FROM PAIN
Alles beim Alten?

33 PERIPHERY
Keine Regeln!

34 AMERICAN FOOTBALL
Keine Reunion-Band

35 LOTUS EATER
Hauptsache auffallen!

35 THE BUTCHER SISTERS
Ein-Schritt-Programm

36 PEDRO THE LION
Auferstanden aus der Asche

37 TO THE RATS AND WOLVES
Zwischen Alt und Neu

38 CLIMATE OF FEAR
Düstere Aussichten

39 THE DAMNED THINGS
Frankensteins Rückkehr

40 KIND KAPUTT
Akzeptieren lernen

41 ZEBRAHEAD
Kontrolle

42 IMMINENCE
Wie IN FLAMES

43 BLOOD YOUTH
Wenn Träume wahr werden

44 ANTROPOMORPHIA
Gleich, aber anders

45 PKEW PKEW PKEW
Pferdeschwanz und Hawaiihemd

46 EXUMER
Ein eingespieltes Team

47 PUP
Musik rettet.

47 TRONOS
Was lange währt…

48 NIGHTRAGE
Endlich zu Hause

49 SAY ANYTHING
Ein ansehnliches Sandwich

50 SWORN ENEMY
Die perfekte Platte und der nachhaltige Eindruck

51 TUNING
METALLICA

52 REVIEWS

61 FULL FORCE
Fuze präsentiert

62 LIVEDATES

FUZE.75

HAPPY BIRTHDAY! Nein, nicht das Fuze. Gut, wir haben natürlich auch dieses Jahr wieder Geburtstag, aber keinen runden. Dafür wird unsere größere Schwester, das Ox, schon 30 Jahre! Ich lese das Ox bereits länger, als ich im Auftrag von Joachim, dem Chef des Ox, das Fuze machen darf. In den Neunzigern habe ich hauptsächlich ein anderes Musikmagazin gelesen, doch als dann für dieses Heft Punkrock, Emo und Hardcore nicht mehr der heiße Scheiß war, gab es dort immer weniger Interviews mit den Bands, die ich weiterhin mochte. Ungefähr zu dieser Zeit fand ich meine musikalischen Interessen beim Ox wesentlich besser abgebildet, auch wenn mir hier und da immer mal Bands fehlten. Von daher war die Gründung des Fuze 2006 ein echter Glücksfall, welches dann mehr denn je meinen Geschmack widerspiegelte. Und da es ohne das Ox auch das Fuze wahrscheinlich nicht geben würde, feiern wir den Geburtstag des Ox jetzt einfach mit, als wäre es unser eigener. Ist es ja auch irgendwie. Und in zwei Jahren machen wir hier auch schon die 15 voll. Wie wir das feiern werden, schauen wir mal. Ist ja noch etwas hin. So lange aber: Happy Birthday, Ox! Auf die nächsten 30!
Dennis Müller (office@fuze-magazine.de)

DAS FUZE IST EIN MUSIKMAGAZIN,

… das alle zwei Monate erscheint und sich auf Hardcore, Metal und Emo spezialisiert hat.

- Unter **fuze-magazine.de** gibt es eine Liste mit allen Locations, in denen das Fuze erhältlich ist.
- **Mailorder** wie Green Hell, Impericon, Core Tex, Merch Attack, Rage Wear, Punkdistro, Doomrock, Kingsroad, Streetready oder Flight13 führen das Heft.
- **Bei vielen Touren**, die von M.A.D., Avocado oder Kingstar organisiert werden, ist das Heft am Merch-Stand erhältlich.
- **Ein Abonnement** über sechs Ausgaben kostet 15 Euro und kann unter **ox-fanzine.de/fuze-abo** bestellt werden.
- Einzelausgaben, auch ältere, sind für 2,50 Euro (inkl. Versand) erhältlich unter **ox-fanzine.de/fuze**

IMPRESSUM

Fuze Magazine
Dennis Müller, P.O.Box 11 04 20
42664 Solingen, Germany
(Pakete an: Fuze Magazine,
Hochstraße 15, 42697 Solingen)
Fon 0212 383 18 29, Fax 0212 383 18 30
fuze-magazine.de, facebook.com/fuzemag
Redaktion:
Dennis Müller, office@fuze-magazine.de
Anzeigen, Verlag:
Joachim Hiller, mail@fuze-magazine.de

Verlag & Herausgeber:
Ox-Verlag, Joachim Hiller
Hochstraße 15
42697 Solingen, Germany
V.i.S.d.P.: Dennis Müller (Für den Inhalt von namentlich gekennzeichneten Artikeln ist der/die VerfasserIn verantwortlich. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.)
Mitarbeiter der Ausgabe: Florian Auer, Christian Biehl, Marcus Buhl, Benjamin Bunzel, Rodney Fuchs, Joscha Häring, Christian Heinemann, Pascal Irmer, Linda Kasprzack, Jeannine Michèle Kock, Marvin Kolb, Sebastian Koll, Anton Kostudis, Arne Kupetz, Britt Meißner, Ingo Rieser, Christopher Schmidt, Luisa Selle, Jenny Josefine Schulz, David Schumann, Manuel Stein, Mario Strasser, Jonas Unden, Andrea Ungvari, Philip Zimmermann
Designkonzept: www.janinawilmes.de
Layout: Alex Gräbeldinger
Lektorat: Ute Borchardt
Coverfoto: Marcel Weste
Coverdesign: Alex Gräbeldinger
Vertrieb: Eigenvertrieb, Cargo, Green Hell, Core Tex, Impericon
Abonnement: 6 Ausgaben 15 Euro inkl. P+V
Druck: Griebsch & Rochol Druck

F E S T I V A L X X V I

FULL FORCE

PARKWAY DRIVE ARCH ENEMY LIMP BIZKIT

BEHEMOTH FLOGGING MOLLY LAMB OF GOD
AMENRA AMORPHIS BEARTOOTH BURY TOMORROW
CANNIBAL CORPSE KADAVAR KNORKATOR OUR LAST NIGHT
SICK OF IT ALL TERROR THE AMITY AFFLICTION
WHILE SHE SLEEPS ZEAL & ARDOR
ALCEST ANIMALS AS LEADERS ANNISOKAY ANY GIVEN DAY AT THE GATES
BAD OMENS BATUSHKA BILLYBIO BLACK PEAKS BLEEDING THROUGH
CANE HILL CARACH ANGREN CRYSTAL LAKE HARAKIRI FOR THE SKY HARMS WAY
IGNITE INFECTED RAIN JINJER LANDMVRKS MALEVOLENCE
MAMBO KURT MANTAR MASSENDEFEKT MUNICIPAL WASTE ORANGE GOBLIN
POLARIS POWER TRIP SONDASCHULE TESSERACT THE OCEAN
TO THE RATS AND WOLVES TURNSTILE ULTHA
WALKING DEAD ON BROADWAY WHITECHAPEL WOLFHEART

FURTHER ANNOUNCEMENTS SOON

28.–30.06. 2019
FERROPOLIS \ GERMANY

INFOS, NEWS, TICKETS
WWW.FULL-FORCE.DE

METAL HAMMER IMPERICON.COM RADIO BOB! Rock'n Pop metal.de

ENTERPRISE EARTH

DIE SCHAM, EIN MENSCH ZU SEIN. 2014 gründeten sich ENTERPRISE EARTH in Spokane, Washington. Um den Ex-INFANT ANNIHILATOR-Sänger Dan Watson herum agierten viele ehemalige Mitglieder, die zum Teil durch ihr Engagement in Bands wie I DECLARE WAR, THE BROWNING, RINGS OF SATURN nahezu eine Supergroup aus ENTERPRISE EARTH machten. Wir haben mit Gitarrist Gabe Mangold, der seit 2017 Teil der aktuellen Besetzung ist und auch bei DELUSIONS OF GRANDEUR spielt, und über das neue Album „Luciferous" gesprochen.

Die Entstehung des Albums

„Luciferous" deutet auf einen christlichen Hintergrund, jedoch ging es ENTERPRISE EARTH in erster Linie nur um einen guten Aufhänger, denn der Titel klingt auch ohne christlichen Hintergrund sehr tief und nach „Metal", wie Gabe ausführt: „Wir haben uns für diesen Namen entschieden, weil seine genaue Definition bedeutet, das Licht oder die Einsicht zu bringen." Ein passender Name, da die Lyrics introspektiv sind und von Selbsterfahrung handeln und er damit stimmig ist.

Auch das Artwork deutet auf einen religiösen Bezug, hat aber eine andere Bedeutung und reflektiert den textlichen Inhalt von „Luciferous", der ein wichtiger Aspekt bei der Entstehung des Werkes war. Die Konzeption des Covers stammt von Gabe und Dan Watson, es wurde letztendlich von Adam Burke umgesetzt, wie der Gitarrist erzählt. „Wir wollten unbedingt ein kleines Gemälde und wir mögen Burkes Stil sehr. Das Artwork zeigt den Eremiten, eine Figur aus dem Tarot. Mit dem Licht, das er hält, wehrt er die Dämonen seiner Vergangenheit ab."

Das Album entstand primär zwischen Mai und Juli 2018, auch wenn einer der Songs in Teilen schon seit über vier Jahren existierte, bevor sich die Band von Juli bis September mit Jason Suecof ins Studio begab. Es war für Gabe schon deshalb eine besondere Phase, da er dafür quer durch das Land nach Spokane reiste, um mit BJ, dem anderen Gitarristen bei ENTERPRISE EARTH, das Album zu schreiben. „Ich war komplett in das Songwriting eingebunden und habe auch das Recording von Anfang bis Ende begleitet. Das hat mir wirklich geholfen, mich in diese Songs kompositorisch einzubringen. Die Arbeit mit Jason Suecof war eine Sache für sich. Er ist eine Legende und hat einige meiner absoluten Lieblingsalben produziert."

Härte und Gesellschaftskritik

Die Musik von ENTERPRISE EARTH klingt hart. So hart, dass man sich die Frage nach der Notwendigkeit stellt. Ist es 2019 überhaupt noch nötig oder gar unabdingbar, eine derart harte Musik zu spielen? „Ich denke, die Härte ist etwas, von dem wir uns ganz einfach angezogen fühlen, da wir aggressive Musik lieben." Dennoch war es die Absicht der Band, bei „Luciferous" mehr melodische Elemente mit der Brutalität zu vereinen und im Songwriting stärker zu werden. Letztlich finden sich in „There is no tomorrow" sogar erste Clean Vocals. So stellt dieser Track wohl die größte Diskrepanz zu den bisherigen Songs der Band dar und ist folglich als letzter Song des Albums gut platziert. „Ich finde, dieser Song fängt die Reife des ganzen Albums ein." Auch inhaltlich spricht „There is no tomorrow" eine klare Sprache, er behandelt unseren fahrlässigen Umgang mit dem Planeten Erde, mit unserer Umwelt. „Wir schauen zu, wie wir langsam unsere Welt und uns selbst zerstören", führt Gabe aus. „Ich mag es, wenn Musik, so wie dieser Song, auf gravierende Probleme aus dem echten Leben aufmerksam macht."

ES IST DIE GRÖSSTE ABWENDUNG VON UNSEREN BISHERIGEN SONGS UND FÄNGT DIE REIFE DES GANZEN ALBUMS EIN.

Auch „Ashamed to be human" ist ein sehr direkter Titel, den man auf dieses Szenario beziehen kann. Dabei dreht sich der Song um eine spezielle Person, die nicht genannt werden soll, wie Gabe im Interview mit einem Augenzwinkern erklärt. „Es gibt aber Spielraum für Interpretationen. Für mich ist die größte Schande, wenn wir einander nicht respektieren und nicht gut mit unserem Planeten umgehen."

In der Mitte des Albums befindet sich mit „Requiem" ein Track, der zum einen völlig instrumental gehalten ist, zum anderen ohne jegliche Verzerrung auskommt. Der Titel erinnert nicht von ungefähr an klassische Musik, so Gabe: „Es gibt Mozarts ‚Requiem', ein Klassiker! Andere klassische Werke, die mich beim Songwriting wirklich inspiriert haben, sind Beethovens Klaviersonate Nr. 14 op. 27 Nr. 2, auch bekannt als ‚Mondscheinsonate', oder Samuel Barbers ‚Adagio for strings'." Mit „Requiem" wollte der Gitarrist aber auch neue Elemente in das Album einfließen lassen. „Ich habe klassische Gitarre und Fingerstyle schon seit ein paar Jahren gespielt und wollte das mit einbauen. Wir fühlten, dass die mutlose, emotionale Stimmung des Tracks gut zum Rest passt und auch eine Art Erfrischung in der Mitte des Albums darstellt." In der Tat trennt „Requiem" das Album gewissermaßen in zwei Teile und sorgt für eine kleine Verschnaufpause zwischen den harten, schnellen Songs auf „Luciferous".

Zukunftsperspektive

Was hebt ENTERPRISE EARTH von anderen Bands ab, die im Tech-Death/Deathcore-Genre verwurzelt sind? „Ich denke, die Aspekte, die auf unserem neuen Album wirklich herausstechen, sind die melodischen Elemente, es ist recht zugänglich, während wir noch immer sehr technische Musik spielen", schlägt Gabe vor. Doch wie man sich generell in einem Genre abhebt, das durch einen sehr fundamentalen Sound geprägt ist, kann Gabe nicht beantworten. Betrachtet man das bereits angesprochene „There is no tomorrow", dann geht es ENTERPRISE EARTH in Zukunft wohl darum, ihr Songwriting noch stärker auszubauen und auch mit Clean Vocals zu experimentieren. Im Moment liegt der Fokus jedoch klar auf „Luciferous". „Wir haben uns alle den Arsch abgearbeitet, damit die Welt jetzt unser Album hören kann ... am besten mehrmals! Wir werden also erst einmal jede Menge touren und unser Album promoten." Genug Zeit also, auch nach Europa zu kommen und die Stimme zu erheben gegen die Missstände in der Gesellschaft sowie unseren Umgang mit der Umwelt!

Rodney Fuchs

NEW RELEASES FROM DESPOTZ RECORDS

Satan Takes A Holiday
A New Sensation
(CD, LP, digital) Album released April 19

Addictive, straightforward, tough, ironic and dead serious. All at once. Satan Takes A Holiday grabs you by the neck and doesn't let go until you shake your butt to the point of beverage spill. A New Sensation is the band's fifth album. They are on tour this spring with Backyard Babies, Thundermother and Audrey Horne.

www.facebook.com/satantakesaholiday

Nightrage - Wolf To Man
(CD, LP, digital) Album released March 29

NIGHTRAGE is back with a new pure savage death metal album "Wolf To Man". The new album is harder and trashier than ever before and introduces the dark apocalyptic concept that permeates the album… – we're all doomed. It's brutal, aggressive and honest. Nightrage is back to take you on a journey through the dark destiny of humanity. Check out the two singles ' By Darkness Drawn' and 'The Damned' out now.

www.facebook.com/nightrage

DINGE FÜR GEWINNER

POSITIVE VIBES. Ganz ehrlich, die Welt geht vor die Hunde und ich werde ganz depressiv von den ganzen Hiobsbotschaften. Ich brauche dringend eine Aufmunterung in Form von E-Mails mit geilen Betreffzeilen, damit ich mich hier halbwegs durch den Tag schleppen kann. Zur Belohnung könnt ihr auch was gewinnen. Ich habe da mal zwei Textzeilen vorbereitet. Ihr müsst nur die entsprechende in den Betreff einer E-Mail tippen, eure Adresse angeben und die an office@fuze-magazine.de schicken, dann habt ihr vielleicht Glück! Ich werde bei solchen Betreffzeilen auf jeden Fall glücklich.

Zusammen mit den Kollegen von getaddicted.org und Kings Road Merch präsentieren wir euch die **AFTERSHOWPARTY** des Punk In Drublic Festivals am 03.05. in Köln. Da werden FEINE SAHNE FISCHFILET als DJ-Team auflegen und man munkelt, der Verfasser dieser Zeilen ist auch da. Da könnt ihr dem ja mal sagen, was ihr von den Betreffzeilen haltet. Zu gewinnen gibt es dank Kings Road einen ganzen Kleiderschrank voll Klamotten und zwar als Paket mit je einem **BAD RELIGION**-Schal, -Jeansjacke und -Snapback-Cap, einem **ANTI-FLAG**-Gym-Bag und -T-Shirt (in M), einem **LAGWAGON**-Shirt (in M) sowie einem **NOFX**-Doppelvinyl „The Greatest Songs Ever Written" in Blau plus 1x2 Tickets exklusiv für die Aftershowparty. Wow. So viel Kram gibt es mit dem Betreff: „Heute Party, morgen Welt retten! Los geht's!"

Irgendwie muss man den ganzen Kram ja auch transportieren, oder? Dafür hat die Firma **FEUERWEAR** (ich als Wortspielenthusiast gebe hier einen Daumen hoch für den Namen) einen Rucksack aus recycletem Feuerwehrschlauch gespendet. Der hört auf den Namen Eric und hat wahrscheinlich schon Brände gelöscht und Leben gerettet. Wer kann das schon von seinem Rucksack sagen? Ihr könnt ein Exemplar gewinnen mit dem Betreff: „Recycling? Finde ich geil!"

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, Umtausch oder Barauszahlung der Gewinne ist nicht möglich. Ebenfalls ausgeschlossen ist die Teilnahme über Dritte, die die Teilnahme an Gewinnspielen vermitteln. Natürlich verwenden wir diese Daten nur für das Gewinnspiel, geben sie nicht weiter und löschen sie unmittelbar nach dessen Abschluss.

FUZE-SHOP

www.ox-fanzine.de/fuze-shop

*Aboprämie

Wer das Fuze neu abonniert, erhält auf Wunsch die While She Sleeps-CD

„So What?" (Spinefarm) als Prämie.

(erhältlich ab 01.03.2019 solange der Vorrat reicht)

▸ Fuze-Abo

Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für 15 Euro – auch ins Ausland.

Das Abo verlängert sich um jeweils ein Jahr, wenn es nicht bis spätestens vier Wochen vor Erscheinen der letzten bezahlten Ausgabe schriftlich gekündigt wird.

▸ Fuze-Spezial-Abo: 20 für 20.

Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für insgesamt 20 Euro, wobei von jedem Heft zwanzig Exemplare geliefert werden. [Das Abo verlängert sich nicht automatisch!]

▸ Fuze-Backissues-Paket.

Alle noch verfügbaren Fuze-Backissues für 15 Euro.
Solange der Vorrat reicht, ohne Anspruch darauf, dass wirklich jedes alte Heft hier dabei ist, weil womöglich zeitlich vergriffen. Es gibt auf jeden Fall 35 Hefte, je nach Lagerbestand aber auch mehr.

▸ Fuze-Backissues.

Ältere Fuze-Ausagben für je 2,50 Euro (inkl. P€V, auch ins Ausland).
Welche Fuze-Ausgaben noch lieferbar sind, steht ständig aktualisert hier:
www.ox-fanzine.de/fuzeshop.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, Umtausch oder Barauszahlung der Gewinne ist nicht möglich. Ebenfalls ausgeschlossen ist die Teilnahme über Dritte, die die Teilnahme an Gewinnspielen vermitteln. Natürlich verwenden wir diese Daten nur für das Gewinnspiel, geben sie nicht weiter und löschen sie unmittelbar nach dessen Abschluss.

Foto: Lisa Mehl

DAS Z.

DER GROSSE BLUFF. **Nur um das klarzustellen: Dass sich keiner für eure Band interessiert, ist nicht das Problem. Das Problem ist, wie du und deine Mitstreiter damit umgehen. Würdet ihr einfach Musik machen, weil ihr Bock darauf habt, anstatt ständig nach Anerkennung und Aufmerksamkeit zu gieren, dann würden sich zwei unerfreuliche Dinge direkt in Luft auflösen: zum einen euer chronischer Misserfolg, zum anderen diese schmerzhafte Fuze-Kolumne. Leider ist auf euch Verlass. Genau wie auf mich.**

Bei aller Negativität, die ich hier regelmäßig verbreite, im Kern ist Musik etwas Schönes. Es gibt kaum eine andere Kunstform, die so viele Emotionen, so viel Weisheit und Freude verbreiten kann. Umso tragischer ist das, was ihr daraus macht. Eure armselige Kapelle existiert nur aus einem einzigen Grund, und zwar um euer Ego zu befriedigen und bei euren Nicht-Musiker-Freunden darüber hinwegzutäuschen, dass ihr die Einzigen aus dem Abi-Jahrgang seid, die wirklich gar nichts auf die Kette bekommen haben. Eine Zeitlang mag das gutgehen, schließlich umweht das Musikbusiness völlig unbegründet immer noch ein Image von Ruhm, Reichtum und uneingeschränkten Zugriff auf Sexualpartner. Im Prinzip genau der Quatsch, auf den ihr damals auch reingefallen seid, als ihr euch entschieden habt, eine Band zu gründen. Dass da recht wenig dran ist, habt ihr schnell gecheckt. Und dennoch ist es euch unglaublich wichtig, zumindest nach außen den Schein zu wahren. „Living the dream", sagen die Amis, meinen das aber in aller Regel eher als ironischen Witz.

Für euch ist das Ganze natürlich kein Witz, sondern bitterer Ernst und so fließt unendlich viel Zeit, Kraft und Geld in den Versuch, jeden Mist als großen Erfolg zu verkaufen: Chart-Einstiege, die keine sind (glaube, ich hab's schon mal angemerkt, weder das Amazon-Verkaufsranking noch die iTunes-Bestenliste stellen irgendeine Art von validem Vergleich mit anderen Künstlern dar), Europatouren durch Bayern und Baden-Württemberg, gekaufte YouTube-Plays, selbstverfasste Fan-Kommentare via Fake-Profil, Platten die „almost sold out" sind, obwohl ihr noch nicht einmal ein Viertel losbekommen habt, Endorsement-Deals zu Thomann-Preisen oder das obligatorische Bandfoto, wo ihr euch in solch heroischen Posen ablichtet, dass ihr kaum von MANOWAR oder NICKELBACK zu unterscheiden seid.

Es kommt jedoch der Tag, an dem das Kartenhaus in sich zusammenfällt und auch der naivste Fanboy erkennt, dass ihr nicht GUNS N' ROSES seid, sondern nur ein bemitleidenswerter Haufen Stümper, die den Zug verpasst haben. War das wieder zu negativ? Dann lasst mich noch mal betonen, dass es zwei Auswege aus dieser Misere gibt. Entweder ihr sucht euch ein neues Hobby (Fallschirmspringen soll schön sein, habe ich gehört) oder ihr fokussiert euch zur Abwechslung mal auf das, worum es, wie eingangs erwähnt, eigentlich geht: das Musizieren um des Musizierens Willen.

Das Z (theletitburnagency.de)

BRICK BY BRICK

MY TRACKLIST. **Wut ist ein großes Thema bei den Jungs von BRICK BY BRICK aus New York. Aber Wut ist schließlich auch ein großer kreativer Motor. Wir sprechen mit Gitarrist Mike Valente über das kommende Album „Hive Mentality", in dem es – natürlich – auch um so einige Wutthemen geht.**

Euer kommendes Album heißt „Hive Mentality". Auf dem Cover sieht man einen Schwarm synchronisierter Menschen, von denen einer seine Maske abzieht.

Das Schwarmintelligenzkonzept ist eigentlich simpel … Die Leute werden faul und werden zu Schafen. Unternehmen, Politiker und Social Media verdummen die Gesellschaft und die Leute hören auf, selber zu denken, wie sie es früher getan haben. Das Album kritisiert genau diesen schlechten Einfluss.

Das erste Lied auf dem Album heißt ebenfalls „Hive mentality" und featuret die Schauspielerin Jessica Pimentel als Gastsängerin. Wie seid ihr auf die Idee gekommen?

Jessica ist schon seit langem eine gute Freundin von uns. Sie ist auch Sängerin in der Metalband ALEKHINE'S GUN. Es ist eine Menge Hass in ihr und sie hat diese Brooklyn-Attitüde echt drauf. Sie war perfekt, um diesen Part in dem Lied zu übernehmen.

Ein weiterer Song heißt „Battleground". Findet ihr, dass das Leben heutzutage immer mehr einem Kampfschauplatz gleicht, oder glaubt ihr, dass sich auch Dinge zum Besseren verändern?

Die Welt ist in einem stetigen Wandel. Der größte Kampf besteht bereits darin zu versuchen, sich anzupassen und nicht unterzugehen. Der Song ist auch ein Schlag gegen die Leute, die einem übel mitspielen, persönlich angreifen und einem das Messer in den Rücken rammen … Das Lied hat eine positive Grundstimmung. Steh auf und lass nicht zu, dass Menschen, die es nicht wert sind, so tun, als würden sie über dir stehen. Komm raus aus dem Selbstmitleid und löse deine Probleme. Nur du allein kannst die Dinge zum Besseren wenden. Verlass dich nicht auf falsche Freunde oder die Gesellschaft, wenn du Hilfe brauchst.

Das Lied „In the ruins" ist eine Neuauflage mit Vincent Bennett von THE ACACIA STRAIN als Gastsänger. Kannst du uns da auch mehr berichten?

Als das Lied vor sechs Jahren zum ersten Mal rausgekommen ist, war es eine exklusive Veröffentlichung für Bad Ground Records. Nur ein paar hundert wurden gepresst, zudem war das noch mit unserem alten Sänger. Also wollten wir das Ganze mit Ray noch mal neu aufnehmen, es sollte härter klingen und einen neuen Drive bekommen. Und Vincent hat auch zugesagt. THE ACACIA STRAIN und BRICK BY BRICK haben schon zahlreiche Shows zusammen gespielt, also hat es echt Spaß gemacht, den Song zu kreieren.

Jenny Josefine Schulz

YOURS TRULY

MY SONGS. **Australien, ey! Wie kann das sein, dass da ständig neue Bands auftauchen, die man noch nicht auf dem Schirm hatte, und sich dann fragt, wieso eigentlich? Genauso verhält es sich auch mit der Pop-Punk-Band YOURS TRULY aus Sydney. Sängerin Mikaila stellt sich und die Songs ihrer EP „Afterglow" vor.**

„I can't feel": Hier geht es darum, ein Leben zu leben, in dem dich etwas zurückhält. Ich leide an einer Bindegewebsstörung und manche Tage sind schmerzhafter als andere, aber ich wollte meinen Alltag nicht davon bestimmen lassen. Es gibt eine Verbindung zwischen deiner körperlichen und deiner geistigen Gesundheit, denn Schmerzen können dich runterziehen. Ich hoffe, dieser Song erinnert die Menschen daran, dass sie in jeder Situation stark sein können.

„High hopes": Dies ist ein sehr besonderer Song für uns. Er war leicht zu schreiben, alles hat einfach gepasst. Als wir ihn veröffentlichten, haben wir viele Konzerte in Sydney gespielt und versucht, uns in der lokalen Szene einen Namen zu machen. Wir hätten nie erwartet, dass er so viel Aufmerksamkeit und Plays bei Spotify und YouTube bekommt.

„Delusional paradise": Hier singt Jake Wilson von BETWEEN YOU & ME mit, ein guter Freund von uns. Uns war schon beim Songwriting klar, dass wir ihn dabeihaben wollten. Er sollte auch seinen Part selber schreiben, so dass es weniger ein Feature als eine Kollaboration ist. Am Ende ist es dieses Duett geworden.

„Circles": Wir wollten „Circles" als erste Single haben, denn die Message bedeutet uns viel. Er war einfach perfekt, um die EP anzukündigen, denn er fängt alles ein, worum es uns auf „Afterglow" geht. Ich versuche hier auszudrücken, wie es ist, eine Frau zu sein, nicht nur in der Musikindustrie, sondern in einer sich verändernden Gesellschaft. Als Texterin der Band liegt die Verantwortung bei mir, ehrliche und kraftvolle Worte zu finden und nicht nur für mich, sondern auch für meine Freunde und andere Frauen aufzustehen, die sich ihn ihrem Leben diskriminiert fühlen. Es gibt so viele tolle Frauen im Punk, Hardcore und anderen Genres, und sie alle verdienen eine Chance, gehört zu werden. Ich habe das Glück, mit Menschen zu arbeiten, die das genauso sehen, und wir alle arbeiten an gemeinsam an diesem Ziel.

„Afterglow": Einer meiner Lieblingssongs dieser EP! Wir fanden, es ist der perfekte Titel für die EP, denn in allen Songs geht es darum, uns selbst Kraft zu geben und eine positive Einstellung zu den Dingen zu behalten, die wir gerade durchmachen. Der Titel bezieht sich auf den Lichtschein, der zurückbleibt, wenn sich dein Leben verändert hat, und so habe ich mich beim Schreiben dieser Songs gefühlt. Der Track fasst zusammen, was ich über das Leben gelernt habe – zu hundert Prozent ich selbst zu sein und das zu tun, was mich glücklich macht.

Dennis Müller

Foto: Donny Phillips

BLAQK AUDIO

KOMPROMISSLOS DÜSTER. Dass AFI-Frontmann Davey Havok und AFI-Gitarrist Jade Puget ihrer Liebe für Synthie-Pop, Elektro und die Achtziger bei BLAQK AUDIO freien Lauf lassen, ist schon lange kein Geheimnis mehr. Das Projekt besteht seit 2001 und veröffentlicht seit 2007 Musik. Anlässlich des neuen Werks „Only Things We Love" erklärt Jade Puget, warum der Blick in die Dunkelheit auch nach Jahrzehnten noch inspirierend ist, selbst wenn hin und wieder auch mal ein wenig Licht durch die geschwärzten Fenster scheint.

Was BLAQK AUDIO und AFI augenscheinlich verbindet, ist das stets vorhandene düstere Element in der Musik, in den Texten und in der Atmosphäre.

Tatsächlich ist es für mich sogar schwierig, den Moll-Akkorden und dem düsteren Grundton zu entkommen, da diese Dinge bei mir einfach am natürlichsten entstehen.

Was fasziniert dich nach all den Jahren immer noch an den dunklen Seiten der Kunst?

Etwas in der Melancholie und der Traurigkeit berührt mich immer noch tief, schon seit ich ein kleines Kind war. Ich denke, das, was einen an Musik fasziniert, prägt sich schon sehr früh im Leben ein, wenn man das erste Mal Musik wirklich wahrnimmt, und das bleibt dann meist ein Leben lang.

Zumindest das Artwork von „Only Things We Love" zeigt leuchtende Farben. Wie farbenfroh ist denn die Musik auf dem neuen Album geraten?

Das Album ist in Teilen deutlich heller, was mir wirklich sehr gefällt. Es sind Songs darunter, die mit dem Achtziger-Pop, mit dem wir großgeworden sind, durchaus vergleichbar sind, etwa TEARS FOR FEARS, GENERAL PUBLIC, LEVEL 42 oder ERASURE. Wir hatten uns nicht vorgenommen, ein bestimmtes Album zu schreiben, es ist einfach ganz organisch während der Suche nach den richtigen Melodien entstanden.

Hast du schon mal einen gänzlich fröhlichen Song geschrieben?

Auf dem neuen Album sind wir der Sache sehr nahegekommen. Songs wie „Semiotic love" sind hymnisch und zugleich erhebend, so klingen wir normalerweise nicht.

Der Titel „Only Things We Love" scheint für sich zu sprechen. Wie viele künstlerische Kompromisse bringt das Dasein als professioneller Musiker mit sich?

Wir würden zu keinem Zeitpunkt irgendeine Art von Kompromiss akzeptieren. Wir haben noch nie den Erfolg gesucht, unsere Fahne nach dem Wind gedreht oder versucht, einen Hit zu schreiben. Diese Dinge können sehr verführerisch sein, aber letztendlich sind sie nie authentisch oder zufriedenstellend. Egal, welche Erfolge oder Misserfolge wir bisher hatten, alles ist immer geschehen, weil wir versucht haben, ehrlich und aufrichtig gegenüber den Dingen zu bleiben, die uns bewegen und zu Musikern gemacht haben.

Christian Biehl

EAT ME FRESH

MY HOME TOWN. Wenn wir an Bands aus unseren Nachbarländern denken, dann sind sie meist aus Österreich, Schweiz, Holland, Belgien. Vielleicht auch noch Dänemark. Aber wann habt ihr das letzte Mal eine Band aus Tschechien gehört? EAT ME FRESH aus Mariánské LáznĐ wollen dies nun ändern. Hannes, der Sänger der Hardcore-Band, beantwortet uns einige Fragen zu seiner Heimat, wie es um die Szene dort steht und ob Hardcore auf Tschechisch für ihn denkbar wäre.

Ihr seid aus Tschechien. Wie kannst du uns über die Hardcore-Szene bei euch erzählen?

Die Szene ist sehr klein oder vielleicht mehr auf größere Festivals wie das Fluff Fest oder große Events wie die Rebellion Tour fokussiert, aber es kommt echt drauf an. Im Osten gibt es kleinere Gruppierungen wir die Outsider Crew, die sich um kleine Konzerte bemüht, und die Leute aus den Dörfern gehen gern zu den Shows. Wir hoffen aber, die Szene wird noch etwas wachsen.

Ihr kommt aus dem Touristen-Hotspot Mariánské LáznĐ, dem früheren Marienbad. Wie ist es da so?

Hier gibt es einen Club namens RC Morrison, wo wir schon zusammen hingegangen sind, als wir uns gerade angefreundet hatten. Und es ist heute noch unser Lieblingsclub in ganz Tschechien. Leider kommen nicht viele Leute zu den Konzerten. Hier hören sicher ein paar Leute Hardcore, aber eine Szene gibt es nicht wirklich. Hier gibt es leider auch viele rassistische Arschlöcher, aber die kommen zum Glück auch nicht, weil sie einen auf den Sack kriegen würden. Und die anderen Clubs hier spielen nur Pop oder elektronische Musik.

Habt ihr je in Erwägung gezogen, eure Heimatstadt zu verlassen?

Ja, haben wir, und wir haben es auch getan, haha! Wir sind alle zusammen nach London gezogen. Der Hauptgedanke war, Geld für unsere erste Europatournee zu sparen. Wir haben dort ein paar Monate gelebt, aber dann haben wir uns entschieden, zurück nach Tschechien zu gehen.

Glaubt ihr, es ist schwieriger, im Musikbusiness Fuß zu fassen, wenn man aus einem kleineren Land kommt?

Ja und nein. Es ist auf der einen Seite schon lohnenswert, mit die einzige Band zu sein, die Hardcore spielt. Auf der anderen Seite haben wir so kaum genug Geld oder Zeit für die Musik.

Könntet ihr euch vorstellen, mal auf Tschechisch zu singen?

Nein, ich kann nicht auf Tschechisch singen oder schreien. Oder ich mag es nur nicht ... Wenn es ans Schreiben der Texte geht, denke ich immer auf Englisch. Ich kann meine Gefühle so viel besser ausdrücken. Auf Tschechisch klingt das alles total komisch für mich.

Jenny Josefine Schulz

IMPERICON FESTIVALS

STAY TRUE. **Auch dieses Jahr beehrt uns Impericon wieder mit Festivals in mehreren Städten in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Jede Show hat ein anderes Line-up, aber ein paar Bands dürfen bei allen Shows spielen. Eine davon sind DEEZ NUTS, deren Sänger JJ Peters uns hier ein paar Fragen beantwortet – denn er feiert bei diesen Konzerten ein kleines Jubiläum!**

Ihr habt ja eine kleine Überraschung geplant, wenn ihr dieses Jahr auf den Impericon Festivals auftretet: Zum zehnjährigen Jubiläum spielt ihr euer erstes Album „Stay True" in voller Länge. Gibt es auch noch andere Songs zu hören?
Nun, das Album ist länger, als wir Stagetime haben, haha! Aber wir spielen so viele davon live, wie wir können. Bei den Clubshows werden wir probieren, das ganze Album und noch ein paar mehr Stücke zu spielen.

Ich kann mir vorstellen, dass es bei ein paar der Songs eine Weile her ist, seit ihr sie das letzte Mal gespielt habt. Wir war das, sich diese Songs noch mal draufzuschaffen?
Ein paar von denen haben wir als Band noch nie gespielt, haha! Als ich das Album aufgenommen habe, war das ja auch nur ich, der alle Instrumente eingespielt hat. Ich glaube, unser Gitarrist RealBad und Schlagzeuger Alex haben einige davon noch nie gespielt. Alex hat, glaube ich, ein paar davon sogar noch nie gehört, haha! Die Proben werden sehr intensiv.

„Stay True" hat jetzt zehn Jahre auf dem Buckel. Was bedeutet dir dieses Album heute? Bist du immer noch zu einhundert Prozent damit zufrieden?
Oh, heute würde ich da eine Million Dinge anders angehen, aber hätte ich es anders gemacht, wäre es vielleicht nicht so gut aufgenommen worden. Ich hätte wahrscheinlich die Band auch nicht DEEZ NUTS genannt, aber hier sind wir nun!

Machen wir eine Zeitreise, wie war das damals, als „Stay True" rauskam? Welche Erwartungen hattest du an das Album damals?
Ich wollte einfach nur Musik machen und mit meinen Kumpels auf Tour gehen. Genau das hab ich dann auch gemacht, ich könnte also nicht glücklicher mit dem Ergebnis sein.

Kannst du dich an deine ersten Shows in Europa und Deutschland erinnern? Wie war das, auf der anderen Seite der Erde zu touren?
Das war wild, ich hatte ständig Line-up-Wechsel, denn eigentlich war nur ich die Band. Es war also permanent neu und aufregend, aber glücklicherweise haben uns BRING ME THE HORIZON ja damals auf ihre erste Europatour mitgenommen, viel besser kann man es eigentlich nicht treffen, haha! Die Shows waren toll, viele Leute haben mitgesungen, dank MySpace, denn wir hatten ja noch kein Album veröffentlicht. Da wussten wir, dass wir eine Zukunft haben, was Europa angeht.

Du hast ja schon vorher auf Impericon-Events gespielt und ihr seid schon länger Partner. Inwieweit haben sie zu deiner Karriere beigetragen?
Seit der ersten Tour stehen wir in engem Kontakt und sie haben uns in vielerlei Hinsicht ausgeholfen, mal abgesehen von der geschäftlichen Seite und dem Merch. Wir haben über die Jahre sehr viel Cross-Promotion betrieben und verschiedene Kollaborationen gehabt. Ich denke, unsere Beziehung ist für beiden Seiten sehr nützlich und sie haben mich immer wie einen Teil der Familie behandelt.

Als Australier sind euch hier doch bestimmt schon deutsche Bands begegnet, die ihr nie zuvor gehört habt. Hast du eine Lieblingsband von hier?
Nun, um das mal klarzustellen: Wir sind momentan ein Australier, zwei New Yorker und ein Deutscher am Bass, haha! Aber klar, NASTY sind Homies von uns, schon seit vielen Jahren, ich liebe sie über alles. Außerdem RISK IT!, COLDBURN und viele andere.

Gibt es einen besonderen Moment bei vergangenen Impericon Festivals, an den du dich gerne zurückerinnerst?
Puh, es verschwimmt immer alles zu einem Brei, weil man so viele Leute wiedersieht. Nicht dass das was Schlechtes wäre. Wir haben mal mit TERROR ein Rap-Video gedreht, für einen Song, den wir am Tag zuvor im Bus aufgenommen haben, haha! Das war cool!

Ihr seid ja bei allen Impericon Festivals dieses Jahr dabei, freust du dich auf eine Band besonders?
Es sind zu viele tolle Bands und gute Freunde, die wir dort treffen werden, da will ich keinen vergessen. Wir freuen uns schon drauf, Teil des Spaßes zu sein und euch alle dort zu sehen!
Dennis Müller

VIP-TICKETS

Ihr habt jetzt Bock auf das Impericon Festival bekommen? Dann könnt ihr hier noch was Besonderes abstauben! In Zusammenarbeit mit Impericon verlosen wir einmal **2 VIP-Tickets** für das Impericon Festival in Leipzig inklusive eines Merchbundles. Schreibt einfach eine Mail an office@fuze-magazine.de mit dem Betreff: „VIP? Dann komm ich auch mit der Limousine vorgefahren!"

TELLTALE

MY MIXTAPE. Motivationshymnen braucht man, um nicht die Energie zu verlieren. Davon können auch TELLTALE berichten. Jeder von der Band aus Virginia konnte für unser Mixtape mindestens einen Song beisteuern, der eine besondere Bedeutung für ihn hat.

Welches Lied beschreibt am ehesten eure Historie?
John: „Come out to LA" von DON BROCO. Gerade, als wir bei SharpTone unterschrieben hatten, kam erheblicher Druck auf, dass wir umziehen sollen oder uns verändern müssten, um mehr Erfolg zu haben.Wir hatten eine kleine Schreibesession in L.A., als wir „Timeless Youth" gemacht haben, und da hatten wir die Chance, DON BROCO live im Chain Reaction zu sehen. Dieses ganze Erlebnis hat in uns das Bewusstsein geweckt, dass wir unseren Erfolg selber in der Hand haben, wenn wir einfach wir selbst bleiben. Richmond ist unser Zuhause, und wir müssen nicht quer durchs ganze Lied ziehen, um es zu schaffen. Das war eine wichtige Erkenntnis für uns.
Welches Lied berührt euch emotional am meisten?
Bryce: „You're not you anymore" von COUNTERPARTS. Wir hören dieses Lied ständig, wenn wir auf Tour sind. Es geht darum, wie Menschen in deinem Leben kommen und gehen, und das können wir sehr gut nachvollziehen, da wir oft nicht zu Hause sind. Man ist als Band immer viel unterwegs, so dass manchmal die Menschen, mit denen man im Alltag zusammen ist, nahezu unsichtbar werden.
Welches Lied gibt euch Kraft?
Tim: „Lose yourself" von Eminem. Das ist mein Motivationssong. Als ich in der Schule war, habe ich vor jedem Test, bei dem ich mir nicht ganz sicher war, dieses Lied gehört. Es hat mir immer Energie gegeben, egal welches Hindernis in meinem Weg lag. Das ist bis heute der Fall.
Welches Lied einer anderen Band hättet ihr gern selbst geschrieben?
Travis: „Shadow Moses" von BRING ME THE HORIZON. Es hat einen großen Effekt auf die Musikwelt gehabt. Jordan Fish als Produzent und Oli Sykes' Clean Vocals waren zwei große Veränderungen, die zum unglaublichen Sound dieser Band geführt haben. Und Matt Nicholls' Drums waren echt tight. Auch das Augapfel-Artwork ist schon ein echter Hingucker.
Welches Lied würdest ihr aus der Musikgeschichte streichen?
John: Jedes IMAGINE DRAGONS-Stück seit „Radioactive". Dieser „Thunder"-Song hat mich echt mit dem Kopf gegen die Wand schlagen lassen.
Welchen eurer eigenen Songs spielt ihr am liebsten auf der Bühne?
Travis: Ganz ehrlich, jeder der Songs auf unserem neuen Album ist ein Lieblingslied. „Rose" ist vermutlich unsere Nummer eins, aber „Timeless youth" hat auch eine ganze Menge Power.
Jenny Josefine Schulz

OCEANS

MY BAND. Die aus Österreich und Deutschland stammende Metalband ist ein Newcomer, zwar haben sie noch kein Konzert gespielt, aber sie verfolgen eine klare Vision. Timo, Sänger, Gitarrist und Mastermind der Band, erläutert uns seinen Ansatz und wofür OCEANS stehen sollen.

Ihr habt ja zunächst auf DIY-Basis Musik und Videos veröffentlicht. Alles, ohne vorher je live gespielt zu haben. Warum war euch dieser Ansatz wichtig, was versprecht ihr euch von dieser Herangehensweise?
Wir hatten von Anfang an eine konkrete Vision, wie OCEANS aussehen, klingen und sich anfühlen sollen. Es war zu Anfang einfach noch nicht möglich, unsere Vorstellungen auf der Bühne umzusetzen. Darum haben wir unseren Fokus auf das Internet verlagert und erst einmal das komplette Paket für die Leute erfahrbar gemacht – in Form von Videos, Musik, Website und allem. Klar wollen wir Musik machen, Shows spielen. Das liegt uns im Blut, manche würden wohl sagen, wir können sowieso nichts anderes. Aber OCEANS ist für uns einfach mehr als nur das. OCEANS ist ein Gesamtkunstwerk, das man leben und fühlen kann. Wir möchten den Schmerz einer ganzen Generation kanalisieren und in OCEANS gebündelt zum Ausdruck bringen.

Eure Videos, Artwork und Online-Auftritt wirken ja wie aus einem Guss. Was steht hinter dem Design, dem Konzept der Band? Was ist quasi der Kern von OCEANS?
Uns bewegt eine Traurigkeit, die uns allen innewohnt. OCEANS ist Verzweiflung, Depression, Hoffnungslosigkeit. Ein Sog aus unendlicher Schwärze, der uns immer wieder in die Tiefe zieht. Aber OCEANS ist auch Hoffnung. Der Silberstreifen am Horizont, wenn nach dem Sturm die Sonne wieder durch die aufbrechenden Wolken blitzt. Alle in der Band haben oder hatten mit dieser Thematik zu tun, egal ob beruflich, privat oder im direkten Umfeld. Darum ist es uns ein Anliegen, das auszusprechen. Wir sind viele dort unten in der Dunkelheit. Gib niemals auf. Du bist nicht allein.

Was können wir 2019 von euch erwarten? Welche Ziele habt ihr euch mit OCEANS gesteckt?
Dieses Jahr wird via Nuclear Blast definitiv noch unser Debütalbum erscheinen. Zudem arbeiten wir gerade an den letzten Details einer umfassenden Tour. Das wird alles in der zweiten Jahreshälfte passieren, aber wir freuen uns schon jetzt darauf, in ganz Europa richtig intensive Shows zu liefern. Wir wollen die Audience weinen sehen. Aber mit einem Lächeln im Gesicht. Bittersüße Tränen eben, wie wenn die Welt untergeht und du siehst aus der Ferne zu und denkst dir: Scheiß doch drauf, wenigstens ist die Aussicht geil.
Dennis Müller

Foto: Karo Schäfer (cateyephotography.com)

MAYDAY PARADE

TOURING IS NEVER BORING. **Die Pop-Punk Band MAYDAY PARADE kommt ursprünglich aus Florida. Aber kann man das über eine Band überhaupt noch sagen, wenn sie eigentlich nur auf Tour ist? Über das Leben auf der Straße gibt uns Bassist Jeremy Auskunft.**

Wie bereitest du dich auf eine Tour vor?
Ich beginne meist eine Woche vor der Tour mit Vorbereitungen. Ich gehe dann jeden Tag noch mal die Stücke durch, die wir spielen werden, einfach damit ich wieder in eine Routine mit den Songs reinkomme. Außerdem fange ich langsam an zu packen. Ich versuche normalerweise, Klamotten für ungefähr eine Woche mitzunehmen sowie Dinge, die mich während der Zeit beschäftigen, in der man auf Tour Leerlauf hat.
Was war der schlimmste Flug oder die schlimmste Fahrt, die du auf einer Tour erlebt hast?
Wir hatten gerade vor kurzem erst einen ziemlich unruhigen Flug, wir sind von Perth in Australien nach Hause geflogen. Wir haben alle unsere Stoppuhren gestartet, weil wir wissen wollten, wer am längsten nach Hause braucht. Ich war am Ende bei 38 Stunden, aber unser Gitarrentechniker hat mit 43 Stunden gewonnen, er hatte einen langen Zwischenstopp. Das war scheiße.
Wo auf der Welt gibt es das beste Essen?
Ich mag das Essen in Singapur wirklich sehr gern. Ich liebe die Kräuter und Gewürze, die sie dort verwenden, und ihre Gerichte sind genau nach meinem Geschmack.
Welche Dinge müssen auf Tour unbedingt dabei sein?
Das wichtigste Item auf Tour ist, neben Smartphone und Zahnbürste, wahrscheinlich mein iPad, denn darauf entwerfe ich Designs für meinen Nebenjob, und die Nintendo Switch, die mich unterhält, wenn gerade sonst nichts los ist.
Glaubst du, das Leben auf Tour hat dich als Mensch verändert? Was hast du über dich selbst gelernt?
Ich denke, Touren hat mich stark verändert. Die größte Lehre, die ich daraus gewonnen habe, ist, einfach mal anzuhalten und das zu genießen,wo du bist und was um dich herum ist. Es hat mich bestimmt auch noch auf andere Weise verändert, aber das sind Veränderungen, die über 15 Jahre passiert sind, daher ist es schwierig zu sagen, wie ich ohne das Leben auf Tour wäre.
Und hast du auch was über deine Bandkollegen gelernt?
Wir waren Freunde, als wir die Band gegründet haben. Jetzt sind wir wie Brüder. Ich liebe jeden Einzelnen von ihnen. Sollte sich die Band mal auflösen – was wir nicht planen –, kann ich mir nicht vorstellen, dass sie nicht weiter eine Rolle in meinem Leben spielen werden.
Es gibt viele Songs über das Leben auf Tour. Welcher ist dein Favorit?
„Turn the page" von Bob Seger ist ein toller Song übers Touren, ich liebe ihn, denn auch fast fünfzig Jahre später ist er immer noch inhaltlich relevant.
Wie hat sich das Touren über die Zeit verändert? Was ist gleich geblieben?
Ich habe da nicht viele Veränderungen erlebt. Die gleichen Clubs, die gleichen Promoter. Das Einzige, was sich verändert, ist, wie gut deine Band ankommt.
Was magst du am meisten am Touren? Was vermisst du, wenn du nicht zu Hause bist?
Ich liebe es, unterwegs zu sein, denn ich kann Musik machen, was ich liebe, und das ist auch der Grund, warum wir damit unser Geld verdienen wollen. Außerdem, dass ich Zeit mit meiner Band verbringen kann und die Welt sehe. Am meisten vermisse ich natürlich meine Frau und meine Hunde. Und in meinem eigenen Bett zu schlafen und auch am gleichen Ort wieder aufzuwachen.
Dennis Müller

Foto: Ilkay Karakurt

VAN HOLZEN

MY SONGS. **Das neue Album der Band aus Ulm steht in den Startlöchern. Gitarrist Florian gibt uns anhand einiger Songs schon mal einen kleinen Ausblick auf das, was da am Horizont als „Regen" auf uns zukommt.**

„Irgendwas" hat großen Spaß gemacht! Zusammen mit Philipp Koch haben wir uns im September 2017 ein paar Tage in unserem Proberaum in Ulm eingesperrt und einige Demos geschrieben. Dabei entstand auch „Irgendwas". Den Text habe ich anfangs immer mit einem kleinen Augenzwinkern verstanden. Irgendwann wurde mir dann aber klar, dass da doch viel mehr dahintersteckt, als ich dachte. Das ständige Ringen zwischen Selbstliebe, Selbstbewusstsein und Selbstzweifel ist, glaube ich, für ganz viele Menschen ein Thema, so auch für uns! „Irgendwas" rückt das Thema irgendwie in ein Licht, in dem es uns Spaß macht, sich damit zu beschäftigen.
„Royal" ist ein sehr intimer und wichtiger Song für uns. Die Sehnsucht und Benommenheit, die eintreten, wenn man einen Menschen vermisst, der einem nahestand, ist nicht leicht in Worte zu fassen. Trotzdem wollten wir genau das versuchen. Instrumental fanden wir es mal total spannend, einen durchgängigen Song zu schreiben, ohne anspruchsvolle Stops oder Rhythmusänderungen, einfach ein Song, der drei Minuten lang ein einziges Gefühl ausstrahlt.
Wir wollten unbedingt noch ein weiteres Stück auf der Platte haben, das uns und dem Publikum vor allem live Spaß macht! „Schwimmen" entstand in der selben Session, in der auch „Alle meine Freunde" aufgenommen wurde. Wir finden es super spannend, uns von gewissen Sounds inspirieren zu lassen. Wir haben viel mit verrückten alten Fuzz-Pedals und Noise-Gates experimentiert, bis dann schließlich der Gitarrensound in der Strophe dabei herauskam und das Gefühl für den gesamten Track vorgab. Bei „Anomalie", unserem Debütalbum, habe ich viel in kryptischen Bildern getextet. Für „Schwimmen" wollte ich etwas schreiben, das nicht ganz so viel Interpretationsspielraum lässt und trotzdem gezielt gesellschaftskritisch ist.
Wisst ihr was uns richtig wütend macht? Wenn Menschen denken, sie haben die Macht, über andere Menschen zu entscheiden. „Allein" ist unser Ventil für diese Wut. Genauer geht es in dem Song um die Gleichberechtigung von Mann und Frau in einer konventionellen Partnerschaft. Es darf nicht sein, dass es im 21. Jahrhundert immer noch nötig ist, für die Gleichberechtigung der Frau in unserer Gesellschaft kämpfen zu müssen. Einige Männer auf diesem Planeten glauben, wir würden in einem Patriarchat leben, in dem sie über alles bestimmen können. Ich schreibe gerne aus der Perspektive des Problems, um den Leuten zu zeigen, wie ekelhaft das wirklich ist. So auch bei „Allein". Bei der Musik muss es für dieses Thema dann einfach etwas meinungsverstärkend zugehen. Wir freuen uns schon darauf, diesen Song live zu spielen!
„Schrammbock" entstand während der Proberaumsession in Ulm. Wir hatten Lust auf einen Song, zu dem man gut auf und ab hüpfen kann. Genau so fanden wir dann auch das passende Tempo des Tracks. Wie schön, dass es ein Duett auf dem Album gibt! Der in „Irgendwas" angesprochene Selbstzweifel mündet in „Schrammbock" in bedingungslose Selbstliebe. Wir finden, das ist ein passender letzter Track für das Album. Wir haben zwischen „Anomalie" und „Regen" gelernt, dass es überhaupt nichts bringt, sich von irgendwelchen hasserfüllten Menschen sagen zu lassen, was man über sich selbst zu denken hat. Ihr kennt das ja sicherlich ... Also, lasst euch nicht vollquatschen, liebt euch!
Dennis Müller

Foto: Karo Schäfer (cateyephotography.com)

ANGEL DU$T

FUN PUNK UND KUNST. ANGEL DU$T aus Baltimore, mit Mitgliedern von TURNSTILE und TRAPPED UNDER ICE, veröffentlichen mit „Pretty Buff" ein Album, das man witzig und auch ein wenig eigenartig finden kann. Man kann sich dem aber auch stellen und in einem scheinbar leichten Album und witzigen Videos, den zutiefst inspirierten Ansatz zu erkennen und schätzen zu lernen. Sänger Justice Tripp weiß, dass deine neue Lieblingsband dich nicht zufrieden macht, sondern herausfordert.

Wie würdest du „Pretty Buff" für jemanden beschreiben, der noch nichts davon gehört hat?
Ich würde sagen, dass die Platte ein wenig forsch ist. Unser Ziel war es aber, dieses Mal nicht die härteste oder punkigste Band zu sein. Der Fokus liegt auf einprägsamen Songs mit Fun-Punk-Einfluss.
Eure Musik versprüht so viel gute Laune, dass man leicht übersehen kann, wie erfrischend künstlerisch und kreativ sie ist.
Die beste Musik wird oft missverstanden. Selbst erfolgreiche Künstler haben eine Opposition. Wir möchten nicht akzeptiert werden, wir möchten geliebt und gehasst werden.
Ihr habt die Hardcore-Szene mit den jüngsten Releases von TRAPPED UNDER ICE und TURNSTILE herausgefordert, „Pretty Buff" legt aber noch mal einen drauf.
Nach anfänglich recht krassen Reaktionen denke ich, dass die Leute es verstehen. Viel lieber möchte ich die Hörer aber herausfordern. Ich habe auch einen Großteil meiner Lieblingskünstler nicht verstanden, zu dem Zeitpunkt als ich sie entdeckt habe. Dadurch bin ich überhaupt erst zum Punkrock gekommen.
Identifizierst du dich heute noch mit der Hardcore-Szene? Ist die Musik von ANGEL DU$T eine Reaktion auf euren Background?
Ich identifiziere mich noch immer damit, was Hardcore ausmacht. Auch wenn es eine Jugendbewegung ist und den jungen Menschen gehört, heißt das nicht, dass man mit einem gewissen Alter auschecken muss. Ich denke aber selbst oft darüber nach, ob die negative Stimmung im Hardcore in mir das Verlangen geweckt hat, Teil von etwas Positiverem zu sein.
Welche Künstler inspirieren dich generell? Welche haben „Pretty Buff" inspiriert?
Zuallererst sind wir von aktuellen Bands begeistert, die ihr Ding durchziehen und ihr jeweiliges Genre wirklich nach vorne bringen. Ich stehe total auf WICCA PHASE SPRINGS ETERNAL. Ich denke, er ist ein mutiger Künstler, der die Grenzen von dem, was anerkannt ist, ein Stück weiter verrückt. Direktere und offensichtlichere Einflüsse sind ältere Bands wie REPLACEMENTS, TEENAGE FANCLUB, BAD BRAINS und die RAMONES. Viele davon haben uns auch schon früher beeinflusst, nur war unsere Sichtweise auf ihre Musik damals noch eine andere.
Christian Biehl

THE ROYAL

DIY OR DIE. Die Niederländer THE ROYAL haben die Ärmel hochgekrempelt und sich entschieden, möglichst viel bei ihrem neuen Album „Deathwatch" selbst zu machen. Gitarrist und Hauptsongwriter JD gibt uns Heimwerkertipps.

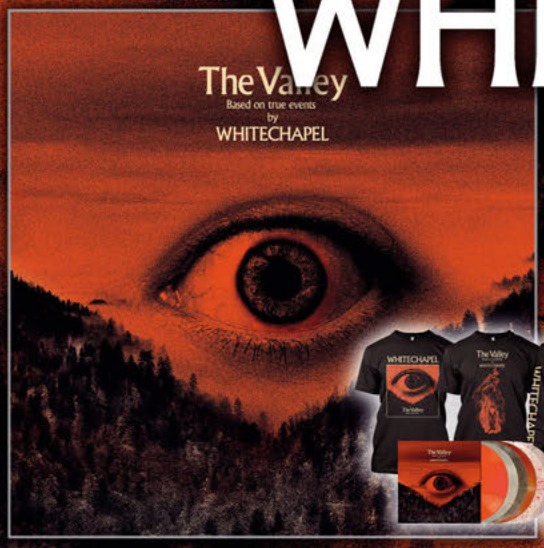
Okay, nur fürs Protokoll: Was genau habt ihr selber gemacht, was anderen überlassen?
Wir haben alles selbst gemacht bis auf das Mastern. Das haben wir Cory Brunneman überlassen, mit ihm hatten wir schon zuvor gearbeitet.
Da das Album sehr professionell aufgenommen klingt, gehe ich mal davon aus, dass ihr das schon Erfahrungen im Vorfeld gesammelt habt, oder?
Wir kommen aus einem DIY-Background und haben bei unseren früheren Aufnahmen auch schon immer viel selbst gemacht. Unsere erste Demo-EP haben wir komplett selbst produziert und unser Debütalbum „Dreamcatchers" selbst aufgenommen, aber wie gesagt, dass Master von Cory machen lassen. „Seven", unser letztes Album, haben wir dann in professionellen Studiosessions aufgenommen, aber wir empfanden da eine Menge negativen Druck. Nach den ganzen Touren im letzen Jahr hatten wir das Gefühl, wir müssten jetzt einfach was selbst machen, vom kreativen Standpunkt aus als auch von der Produktion her. Also haben wir all unseren Kram in das Haus unsers Schlagzeugers Tom gestellt und dort übernachtet, wie schon zu Zeiten unserer ersten EP. Das war sehr erfrischend.
Ist es einfacher, sich mit einem Produzenten über einen Song oder Riff zu streiten, wenn der nicht zur Band gehört?
Der Grund, warum wir unseren Stil ein wenig verändert haben, ist, dass wir unser Material nicht überproduzieren wollten. Wir wollten es echt halten, und das haben wir auch getan. Keine endlosen Diskussionen über ein Riff mit niemanden.
Denkst du, „Deathwatch" wäre ein anderes Album geworden, hättet ihr es auf dem „konventionellen" Weg aufgenommen?
Absolut. Es würde nicht so klingen, wie es jetzt der Fall ist, wenn wir irgendjemandem hätten erklären müssen, was wir wollen. Wir waren als Freunde auf Tour und als Fans von harter Musik. Wir hören die gleichen Bands im Van und reden Stunden darüber, was wir mögen und machen wollen. Probier das mal jemanden in einer Mail oder über Skype begreiflich zu machen, das ist unmöglich.
Was hast du in dieser Zeit über die Band gelernt?
2018 war ein krasses Jahr für uns. Unser Bassist hatte uns Anfang des Jahres verlassen und es ging um Geld, was eine Menge Zeit gefressen hat und uns negativer Energie ausgesetzt hat. Wir haben Touren in 26 Ländern auf zwei Kontinenten in fünf Monaten gespielt. Diese Erfahrung hat uns persönlich, aber auch finanziell gefordert, also wussten wir, dass wir darüber ein Album schreiben müssen. Am Ende haben wir gelernt, dass wir als Band und als Freunde eine ganze Menge mehr aushalten können, als wir dachten.
Dennis Müller

BROTHERS IN ARMS

LEBENSZEICHEN. Nachdem sich immer wieder das Besetzungskarussel bei der Hamburger Hardcore-Band gedreht hat, sind sie nun mit neuem Line-up, neuem Sänger und neuer EP zurück. Gitarrist Lars erzählt, was so los war bei BROTHERS IN ARMS.

Was ist bei euch seit „Warlord", dem letzten Album, passiert?
Der größte Faktor ist mit Sicherheit, dass vier von fünf Leuten neu in der Band sind. Daraus resultiert natürlich auch neuer musikalischer Impact. Ansonsten bleibt vieles beim Alten. Die Welt ist in vielen Bereichen kacke und die Band ist unser Ventil.
Was sind die Themen, die ihr dort behandelt?
Mit Blick auf die Welt und dem daraus resultierendem Kotzdrang lautete die Ansage, jeden Brocken Wut in Worte zu fassen und sein Maul aufzureißen, wo doch immer mehr Menschen ins Schweigen verfallen. Ich sehe gerade heute, mehr denn je, die Notwendigkeit, sich klar zu positionieren und die Probleme und Belange einer Gesellschaft reflektierend zu betrachten und Statements zu setzen, die hinausgehen über ein „Was du machst, ist scheiße". In den Songs auf der EP geht es um den Zerfall von Werten, das vermehrte Aufkommen destruktiver Tendenzen und den persönlichen Struggle des Einzelnen, in einem immer verwirrenderen Konstrukt dieser Welt. Man muss kein Genie sein, um zu erkennen, dass die Gesellschaft ziemlich kaputt ist.
Warum habt ihr euch für eine selbstbetitelte EP als Format entschieden? Ihr hättet ja auch weiter Songs schreiben und ein Album aufnehmen können …
Wir wollten in erster Linie mit dem neuen Line-up wieder ein Lebenszeichen von uns geben. In der vergangenen Zeit war es ja etwas ruhiger um BROTHERS IN ARMS geworden. Nun erschien aber der Zeitpunkt richtig, wieder ans Tageslicht zu treten. Eine EP erschien schlüssig, da klar war, dass wir eine solche Produktion in absehbarer Zeit selbstständig und unabhängig umsetzen konnten. Es ist nicht so, dass wir nicht noch weitere Songs in Arbeit hätten, aber eine Albumproduktion ist dann doch noch mal eine andere Hausnummer.
Der letzte Song heißt: „Bound to the hardcore". Was bedeutet Hardcore für dich, welchen Einfluss hat Hardcore auf dein Leben?
Hardcore repräsentiert für mich Kollektivität und Unabhängigkeit. Mit Blick auf Teile der Szene leider aber auch zwei große Kritikpunkte an der Sache selbst. Immer häufiger wird die Qualität einer Band am Albumsound und der Videooptik gemessen. Musiker sollten nicht dadurch aufgehalten werden, dass die Macher die Wahrnehmung haben, mit ihren Möglichkeiten nicht mithalten zu können. Wenn Core im Kern erstickt wird, dann ist doch irgendwo was falsch. Auf der anderen Seite sehe ich im Hardcore aber auch immer eine Kultur, die sich nie verbieten ließ, für ihre Werte einzustehen und eine eigene Meinung zu vertreten.
Dennis Müller

WHITECHAPEL



THE VALLEY

Eine Machtdemonstration im Extreme Metal!
Erhältlich ab 29. März als ltd. Boxset, Digi-CD und LP!

metalblade.com/whitechapel

EXUMER

Rock Hard
SOUNDCHECK
PLATZ 1

DEAF FOREVER

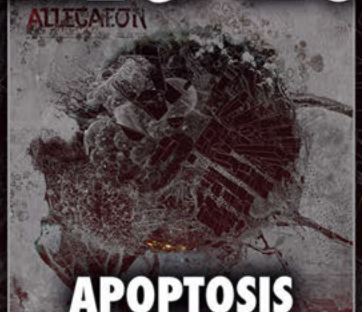
"Ein einmal mehr sehr starkes Album!"
Frank Albrecht 8,5/10 Punkten

HOSTILE DEFIANCE

EXUMER haben noch eine Schippe draugepackt!
Ihr Magnum Opus erhältlich ab 5. April als ltd. Digi-CD
mit 2 Bonustracks und Patch sowie als LP

metalblade.com/exumer

ALLEGAEON



APOPTOSIS

Technischer Thrash/Death Metal im Champions League-Format!
Erhältlich ab 19. April als CD und 2-LP!

metalblade.com/allegaeon

KETZER

Rock Hard
SOUNDCHECK
PLATZ 2

CLOUD COLLIDER

Ein Album wie ein Sturm! KETZER sind zurück auf Steroiden und liefern ein extremes Meistestück ab! Erhältlich ab 12. April als Digi-CD sowie als LP!

metalblade.com/ketzer

ANTROPOMORPHIA

MERCILESS SAVAGERY

Das neue Nekro Death Metal Meisterwerk, entstanden in dunkelsten Schluchten der Hölle! Erhältlich ab 5. April als ltd. Digi-CD sowie als LP!

metalblade.com/antropomorphia

FRACTAL UNIVERSE

RHIZOMES OF INSANITY

Moderner, emotionaler Prog Death Metal!
Erhältlich ab 19. April als Dig-CD und LP!

metalblade.com/fractaluniverse

Metal Blade

www.metalblade.de ◊ www.metalblade.tv

http://twitter.com/metalbladeurope ◊ www.facebook.com/metalbladeeurope

Metal Blade Records ONLINE STORE - The Loudest Shop On The Net http://shop.metalblade.de

http://stores.ebay.de/METAL-BLADE-RECORDS-EUROPE-Shop

© 2019 Metal Blade Records Inc. SONY MUSIC

ANY GIVEN DAY

Foto: Marcel Weste (marcel-weste.de)

RAUS IN DIE WELT. **Ihr erster Aufschlag, ein Metal-Cover von Rihannas „Diamonds", erzielte innerhalb einer Woche hunderttausende Aufrufe. Es folgten massenweise Showanfragen für ANY GIVEN DAY, ihre erste Platte stieg direkt in die Top 30 der deutschen Albumcharts ein. Der Plan von einer erfolgreichen Metalcore-Band sollte aufgehen. Inzwischen wurde „Diamonds" über zehn Millionen mal geklickt und seit dem 15. März 2019 steht das dritte Album „Overpower" in den Plattenläden. Wir sprachen mit Gitarrist Andy Posdziech über die Entwicklung seiner Band und einen magischen Moment auf Island.**

Es ist Anfang Februar, als die Gelsenkirchener ANY GIVEN DAY von ein paar Shows aus der Ukraine zurückkommen. Es war anstrengend, gab wenig Schlaf, aber Andy ist glücklich: „Es war unser erstes Mal dort, das hat Spaß gemacht!" Doch langsam macht sich auch die Nervosität breit, nur noch wenige Wochen, bis das neue Album „Overpower" erscheint. Bislang gibt es zwar viel positives Feedback, aber wenn nahezu der Punkt erreicht ist, an dem es für alle hörbar wird, steigt die Spannung ins Unermessliche. Die Band ist zu hundertzehn Prozent zufrieden mit dem Ergebnis. Es wurde über zweieinhalb Jahre hart gearbeitet, damit am Ende alle glücklich sind. Dennoch: Die eigene Zufriedenheit könnte nie die Meinung der anderen, vor allem der Fans, überstrahlen. Was diejenigen sagen, für die dieses Album gemacht wurde, ist einfach das Wichtigste.

Alle guten Dinge sind neu

Einiges ist anders beim dritten Album. „Wir sind akribischer und mit deutlich höheren Ansprüchen zur Sache gegangen, sowohl beim Songwriting als auch beim Sound. Das hat viel Zeit gekostet, die wir uns aber gerne genommen haben, um im Endeffekt alles auf den Punkt zu bringen. Wir haben immer wieder über die verschiedensten Details nachgedacht, sie hinterfragt und abgeändert. Früher ist das kaum geschehen, da wurde die erstbeste Version genommen und durchgezogen. Da haben wir uns enorm weiterentwickelt.

Zudem ungewohnt: Es gab zum ersten Mal eine feste Deadline für den Abgabetermin. „Der Druck war groß, da sind wir echt ins Schwitzen gekommen. Denn vor allem, wenn man so viele Änderungen vornimmt, wie wir diesmal, kostet das Zeit."

ES IST VÖLLIG OKAY, NIEDERGESCHLAGEN ZU SEIN, ABER MAN MUSS SICH DURCH DAS LEBEN KÄMPFEN, SONST GEHT ES NICHT WEITER.

Wie fühlt es sich an, wenn man ganze Passagen verwirft? Macht sich da auch mal der Frust breit, weil die Arbeit für die Katz war, oder ist man einfach nur froh, eine noch bessere Idee umsetzen zu können? Die Antwort ist einfach: „Wir ändern gewisse Parts, weil sie uns nicht mehr gefallen, wir nicht dahinterstehen können. Da fällt der Abschied leicht." Sobald sich Zweifel breitmachen oder etwas stört, wird gewerkelt, geschraubt, gefeilt. Dabei rollen ANY GIVEN DAY das Feld komplett von hinten auf, durchlaufen jeden Schritt noch einmal. Selbst die Lyrics werden oft noch einmal angepasst. „Erst wenn man das Gefühl hat, dass alles ineinandergreift, kann man einen Song ruhigen Gewissens abgeben", ist Andy überzeugt. Ein Beispiel ist „Loveless". „Da haben wir drei verschiedene Hooks ausprobiert, bis alle glücklich waren."

Auffällig ist, dass dem Hörer auf „Overpower" deutlich mehr Melodik begegnet als noch auf seinen Vorgängern. „Dieser Wandel kam ganz natürlich", erklärt Andy. „Wir beginnen unsere Songs stets von der instrumentalen Seite aus und entscheiden dann nach Bauchgefühl: Braucht es mehr Gesang? Oder Geschrei? In diesem Moment haben sich immer mehr eingängige Melodien eingeschlichen. Man lässt sich einfach von der Atmosphäre treiben. Aber wir müssen auch zugeben, dass wir als Ausgleich versucht haben, den einen oder anderen härteren Song zu schreiben." Mit Erfolg. An Energie und Elan mangelt es „Overpower" ganz gewiss nicht.

Auch der darauf folgende Prozess wies kleine Neuerungen auf. Wie schon bei den letzten Alben hatte Andy nicht nur die Gitarre, sondern auch die Produktion in der Hand. Diesmal holte er sich aber Unterstützung bei einem Freund. Simon Frank überzeugte mit seinem Testmix und sorgte für eine echte Bereicherung, bei der sich alle Beteiligten wohl fühlten. Den Grundstein für den Sound legten ANY GIVEN DAY dabei mit ihrer ersten Single. An „Saviour" wurde über zwei Monate gebastelt. „Das war gut investierte Zeit", verrät Andy. „Danach wussten wir, wohin die Reise gehen sollte."

Blick nach innen

Und wie schaut es mit dem Inhalt der einzelnen Songs aus? Welche Message verbirgt sich dort? „Loveless" etwa beschreibt das Gefühl, sich selbst im Weg zu stehen, innerlich gefangen zu sein, wobei sich letztendlich aber das Positive offenbart. „Wir thematisieren gerne

alltäglich Situationen. Wir alle kennen solche Momente, mit dem Rücken zur Wand zu stehen, aber da muss man den Arsch hochkriegen und weitermachen. Es ist völlig okay, niedergeschlagen zu sein und Schicksalsschläge verkraften zu müssen, aber man muss sich durch das Leben kämpfen, sonst geht es nicht weiter."

Die Message scheint anzukommen, denn immer wieder erreichen ANY GIVEN DAY Nachrichten von Fans, die sich für die stärkenden Worte bedanken. „Das ist das schönste Kompliment und berührt uns sehr. Man ist aber nicht stolz darauf, denn die Menschen, die uns schreiben, befinden sich in Situationen, die man niemandem wünscht", stellt Andy klar. „Aber ist es nicht verrückt? Im Kern machen wir die Musik für uns, aber trotzdem können wir mit ihr Gleichgesinnte erreichen. Für einen Musiker ist das der Wahnsinn!"

WIR HOFFEN MIT DIESEM ALBUM AUF EINE GROSSE REISE UM DIE WELT.

Schritte nach draußen

Im April steht eine Headliner-Tour an, endlich wieder auf der Bühne stehen und vor allem die neuen Songs für eben diese Fans spielen. Wie groß ist da die Vorfreude? „Sehr groß!", versichert Andy. „Man muss sich aber auch erst wieder eingrooven, das dauert ein paar Shows. Wir haben uns vorgenommen, härter und länger zu proben denn je. Unsere Songs sind teils sehr komplex, da ist es eine Herausforderung, wenn man sein Bestmögliches zeigen möchte." Cool finden die Jungs, dass sie erst einen Monat nach dem Release des neuen Albums unterwegs sind: „Da haben sich die Songs hoffentlich so weit verbreitet, dass jeder im Publikum die Texte mitsingen kann."

Was bräuchte eine Tour, um noch aufregender zu sein? Andy muss nicht lange überlegen: „Traumhaft wäre es, in den USA zu spielen. Am besten mit Bands wie KILLSWITCH ENGAGE, PARKWAY DRIVE oder ARCHITECTS. Das wäre der Knaller! Vielleicht klappt es ja irgendwann." Tourneen um die Welt hin oder her. Was ist denn das Schönste am Musikerleben? „Es berührt so sehr, auf der Bühne zu stehen und zu sehen, wie die Leute deine Musik feiern, deine Texte mitsingen. Ich persönlich bin gerne auf Tour", verrät Andy. „Allerdings gehe ich auch gerne ins Studio. Ich finde alles am Musikmachen geil! Das Organisatorische macht weniger Spaß, aber gehört eben auch dazu." Hand aufs Herz: Dass ANY GIVEN DAY einen solch erfolgreichen Start hinlegen konnten, liegt auch an der großen Popularität, die sie mit dem Rihanna-Cover „Diamonds" erlangten. War da nicht ein klitzekleines bisschen Berechnung im Spiel? „Vielleicht ein wenig. Ein Cover ist immer ein guter Einstieg und dieser Song hielt sich wochenlang in den Charts. Wir wussten natürlich, dass wir unser Cover veröffentlichen mussten, solange das Original noch aktuell ist, und haben uns dahintergeklemmt. Aber wir haben uns vielleicht zehntausend Klicks erhofft, mit mehreren Hunderttausend konnte wirklich keiner rechnen."

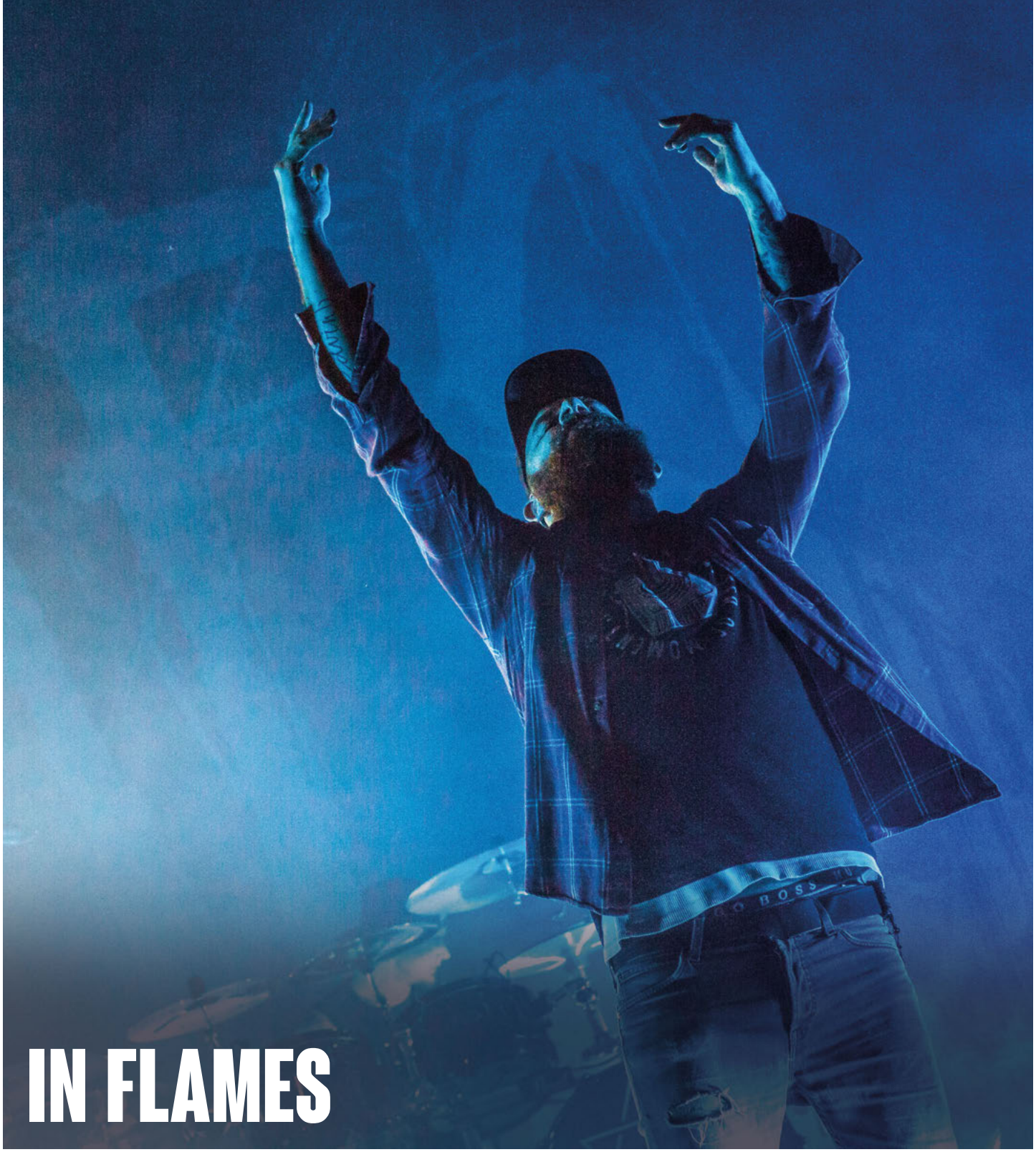
Exkurs in magische Welten

Es ist also immer ein wenig Glück im Spiel. Dass das aber nicht alles ist, beweisen ANY GIVEN DAY auch beim Thema Musikvideo. Hier wird mit großer Gewissen- und Ernsthaftigkeit zur Sache gegangen, gemeinsam mit Mirko Witzki, einem Regisseur, der ihnen aus der Seele spricht: von Performances im schillernden Lichtspektakel bis zur brennenden Rose. Vor kurzem hat sich die Band einen Wunsch erfüllt: Für „Lonewolf" ging es nach Island. Andy schwärmt: „Es war ein ganz besonderes Erlebnis, ein Musikvideo mit gutem Budget in einem anderen Land zu drehen. Island ist überwältigend, die Natur gibt so viel her, man muss einfach nur die Kamera draufhalten." Wer sich mit der Vulkaninsel beschäftigt, weiß, das Wetter dort ist unberechenbar, innerhalb weniger Minuten kann der heftigste Sturm heraufziehen. Hatte das Auswirkungen auf die Videoproduktion? „Tatsächlich ist uns das an einem Tag passiert. Wir mussten zwangsweise einen Drehstopp einlegen. Aber es gab auch andere Hindernisse. In unserer Vorstellung war zum Beispiel eine Szene mit Lagerfeuer. Im kargen Island gibt es aber so gut wie keine Bäume, auch im Supermarkt kommt man nicht so einfach an Brennholz. Wir waren dann an einer abgelegenen Höhle und da geschah das Wunder: Wir fanden eine Feuerstelle und daneben etwas Holz. Als hätte uns jemand gehört. Das war ein magischer Moment. Wir hatten wirklich Glück."

Neben einem magischen Videodreh ist „Lonewolf" aus noch einem anderen Grund eine Herzensangelegenheit für Andy. „Wir haben diesen Song von der ersten Minuten bis zum letzten Akkord komplett überarbeitet und viel Zeit reingesteckt. Ich bin so gespannt auf das Feedback."

Und wie soll es weitergehen für ANY GIVEN DAY? Es sind einige Touren und Festivals in Planung. Generell empfindet Andy diese Phase, in der sich seine Band aktuell befindet, als äußerst aufregend. Wieso? „Weil das Album auch international promotet wird. Wir hoffen mit diesem Album auf eine große Reise um die Welt."

Jeannine Michèle Kock



IN FLAMES

SCHREIBEN, AUFNEHMEN UND HIN UND WIEDER BIER. IN FLAMES haben den besten Job der Welt! Zumindest findet das Sänger Anders Friden. Wer nach zwölf Studioalben noch so euphorisch ist, der macht einiges richtig. Das neue Album „I, The Mask" gibt ihm recht.

Mit einem Status, wie ihn IN FLAMES haben, kann man sich durchaus komfortable Aufnahmesituationen schaffen: „Wir haben dieses Album ziemlich genau so geschrieben, wie seinen Vorgänger ‚Battles'. Wir wohnten über eine gewisse Zeit in einem Haus in Los Angeles und haben dort eine kleines Studio eingerichtet. Dann haben wir, egal ob es Tag oder Nacht war, einfach aufgenommen oder geschrieben. Wir konnten das immer genau dann tun, wenn wir uns danach gefühlt haben. Und so entstand mit der Zeit logischerweise ein ganzes Album. Es waren aber nur unser Gitarrist Björn Gelotte und ich, die zusammen dort waren, und das über ganze drei Monate. Also im Grunde genommen war es eine Abfolge von Schreiben, Aufnehmen, Schreiben, Aufnehmen und hin und wieder ein bisschen Bier, bis wir dann wirklich das Album zu Ende bringen konnten."

Ein Haus in L.A., zwei Pioniere des Göteborg-Death-Metal und hin und wieder etwas Bier als Katalysator – da müssen doch einige Anekdoten über den Aufnahmeprozess in Anders' Kopf herumschwirren. „Um ganz ehrlich zu sein, es ist nichts wirklich Außergewöhnliches vorgefallen. Wir hatten einfach eine verdammt gute Zeit. Kochen, Barbecues im Garten, Schreiben, Zeit mit sehr guten Freunden verbringen. Es war einfach eine sehr gute Arbeitsatmosphäre während dieser Zeit. Eine Sache, die sowohl Björn als auch ich lernten, als wir mit unserem Producer, Howard Benson, zusammenarbeiteten, war, dass wir auch einen Teil der Kontrolle abgeben müssen. Wir können manchmal beide schon richtige Kontrollfreaks sein, aber unser Producer half uns, mehr und besser miteinander zu kooperieren. Es ist ein großer Spaß, in dieser Band zu sein, und macht ebenso viel Spaß, die Musik zu schreiben. Natürlich gab es hier und da mal ein paar Partys, aber es passierte nichts wirklich Verrücktes. Wir haben keine Geister gesehen … leider haha."

Und worum genau geht es in „I, The Mask"? „Wir alle tragen eine Maske in unserem täglichen Leben, weil wir alle Menschen sind, die sich selbst vor der Außenwelt schützen wollen. Wir fürchten uns davor, unser inneres Selbst und unsere Schwächen zu zeigen. Aber ich bin mir sicher, dass wir genau das tun müssen, weil wenn

wir es nicht tun, dann können wir auch nicht aus unseren Fehlern lernen. Es wird sehr viel einfacher, mit dem Schmerz, der Traurigkeit und der Dunkelheit in uns selbst fertig zu werden, als wenn wir diesen Sachen nicht direkt ins Auge blicken. Dann verpassen wir jedoch, was die Zukunft für uns bereithält. Manche Leute behalten die Dunkelheit immer in sich, einfach weil sie es nicht anders kennen und Angst haben, etwas von sich zu zeigen und das Gute zu umarmen, weil sie glauben, sie fallen danach wieder in ein dunkles schwarzes Loch. Aber genau das kann noch mehr verletzen. Das war der Ausgangspunkt für dieses Album und das generelle Konzept, mit dem ich zu arbeiten begann. Dann habe ich daraus kleine Episoden für meine Texte genommen und versucht, die verschiedenen Aspekte des Themas in so vielen Facetten wie möglich zu zeigen. Für mich sind die Lyrics wie eine Therapiesession. Ich kann einen richtig beschissenen Tag haben, aber wenn ich auf die Bühne gehe und sie mit aller Energie, die ich habe, hinausschreie, fühle ich mich danach immer großartig. Und genauso ist es mit dem Texten. Das Niederschreiben einiger Gedanken hilft mir, diese loszuwerden und mit meinen inneren Dämonen besser klarzukommen."

Musikalisch vereint „I, The Mask" bewährte Stärken und unbekannte Ufer. Teilweise wirken die Songs wie ein Hybrid aus „alten" und „neuen" IN FLAMES. „Das war nicht wirklich beabsichtigt. Wenn es passiert, dann passiert es eben, so was ist keine bewusste Entscheidung von uns. Aber wenn du das auf diese Art siehst, dann ist das für uns natürlich vollkommen okay. Ich kann dir nur versichern, dass wir keinen Masterplan für die Musik von IN FLAMES haben, wir schreiben einfach die Dinge, die in genau diesem Moment gesagt werden müssen. Jeder Song und jedes Album legt Zeugnis davon ab, wer wir zu genau dieser Zeit sind. Wenn du all die Alben nebeneinander aufreihst, dann kannst du so eine Art Evolution festmachen, doch wir sind immer die, die wir in genau diesem Moment sind, und genau das haben wir soundtechnisch auf ‚I, The Mask' eingefangen. Wir bringen eine Geschichte mit und es ist von Hörer zu Hörer unterschiedlich, wie diese wahrgenommen wird – egal ob es die Vergangenheit oder Gegenwart oder noch mal etwas anderes betrifft."

Wie hat sich also die Herangehensweise an ein Album über die Jahre geändert? „Wir jammen überhaupt nicht, aber wir werfen eine Menge Emotionen in die Waagschale und manchmal kann ein einziges Riff einen ganzen Song inspirieren, manchmal aber auch einige Textzeilen oder ein Thema für einen Song. Ich hatte ja schon erwähnt, wie wir gelernt haben, unsere Kontrollmechanismen loszulassen, und dass wir uns immer fühlten, als müssten wir unser Territorium beschützen, wenn es um meine Lyrics ging – das tue ich manchmal immer noch, denn ich schreibe die Texte ja noch immer alleine. Aber früher arbeitete wirklich jeder von uns komplett für sich – ich mit meinen Worten und einigen Melodien, die ich im Kopf hatte, und Björn mit seinen Riffs. Ich dachte immer, das wäre nötig, um den typischen IN FLAMES-Sound hinzubekommen, und obendrein glaubte ich, dass diese Arbeitsweise gut für uns sei. Davon etwas loszukommen und enger zusammenzuarbeiten, hat uns sehr geholfen und ich habe angefangen, erste Ideen direkt mit Björn zu teilen, und gemerkt, dass sie ihn auch direkt inspiriert haben, und so konnten wir enger zusammen arbeiten als jemals zuvor. Manchmal braucht ein einziger Song mehrere Tage, um fertiggestellt zu werden, manchmal dauert es nur ein paar Stunden. Aber alles in allem hat uns die Arbeit an dem Album in Los Angeles drei Monate gefangen gehalten."

Und was hält Anders Friden nach zwölf Studioalben bei der Stange? Worin liegt für ihn der Reiz darin, sich konstant musikalisch weiterzuentwickeln? „Na, ich habe einfach den besten Job in der ganzen verdammten Welt! Ich liebe es und bin einfach nur unendlich dankbar, dass ich das machen kann, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Nicht viele haben die Chance, aus ihrer Leidenschaft einen Beruf zu machen. Ich bin in der Lage, die ganze Welt zu bereisen, coole neue Leute zu treffen und die Reaktionen der Fans zu sehen – das ist es, was mich dazu bewegt weiterzumachen. Das alles liebe ich viel zu sehr, um es einfach sein zu lassen".

Auch Ziele und Wünsche gibt es nach all den Erfolgen immer noch: „Ich würde super gerne mal in Island zu spielen. Das wäre verdammt cool. Es scheint ein so interessantes und unglaublich schönes Land zu sein. Genau dasselbe gilt für Indien. So viele Bands haben mir erzählt, dass es so gut sein soll, dort aufzutreten. Aber ich möchte auch an die Orte zurückkehren, an denen ich schon war. Musikalisch will ich natürlich einfach nur weitermachen mit dem, was ich jetzt tue. Es kann nicht für immer so weitergehen und deswegen genieße ich jede Sekunde. Ich wache morgens auf und bin glücklich über meine Situation und solange das der Fall ist, höre ich nicht auf. Ich bin weniger darauf fixiert, eine gewisse Anzahl an Alben zu verkaufen oder eine bestimmte Chartposition zu erreichen oder irgendeinen Award zu gewinnen – solche Dinge existieren nicht in meiner Welt. Ich will nur den Kampf gegen meine inneren Dämonen mit anderen Leuten teilen, solange ich kann."

Was steht also in Zukunft an bei IN FLAMES? „Aktuell haben wir nur Touren auf der Agenda für die nächsten zwei Jahre, haha. Das ist der einzige Plan, den ich habe. Ich habe auch noch keine Idee, was danach passieren wird. Ich habe auch keine anderen Projekte im Kopf, nur die Dinge, die ich mit IN FLAMES vorhabe. Aber wie ich schon sagte, wir werden einfach genauso weitermachen und das, solange es uns möglich ist."
Als geneigter Hörer und Fan kann man da nur hoffen, dass das noch sehr lange ist.
Marvin Kolb

WHITECHAPEL

Foto: Karo Schäfer (cateyephotography.com)

ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT. WHITECHAPEL aus Knoxville, Tennessee haben mit ihrem neuen Album „The Valley" einen gewaltigen Stilwechsel vollzogen und damit ein klares Statement gesetzt. Sänger Phil und Gitarrist Alex erklären uns bei einer Tasse Kaffee, was dahintersteckt und warum „The Valley" zwar von der Vergangenheit handelt, aber dennoch einen Schritt nach vorn darstellt.

Euer neues Album heißt „The Valley". Was steckt hinter dem fast schon simplen Titel und in welcher Verbindung steht er zum Cover?
Phil: Auf „The Valley" geht es um Erlebnisse in meiner Kindheit und wie sie mich geprägt haben. Der Titel steht einfach nur für den Ort, an dem ich aufgewachsen bin und wo das alles stattgefunden hat: Hardin Valley. Natürlich hätten wir es auch „Hardin Valley" nennen können, aber ich wir fanden, nur „The Valley" klingt etwas eindrucksvoller und mysteriöser. Das Artwork zeigt dieses Tal, wobei wir passend zur Thematik die Farben recht dunkel gehalten haben. Das Auge steht im Grunde für die Art und Weise, wie ich diesen Ort gesehen und die Geschehnisse dort empfunden habe.

Das erklärt auch den Untertitel „Based on true events" auf dem Cover.
Phil: Genau. Das Album behandelt, wie bereits erwähnt, meine Kindheit und Dinge, die ich in meinem Elternhaus erlebt habe. Um es kurz zusammenzufassen: Es geht primär um die psychische Erkrankung meiner Mutter und wie diese sie am Ende überwältigt hat. Das ganze Album erzählt quasi eine Geschichte, wobei ich durch die Lyrics sowohl ihre als auch meine Sichtweise auf das Ganze wiedergebe. Die Perspektive meiner Mutter ist natürlich relativ vage gezeichnet, da ich nur mutmaßen kann, was zu der Zeit genau in ihr vorging. Aus diesem Grund steht da auch „based on true events". Es orientiert sich zwar stark an realen Ereignissen, aber einige Elemente musste ich mit etwas künstlerischer Freiheit dazudichten. Wir haben ja in der Vergangenheit bereits etliche Konzeptalben veröffentlicht, aber „The Valley" ist gewissermaßen der Inbegriff eines Konzeptalbums.

Das Covermotiv könnte man auch gut für einen Roman verwenden.
Phil: Genau so sollte man es auch verstehen. Das Album erzählt wirklich eine Geschichte, verpackt in Musik.

MITTLERWEILE WISSEN WIR GENAU, WER WIR SIND UND WAS WIR UNS VON UNSERER MUSIK ERHOFFEN.

„The Valley" ist inzwischen euer siebtes Album. Wie fühlt sich das an? Ist alles mittlerweile Routine für euch?
Alex: Es fühlt sich immer irgendwie wieder neu und ungewohnt an, aber eine gewisse Routine bekommt man natürlich schon. Beim siebten Album wissen wir mittlerweile, was am besten funktioniert – sei es beim Schreiben, Aufnehmen oder Marketing. Dieses Wissen können wir nutzen, um einige Prozesse deutlich zu straffen. Zudem sind wir mittlerweile ein gut eingespieltes Team, was ebenfalls viele Dinge erheblich beschleunigt.

Bei „The Valley" zeigt sich im Vergleicht zu euren vorherigen Alben ein deutlicher Stilwechsel.
Alex: Ja, in gewisser Weise schon. Nur dass wir sozusagen selbst unser neuer Einfluss waren. Der Stil, den man jetzt auf „The Valley" findet, hat sich ja über viele Jahre aufgebaut und wir haben uns von Album zu Album darauf hin entwickelt. Unsere Vorbilder waren schon immer Bands wie TOOL oder A PERFECT CIRCLE – alles, was irgendwie düster und zugleich technisch klingt. Einen Sound wie auf „The Valley" könnte man nie von Anfang an haben, man muss ihn über Jahre selbst finden. Mittlerweile wissen wir genau, wer wir sind und was wir uns von unserer Musik erhoffen.

Würdet ihr sagen, dass der neue Stil sich in irgendeiner Weise auf eure Shows auswirkt?
Alex: Ja, das ist auch der Grund, warum wir diese ruhigeren Passagen auf „The Valley" so lieben. Sie geben den Shows viel mehr Dynamik und Abwechslung. Wenn man anderthalb Stunden einfach nur laut und brutal rüberkommt, vermischen sich die Songs irgendwann zu einem Einheitsbrei. Über die Zeit verliert das irgendwie an Reiz, sowohl für die Fans als auch für uns als Band. Die ruhigen Stellen setzen abwechslungsreiche Akzente und wirken als Kontrast, der die Metalparts noch heftiger erscheinen lässt.

Findet ihr, dass eine stilistische Veränderung für jede Band wichtig ist?
Alex: Ich finde, dass Veränderung immer gut ist, wobei diese Meinung wahrscheinlich nicht alle Fans teilen. Für mich bedeutet Veränderung auch Fortschritt und Weiterentwicklung. Immer auf der Stelle zu treten, ist in mei-

nen Augen nicht der Sinn der Sache, so läuft das Leben nun mal nicht. Klar, tendenziell kann das jede Band für sich entscheiden. Aber ich kann es nur jedem ans Herz legen.

Also habt ihr mit „The Valley" Phils Vergangenheit aufgegriffen und macht trotzdem stilistisch einen Schritt nach vorn.
Phil: So in etwa. Sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen ist auch Teil von Fortschritt und Weiterentwicklung – egal, ob die Erinnerungen positiv oder negativ sind.

Wie sieht der typische Schreibprozess für ein WHITECHAPEL-Album aus? Trefft ihr euch regelmäßig oder eher spontan?
Alex: Ein bisschen von beidem. Normalerweise startet alles mit den Gitarren, sprich Zach, Ben und ich legen das Fundament für die neuen Songs und dann folgt der Rest. Ob wir dann allein oder gemeinsam schreiben, ist ganz verschieden, je nachdem wie es gerade passt. Manchmal schicken wir uns gegenseitig einzelne Riffs nach dem Motto „Hey, hast du irgendwas, das dazu passen könnte?" und manchmal sogar direkt ganze Songs. Es ist also sehr unterschiedlich. Wenn wir dann einen instrumentalen Track fertig haben, schicken wir ihn Phil, der dann die Lyrics dazu schreibt.

Phil, du nutzt auf „The Valley" sehr oft Clean Vocals und die klingen echt professionell! Wie hast du gelernt, so zu singen? Wie lange hat es gedauert, so gut zu werden?
Phil: Ich habe nie Gesangsunterricht genommen. Meine Mutter und eine meiner Schwestern haben bei uns zu Hause oft gesungen, was mich natürlich irgendwie beeinflusst hat. Aber jeder kennt das wohl, dass man allein zu Hause ist und einfach vor sich hin singt. Das klingt jetzt vielleicht etwas zu simpel, aber genau das habe ich gemacht. Früher als Teenager war ich bereits in einer Band und in dieser Zeit habe ich mit dem Sänger einige Dinge ausprobiert – nichts Professionelles also. Im Grunde ist es genau das Gleiche wie mit dem Screaming-Zeug: Ich versuche es einfach und schaue, ob es klappt.

SICH MIT DER VERGANGENHEIT AUSEINANDERZUSETZEN IST EBENFALLS TEIL VON FORTSCHRITT UND WEITERENTWICKLUNG.

Also würdest du sagen, dass diese neue Gesangstechnik ein Weg ist, deine Mutter noch weiter in das Album zu integrieren?
Phil: Ja, das kann man definitiv so sehen. Wie gesagt, hat sie mich dahingehend stark geprägt und wenn ich an meine Kindheit denke, habe ich oft dieses Bild von ihr vor Augen, wie sie singt. Und besonders bei Songs wie „Hickory creek" wäre Screaming einfach komplett fehl am Platz und würde überhaupt nicht passen. Ich richte mich meistens danach, was die Musik verlangt. Ein weiterer Grund, warum wir immer mit dem Instrumentalen starten.

Du hast deine Fans auf Instagram und Co. regelmäßig darüber auf dem Laufenden gehalten, wie du durch Sport und bewusste Ernährung dein Leben verändert hast. Das hat dir auch geholfen, deine Depressionen in den Griff zu bekommen. Hat dieser neue Lebenswandel sich auch auf die Musik ausgewirkt?
Phil: Ja, diese körperliche Achtsamkeit hat definitiv, wie du ja gerade gesagt hast, auch psychologische Vorteile, die sich selbstverständlich auf die Art und Weise auswirken, wie ich meine Texte schreibe. Trotzdem bleibt das Album natürlich sehr düster, was aber natürlich dem Thema geschuldet ist. Ein weiterer Grund ist aber auch das Älterwerden, haha. Es ist wie mit einem Auto. Wenn man ein neues Auto bekommt, kann man damit krasse Sachen machen und den Motor auf Hochtouren laufen lassen, aber mit der Zeit verschleißt alles etwas und man muss regelmäßig etwas dafür tun, dass es auch weiterhin gut läuft. Genauso ist das eben auch mit dem menschlichen Körper. Besonders für die Psyche ist es wichtig, sich mit positiven Dingen zu beschäftigen.

Dieses Jahr feiert ihr das zehnjährige Jubiläum von „This Is Exile". Wie fühlt ihr euch dabei, wenn ihr auf eure musikalische Entwicklung zurückblickt?
Alex: Das ist ein unfassbares Gefühl! Zwischen den beiden Alben haben wir wirklich einen gewaltigen stilistischen Sprung gemacht und es gibt natürlich verschiedene Meinungen darüber. Viele Fans unterstützen uns aber einfach für das, was wir sind – ob wir superheftige Riffs spielen oder einen ruhigen Song mit Clean Vocals veröffentlichen. Ich persönlich finde, dass wir auf unsere Entwicklung stolz sein sollten. Wir wollen nicht festgelegt sein und das gleiche Album wieder und wieder produzieren. Es gibt zwar Bands, die genau das tun – und das ist ebenfalls genial und genau das, was die Fans manchmal wollen –, aber für uns ist Fortschritt sehr wichtig. Wenn man sich unsere Diskografie anhört, stellt man fest, dass jedes Album zwar nach WHITECHAPEL klingt, aber trotzdem immer wieder anders. Das macht uns stolz.
Philip Zimmermann

INTER ARMA

Foto: Joey Wharton

ÖDE IST OUT. **Mit „Sulphur English“ machen die Mannen aus Virginia ihrem Ruf als Querdenker der Metal-Szene wieder einmal alle Ehre. Warum polnische Piroggen einen Wechsel des Bassisten erforderten und auf welchen Release er sich 2019 besonders freut, verrät uns Drummer T.J. Childers.**

Ihr vermengt auf eurer neuen Platte erneut viele Stile und Genres. Wie schwer ist es gewesen, die Kontrolle über eure Kreativität zu behalten und nicht ins musikalische Chaos abzudriften?
Na ja, wir haben mittlerweile eine ganz gute Ahnung davon, was zusammen funktioniert und was nicht. Wir haben auch in der Vergangenheit immer sehr viele verschiedene Ideen ausprobiert, aber da ging es nicht darum, einfach nur möglichst viele verschiedene Dinge gleichzeitig auf dem Album zu haben. Wir lassen uns da stets vom Gefühl leiten, ob wir nun in einen neuen, andersartigen Part gehen wollen oder nicht.

Seid ihr zwischendurch auch einmal in der kreativen Sackgasse gelandet?
Ja, klar. Sehr oft sogar. Die Bridge im Song „Citadel“ beispielsweise klang ursprünglich mal gänzlich anders. „The atavist's meridian“ wiederum war im Anfangsstadium viel schneller, da gab es Doublebass und das volle Programm. Und jetzt klingt der Track eben so, wie er klingt. Manchmal ist es einfach ratsam, die Suppe eine Weile auf dem Herd stehen zu lassen.

Welche externen Faktoren haben den Entstehungsprozess der Platte beeinflusst?
Unsere generelle Verachtung der Heavy-Metal-Szene und die aktuellen Ereignisse in der Welt waren sicherlich die beiden größten Faktoren. Die Metal-Community, zumindest große Teile von ihr, sind völlig öde und homogenisiert. Eine gewöhnliche Black-Metal-Band beispielsweise wird immer einen gewöhnlichen Black-Metal-Song mit einem gewöhnlichen Black-Metal-Riff schreiben. Das ist nicht nur langweilig, sondern offen gesagt auch einfach beleidigend und frech. „Sulphur English“ ist eine Art Widerlegung all dessen. Und was die Ereignisse in der Welt angeht: Mach doch mal die Nachrichten an! Da will man eigentlich sofort irgendwo in einem Wald in der absoluten Abgeschiedenheit leben.

Euer Basser Joe Kerkes hat die Band verlassen, Andrew Lacour übernimmt. Wie kam es dazu?
Joe hat die Band verlassen, um sich seinen Traum zu erfüllen, als Katzenbestatter zu arbeiten. In Portland. Außerdem will er sein Einkommen aufbessern, indem er zum größten US-Exporteur für authentische polnische Piroggen wird. Seine erste Spezialität soll „Hornswaggler“ heißen und aus lokal angebauten Kartoffeln und Erdnussbutter-Haferflocken bestehen. Lecker! Wir wünschen Joe viel Glück bei diesen finanziell sicherlich sehr lukrativen Projekten! Andrew ist ein Jiu-Jitsu-Schwarzgurt, Extrembergsteiger und professioneller „Stone Cold“-Steve-Austin-Imitator. Er ist ein Teilzeitliebhaber und Vollzeitträumer. Er kann Autos unsichtbar werden lassen und schläft zehn Fuß entfernt von mir. Muss ich noch mehr sagen?
Anton Kostudis

ARRIVAL OF AUTUMN

EIN WARNENDER WECKRUF. **Die Kanadier ARRIVAL OF AUTUMN nehmen ihr Schicksal in die eigenen Hände und versuchen, in ihrem Leben und ihrem Umfeld positive Veränderungen anzustoßen. Der rabiate Sound zwischen Deathcore, Metalcore und Tech-Death lässt das nicht unbedingt vermuten, auch wenn der Brutalität auf „Harbinger“ eine prägende Zugänglichkeit an die Seite gestellt wird.**

Es war unser Anspruch, eingängig zu sein, ohne die schweren Aspekte des Metal zu opfern“, erklärt Frontmann Jamison. „Wir haben viel Spaß an den Strukturen und Tempoveränderungen, die jeden Song auf seine Weise dynamisch klingen lassen. Dieses Album ist zudem stark vom Oldschool-Death Metal inspiriert und ich denke, die Aggression spiegelt das wider.“ Einen traditionellen Eindruck hinterlässt das Zweitwerk der Kanadier nicht. Eher schon ist von einem modern-extremen, kompakten Werk zu sprechen: „Als wir mit der Band anfingen, war es aufregend, aber einfach nur ein Durcheinander von Riffs ohne eine Art von Struktur, die man Song hätte nennen können“, erinnert sich der Shouter. „Heute, da wir wirkliches Songwriting betreiben, sind wir stolz darauf, dass wir wissen, was es braucht, um einem Track den zusätzlichen Schub zu geben, den er braucht, um wirklich toll zu sein.“

Der wesentliche Grund für die enorme Weiterentwicklung seit ihrem Debüt ist aber die Aufstockung des Lineups: „Früher habe ich gesungen und Gitarre gespielt“, so Jamison. „Jetzt haben wir mit Ryan einen talentierten Gitarristen mit dabei. Diese Idee hatten wir noch vor den Demo-Sessions. Spätestens als wir merkten, dass das Album technischer ausfällt, wussten wir, dass es der richtige Schritt war, denn Ryan ist ein sehr kreativer Songwriter.“ Für den Arbeitsprozess war das nur förderlich: „Von Anfang an hatten wir das Gefühl, dass die neue Platte einen Schritt weiter als unsere letzte gehen würde“, bekräftigt der Frontmann. „Unsere Gitarristen Brendan und Ryan haben viele erstaunliche Riffs und Strukturen entwickelt. Schon am Ende der Aufnahmen waren wir auf das Ergebnis sehr stolz, ohne den finalen Mix gehört zu haben. Und auch jetzt noch bin ich überzeugt davon, dass ‚Harbinger‘ für uns einen großen Sprung nach vorn bedeutet.“

Nach Ideen für seine Texte musste Jamison nicht lange suchen: „Ich hatte viele Themen, über die ich schreiben wollte. Pro Song habe ich versucht, ein Thema zu behandeln. Und je mehr ich über die für mich relevanten Inhalte recherchiert habe, desto mehr wurde ich inspiriert.“ Das Ergebnis fasst der Kanadier wie folgt in Worte: „‚Harbinger‘ ist eine Warnung für uns alle, darauf zu achten, was in der Welt vor sich geht, und ein Aufruf, dort aktiv zu werden, wo es möglich ist, bevor es zu spät ist. Wir erforschen diesen Ansatz, indem wir uns mit Themen wie sozialer Ordnung, Indoktrination, Depression oder künstlicher Intelligenz beschäftigen und wie sie sich auf den Einzelnen auswirken. Noch gibt es Hoffnung, doch man muss etwas tun. Hol dir dein Leben und deine Überzeugungen zurück. Hör auf, eine Lüge zu leben und werde ein besserer Mensch. Fang an, in deinem Leben positive Veränderungen vorzunehmen.“
Arne Kupetz

WHILE SHE SLEEPS

Foto: Karo Schäfer (cateyephotography.com)

SELF-MADE MEN. WHILE SHE SLEEPS haben sich von einem Insidertipp zu einer echten Größe im Metalcore gemausert und mit „So What?" folgt der nächste Schritt. Wir haben uns mit Sänger Loz getroffen und mit ihm über die Bedeutung des Albumtitels gesprochen und erfahren, was die Band aus Sheffield antreibt.

Ihr habt den Begriff „So What?" schon in der Vergangenheit öfter auf Gitarren und Amps gesprayt. Was hat es damit auf sich?
Ich versuche mal, es ganz einfach auszudrücken. Sean hat eine Philosophie darüber verfasst, was „So What?" für uns bedeutet, und sie online hochgeladen. Es ist relativ schwierig, die vollständige Bedeutung kurz und knapp auf den Punkt zu bringen. Als wir uns über das Artwork Gedanken gemacht haben, standen wir vor einer großen Herausforderung: Wie kann man mit nur einem Bild zeigen, wie die folgenden zehn Songs klingen und wofür sie stehen? Unser Ziel war es, das Artwork sehr minimalistisch zu gestalten – quasi komplett weiß. Das brachte uns zu der Überlegung: Wen kümmert überhaupt das Cover? Es geht um die Songs auf dem Album. Wir wollten damit ausdrücken, dass man hinter die Fassade blicken muss, um sich ein wahres Bild zu machen. Sean hat schon öfter mit dem Begriff gespielt und das fanden wir irgendwie passend. Es geht aber nicht – wie man anfangs denken könnte – um ein desinteressiertes „Was auch immer", sondern eher um ein neugieriges „So what happens next?".

Ihr habt es auf „So What?" geschafft, eurem typischen Stil treu zu bleiben, diesen aber trotzdem durch neue Elemente wie präsentere Clean Vocals zu ergänzen. Woher kamen die Inspirationen dafür?
Als wir vor etlichen Jahren diese Band gründeten, hegten wir alle ein gemeinsames Interesse für Metalcore und wir liebten Bands wie KILLSWITCH ENGAGE, AS I LAY DYING und DARKEST HOUR. Aber trotzdem hören wir und auch jeder für sich so viele verschiedene Genres und Künstler, dass sich über die Zeit von damals bis heute alle möglichen Einflüsse gemischt und den Stil ergeben haben, den wir heute spielen. Wir wollen uns von dieser fixen Metalcore-Definition distanzieren. Es gibt so viele solide Metalcore-Bands, die dieses Genre einfach perfekt verkörpern, aber wir wollen mit unserem Sound so gut es geht experimentieren und die konventionellen Grenzen sprengen. Unser Alptraum wäre, zwei Alben zu schreiben, die komplett identisch klingen und einfach in irgendeine Schublade gesteckt zu werden. Wir wollen uns entwickeln – eben streng nach dem Motto: So what happens next?

Fortschritt ist also ein Schlüsselfaktor für WHILE SHE SLEEPS?
Fortschritt ist eines der wichtigsten Elemente von WHILE SHE SLEEPS. Es hält die Dinge frisch und interessant. Viele Bands produzieren das gleiche Album wieder und wieder – was okay ist, solange man damit zufrieden ist. Aber wie gesagt: Wir wollen uns ausprobieren, weil es genau das ist, was uns richtig Spaß macht. Außerdem erlebt man dadurch immer wieder diese prickelnde Unsicherheit wie beim ersten Album. Wenn du dieses Gefühl hast, weißt du, dass du es richtig machst.

UNSER ALPTRAUM WÄRE, ZWEI ALBEN ZU SCHREIBEN, DIE KOMPLETT IDENTISCH KLINGEN.

Wie sieht der typische Schreibprozess für ein WHILE SHE SLEEPS-Album aus, besonders bei „So What?"?
Wir schreiben eigentlich immer. Jetzt gerade, nachdem wir „So What?" fertiggestellt haben, ist es etwas ruhiger, aber Sean kommt jeden Tag mit neuen Riffs und Ideen an. Er ist derjenige, der den ganzen Prozess hauptsächlich koordiniert. Er und Matt überlegen sich die Strukturen für neue Songs – die Lyrics schreiben wir dann alle gemeinsam.

Ihr produziert eure Musik immer selbst in eurem Warehouse. Würdest du sagen, dass dieses DIY-Konzept in gewisser Weise euren musikalischen und textlichen Stil unterstreicht?
Definitiv! Bevor irgendjemand überhaupt an WHILE SHE SLEEPS gedacht hat, sind wir in einem Van von Show zu Show gefahren. Als wir dann an den Punkt kamen, an dem uns Labels zum Beispiel eigentlich hätten unterstützen sollen, wurden wir nur enttäuscht. Dumme Fehler wurden gemacht und wir fühlten uns wie kleine Fische in einem riesigen Justin Bieber-Teich. Immer wenn wir einen Schritt nach vorne wagten und jemandem vertrauten, ging das nach hinten los. Wir haben festgestellt, wenn du etwas richtig machen möchtest, machst du es am besten selbst. Doch am wichtigsten für uns ist, dass alles an unserer Musik, der Sound, die Artworks und so weiter, von uns kommt und auf direktem Wege zu den Fans geht.

Du und Adam habt vor einigen Jahren gemeinsam Knight & Dellaway gegründet. Repräsentiert die Marke in irgendeiner Form eure Musik?
Nein, das nicht. Wir wollen die Marke und die Band getrennt halten.

Ich dachte, weil ihr öfter den Slogan „For the Outsiders" verwendet und das stark an den „Out of the box"-Ansatz von WHILE SHE SLEEPS erinnert.
Ja, in dieser Hinsicht gibt es schon eine Verbindung, das stimmt. WHILE SHE SLEEPS als „Rockband" haben eher rockiges Merchandising und die Klamotten von Knight & Dellaway sind eher funktional, wie für den Tour-Alltag gemacht. Wenn man den Touring-Aspekt der Band betrachtet, gibt es schon viele Parallelen und Knight & Dellaway entspricht auch der Philosophie der Band.

Kurz vor Weihnachten habt ihr in Sheffield eine Aktion gestartet, bei der ihr „Haunt me" vor dem Rathaus über einen Lautsprecher gespielt habt. Wer ist das Marketing-Genie unter euch?
Wir brainstormen regelmäßig und alles, was unkonventionell und neu ist, setzen wir um. Hier sind wir wieder beim „Out of the box"-Gedanken, der die Band so stark prägt. Wir wollen die Leute einfach eiskalt erwischen und aus ihrer Komfortzone holen. Diese Aktion in Sheffield war die perfekte Gelegenheit.

Wenn du „So What?" mit einem Film vergleichen müsstest, welcher wäre das und warum?
„Fight Club". Die Band besteht aus komplett unterschiedlichen Persönlichkeiten und das fällt besonders beim Schreibprozess auf. Die Atmosphäre in „Fight Club" kann ganz gut veranschaulichen, wie „So What?" klingt. Aber wow, gute Frage, haha!
Philip Zimmermann

LA DISPUTE

Foto: Karo Schäfer (cateyephotography.com)

GESCHICHTEN, GESANG & GEFÜHLE. **Eine halbe Stunde. So lange fährt Jordan Dreyer, Sänger von LA DISPUTE, von seiner Wohnung in Grand Rapids nach Lowell, einer kleinen Vorstadt, in der seine Freundin aufgewachsen ist. Die Route führt über die Fulton Street, eine zweispurige Landstraße, die zum Teil parallel zum Grand River verläuft und über die viele Geschichten erzählt werden. Am Rand finden sich Kreuze, Fotos und Blumen an Gedenkstätten von Menschen, die auf dieser Straße ihr Leben verloren haben. Diese Geschichten, die er auf den Fahrten wieder und wieder gehört hat, sind es, die Jordan Dreyer bei „Panorama" inspiriert haben. Ein Panorama an Geschichten, die tragischer nicht sein könnten.**

Geschichten

Ein Teich, in dem ein Mann auf dem Heimweg im Winter ertrunken ist. Mehrere Stellen, an denen Menschen betrunken Autounfälle verursacht haben und dabei gestorben sind, oder etwa ein Ort, an dem ein städtischer Mitarbeiter eine unidentifizierbare tote Frau gefunden hat. Diese Geschichten erschienen in Jordans Kopf, wann immer er an diesen Orten vorbeigefahren ist. „Das war drei bis fünf Mal die Woche", wie er hinzufügt. „Diese Geschichten haben sich festgesetzt und waren die perfekte Grundlage für das, was ich auf ‚Panorama' erzählen wollte." Diese Geschichten ergeben ein großes Bild, das sich auf die tatsächlich geschehenen Tragödien fokussiert und „Panorama" der Realität weitaus näher bringt als „Wildfire" und „Rooms Of The House".

Doch wie steht es mit der eigenen Angst, wenn man ständig eine Strecke fährt und nur von tragischen Unfällen und ihren Spuren verfolgt wird? „Natürlich denkt man darüber nach, was wäre, wenn einem selbst so etwas passiert. Ich habe im Leben bisher kaum derartige Erfahrungen gemacht und wir haben viel darüber diskutiert." Es ist aber das Drama, das sich auf die einzelnen Individuen reflektieren lässt und unterbewusst bei Jordan Dreyer den Anreiz und den motivierenden Faktor in allen LA DISPUTE-Songs darstellt. „Ich setze mich nicht bewusst hin und denke darüber nach. Das ist alles in mir drin."

Doch auch „Panorama" hat eine Geschichte, wie die von Dreyer selbst, der sich für mehrere Tage im Studio einsperrte. „Die Musik hat viel von mir gefordert. Sie ist anders und anspruchsvoller als bisher und ich wollte nicht die Arbeit und Kreativität meiner Bandkollegen infrage stellen. Da ist die Angst, etwas endgültig zu machen und es nie wieder ändern zu können." Eine Angst, die ihn stets begleitet.

Gesang

Auch auf „Panorama" stehen die Vocals beziehungsweise die Texte im Vordergrund. So sticht „Northern Michigan" als sehr textfokussiertes Lied heraus, das jedoch seinen Ursprung nur in der Musik findet, wie Dreyer erörtert. „Die Musik ist das Allerwichtigste für das Songwriting. Es gibt für mich nichts, was mich mehr inspiriert als die Ideen und Ansätze, die die anderen im Kopf haben und zur Musik beitragen." So besprachen LA DISPUTE viele Songs und klügelten Ideen aus, die im Studio letztendlich zu „Northern Michigan" führten. Denn für den Sänger muss erst die musikalische Basis gelegt sein, bevor ein Text überhaupt konzipiert werden kann.

Bemerkenswert ist dabei, dass Jordan Dreyer sich selbst gar nicht als Sänger sieht. Was er damit begründet, dass er auch auf „Panorama" nie eine Melodielinie singt, sondern die Vocals viel mehr spricht oder schreit. Dabei agiert er meist mehr im Spoken-Word-Modus als mit tatsächlichem Gesang, das könnte sicher auch für HipHop-Fans spannend sein. „Ich denke schon, zumindest vielleicht. Ich hoffe jedenfalls, dass sich die Leute dafür interessieren. Das passt ja auch irgendwie zu den Vocals, da ich viele Patterns verändere, um es interessant zu halten, was ja auch im Rap total üblich ist." Zudem ist Dreyer überzeugt, dass es im Rap mitunter auf textlicher Ebene das beste Songwriting gibt und die Popularität des Genres definitiv gerechtfertigt ist.

Gefühle

Auch ich habe beim ersten Hören von „Fulton Street I" viel empfunden. Wie sehr dieser Song unter die Haut geht, beschreibt auch einer der Kommentare zum dazugehörigen Musikvideo. Doch geht es LA DISPUTE keinesfalls in erster Linie darum, bei anderen Gefühle hervorzurufen. „Uns ist wichtig, dass es ein kreativer Prozess ist", erklärt Dreyer. „Das war für uns immer der grundlegende Impuls, überhaupt Musik zu schreiben. Wenn die Leute sich aber mit unserer Musik verbinden können, ist das ein Kompliment und bedeutet uns natürlich sehr viel!"

2018 ist ihr Debütalbum „Somewhere At The Bottom Of The River Between Vega And Altair" zehn Jahre alt geworden. Ein Zeitraum, der dem seinerzeit erst 21-jährigen Sänger surreal vorkommt. Doch viele Fans verbinden den Sound von LA DISPUTE bis heute mit dem Album und seinem starken Konzept. Ist das etwas, das einen unter Druck setzt oder gar in einem ewigen Abgleich mit diesem Album gipfelt? „Ich weiß nicht. Ich denke aber, dass wir das nicht vergleichen sollten, da ‚Panorama' etwas ganz Neues ist und wir sehr glücklich damit sind", so Dreyer, der in erster Linie Musik macht, um sich selbst gerecht zu werden und auf diese Weise verwirklichen zu können.

Dennoch ist es für den Sänger nach wie vor überwältigend, den Support zu erfahren, den die Band in den letzten Jahren bekommen hat. Deutschland zählt zu den Ländern, wo er mit am liebsten auf Tour geht. „Es ist krass zu sehen, wie passioniert die Leute hier sind. Ich kann es kaum abwarten, wieder da zu sein", fügt Dreyer hinzu, „und die neuen Songs für unsere Fans zu spielen!"

Rodney Fuchs

SPITZNAMEN

... UND NAMENSSCHWIERIGKEITEN. Fuze-intern sind LA DISPUTE auch als LA DEPUTY bekannt, was Jordan hörbar herzhaft zum Lachen bringt. Doch das ist noch nicht der absurdeste Name, den die Band bereits bekommen hat, da war zum Beispiel diese Show im Mittleren Westen. „An der Markise der Halle hing damals ein Pappschild, auf dem stand: DISPUTE THE LAW. Keine Ahnung, was da schiefgelaufen ist, aber das klingt, als wären wir eine alte Streetpunk-Band, haha."

BULLSEYE

AUTHENTISCH. Das ist wohl das Schlagwort, wenn man den Hardcore von BULLSEYE aus Hannover beschreiben will. Bassist Joe klärt uns auf.

Until We Die" ist nun euer drittes Album. Old-school-Hardcore ist für manche ein Genre, in dem schon alles gesagt ist. Wie hält man das auch auf dem dritten Album noch frisch?
Klar, das Rad erfinden wir nicht neu. Wir lassen uns aber letztlich auch nicht begrenzen und machen das, was uns Bock macht. Auf „Until We Die" klingen wir definitiv abwechslungsreicher als zuvor. Das war nicht irgendein Masterplan, das kam von selbst. Deshalb klingt das Album jetzt nicht experimentell oder so. Ich finde es gar nicht so negativ, dass sich im Hardcore nicht so mega viel verändert. Immerhin haben wir die Musik ja so lieben gelernt. Wichtig ist eben, dass man authentisch bleibt und klingt und nicht krampfhaft versucht, sich zu verändern. Das geht meist daneben. Daher bleiben wir dabei, dass wir einfach das machen, was uns gefällt.

Ihr habt das Album selbst aufgenommen und produziert. Wo siehst du da die Vor- und Nachteile?
Der Vorteil ist ganz klar, dass man nicht gebunden ist und sehr flexibel. Unser Drummer Arne hat schon die letzten Alben aufgenommen. Bei „Stronger" haben wir uns damals selbst zeitlich so unter Druck gesetzt, dass das Ergebnis darunter gelitten hat. Daraus haben wir gelernt. Und Arne hat auch mehr Erfahrungen gesammelt. Deshalb sind wir dieses Mal sehr zufrieden. Natürlich klingt es nicht wie aus einem großen Studio, das zu erwarten, wäre vermessen und arrogant. Es klingt einfach so, wie wir es wollten: authentisch, nicht überproduziert, mit dieser Punk Attitüde, die nich zu überhören ist. Ganz ohne Hilfe sind aber auch wir nicht ausgekommen. Das Mastering hat Marco Brinkmann vom Hellforge Studio übernommen. Das hat schon nochmal ordentlich Schub gegeben.

Seit dem Vorgängeralbum gab es auch Wechsel im Line-up. Inwieweit hat dies den Sound von „Until We Die" beeinflusst?
Nach „Stronger" ist zunächst Shell, ein Gründungsmitglied der Band, ausgestiegen, weil er es zeitlich nicht mehr geschafft hat neben Beruf und Familie. Dafür hat Markus übernommen, den einige bestimmt von ADJUDGEMENT kennen. Und natürlich hatte er eine ganz andere Art im Riffing, was aber letztlich perfekt gepasst hat. Seine Erfahrung war Gold wert. Ende 2017 kam dann Dennis für Peppi an der zweiten Gitarre dazu. Er ist viel jünger, hört viel „moderneres" Zeug, was wieder neue Ideen brachte. Er war vorher unter anderem bei NEVER PROMISE, also auch kein unbeschriebenes Blatt.

Ihr schneidet auf dem Album sehr viele Themen an, viele davon politisch, einige persönlich. Gab es Themen, die dir besonders am Herzen lagen, die du besonders hervorgehoben hast?
Wir schreiben immer über das, was uns gerade ankotzt oder am Herzen liegt. Die Musik ist unser Ventil und wir wollen über Dinge sprechen, die uns wichtig sind. Und das sind Rassismus, Polizeigewalt, Natur und Tierschutz, Krieg, Unterdrückung und der Missbrauch von Religion. Und so lange diese Dinge täglich auf uns einprasseln, wollen wir über sie schreiben. Dabei gewinnen wir sicher keinen Literaturnobelpreis, wir sind Freunde von direkter Sprache. Sehr am Herzen liegt uns natürlich der Text von „Until we die", den wir für Sea Shepherd geschrieben haben, die wir aktiv unterstützen. Aber auch „Shadows", ein Song, den wir für einen Kumpel mit Depressionen geschrieben haben, bedeutet mir, nach einem harten Schicksalsschlag, wirklich extrem viel.
Dennis Müller

Foto: Arek Goniwiecha

AB DURCH DIE MITTE. Es geht kontinuierlich bergauf: eine wachsende Fanbase, ausdauernde Headliner-Touren, größere Venues – ausverkauft. ROGERS aus Düsseldorf beweisen, dass die deutsche Punk-Szene noch längst nicht tot ist. Wir sprechen mit Gitarrist Nico Feelisch über das neue Album „Mittelfinger für immer" und die Facetten ihres Erfolgs.

Nur eineinhalb Jahre liegen zwischen „Mittelfinger für immer" und seinem Vorgängeralbum „Augen auf". Das ging schnell! Fiel es euch diesmal besonders leicht?
Ich glaube, es war die Mischung aus dem Gefühl, etwas nachlegen zu wollen, und der Intention, endlich mal ein Album vor dem Sommer zu veröffentlichen. So kann man nämlich noch eine eigene Tour einplanen, im Festivalsommer macht man das ja nicht. Deshalb haben wir uns diesmal einen fixen Zeitpunkt gesetzt, zu dem alles glatt gebügelt sein musste.

Seid ihr auch mal ins Schwitzen geraten?
Nee, dafür sind wir inzwischen ein zu eingespieltes Team. Außerdem haben wir stets einen kleinen Überschuss an Songs, die es nicht auf das letzte Album geschafft haben. Diesmal haben wir einige davon für „Mittelfinger für immer" umgestaltet und verbessert. Aber es gibt auch einige völlig neue Sachen. Unterm Strich haben wir von 18 Songs zwölf auf die Platte gepackt.

Welchen Song schleppt ihr denn schon länger mit?
Das beste Beispiel ist „Wo immer du gerade bist". Diesen Song gibt es seit 2015. Mit der zweiten Platte haben wir begonnen, ihn zu schreiben, und seitdem geisterte er als Idee herum. Ähnlich verhält es sich mit „Zu spät". Als wir ihn aus der Schublade holten merken wir, da fehlt noch was. Dann haben wir ihn verfeinert und jetzt ist er die erste Single.

Was ist neu auf „Mittelfinger für immer"?
Der größte Unterschied ist wohl, dass wir bewusster schreiben, uns intensiver mit dem Thema und Text eines Songs auseinandersetzen. Im Vergleich zu den ersten beiden Alben ist ein ganz anderes Flair drin, die Tracks sind viel durchmischter.

Ihr hattet auch einen anderen Produktionsprozess, oder?
Ja, die einzelnen Songs sind an den unterschiedlichsten Orten entstanden. Erst im letzten Schritt sind wir alle zusammen nach Spanien geflogen, haben uns in einem Häuschen eingeschlossen und das Album dann in zehn Tagen fertig geschrieben. Zwei Monate später ging es ins Studio. Es ist also kein Album, bei dem wir uns regelmäßig im Proberaum getroffen und getüftelt haben. Wir haben schließlich alle unseren Alltag, eine Arbeit oder Familie. Ich zum Beispiel lebe halb in Düsseldorf, halb in Berlin. Da gibt es einem mehr Freiheiten, wenn man seinen individuellen Input einbringen kann. Die Platte wäre definitiv unausgereifter und stumpfer geworden, hätten wir nicht auf diese Weise unseren Horizont im Entstehungsprozess erweitern können.

WIR MÖCHTEN, DASS DIE LEUTE ZU UNSEREN KONZERTEN KOMMEN UND DENKEN: „BOAH, DAS IST GENAU WIE AUF PLATTE, NUR GEILER!"

Könnt ihr inzwischen gut einschätzen, an welchen Stellen noch geschraubt werden muss?
Absolut, wir hören uns am Ende die Demos an und fragen uns: Wenn wir das jetzt live spielen, können wir das so machen? Finden wir das dann geil? Finden andere Leute das wohl auch geil? Man muss sicher sein, dass man den Song auf Tour wochenlang jeden Abend gerne spielen möchte. Wir fragen uns auch, ob ein Song eher für eine Clubtour oder ein Festival geeignet ist, und richten ihn entsprechend aus. Wir möchten, dass die Leute zu unseren Konzerten kommen und denken: „Boah, das ist genau wie auf Platte, nur geiler!"

Ihr spielt im April eure Headliner-Tour, dabei wurden die Venues über die Jahre immer größer, einige Termine sind Monate vorher ausverkauft. Wie spiegelt sich der Erfolg in eurer Fangemeinde wider? Nimmt das manchmal ungewollte Züge an?
Nein, gar nicht. Das ist eine ganz abgefahrene Fankultur, äußerst respektvoll. Natürlich gibt es Leute, die wir immer wieder bei Konzerten sehen, aber es bleibt stets entspannt. Es gibt ja auch unser Streetteam, das sich selbst gegründet hat. Mit den Leitern haben wir eine WhatsApp-Gruppe, sie kennen sogar unsere Eltern, aber es ist immer angenehm. Nie überschreitet jemand zu private Grenzen, auch nicht, wenn uns Fans auf der Straße treffen. Da wird „Hallo" gesagt, vielleicht noch ein Foto gemacht und das war's.

Wie verändert sich mit dem Erfolg das Privatleben?
Man merkt, das sich Parallelwelten ergeben. Wir haben mit ROGERS unfassbar viel um die Ohren, trotzdem noch ein Privatleben und eine andere Arbeit. Da bleibt wenig Zeit, gewisse Leute sieht man seltener. Früher ist man sich in der Düsseldorfer Altstadt über den Weg gelaufen, heute möchte ich das gar nicht mehr. Wir spielen rund fünfzig Konzerte im Jahr, jedes Mal fühlt es sich an wie Junggesellenabschied, Klassenfahrt und Kneipentour gleichzeitig. Für wahre Freunde ist das kein Problem und wenn man sich wiedersieht, ist alles wie früher. Für andere ist unsere Situation schwierig zu verstehen, da heißt es dann schnell, man wäre abgehoben, dabei ist die knappe Zeit einfach zu kostbar. Witzig ist, ich habe früher auch von manchen Leuten so gedacht, heute kann ich deren Verhalten nachvollziehen. Ein Beispiel: Ich habe erst vor kurzem unsere eigenen Festivalvideos vom letzten Sommer angeschaut, vorher bin ich einfach nicht dazu gekommen.

Ihr habt euch früh dafür entschieden, alles auf die Karte Musik zu setzen. Hattet ihr manchmal Angst, dass der Plan nicht aufgeht?
Uns war von vornherein klar, dass das nicht gleich morgen klappen kann. Als gutes Beispiel hatten wir die BROILERS. Bei denen ging es erst nach 15 Jahren richtig bergauf. Wir hatten uns vorgenommen, das Bandding durchzuziehen, und haben unser Privatleben darum herum gebaut. Kleine Schritte zeigen dann, dass es funktioniert. Ich habe heute erst mit einer Versicherung telefoniert, denn auf einmal stellt man sich Fragen wie: Was mache ich, wenn unser Bus abbrennt? Ich muss ja trotzdem alle bezahlen.

Zum Abschluss: Wem würdet ihr gerne für immer den Mittelfinger zeigen?
Eine Person? Dann Donald Trump. Ansonsten jedem Menschen, der der Meinung ist, sich über andere stellen zu können.
Jeannine Michèle Kock

OLD FIRM CASUALS

Foto: Morizen Foche

ZUGEGEBEN ANGLOPHIL. **„Wir werden keinen freien Samstag haben und deshalb kein Spiel sehen können.“ Millwall-Supporter Lars Frederiksen ist so gut wie auf dem Weg nach England, als wir telefonieren. Von dort stammt der Löwenanteil des subkulturellen Erbes, auf dem die OLD FIRM CASUALS aufbauen. Für Fußball bleibt also keine Zeit, obwohl die Tour mit 15 Shows ausgiebig durch das Königreich führt. „Ich habe wohl eine Affinität zu diesem Land“, bestätigt Lars das Offensichtliche.**

Von den USA nach UK und zurück.
„Als ich 19 war, bin ich nach England gezogen und bei den UK SUBS eingestiegen, ich war also in einem prägenden Alter mittendrin in dieser Szene. Der erste Punkrock, den ich hörte, kam von amerikanischen Bands wie den RAMONES, richtig abgeholt haben mich dann aber britische Oi!-Punks: THE LAST RESORT, 4SKINS, COCKNEY REJECTS. Zu denen fühlte ich von Anfang an eine spezielle Verbindung. Ich wuchs in einem Arbeiterklasse-Umfeld auf, und diese Songs haben schon im Alter von zehn Jahren zu mir gesprochen. Ich liebe diese Musik bis heute. Alles, was ich als Musiker gemacht habe, ist von ihr beeinflusst. Die Casuals sind eine amerikanisierte Version von traditionell britischem Streetpunk und viel Rock'n'Roll. Ich erkenne sofort, wenn die Chemie stimmt, ich habe das mit RANCID erlebt, und auch in dieser Band verstehen wir ohne große Diskussionen, wo wir hinwollen.“

Holger Danske.
„Die Geschichte von Holger Danske kenne ich seit meiner Kindheit – das Märchen von Hans Christian Andersen und natürlich die Statue auf Schloss Kronborg! Die Sage ist sehr cool: Wenn Dänemark in Gefahr gerät, flüstert ein Engel in Holgers Ohr, damit er erwacht und das Land beschützt. Angesichts der Lage in den USA hatte ich den Gedanken, dass wir so einen Retter brauchen könnten! Ich bin in einer sehr politischen Szene aufgewachsen. Wir alle hassten Ronald Reagan, weil wir den schon für einen Faschisten hielten, heute werden wir tatsächlich von einem rassistischen Arschloch regiert. Donald Trump wäre gern ein Diktator, er ist ein Verräter und sollte dafür verurteilt werden! Das war der Kontext, mit dem ich zu schreiben begann. Als meine Mutter das mitbekam, sagte sie: ‚Oh, da habe ich eine Geschichte für dich!‘

Während des Zweiten Weltkriegs und der Besetzung Dänemarks war sie ein Kind, sie hat nie viel davon erzählt. Nun sprach sie von ihrem Bruder Viggo, der in einer nach Holger Danske benannten Gruppe gegen die Deutschen kämpfte. Dieses Album ist eine Verneigung vor Menschen, die ihr Leben opferten im Kampf gegen eine Diktatur. Eine der Erinnerungen meiner Mutter ist, wie sie in Silkeborg am Esstisch saßen, als die Nachricht kam, das fast die gesamte Einheit ihres Bruders gestellt und getötet worden sei. Ich denke, dass auch ich für den Kampf gegen Unterdrücker mein Leben geben würde – allerdings leben wir nicht in Kriegszeiten und man sollte diese Dinge auch nicht trivialisieren. Zu meinem Konzept passte diese familiäre Verbindung aber gut! Meine Mutter wies mich auch auf die Autobiografie von einem dieser Widerstandskämpfer hin, das Buch heißt ‚De ensomme ulve‘, übersetzt bedeutet das ‚Die einsamen Wölfe‘. So heißt jetzt ein Stück auf dem neuen Album. Verweise auf Wölfe finden sich schon auf fast allem, was ich je veröffentlicht habe. Nicht zuletzt lautet der Titel des wichtigsten Albums meiner Karriere ‚... And Out Come The Wolves‘!“
Ingo Rieser

ALLEGAEON

Foto: Stephanie Cabral

SEITENWECHSEL VORAUS. Der technische Death Metal hat es ALLEGAEON angetan. Auf seinem fünften Album erreicht das Quintett aus Colorado eine Vehemenz und Brillanz, die aufhorchen lässt. „Apoptosis" verbindet gehobenes Handwerk mit einem nachdrücklich wirkenden Hörgenuss. In jeder Beziehung ist von einem Werk zu sprechen, das ebenso extrem wie verspielt und vorwärts gerichtet angelegt ist.

Anders als erwartet ist der Gruppe die Kreativarbeit trotz eingeführter Trademarks nicht leicht gefallen: „Es war eine absolut harte Zeit", stellt Gitarrist Greg Burgess klar. „Mit dem neuen Album habe ich ordentlich zu kämpfen gehabt. Doch es scheint, dass mich gerade erst dieses Kämpfen in kreative Richtungen getrieben hat, die ich sonst wohl nicht versucht hätte. Unser anderer Gitarrist Michael Stancel hat kreativ großen Einfluss auf die Ausgestaltung von ‚Apoptosis' genommen. Sein komplett eigener Song ist der beste, den er je geschrieben hat. Ich bin so stolz auf ihn. Michael ist in seinem Spiel und Schreiben so weit gekommen, seit er im Jahr 2013 zu uns gestoßen ist. Das ist wirklich erfreulich zu sehen." Überhaupt hat das Line-up von ALLEGAEON in den letzten Jahren einige Veränderungen erlebt. Eine neue musikalische Identität hat sich nach Einschätzung von Greg, dem einzig verbliebenen Gründungsmitglied von 2008, aber nicht herausgebildet: „Ich glaube nicht, dass neue Identität das richtige Wort ist", so der Musiker. „Ich würde eher sagen, wir agieren heute konzentrierter. Als Ryan damals ging, nahm er seinen Schreibstil mit, also versuchte ich, in diesem Vakuum etwas von seinem Stil zu bewahren und in meinen zu integrieren. In etlichen Songs habe ich darauf abgestellt, den Geist seiner Musik lebendig zu halten. Doch da ich eine eigene Persönlichkeit bin und wir am Ende als Gruppe arbeiten, verwandelten sich die Stücke. Michael stieß als neuer Gitarrist erst sehr spät zum Schreibprozess von ‚Elements Of The Infinite' dazu. Seine Arbeitsweise ist der meinen sehr ähnlich, so dass es dennoch eine fokussierte Platte wurde. Dann als Riley 2015 als neuer Frontmann in den Mix kam und Michael die Hälfte von ‚Proponent For Sentience' übernommen hatte, wurde die Evolution unseres Sounds weiter verfeinert und wir konnten mehr experimentieren. ‚Apoptosis' markiert nun das nächste Kapitel. Wir haben uns aber nicht hingesetzt und ein Ziel für diese Platte definiert. Letztlich versuchen wir stets, die bestmögliche Aufnahme zu einem Zeitpunkt umzusetzen. Wir sind schlicht darauf aus, in der jeweiligen Besetzung gute Musik zu schreiben."

Entsprechend ist der Gitarrist vor allem auf der Suche nach einer Sache: „Wenn ich musiziere, will ich Spaß haben", erklärt Greg. „Für jegliches Lernen und jede Entwicklung ist es von größter Bedeutung ist, dass man es bereitwillig tut und dass man Spaß hat. Wenn sich Menschen intensiv mit uns beschäftigen und etwas vom Hören unserer Songs für sich mitnehmen, ist das für mich unglaublich. ALLEGAEON sind sowohl meine Leidenschaft als auch meine Karriere. Ich liebe es, genau das zu tun. Selbst dann, wenn ich nach sechs Wochen in einem Van ohne zu duschen kurzzeitig unglücklich und pleite bin. Doch ich liebe es wirklich. Die Möglichkeit, meiner größten Leidenschaft zu frönen und damit Leute zu erreichen, bedeutet mir alles." Da Ausgangslage und Einstellung stimmen, kann sich der Gitarrist austoben. Das fünfte Album der Gruppe aus Colorado profitiert aber auch von seinen Individualisten, die sich mehr trauen: „Für mich klingt ‚Apoptosis' klar nach ALLEGAEON, auch wenn wir Kleinigkeiten verändert haben", so der Kreativkopf. „Ich weiß, dass Riley bei ‚Proponent For Sentience' versucht hat, gesanglich einen Mittelweg zu finden, damit die Leute nach dem Ausstieg von Ezra Haynes nicht verärgert sind. Jetzt, da wir gemeinsam viel getourt sind, wissen die Leute, dass er als Frontmann perfekt zu uns passt. Also hat er sich auf dem neuen Album so ausgelebt, wie es seinem Naturell entspricht. Nach dem Einstieg von Boo Boo Money, damit meine ich Brandon Michael, haben wir versucht, ihn möglichst oft glänzen zu lassen, weil er ein unglaublicher Bassist ist. Das hat zur Folge, dass der Bass vielen Leuten besonders auffällt."

Obwohl die Metal Blade-Formation regelmäßig prominente Tour-Slots besetzt – im Februar ist die Gruppe etwa neben OBSCURA, FALLUJAH und FIRST FRAGMENT als Teil der „Diluvium Europa Tour 2019" zu sehen gewesen – sind ALLEGAEON nach wie vor ein Geheimtipp. Greg nimmt es sportlich: „Ob die Leute den Kern unseres Ansatzes durchschauen, ist wirklich schwer zu sagen. Zumindest denke ich nicht, dass wir so akzeptiert sind, wie wir es sein sollten, aber das könnte ein gemeinsamer Gedanke der meisten Bands sein, die nur leidlich erfolgreich sind. An welchem Punkt hörst du auf, dir Sorgen darüber zu machen, wie groß du bist, und genießt einfach, was du in deiner eigenen Musik getan und mit ihr erreicht hast? Ich will irgendwann soweit sein, denn alles andere ist frustrierend und deprimierend." Mit „Apoptosis" hat das Quintett alle Argumente auf seiner Seite. Den Wettbewerb scheuen sie ohnehin nicht: „Von anderen Bands lasse ich mich nicht einschüchtern", so der Gitarrist. „ALLEGAEON mache ich nun schon seit über einem Jahrzehnt. Alles, was wir bisher erreicht haben, ist das Ergebnis unserer eigenen Leistung und darauf bin ich stolz. Wir gehen in die Welt hinaus und geben das Beste, was uns möglich ist. Das tun aber wohl alle Bands." Mit Blick auf das fünfte Album hebt der Musiker nochmals den Wert einer festen Besetzung hervor, aber auch den Vorteil guter Planung: „Als Band sind wir zusammengewachsen. Das hilft sehr, denn so ist es einfacher, miteinander zu kommunizieren, Ideen auszutauschen und diese zu entwickeln. Ich bin mir nicht sicher, ob alles schon völlig stimmig ist, doch wir funktionieren mehr denn je als eine Einheit. Das ist natürlich auch eine Folge des Tourens, wobei wir uns gut kennen gelernt haben. Was das Songwriting anbelangt, ist dieser Umstand für mich weniger von Bedeutung. Hier kommt es eher auf das Drumherum an, das optimal sein muss. Bei den letzten Alben fehlte es am Ende immer an Zeit, weshalb wir überstürzt fertig werden mussten. Ist man am Schluss mit dem Ergebnis zufrieden, ist das nicht so schlimm. Allerdings war es stressiger, als es hätte sein müssen."

Arne Kupetz

Foto: Vincent Grundke (vollvincent.com)

BRUTUS

SECHSMAL BESSER. Zwei Jahre nach ihrem Debütalbum „Burst" veröffentlichen BRUTUS aus Belgien ihr zweites Album „Nest". Zur gleichen Zeit vor zwei Jahren haben sie im Interview Einblicke in ihr Songwriting und Stefanies Rolle als Sängerin gegeben. Genau das haben wir jetzt wieder aufgegriffen.

Ihr wart lange auf Tour, hat sich euer Verhältnis dadurch verändert?
Peter: Vielleicht. Wir sind uns jetzt noch näher als vorher. Wenn man viel tourt und Entscheidungen treffen muss, die jeden in der Band beeinflussen, sitzt man im gleichen Boot und wächst mehr zusammen.

Für euer Debüt war das Songwriting so, dass ihr zusammen geschrieben habt, aber es verschiedene Kategorien von Songs gibt. Einige, die sich schnell schreiben, andere, die überarbeitet werden, weil es sich nicht richtig anfühlt. Wie war es bei „Nest"?
Stefanie: Wir haben viel über die Songs gesprochen. Beim ersten Album war es eher ein Herumprobieren, bis wir ein Ergebnis haben. Dieses Mal haben wir mehr über die Emotionen gesprochen.
Peter: Genau, dieses Mal haben wir mehr diskutiert. Damals war es eher spielen, ohne nachzudenken. Da war es eher so, dass Ideen mitgebracht wurden und es wurde aus dem Bauch „ja" oder „nein" gesagt. Dieses Mal war es eher ein „warum nicht?".

War das Album schon fertig, als ihr es aufgenommen habt?
Stefanie: Ja, war es. Wir haben auch nicht mehr viel geändert. Nur Details. Wir haben zu viele Songs aufgenommen, so dass wir am Ende Stücke auswählen konnten. Es gab keine Überraschungen.

Ihr habt „Horde" und „Horde II". Jetzt gibt es „Horde V". Wo sind drei und vier?
Stefanie: Der Song fühlte sich nicht nach drei an. Kennst du das, wenn man von dem zweiten Gang direkt in den fünften schaltet? So fühlt sich das an. Wir haben die anderen übersprungen. Die sind irrelevant und haben das Tageslicht noch nicht erblickt.

Stefanie, in unserem ersten Interview vor zwei Jahren hast du gesagt, dass du eigentlich nicht geplant hattest, Sängerin der Band zu sein. Dass du dafür aufgehört hast zu rauchen und Gesangstunden nimmst. Wie fühlst du dich jetzt in seiner Rolle?
Stefanie: Ich bin hineingewachsen und mittlerweile auch wieder beim Rauchen angekommen und habe seit zwei Wochen wieder aufgehört. Da gibt es gute und schlechte Wochen. Ich bin selbstbewusster geworden. Ich bin noch nicht ganz da, aber es wird. Bei „Burst" war ich bei fünf Prozent, jetzt sind es etwa dreißig, also immerhin sechsmal mehr!

Ich finde, dass der Gesang auf dem neuen Album präsenter ist. Deswegen frage ich.
Peter: Sie ist viel besser geworden. Es ist schwer zu sagen. Wenn du jemanden lange kennst und dann nimmt diese Person stark ab, aber du hast sie immer gesehen. Dann fällt dir das nicht so extrem auf, wie sehr sich diese Person verändert hat. Bei Stefanies Gesang war es auch so. Sie hat sich stetig verbessert, weil wir aber immer dabei waren, ist es uns nicht wirklich aufgefallen.
Stijn: Es gab einen Moment, als wir das Album beendet hatten. Stefanie stand in der Gesangskabine und wir waren im Kontrollraum. Wir konnten sie hören, sie uns aber nicht. Sie hat sich also wohl gedacht: Was denken die anderen wohl? Und wir dachten nur, das ist toll! Für uns im Kontrollraum war klar, dass Stefanie damit den Nagel auf den Kopf trifft.
Britt Meißner

PERIPHERY
PERIPHERY IV: HAIL STAN
VÖ: 05.04.2019

Das neue Album: Kompromissloser und innovativer denn je.

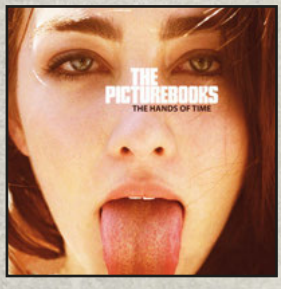
ROGERS
MITTELFINGER FÜR IMMER
OUT NOW!

Das brandneue Studioalbum der Düsseldorfer Punkrocker!
INITIATIVE MUSIK GmbH
AUF TOUR IM APRIL

TRONOS
CELESTIAL MECHANICS
VÖ: 12.04.2019

Das gemeinsame Debüt der beiden Kreativköpfe Shane Embury (Napalm Death, Brujeria) und Produzent Russ Russell (At The Gates, Dimmu Borgir) mit diversen illustren Gästen.

THE PICTUREBOOKS
THE HANDS OF TIME
OUT NOW!



Das neue Album des mächtigen Grit-Blues-Rock Duos.

AUF TOUR IM APRIL

SONY MUSIC
www.CENTURYMEDIA.com
CMDISTRO.COM
CENTURY MEDIA

POLAR

Foto: Karo Schäfer (cateyephotography.com)

KAMPF UM DEN INNEREN FRIEDEN. Im Jahr ihres zehnjährigen Bestehens legen POLAR ihren vierten Longplayer vor. Couragiert und intensiv geht es auf „Nova" durch leidenschaftlich vorgetragene Hardcore-Nummern. Auch was das Touren anbelangt, zeigen die Briten sich unermüdlich. Der Veröffentlichung des Albums wird ein neuerlicher Live-Marathon folgen.

Es begann damals mit der Idee, eine roh klingende Band zu gründen, die genügend Songs hat, um touren zu können", erzählt Frontmann Adam „Woody" Woodford. „Wir alle hatten uns in die Vorstellung verliebt, jeden Abend in einer anderen Stadt unsere Musik zu spielen und ein Nomadenleben zu führen. Das hat die Norm der Nine-to-five-Arbeitskultur durchbrochen, die uns allen von klein auf beigebracht wurde und die viele unserer Freunde leben. Die Idee, kreativ zu sein, ist mit Freiheit gleichzusetzen. Es ist dieses Leben ohne Regeln und Grenzen, das für uns auch heute noch den Reiz ausmacht. Die Motivationslage und Philosophie unserer Band haben sich im Laufe der Jahre verändert, als neue Mitglieder hinzukamen. Neue Köpfe bringen unweigerlich neue Perspektiven mit, doch diese haben dazu geführt, dass die Band gewissermaßen wiedergeboren wurde. Unsere Kreativität und den Hunger nach Musik haben wir dabei nie verloren." Dass man es im Falle der Londoner mit Hardcore zu tun hat, steht auch für Woody außer Frage: „Seit ich mich erinnern kann, liegt es in der menschlichen Natur, etwas beschriften zu wollen, weil es eine Möglichkeit bietet, etwas zu verstehen. Für mich sind wir schlicht eine Band; eine Gruppe von besten Freunden, die eine unzerstörbare Bindung pflegen. Doch wenn POLAR mit einem bestimmten Genre assoziiert werden, stört mich das nicht. Von den Bands in unserem Umfeld sind wir aber stark beeinflusst. Für mich ist es eine Ehre, mit Genres wie Post-Hardcore, Modern-Hardcore oder Metalcore belegt zu werden. Dennoch kann ich nicht so recht sagen, wo wir hinpassen, denn in meinen Augen heben wir uns von der Masse ab."

Die Triebfeder für die Bandaktivitäten findet sich im persönlichen Bereich: „POLAR repräsentiert den Sound von fünf Männern, die all ihre Ohnmacht, Frustration und Wut durch diese musikalische Plattform ausleben", stellt der Frontmann klar. „Unser Sound hat sich über die Jahre auf vielfältige Weise verändert und entwickelt. Ich hoffe, dass Fans und Kritiker das aufgreifen und es sie ebenso begeistert wie uns selbst." Wobei die Arbeit an diesem vierten Album kein Selbstläufer gewesen ist: „‚Nova' zu schreiben, war ein harter Prozess", bestätigt der Musiker. „Jeder von uns hat in seinem persönlichen Leben große Einschnitte erlebt, während wir viel getourt sind. Unsere Gitarristen Fabian und Tom haben den überwiegenden Teil der Platte geschrieben, auch wenn es ihnen teils sehr schwergefallen ist, sich ob anderer Umstände darauf zu konzentrieren. Deshalb war es gut und richtig, dass wir uns irgendwann voll auf dieses Album konzentriert und zusammen in einem Raum gearbeitet haben. Das ist eine Lektion, die wir auch für zukünftige Alben gelernt haben. Ich gehe fest davon aus, dass wir mehr Zeit miteinander verbringen werden, um unsere Kreativität an ihre Grenzen und darüber hinaus zu führen. Wir alle sind sehr leidenschaftliche Menschen und das drückt sich in unserer Musik aus. Natürlich kann dies während des Songwritings zu Auseinandersetzungen führen, aber so ist das mit der Leidenschaft nun einmal. Und wir alle wollen das Beste für unsere Band."

POLAR standen zwischenzeitlich dennoch auf der Kippe, glaubt man Woody: „Musik ist nicht alles. Auch wir haben ein Privatleben, auf das wir uns zuletzt wieder stärker konzentriert haben. Als Gruppe hatten wir einen Punkt erreicht, an dem wir eine Pause brauchten. Das hat uns erkennen lassen, wo unsere Prioritäten liegen und wie sehr wir uns gegenseitig und die Band schätzen und brauchen. In meinen Augen ist es gesund, gelegentlich auf Distanz zu gehen. Als ich in meiner Freizeit begonnen habe, wieder Musik zu hören, wurde alles für mich wieder spannend und inspirierend. Das brachte mich in einen Zustand, in dem ich unbedingt wieder live spielen und mit POLAR kreativ sein wollte. Wir alle sind besonnene, geerdete Kerle. Deshalb ist es gut, zu wissen, was uns wichtig ist." Das liegt auch daran, dass die Briten in ihren Songs voll und ganz aufgehen und sie sich vorbehaltlos öffnen und einbringen. Das wird insbesondere in den Texten deutlich: „Es geht um persönliche Erfahrungen oder darum, zu ergründen, wie wir uns fühlen", nähert sich Woody an eine Erklärung an. „Die Platte transportiert ein starkes Gefühl der Verzweiflung. ‚Midnight' dreht sich um mein sexuelles Erwachen im Alter von 15 Jahren, als ein Mädchen in mein Zimmer kam und es gegen meinen Willen zu sexuellen Handlungen kam. Das hat mich lange verfolgt und mental in dunkle Ecken getrieben. Der Song ‚Cradle' thematisiert Fabs Schritt in die Elternschaft, während es sich bei ‚Amber' um einen offenen Brief an einen alten Freund handelt, der, während wir auf Tour waren, tragischerweise Selbstmord begangen hat. Alle diese Erlebnisse haben wir in Liedern festgehalten. Das ist für uns die beste Therapie. Ich selbst bin in einem ständigen Kampf um meinen inneren Frieden gefangen. Die größte Erleichterung, die ich seit Jahren erfahren habe, war es, diese Platte zu machen. ‚Nova' ermöglicht es uns, mit unseren Emotionen in Kontakt zu bleiben und alles Negative in etwas Positives zu verwandeln."

Auch darüber hinaus leben die Briten eine Attitüde aus, die ihnen einiges abverlangt: „Immer vorwärts, nie rückwärts! Es ist in der heutigen Zeit nicht leicht, Mitglied einer tourenden Band zu sein. Doch wir sind so eigensinnig geblieben, dass uns nichts davon abhalten kann. Wir alle lieben heftige Musik. So was zu spielen, ist der beste Adrenalinschub, den ich je erlebt habe. Als wir vor zehn Jahren begannen, wollten wir immer Melodien und Hooklines, die sich in den Köpfen der Menschen festsetzen. Ich kann mit Sicherheit sagen, dass wir für das neue Album unsere größten Chöre und melodischsten Songs überhaupt geschrieben haben. Die heftige Schlagseite unseres Spiels hilft uns dabei, die Refrain- und Melodieparts hervorzuheben."

Arne Kupetz

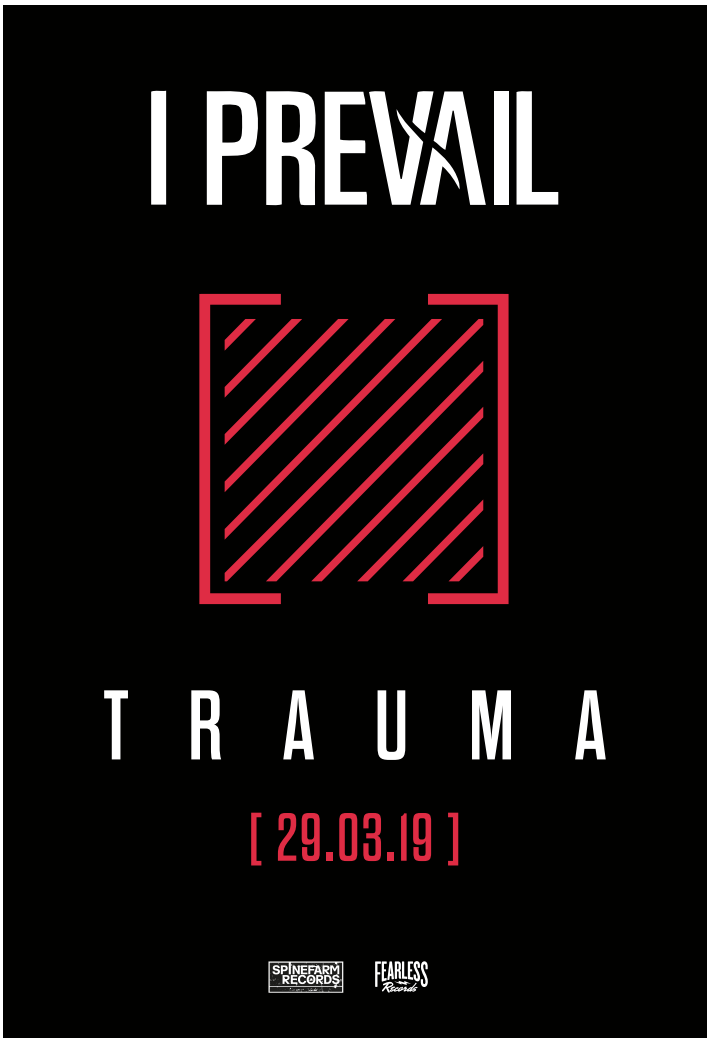
WAS LANGE WÄHRT, WIRD ENDLICH DOUX. **Das Quartett aus Frankfurt hat lange gebraucht und experimentiert, um seinen Stil und Sound zu finden. Das Ergebnis kann sich hören lassen. Kaum eine Band klingt ähnlich. Schon gar nicht in Deutschland. Wie sich diese Prozesse gestalteten, erklärt uns die Band in Toms Wohnzimmer.**

Bei euch kommen oft Beats vor. Warum?
Manu: Wir wollten coole Chords einbringen, über die man aber nicht einfach Drums abballert. Wir überlegten, was wir stattdessen machen können. Ich spielte bei „Over" P.O.D.-Akkorde. Weil nichts anderes passte, legten wir gefilterte Drums drunter und experimentierten mit Sample-Packs. Außerdem produziert unser Drummer gute Beats.
Tom: Der Effekt sollte eigentlich ein beatspielendes Schlagzeug im Raum sein. Diese Elemente wurden immer mehr zu Trap.
Manu: Erst eine neuartige Aufnahmetechnik, die ich mir ausdachte, brachte uns voran. Ich wollte den Sound eines Live-Recordings mit der Präzision einer Overdub-Produktion vereinen. Es sollte nicht nach Plastik und den Samples klingen, die jede Band nutzt. Wir haben keine getriggerten Drums. Alles ist so natürlich, wie es geht. Wir haben Gitarren und Bass aufgenommen. Beides wurde dann auf Live-Lautstärke in den Raum gereampt, während die Drums eingespielt wurden. So war der ganze Bandsound im Raum und auf den Raummikrofonen zu hören.
Tom: Es ist unüblich, dass das Schlagzeug am Ende aufgenommen wird. Unser Sound ist das Gegenteil der meisten aktuellen Metalbands. Da ist oft ein steriles Schlagzeug. Das klingt unecht, getriggert und alles ist maximal aufgeblasen. Ich finde es nicht authentisch, wenn man etwas aufnimmt und versucht, mehr daraus zu machen, als es spielerisch ist.

Wie ist der Titel „Presents" zu verstehen? Als Präsens oder präsentiert?
Mert: Beides. Es ist auch als Endlosschleife gedacht. DOUX presents DOUX presents DOUX ... Es hat mehrere Ebenen. Ich habe die Texte geschrieben. Sie sind im Studio entstanden. Wenn wir das Instrumental haben, entstehen auch die Vocals. Ich kann im Affekt die besten Texte schreiben und nicht zu Hause. Erst habe ich eine Vorstellung vom Rhythmus und dann entwickelt sich alles.
Tom: Wir nehmen alles direkt auf. Die Layoutvocals sind die, die auf dem Album sind. Anders würde es nicht funktionieren. Merts direkte Euphorie und Energie klingt immer geiler.

Ihr habt noch keine Show gespielt. Ändert sich das?
Mert: Wir sind zu dritt gestartet und proben, seitdem wir einen Schlagzeuger haben.
Manu: Die größte Herausforderung ist, alles live rüberzubringen und technisch zu lösen. Die Beat-Elemente müssen cool eingebunden werden. Zum Teil gehen viele Flächen und Drums drunter ab.
Tom: Auch die Effekte der Gitarren und Vocals müssen gescheit eingesetzt werden.

Wo geht es hin mit DOUX?
Mert: Nächste Platte, Shows spielen, uns weiter perfektionieren und verbessern. Es geht immer weiter. Es hat mit der Findungsphase begonnen, dann folgte das Recording, jetzt kommt die Live-Phase.
Marcus Buhl



DAVE HAUSE

ZWISCHEN KINDERWAGEN UND PRESSETERMIN. Dave Hause' Leben bewegt sich derzeit zwischen Familienleben und Musikerkarriere, zwischen wahnsinnigen Kriegstreibern und musikalischen Soulmates. Dabei ist seine Message klar umrissen: Halte durch und kämpfe für das Beste.

Immer wieder mischt sich ein lautes Windrauschen in unser Telefongespräch. Dazwischen machen sich kurz die Zwillinge bemerkbar, die Dave Hause während unseres Interviews durch einen Park in seiner Heimatstadt schiebt. Der gute Mann ist Papa geworden und das direkt zweifach. Er könnte kaum glücklicher sein, verrät er mir. Er scheint mehr und mehr seinen Platz in dieser Welt zu finden und das ist die Basis für „Kick", das neue Album des ehemaligen THE LOVED ONES-Sängers.

„Es ist schon das vierte Album, das ich solo mache. Seit ‚Resolutions' hat sich so vieles verändert, ich meine, es sind jetzt acht Jahre, also fast schon eine Dekade. Das Leben hat sich ganz schön gewandelt für mich, ich bin eine vollkommen andere Person jetzt. Ich bin zweifacher Vater geworden und zudem Ehemann. Ich lebe an einer anderen Küste in den Vereinigten Staaten. Es ist also viel passiert. ‚Resolutions' war damals als eine Art Experiment gedacht. Es ist echt unglaublich, was sich alles getan hat. Ich habe das Trinken aufgehört und eine durch und durch andere Sicht auf die Welt."

Eine deutliche Entwicklung war schon auf dem Vorgänger von „Kick" zu spüren. Mit „Bury Me In Philly" feierte Dave Hause seine enge Beziehung zu seiner Wahlheimat Philadelphia. In Kooperation mit der lokalen Legende Eric Bazilian, seines Zeichens Frontmann von THE HOOTERS sowie Songwriter und Produzent, entstand ein Hybrid aus dem bekannten Dave Hause-Sound und Bazilians Einflüssen. „Kick" scheint sich nun wieder mehr vom neuen Sound zu entfernen und des Öfteren wieder auf die Wurzeln des Sängers zu besinnen. „Dieses Mal war eine ganze Reihe an Leuten beteiligt– Eric war wieder dabei, aber auch Andrew, der Drummer meiner Band THE MERMAID. Aber das Allerbeste daran, in Philly aufzunehmen, war die Nähe zu meiner Familie. Meine Frau war damals im achten Monat schwanger und da ist es natürlich ein großer Vorteil. Den größten Spaß beim Schreiben des Albums hatte ich aber mit meinem Bruder Tim." Schon 2016 verriet Dave Hause uns, dass sein Bruder sich zu seinem musikalischen „Soulmate" entwickelt hatte. Ich frage nach, ob sich daran was geändert habe. „Ganz und gar nicht. Es ist sogar noch um einiges besser geworden. Das hat wirklich etwas Magisches."

„2014 fing mein Bruder an, mit mir zu touren, und wir haben häufig als Duo gespielt oder eben als ganze Band. Seitdem schreiben wir auch Songs zusammen, was noch sehr viel interessanter ist. Ich vertraue ihm sehr in dieser Zusammenarbeit. Ich liebe seine Herangehensweise und seine Perspektive – er vervollständigt die Songs, die ich geschrieben habe. Ich zeige ihm meine Entwürfe und frage nach seiner Meinung. Dann bringt er oft hier und da noch eine Melodielinie ein oder kommentiert meine Ansätze. Mittlerweile schreiben wir sogar alles zusammen. Jeder Song ist dabei ein kleines bisschen anders. Aber wie auch immer wir die Sache angehen, alles entwickelt sich immer sehr organisch."

Dave Hause hat keine großen Träume von mehr Plattenverkäufen oder größeren Hallen. „Mein Hauptziel war es von Anfang an, Leute zu finden, die ich mit meiner Musik erreichen kann und denen meine Texte etwas geben. Ich wollte schon immer zu genau solchen Menschen eine Verbindung herstellen. Natürlich ändern sich Ziele immer mal wieder und ich habe das Wichtigste auf eine gewisse Art und Weise schon oft erreicht, jetzt ich möchte einfach nur so weitermachen. Zum Beispiel bin ich auch sehr dankbar, mit welchen Leuten ich bereits die Bühne teilen durfte." Auf meine Frage, ob es keinen mehr gäbe, mit dem er irgendwann einmal touren wollen würde, muss er lange überlegen „Brandi Carlile wäre natürlich cool, aber auch da habe ich keine bestimmten Ziele."

Und worum genau geht es auf „Kick"? Für mich handelt das Album davon, durchzuhalten und stets dafür zu kämpfen, das unter den Umständen bestmögliche Resultat zu erreichen. „Ja, da ist was dran, aber ich brauche immer eine Weile, um für mich in Gänze herauszufinden, worum sich alle Songs drehen. Ich schreibe immer einen ganzen Haufen Stücke und erkenne erst nach und nach, was ihr gemeinsamer Nenner sein könnte. Für mich hat sich dann immer mehr eine Frage herauskristallisiert: Diese Welt fühlt sich oft so unmenschlich an, wie kann man da verhindern, völlig durchzudrehen? Dabei hat natürlich auch stark mit reingespielt, dass meine Frau schwanger wurde und ich somit für solche Probleme sehr viel empfänglicher war."

Die große Frage nach der Menschlichkeit hing für Dave Hause dabei mit einer Zäsur in der amerikanischen Geschichte zusammen: „Die Präsidentschaftswahlen 2016 waren wie ein Weckruf für mich. Da habe ich erst so richtig verstanden, dass wir ganz gehörig in Schwierigkeiten sind. Daraufhin habe ich mit dem Schreiben des Songs ‚Eye aye I' angefangen. Es kam mir in dem Moment so vor, als hätten wir es nur noch mit solchen irren Kriegstreibern zu tun, generell durchgeknallten, machtgierigen Typen."

„Kick" wird wohl noch lange als Manifest gegen die Unmenschlichkeit im Plattenregal stehen. Zusammen mit der als Appetizer erschienenen EP „September Haze" ist es nämlich der beste Release von Dave Hause.

Marvin Kolb

FERRIS MC

BEASTIE BOYS MADE ME DO IT. Als FERRIS MC hat er jahrelang die deutsche Rap-Szene beackert, als Ferris Hilton wurde dann als Mitglied von DEICHKIND das Elektro-Game durchgespielt, jetzt geht Sascha Reimann wieder unter seinem ursprünglichen Künstlernamen den Rock'n'Roll an. Wer sich mit den frühen Ferris-Werken beschäftigt, weiß, dass diese Kombi nicht von ungefähr kommt, hatte der selbsternannte Freak doch schon immer ein Faible für Crossover.

Ich habe schon immer viel Rock, Punk und auch Grunge gehört", beantwortet Ferris die Frage nach dem musikalischen Background seiner neuen Veröffentlichung. „Am allermeisten vielleicht die BEASTIE BOYS, die auch letztendlich daran schuld sind, dass ich mit Rap angefangen habe. Als ich älter wurde, kam dann auch jede Menge PANTERA dazu. Ansonsten natürlich auch DIE ÄRZTE, DIE TOTEN HOSEN, RAMONES und NIRVANA." Auch wenn das Album im Großen und Ganzen eine Verbeugung vor den musikalischen Einflüssen Ferris' darstellen soll, lässt es Reimann dann doch nicht ganz so hart krachen wie Phil Anselmo und Kollegen. Mitschuldig daran sind mit Sicherheit auch die beteiligten Musiker, zeigen sich doch für das Songwriting und die Produktion von „Wahrscheinlich Nie Wieder Vielleicht" die Kollegen von MADSEN mitverantwortlich.

„Wir waren schon sehr lange Fans voneinander und haben uns vor ein paar Jahren dann auch endlich mal kennen gelernt. Seitdem waren wir auch gute Freunde und haben immer mal wieder über die Idee gesprochen, etwas zusammen zu machen. Ich wollte auch irgendwann mal weg von diesem FERRIS MC-Rap-Ding und mir war klar, dass das nur funktioniert, wenn wir das Ganze richtig umkrempeln und neu aufziehen. Dafür hat sich dann die Kooperation mit MADSEN perfekt angeboten." Dass eine solche freundschaftliche Basis den Nährboden für eine völlig unverkrampfte Herangehensweise bildet, tat der Produktion des Albums unheimlich gut. „Das alles lief super entspannt ab. Wir haben uns immer morgens getroffen, zusammen gefrühstückt und uns danach ans Songwriting gesetzt. Jeder von uns hat seine Ideen eingebracht und so hatten wir am Ende des Tages immer ein fertiges Stück Musik. Das Ausproduzieren und finale Aufnehmen der Songs hat dann natürlich noch ein bisschen gedauert, aber so waren wir in 14 Tagen bei 14 Songs angelangt. Wir waren auch alle sofort d'accord mit den Ideen, die jeder eingebracht hat, deswegen steckt in der Platte natürlich nicht nur mein Herzblut, sondern auch das von jedem anderen, der bei diesem Projekt beteiligt war."

Zum Zeitpunkt unseres Interviews war gerade der erste Track, „Wahrscheinlich nie wieder vielleicht", erschienen und die ersten Reaktionen trudelten ein. Von Freude über eine musikalische Neuerung über vorsichtige Skepsis bis hin zu völligem Unverständnis reichen die breitgefächerten Meinungen dazu im Internet. „Ich bin ja beruhigt, dass es weniger Nörgler gibt als erwartet. Nörgler gibt es nun einmal immer – natürlich gibt es auch Leute, die gerne alles noch härter hätten, aber am Ende ist das ja alles Wahrnehmungssache. Alleine dass es auf der einen Seite Vergleiche mit ECHT und auf der anderen mit BÖHSE ONKELZ gibt, zeigt den Horizont der Leute."

Wenn sich der Musiker dabei weiterhin starke Partner wie MADSEN ins Boot holt, kann hier ja eigentlich nichts mehr schiefgehen. Wie auch immer sich die Zukunft von FERRIS MC gestaltet, für Deutschland reicht's auf jeden Fall.
Mario Strasser

BORN FROM PAIN

Foto: Daniel Priess (danielpriess.com)

ALLES BEIM ALTEN? Seit über zwanzig Jahren spielen die Niederländer BORN FROM PAIN mit ihrem harten, direkten Hardcore auf sämtlichen Bühnen der Welt. Ihr neues, achtes Album „True Love" klingt brachialer denn je, doch zugleich persönlicher und ungewohnt nahbar. Wir sprechen mit Sänger und Gründungsmitglied Rob Franssen über die Entwicklung seiner Band und die wahre Liebe.

2014 habt ihr euer letztes Album veröffentlicht. Was ist in den letztem fünf Jahren alles passiert?
Als „Dance With The Devil" erschien, waren wir bereits 18 Jahre eine Band und quasi pausenlos auf Tour gewesen. Darunter hat gerade im Privatleben einiges gelitten. Außerdem zahlt Hardcore deine Miete nicht. Wir mussten einen Schritt zurückgehen und andere Prioritäten setzen.

Wie verlief dann der Entstehungsprozess bei eurem neuen Album „True Love"?
Relativ schwierig. Wir haben schon vor circa drei Jahren begonnen, neue Songs zu schreiben, das lief aber nur auf nicht zufriedenstellende, halbe Sachen hinaus. Letztendlich haben wir viele alte Ideen aufgearbeitet und dann endlich kam auch Gutes und Neues hinzu. Nach 21 Jahren BORN FROM PAIN wollten wir keine uninspirierte Platte hinknallen. Wer will das schon?

Hat sich eure Herangehensweise verändert mit den Jahren?
Ja und nein. Meine Texte schreibe ich noch wie früher, meine Inspiration kommt aus den gleichen Quellen, obwohl ich zugeben muss, dass ich mit zunehmendem Alter persönlichere Themen verarbeite. Früher war das weniger wichtig, heute schreibe ich mir so einiges von der Seele. Bei „True Love" stammt viel Input von individuellen Personen, von Grund auf im Kollektiv ist wenig entstanden.

Es ist das erste Album seit 2006, bei dem Gründungsmitglied Stefan van Neerven wieder dabei ist. Wie war das?
Das war gut! Wir sind über die Jahre immer gut befreundet geblieben und er weiß, wie die Band tickt. Zudem hatte er noch jede Menge Ideen herumliegen und konnte sich beim Songwriting sofort einbringen. „End of the line", „Unstoppable" und „Suffocate" sind maßgeblich von ihm geschrieben und bringen eine Note mit, die es auf dem Vorgängeralbum nicht gab – sehr positiv.

Ihr habt diesmal auf Guest Vocals von Freddy Cricien und Chris Robson gesetzt. Wie kam es dazu?
Ich bin schon seit fast einem Jahrzehnt mit MADBALL als deren Tourmanager in Europa unterwegs. Eine Zusammenarbeit mit Freddy war längst überfällig. Er war höchstmotiviert und ich denke, mit „Bombs away" haben wir den richtigen Track für ihn – klingt richtig geil! Ebenso war es bei Chris und „New beginnings". Als ich den fertigen Song hörte, musste ich direkt an ihn denken. Wir kennen Chris recht gut und lieben es, was er mit seiner Band TRC macht.

„True Love" ist euer fünftes Album, das von Tue Madsen produziert wurde. Was macht die Zusammenarbeit mit ihm so besonders?
Keiner weiß so genau wie er, was wir brauchen und wie wir klingen wollen. Wir haben es zwischendurch mit anderen Produzenten probiert, aber er ist und bleibt der Beste – vielleicht nicht für jede Band der Welt, aber in jedem Fall für uns! Außerdem verbindet uns inzwischen eine richtig gute Freundschaft, das macht die Arbeit besonders angenehm.

MAN IST IMMER EIN PRODUKT SEINER UMGEBUNG.

Um auf den Albumtitel „True Love" zu kommen. Welche Gedanken stecken dahinter?
Das Album ist wie die wahre Liebe: keine Kompromisse, keine Grenzen. Wofür man diese Liebe hegt, bleibt jedem selbst überlassen.

Wofür empfindest du denn wahre Liebe?
Ganz klar für meine Familie, meine Freundin und echte Freunde. Aber auch für meine politische Überzeugung und meinen Fußballverein. Für manche Leute sind bestimmte Dinge extrem wichtig, die für andere wiederum banal erscheinen. Egal für was, wahre Liebe kann ungeahnte Kräfte freisetzen.

Im Song „Antitown" thematisiert ihr die schwierige Lage eurer Heimatstadt Heerlen …
Ja, die Stadt hat nach der Schließung von neun Zechen in den Siebzigern sehr gelitten. Die Wirtschaft schrumpfte, es gab wenig Zukunftsperspektiven und die Drogenproblematik ging durch die Decke. Mittlerweile hat sich der Ort etwas erholt, kulturell wird viel getan. Wobei manche Probleme auch nur unter den Tisch gekehrt werden, statt sie zu lösen.

Glaubt ihr, dass ihr andere Musik machen würdet, wenn ihr nicht von dort wärt?
Ich denke, die Musik wäre in Teilen etwas anders. Man ist immer ein Produkt seiner Umgebung. Aber heiter-fröhliche Musik war nie mein Ding, was die Texte betrifft, schon gar nicht. Das wäre vermutlich immer so gewesen.

Ihr seid, wie schon angesprochen, seit über zwanzig Jahren mit BORN FROM PAIN unterwegs, habt vorher in anderen Bands gespielt. Wie nehmt ihr die Entwicklung der Hardcore-Szene in der Zeit wahr?
Überall gibt es Ups und Downs. Hardcore ist im Allgemeinen vielleicht weniger engagiert, sondern oberflächlicher als früher. Aber das haben dir auch 1995 schon Leute erzählt. Es gab damals bereits welche, die bloß am Image interessiert waren, nur war die gesamte Szene einfach kleiner. Ich finde die Szene heute immer noch geil, obwohl an manchen Stellen der Respekt fehlt. Aber hey, auch Hardcore und seine Anhänger sind in gewisser Weise ein Spiegel der Gesellschaft – eben ein Produkt der Umgebung.

Ihr seid schon unheimlich viel getourt, von Amerika bis Japan. Habt ihr eine Lieblingsregion?
Ach, Deutschland war und ist schon immer das beste Land für Hardcore, es wird sehr viel Ernsthaftigkeit und Energie da reingesteckt. Das kann jede Band bestätigen. Aber es gab auf der ganzen Welt krasse Shows, in São Paulo, Moskau, Orange County, Houston, Barcelona, Krakau oder Sofia.

Ihr habt bei euren Touren meist lokale Vorbands. Wie wichtig ist euch dieser Support?
Sehr wichtig, das ist eine Frage des Respekts. Lokale Bands machen die lokale Szene aus, sie geben den Menschen vor Ort einen Anlass, etwas dafür zu tun und Konzerte zu organisieren. BORN FROM PAIN sind ja meist nur auf der Durchreise. Wir freuen uns immer, wenn wir herzlichen empfangen werden, aber auch, wenn wir einfach nur einen Teil dazu beitragen können, die jeweilige Szene voranzubringen.
Jeannine Michèle Kock

PERIPHERY

KEINE REGELN! **Spencer Sotelo ist davon überzeugt, dass „Periphery IV: Hail Stan“ das beste Album ist, das PERIPHERY je gemacht haben. Warum? „Ich kann nicht für jeden in der Band sprechen, aber wir hatten echt viel Zeit, konnten vieles ausprobieren und jeden Aspekt zu hundert Prozent so gestalten, wie wir ihn haben wollten.“ All das kam dadurch, dass PERIPHERY sich ein ganzes Jahr dafür Zeit nahmen, wie Spencer im Interview erzählt.**

Wir haben beschlossen, ein Jahr lang nicht zu touren!“ Eine Zeit, die gänzlich dem Songwriting gewidmet wurde. Zuvor waren es maximal vier Monate, die an einem Album gearbeitet wurde. Während „Periphery III: Select Difficulty“ bereits ein Jahr nach „Juggernaut: Alpha & Omega“ veröffentlicht wurde, hätten PERIPHERY diesmal sogar alles verwerfen und komplett von vorne anfangen können. „Es gibt einen Punkt, an dem wir unsere Kreativität einstellen. Das ist diesmal nicht passiert, es sind ganz neue Sounds auf dem Album, die durch langes Experimentieren entstanden sind“, erklärt Spencer.

Verliert man nicht auch Zeit, wenn man sich zu viel davon nimmt? „Nein, wenn es länger gedauert hätte, dann hätte es eben länger gedauert.“ Ich frage Spencer, ob es nicht Situationen gab, in denen dadurch auch Zeit verschwendet wurde, was er verneint. „Wir sind sowieso in neunzig Prozent der Zeit damit beschäftigt, herumzualbern oder Videospiele zu spielen. Wir verwenden wirklich maximal zehn Prozent unserer Zeit für das Songwriting, aber das macht diese Band für uns so besonders“, scherzt der Sänger. Hätte man sich eine Deadline gesetzt, wenn man zu sehr abgedriftet wäre? „Nein, wir haben uns da nicht festgelegt. Das Album hat diese Zeit gebraucht.“ Von Vorteil war dahingehend auch, dass nur Nolly, ihr ehemaliger Bassist, als einziger „Außenstehender“ aktiv Einfluss auf die Produktion des Albums hatte.

Was Spencer Sotelo am meisten schätzt, sind die unfassbar harten und dreckigen Momente, die sich im Songwriting von „Periphery IV: Hail Stan“ finden. Die Entscheidung, „Blood eagle“ als erste Single zu nehmen, war auch provokant. „Wir wollten, dass den Leuten klar wird, dass ‚Periphery IV‘ unsere fieseste Platte ist, und ihnen mit dem Song direkt einen Schlag ins Gesicht verpassen. Denn der ist definitiv die ‚hässliche Fratze‘ dieses Albums“, erläutert Spencer. Im Gegensatz zu den sonst eher atmosphärischen Tracks überrascht das neue Album mit sehr düsteren und bedrückenden Melodien, wie sie bei PERIPHERY bisher nur selten auftauchten. PERIPHERY sind eine Band, die sich konstant entwickelt hat, doch niemals weiß, wohin die Reise geht.

Dahinter steht für Spencer einzig die Vision, größer zu werden und größere Shows spielen zu können. „Je mehr Leute vor der Bühne abgehen, desto mehr Spaß habe ich an all dem. Das ist alles, was ich möchte.“ Dabei ist ihm insbesondere die persönliche Interaktion mit seinen Fans wichtig, womit er auf das Band-eigene Sommercamp in den Catskills verweist: „Wenn du ein Meet & Greet hast oder Fans bei einer Shows triffst, bist du in der Regel total geschafft vom Touralltag. Bei unserem Periphery Summer Jam haben wir glücklicherweise Zeit und Aufmerksamkeit für unsere Fans, so kann man besser kommunizieren und ganz anders interagieren.“

Rodney Fuchs

AMERICAN FOOTBALL

Foto: Atiba Jefferson

KEINE REUNION-BAND. Kaum eine Band genießt innerhalb der Emo-Bewegung wohl so einen Kultstatus wie AMERICAN FOOTBALL. Im Interview sprechen Nate Kinsella und Steve Lamos über ihr neuestes Album, aber auch den Kult um die Band und wieso eine Reunion die richtige Entscheidung war.

Zwischen LP1 und LP2 sind 17 Jahre vergangen. Zwischen LP2 und LP3 lediglich drei Jahre. Seid ihr direkt nach der Tour zu LP2 ins Studio gegangen und habt an neuem Material gearbeitet? War LP3 geplant?
Nate: Geplant war es nicht. Ich wollte jedoch gerne ein weiteres Album machen.
Steve: Ich definitiv auch! Aber ich weiß nicht, ob wir zur Zeit von LP2 Pläne diesbezüglich hatten.

Das neue Album weist deutlich mehr Shoegaze-Elemente auf. Was hat euch beim Schreiben beeinflusst?
Nate: Ich habe mich nicht bewusst an bestimmten Einflüssen orientiert. Ich mag rhythmisch wiederkehrende Strukturen. Und Minimalismus. Ich denke, wenn man Minimalismus mit Rock-Instrumenten vermischt, bekommt man diesen Shoegaze-artigen Sound. Dieser war ein Nebenprodukt der Dinge, die wir kombiniert haben. Nicht das Ziel, welches wir angestrebt haben.
Steve: Wir wollten den einzelnen Facetten auf diesem Album Platz zum Atmen lassen und da wir alle Fans von Ambient-Musik sind, denke ich, dass LP3 aus diesem Mindset heraus entstanden ist.

Ihr habt drei Gastsängerinnen auf dem Album, Elizabeth Powell von LAND OF TALK, Hayley Williams von PARAMORE und Rachel Goswell von SLOWDIVE. Wieso habt ihr euch für diese drei entschieden und wie war es, mit diesen doch sehr unterschiedlichen Musikerinnen zu arbeiten?
Steve: Mit LAND OF TALK sind wir getourt. So wurde die Idee geboren, mit Elizabeth zusammenzuarbeiten.
Nate: Die anderen beiden waren Mikes Idee. Er schreibt viele Texte, für die er sich einen weiblichen Part vorstellen kann. Hayley hatte uns mal in einem Tweet erwähnt und wir waren neugierig, ob sie mit uns arbeiten würde. Beide haben direkt zugesagt. Hayley ist sogar zu uns ins Studio gekommen und innerhalb einer Stunde war alles im Kasten. Sie ist eben ein Profi. Die anderen haben uns ihre fertigen Parts zugesendet, aber auch die klingen absolut großartig!

Es ist auch ein schönes Statement, nicht nur den männlichen Teile der Szene zu repräsentieren. Zur Zeit gibt es zunehmend mehr Aufmerksamkeit für solche Fragen in unserem Umfeld.
Steve: Aktuell passieren wichtige Dinge innerhalb der alternativen Szene. Dinge, die längst überfällig waren. Ich finde es gut zu sehen, dass Frauen oder beispielsweise People of Color nun eine Stimme haben. In unserer Szene muss sich einiges ändern.

Manche Fans scheinen unzufrieden mit eurer Reunion zu sein. Habt ihr jemals gezweifelt, ob es eine gute Idee war?
Steve: Ich denke, ein Teil des Charmes von LP1 bestand darin, dass es uns nicht mehr gab. Leute konnten alles da hinein interpretieren, was sie wollten. Ich kann es verstehen. Aber wir haben die Möglichkeit bekommen, wieder Musik zu machen, zusammen Spaß zu haben. Wir fühlen uns nicht mehr wie eine Reunion-Band. Wir sind einfach eine Band. Einige stören sich daran, auf der anderen Seite hoffe ich, dass es auch ein paar Menschen freut, dass wir wieder Musik machen.
Nate: Ich verstehe es auch. Viele Leute wundern sich, warum wir etwas so Perfektes ruiniert haben.
Steve: Es war aber auch keine Reunion im herkömmlichen Sinn. Wir haben LP1 nie wirklich live gespielt. Als wir 2014 geprobt haben, haben wir die Songs zum ersten Mal gelernt und es war aufregend. Wir haben das erste Album aufgenommen und sind quasi sofort verschwunden. Für mich fühlt sich jetzt ganz folgerichtig an. Und so lange es das tut, werden wir dabeibleiben.

LP1 hat die Emo-Szene stark geprägt. Es gibt unzählige Social-Media-Gruppen, die euren Namen tragen, Memes, Videos …
Steve: Das ist an mir vorbeigegangen, haha!

Seht ihr euch noch als Teil der Emo-Szene?
Steve: Ich habe uns nie als Emo-Band betrachtet. Aber wenn Leute uns damit in einem positiven Sinne assoziieren, bin ich der Letzte, der etwas dagegen hat. Ich würde unseren Sound als Indierock beschreiben. Jeanette Leech hat ein Buch über Post-Rock geschrieben „Fearless. The Making of Post-Rock", in dem wir erwähnt werden. Ich habe mich geehrt gefühlt, in ihrem Buch aufzutauchen.

Ich sehe schon die traurigen Gesichter, wenn dieses Interview die Leute aufklärt, dass ihr Post-Rock statt Emo seid.
Steve: Wir versuchen, unsere eigenen Fanbase mit solchen Genrebezeichnungen zu sabotieren. Das ist unser diabolischer Plan. Jetzt habe ich es verraten und darf erst mal wieder keine Interviews geben.

LP1 besitzt auch ein sehr berühmtes Cover. Was fühlt ihr, wenn ihr das Motiv heutzutage anseht. Für viele Szene-Menschen ist das Haus sogar eine Pilgerstädte geworden, wenn sie im Mittleren Westen unterwegs sind.
Steve: Ich selbst war niemals in diesem Haus. Die Frau, mit der ich heute verheiratet bin, hat in der selben Straße gewohnt. Mir persönlich bedeutet das Haus nicht viel. Aber das muss es auch nicht. Ich finde deine Frage insofern interessant, wie Leute Bilder betrachten oder wie etwas zum viralen Hit werden kann und einen Weg findet, ein Eigenleben zu entwickeln, zum Beispiel als Meme. Ich habe eine Kollegin, die einen interessanten Aufsatz zu diesem Thema verfasst hat. Es geht grob gesagt darum, dass Bilder ihren Weg in die Welt finden und an Bedeutung gewinnen. Und dieses Haus hat es geschafft. Das hat nichts mehr mit mir persönlich zu tun.
Nate: Ich war auch niemals in dem Haus. Aber ich finde, das Cover passt zur Musik. Es vermittelt einen Eindruck, worum es geht. Du siehst dieses Haus, das Licht ist an und man fragt sich, was darin vor sich geht, wer dort lebt. Es ist Teil der Erzählung von LP1. Deshalb funktioniert das Cover so gut.

Ihr scheint viel Wert auf eure Cover zu legen, LP3 ist die erste ohne Haus.
Steve: Wir haben überlegt, ob wir ein Haus nehmen sollten. Wir wollten jedoch ein Cover, das zur Musik passt. Das Cover von LP3 vermittelt für mich Hoffnung, aber auch etwas Mystisches.
Christian Heinemann

LOTUS EATER

HAUPTSACHE AUFFALLEN! **Wut. Aggression. Verzweiflung. Gewalt. Wilder Zorn. Mit diesen Attributen beschreiben LOTUS EATER ihren Sound. Den Sound einer Generation, die zum verrotten verdammt ist und in den Straßen von Glasgow, wo fast die Hälfte aller jungen Menschen in Armut lebt, beheimatet ist. Dementsprechend bringen LOTUS EATER einzig Düsternis und Chaos auf die Bühnen.**

Ob schwarzweißkarierte Hose, mit SNOOP DOG-Shirt, Jogginghose und Baseball-Cappy oder ein weites Hoody: „Wir tragen einfach, was wir sonst auch tragen würden, und sind da von unserem Umfeld in Glasgow geprägt", erzählt Bassist Craig. „Wir sind vielleicht nicht die modischste Band, aber machen uns dennoch Gedanken darüber." LOTUS EATER wollen auffallen und zwar mit „Non-stop-Chaos", so Schlagzeuger und Songwriter Cameron: „Wir wollen, dass die Leute, die uns live sehen, einfach schockiert sind und sich fragen, was zur Hölle da bitte auf der Bühne abgeht!" Diese Wirkung wird auch durch die Kürze der einzelnen Tracks erzielt. „Als wir die EP angefangen hatten, mangelte es uns an einer Vision." Erst im Studio sei die Band zusammengewachsen und hat ihren Sound gefunden, erklärt Cameron. „Außerdem ist unser Vibe sehr knackig und man benötigt nicht viel Zeit, um damit klarzukommen und den Effekt zu erzielen, den wir anstreben."

Doch wie steht es jetzt um die fehlende Vision? „Wir haben zu hundert Prozent unseren Sound gefunden und sind jetzt bereit, auch ein Album zu schreiben, da sich unsere Musik irgendwie neu anfühlt und uns weiter bringt als zuvor", sagt Cameron, der davon überzeugt ist, mit „Social Hazard" das bisher beste Werk der Band geschaffen zu haben. Auch auf die Frage, wie sie zu dieser Überzeugung kommen, haben LOTUS EATER eine klare Antwort: „Es sind die Riffs! Wir stellen sie in den Mittelpunkt und versuchen daraus gutes Songwriting zu kreieren. Es geht nicht um Melodien oder Refrains, viel mehr müssen sich die Riffs auch live großartig anfühlen. Das ist der entscheidende Faktor." Doch wie viele Riffs benötigt man, um eine EP von knapp 16 Minuten zu schreiben? „Wir hatten bestimmt 130 Riffs für die EP. Wir haben ganze Tage bei mir zu Hause damit verbracht, Riffs zu schreiben. Daraus haben wir dann die Songs gemacht, indem wir Melodien und Drums hinzugefügt haben."

Ob der Fokus auch künftig nur auf den Riffs liegen wird, ist unklar. „Wir machen das, was wir wollen, und klar lieben wir harte Musik, aber vielleicht ändert sich das noch. Wir sind jedenfalls nicht hier, um auf der Bühne etwas darzustellen, was wir nicht sind!" Doch auch alles, was um die Musik herum passiert, und damit auch die bewusste Wahl der Kleidung ist Teil des Gesamtkonzepts der Band. Mit diesem klaren Motto bleiben sich LOTUS EATER treu und legen all ihre Energie in die aggressive Musik, die zusammen mit dem Auftreten und der Live-Show wohl vor allem eines tut: bewusst polarisieren.
Rodney Fuchs

THE BUTCHER SISTERS

EIN-SCHRITT-PROGRAMM. **Mannheim und Ludwigshafen sind Brutstätten des Intellekts. Herausragende Persönlichkeiten sind hier geboren: Friedrich Schiller, Carl Benz, Ernst Bloch. Diesem Niveau folgt das Sextett. Bisher nie gesehene Hirn- und Hodenumfänge sitzen uns beim Interview gegenüber.**

Warum verzögerte sich das Album?
Nick: Die Boxen sind oft kaputt gegangen. Das Album ist heftig. Hörst du das dauernd, reißt das Chassis.
Manu: Wir mussten erst einen Pre-Amp suchen und ein Mischpult, das nicht explodiert.

Nick, du bist neu dabei. Wie ist er dazugestoßen?
Flo: Fest ...
Manu: ... und tief.
Nick: Die haben ordentlich was hingeblättert. Damit ich die dicksten Eier habe, hole ich mir extra keinen runter. Umso dicker die Eier, desto krasser die Show.

Mit deinem Co-Sänger klappt es?
Nick: Geht so. Er versucht, so zu sein wie ich. Ich glaube, er findet mich cool.

Schreibt ihr eure Texte immer noch, wenn ihr mit dem Bus zur Arbeit fahrt?
Manu: Ja, außer die guten.

Wo entstehen die?
David: Im Zug.
Manu: Oder hasserfüllt an der Uni.

Wer ist das größte Opfer?
Manu: Opfer sind die, die TBS nicht hören. Und Alphas sind die, die TBS hören. Du kannst es ganz schnell ändern, indem du TBS hörst. Das ist wie die Bosstransformation.
David: Nur ein Schritt zum Erfolg.

Gegen wen richtet sich „Alpha Ɛ Opfah"?
Nick: Gegen Opfer. Das Album hypnotisiert mit taktischen Texten. Wer es jetzt nicht checkt, ist völlig bescheuert.
Manu: Es geht um die wichtige Themen. Mercedes, Haarverlust, Bananen, Testosteron, Affen sind sehr gut.

Was passiert, wenn jemand TBS nicht hört?
Nick: Dann gibt es Rückhand. Ellbogen auch. Ohne Diskussion. Wer nicht hören will, muss sterben.
Manu: Wenn alle Menschen TBS hören würden, wäre die Welt ein besserer Ort. Welche der politischen Bands hat einen Song für Gorillas gemacht? Da geht es immer um das Gleiche wie die Schere zwischen Arm und Reich.

Eure Refrains erinnern diesmal an Trap.
Manu: Weil wir privat gern Autos tunen, dachten wir, wir benutzen das auch in der Musik.

Habt ihr viele Videos geplant?
Flo: Sagen wir nicht. Es gibt nämlich nur einen Song.
Manu: Zehnmal derselbe Song, weil er so geil ist.

Steht eure Tour schon?
David: Die Locations haben uns angerufen und uns 1.000 Euro geboten, damit wir spielen. Ein halbes Jahr haben die genervt.
Manu: METALLICA sind hartnäckig. Die wollen als Support spielen. Jetzt bekommen sie 35 Minuten.

Wie lang ist euer Set?
Flo: Zweieinhalb Minuten. Dann ist alles gesagt.

Mit Pyroshow oder Bananashow?
Manu: Bananashow ist bei uns jeden Tag.
Nick: Was bei uns immer fliegt, ist unser Samen.

Was ändert sich durch das zweite Album?
David: Wir waren immer nur die zweitbeste Band der Welt. Jetzt laufen wir NICKELBACK den Rang ab.
Flo: 68 und 67 hat die Vorherrschaft.
Marcus Buhl

Foto: Ryan Russell

PEDRO THE LION

AUFERSTANDEN AUS DER ASCHE. 15 Jahre sind vergangen, seit David Bazan zuletzt ein Album unter dem Synonym PEDRO THE LION veröffentlicht hat. Dementsprechend haben die wenigsten damit gerechnet, dass es jemals ein Comeback geben würde. Doch genau dies ist mit „Phoenix" geschehen. Nachdem David Bazan drei Jahre alleine durch die USA reiste, den Tiefpunkt seines Lebens erreicht hatte und voll von Selbsthass war, fand er sich plötzlich in der Stadt wieder, in der er aufgewachsen war. Eine Erfahrung, die ihn dazu brachte, sich selbst zu reflektieren, und sogar soweit führte, ein neues PEDRO THE LION-Album zu schreiben.

15 Jahre sind seit dem letzten PEDRO THE LION-Album vergangen. In der Zwischenzeit hast du unter allen möglichen Namen musikalische Projekte veröffentlicht. Was war der Grund, nun wieder als Pedro in Erscheinung zu treten?
Bevor ich mich dafür entschieden habe, wollte ich, dass es eine Band wird. Ich bin in den letzten Jahren viel unter meinem eigenen Namen getourt. Mal solo, mal mit Band. Dies war für die Leute sehr verwirrend, deshalb wollte ich klarstellen, dass es sich um eine Band handelt. Außerdem haben sich die Stücke wie Pedro-Songs angefühlt.

Ich nehme, an der Titel „Phoenix" nimmt Bezug auf diese Wiedergeburt?
Phoenix heißt auch der Ort, in dem ich geboren wurde. Es war also eine tolle Doppelbedeutung, da ich während der Entstehung der Songs alleine durch die USA gereist bin und viel über mich selbst gelernt habe. Ich kam als jemand Neues zurück. Zudem hat das letzte PEDRO THE LION-Album „Achilles Heel" schon Bezug auf die griechische Mythologie genommen. Ich habe ursprünglich nicht viel damit zu tun, ich bin in einer christlich geprägten Umgebung aufgewachsen, wo diese Mythologie keine Rolle gespielt hat. Meine Kinder lernen nun aber viel darüber und ich finde es spannend, mit ihnen mehr darüber zu erfahren.

Themenschwerpunkt des Album ist der Umgang mit sich selbst. Was hat dich befähigt, netter zu dir selbst zu sein und dich besser zu behandeln?
An einem bestimmten Punkt ist mir aufgefallen, dass ich voll von Selbsthass war. Ich habe in einem Podcast mit einem Comedian gesprochen und wir kamen auch auf dieses Thema. Und er fragte, was denn los sei und wieso ich so voller Selbsthass wäre. Ich entgegnete, ganz so schlimm sei es nicht, aber dann dachte ich darüber nach und stellte fest, dass er wohl recht hatte. Ich habe zu diesem Zeitpunkt viel getrunken. Der Bundesstaat, in dem ich lebe, hat dann Marihuana legalisiert und das Rauchen hat mir geholfen, mit dem Alkohol aufzuhören. Aber ich musste noch netter zu mir werden. Und das war schwer. Aber ich habe viele Freunde, die mich wirklich mögen. Also habe ich mich in deren Position versetzt und geschaut, was sie an mir schätzen, wie sie mich sehen. Das hat mir geholfen, ich habe mir vergeben und es mehr und mehr verstanden, mich selbst zu mögen. Es war ein langer, aber lohnenswerter Prozess. Und das würde ich jedem empfehlen, finde heraus, was andere Leute an dir mögen, und der Selbsthass schwindet.
Christian Heinemann

TO THE RATS AND WOLVES

Foto: Christian Ripkens

ZWISCHEN ALT UND NEU. Bei Bewährtem bleiben oder etwas Neues ausprobieren? Es scheint darauf anzukommen, um was genau es dabei geht. Wir sprechen mit Mark von TO THE RATS AND WOLVES aus Essen über ihr neues Album „Cheap Love" und die Veränderungen, die sich in der Musikszene entwickelt haben.

Mir ist aufgefallen, dass du immer noch die gleiche Handynummer hast wie vor zwei Jahren. Kann ich daraus schließen, dass du auch nicht so ein Handy-Junkie bist, der immer das neueste Modell mit irgendwelchem Schnickschnack braucht, sondern lieber bei dem bleibt, was er hat?
Absolut! Ich habe die Handynummer jetzt seit bestimmt bald 15 Jahren. Ich bin absolut nicht der Typ, der immer das neueste Handy braucht. Ich habe jetzt ein gebrauchtes I-Phone 6s, das ich nur gekauft habe, weil es günstig war. Und ansonsten ist das nicht so mein Ding … Auch Social-Media-mäßig. Ich bin nicht derjenige, der sich so krass präsentiert und sein Essen fotografiert. Ich bin froh, wenn meine Geräte einfach laufen, und der Rest ist mir egal. Ich will lieber mein Geld für was anderes ausgeben.

Das leitet meine nächste Frage ein: Gibt es irgendwas, das du gerne konservieren würdest, bevor es sich jemals verändert?
Meine Handynummer, haha! Ansonsten gibt es natürlich immer Sachen, die sich zwangsläufig verändern müssen, und die man gerne bewahren würde. Coole Aktionen zum Beispiel. Eine Tour ist immer schön, aber da weiß man auch, die hat irgendwann ein Ende. Da würde man das Gefühl gerne konservieren, aber das geht eben nicht.

Euer neues Album heißt „Cheap Love". Was hat es mit der billigen Liebe auf sich?
Der Titel ist ein bisschen provokant. Oder auch nicht. Zumindest lässt er sich ganz einfach aussprechen, ist zum Beispiel kein Zungenbrecher. Und Liebe bekommt man eigentlich inzwischen immer von irgendwo her. Da bedarf es ja manchmal keines großen Aufwands, zumindest für das, was manche Menschen unter Liebe verstehen. Ob es jetzt käuflich ist oder einfach nur Anerkennung über Instagram, Facebook, Likes halt, die immer mehr zählen und für Leute immer relevanter werden, was ja vor ein paar Jahren noch nicht so der Fall war. Man wird immer mehr darauf reduziert, wie viele Likes oder Follower auf Instagram man hat.

Spiegelt sich der Gedanke auch in euren Songtexten wider?
Ich will jetzt auch keine Scheiße erzählen. Natürlich sind in den Texten immer auch autobiografische Aspekte drin, die man jetzt irgendwie so in der Art erlebt hat. Aber das ist jetzt trotzdem kein Tagebuch. Fände ich auch irgendwie komisch, wenn man da sein komplettes Seelenleid teilt. Ich finde, Texte sollen immer auch Interpretationsspielraum lassen und die Leute zum Denken anregen. Der Hörer muss am Ende mit sich selbst ausmachen, was der Song für ihn bedeutet. Also wenn ich höre, was im Radio so manchmal läuft … Was die Künstler da alles erlebt haben wollen, das kann doch gar nicht aus deren echtem Tagebuch stammen. Das können die unmöglich alles selbst so erlebt haben.

Wo du Social Media erwähnt hast: Habt ihr auch damit zu kämpfen, dass man immer auch Fortschritt vorweisen muss? Immer mehr Follower, immer mehr Likes?
Nee, wir scheißen da komplett drauf. Als Band muss man sich natürlich irgendwie präsentieren, das ist klar. Denn wenn wir das jetzt nur für uns machen wollten, würden wir ja nicht auf Tour fahren und uns die ganze Arbeit machen. Von daher, klar, man macht Musik, man möchte Leute erreichen, und dann ist das dahingehend natürlich die Plattform. Und Bewegungen nach oben oder nach unten kann man auch wunderbar damit einordnen. Zum Beispiel wie die Leute jetzt über den ein oder anderen Song denken. Oder wenn bei Spotify ein Lied nicht läuft, denken wir unter Umständen auch: Krass, das hätte wir jetzt so nicht erwartet. Das ist dann ein gutes Messwerkzeug. Und natürlich unterliegt jede Band so auch einem gewissen Druck. Wenn du jetzt nur vielleicht hundert Follower hast, kannst du dir natürlich so manches Festival direkt abschminken. So traurig das ist … Früher war es der CD-Verkauf und heute ist es eben Facebook.

Ich empfinde es manchmal so, dass die Musik immer weiter in den Hintergrund gerät und wirklich nur noch zählt, wie viele Klicks und Likes man hat, aber nicht wie viel Musik auch wirklich konsumiert wurde.
Ich weiß auch nicht, woran das liegt. Ich glaube, viele wollen auch einfach nur unterhalten werden. Wenn man Instagram aufmacht, dass man sich dann erstmal damit beschäftigen kann. Ich meine, bevor man jetzt fünf Stunden lang „Mitten im Leben" guckt, ist das ja auch echt gut so. Man erfährt ein bisschen was über die Leute dahinter.

Auf „Cheap Love" hat ja schon ein kleiner Stilwechsel stattgefunden, oder nennen wir es Stilverschiebung. Ganz plakativ gefragt: Was ist denn aus der Party geworden?
Stimmt, es ist ein bisschen ruhiger geworden. Wobei … Ich habe mir auch ein paar Kommentare durchgelesen, vor allem zu „Cure", und dafür, dass das schon ruhiger ist als die Grundstimmung unserer letzten Alben, finde ich, kommt das eigentlich sogar ganz gut an. Ja, da ist jetzt nicht mehr in jedem Song Party drin, aber andererseits muss man auch sagen: Ich bin jetzt zum Beispiel schon 31. Ab einem gewissen Alter ist es, wenn ich mich jetzt kostümiere oder irgendwie anmale, irgendwann nicht mehr authentisch, weil ich einfach keinen Bock mehr habe, mich anzumalen. Das ist für eine Weile ganz lustig, aber irgendwann wächst man da auch raus. Jede Band hat ja doch das Ziel, vielleicht nicht ganz so zu klingen wie XY. Das wird mit der Zeit auch nicht gerade leichter. Aber es hätte auch nichts gebracht, wenn wir uns jetzt genauso angehört hätten wie bei „Dethroned". Das wäre ja auch Quatsch. Wir haben überlegt, was in anderen Richtungen noch so machbar ist, und ja, das ist das erste Album, wo wir zu sechst mal alle einer Meinung sind. Es ist kein Song dabei, wo einer sagt, den findet er komplett beschissen.

Jenny Josefine Schulz

CLIMATE OF FEAR

DÜSTERE AUSSICHTEN. **Die Briten CLIMATE OF FEAR, eine aus der Asche diverser Vorgängerbands wie DESOLATED hervorgegangene Neunziger-Retro-Metal Kapelle, zeichnen mit ihrem Debütalbum „The Onset Of Eternal Darkness" ihr Bild von der Welt in den düstersten Farben. Gitarrist Sam stellt sich und die Band vor.**

Unsere Band besteht aus lauter Leuten aus den unterschiedlichsten Ecken des Landes, von Southampton bis nach Schottland, die sich irgendwann durch das gemeinsame Spielen und Touren in ihren damaligen Bands kennen gelernt haben. Wir alle hatten schon immer einen gemeinsamen musikalischen Nenner, insbesondere Neunziger-Metal-Stuff, der sich aber nie wirklich in unserer Musik niedergeschlagen hat. CLIMATE OF FEAR füllen genau diese Lücke für alle von uns aus." Dass sich hier keine blutigen Anfänger zusammengetan haben, zeigt sich auch am Sound des Debütalbums, das im Studio 6 von Stu McKay (DESOLATED, MALEVOLENCE, BRUTALITY WILL PREVAIL) produziert wurde. „Stu ist ein absolutes Genie. Wir hatten schon diverse Sachen bei ihm aufgenommen und haben einen sehr ähnlichen Musikgeschmack, deswegen war es für uns nur logisch, ihn als Produzenten zu engagieren." Das Songwriting selbst war für die Band schon direkt nach dem Release des Demos im letzten Jahr so gut wie abgeschlossen. „Schon bevor die EP releaset wurde, hatten wir haufenweise neue Songs für das Album geschrieben. Die meisten Sachen entstehen ausgehend von Gitarrenparts von mir oder Alfie. Unser Schlagzeuger George versieht unsere Demo-Ideen dann mit wesentlich cooleren Drumparts, Owen liefert mit dem Bass viele Harmonieläufe und Paul bastelt seine Vocals dazu oder trägt dazu bei, dass Songs noch einmal umarrangiert werden. An sich bereitet uns der gesamte Songwritingprozess aber unheimlich viel Spaß und allein Alfie hat wahrscheinlich noch tausend Riffs auf irgendwelchen Festplatten gespeichert, so dass das alles bei uns recht zügig von der Hand geht." Musikalisch trieft „The Onset Of Eternal Darkness" geradezu vor Neunziger-Nostalgie und erinnert an Bands wie frühe ARCH ENEMY oder BEHEMOTH. „Unser Ziel war nicht zwingend, den Sound von Neunziger-Metalbands zu ‚modernisieren', sondern primär einfach die Musik zu schreiben, die wir selber gerne hören würden. In diesem Sinne handelt es sich hierbei mehr um eine Verbeugung vor unseren musikalischen Wurzeln mit einem aktuelleren Sound." Auf der textlichen Seite regiert hier die gesamte Bandbreite an deprimierenden Themen, von Umweltzerstörung über Rassismus und Armut bis hin zu religiösem Fanatismus. „Der Titel unseres Albums reflektiert die Idee, dass diese Dinge uns am Ende zerstören werden, ob Hungersnöte, Kriege oder Umweltkatastrophen, es sei denn, es gelingt uns als Menschheit hier einen Wandel zu vollziehen und ernsthaft etwas zu verändern." Alles in allem doch recht düstere Aussichten – CLIMATE OF FEAR liefern schon einmal den passenden Soundtrack dazu.

Mario Strasser

THE DAMNED THINGS

FRANKENSTEINS RÜCKKEHR. In der Musikpresse gibt es feste Begrifflichkeit dafür, wenn Mitglieder bekannter und erfolgreicher Bands ihre Kräfte bündeln und unter neuem Namen ihre Fans sowie hoffentlich auch die Absatzzahlen vereinen. Ob diese Supergroups aber tatsächlich wie Bands funktionieren oder ob es nur um Egos und Verkäufe geht, bleibt oft Ansichtssache. Im Falle von THE DAMNED THINGS liefert Keith Buckley von EVERY TIME I DIE eine Menge Argumente dafür, dass seine Unternehmung mit Scott Ian von ANTHRAX, Dan Andriano von ALKALINE TRIO sowie Joe Trohman und Andy Hurley von FALL OUT BOY vielleicht zwar nicht vom Fleck weg eine Band im traditionellen Sinne war, man mit dem zweiten Album jedoch sehr wohl den Status einer Supergroup überwunden hat.

Wer gab die Initialzündung zum neuen Album „High Crimes"?
2014 hat Joe sich gemeldet und wollte das Projekt wieder ins Rollen bringen. Wir begannen, Ideen auszutauschen, Songs zu schreiben, Demos aufzunehmen und nach circa drei Jahren hatten wir genug Material für das Album zusammen. Dann haben wir uns als Produzenten Jay Ruston mit ins Boot geholt und die Sache richtig zum Laufen gebracht.

Aber es gab nie diesen romantischen Augenblick im verschwitzten Proberaum oder im Studio, wo die Energien flossen und die Magie zu spüren war?
Nein, so war es nicht. Alle unsere Bands waren die ganze Zeit aktiv und jeder musste nach seinen Möglichkeiten an dem Material arbeiten und es aufnehmen. Prinzipiell wurde alles zusammengesetzt wie Frankensteins Monster, zu unterschiedlichen Zeiten und je nach Verfügbarkeit der Beteiligten. Trotz dieser Voraussetzungen ist es aber ein formidables Album geworden. Ich mag das Ergebnis wirklich sehr.

Da drängt sich die lustige Vorstellung auf, wie ihr alle in einem Chat abhängt und jeder seine neueste Killer-Idee präsentiert.
Haha, weißt du was? Teilweise ist es wirklich so gewesen. Ich weiß noch, wie ich mit EVERY TIME I DIE auf der Warped Tour war und ständig mit Joe über FaceTime oder andere Plattformen kommuniziert habe, weil er mir neue Sachen präsentieren wollte.

Welche Aspekte haben sich bei THE DAMNED THINGS geändert im Vergleich zum ersten Album „Ironiclast"?
„High Crimes" hat auf jeden Fall einen viel deutlicheren Punk-Spirit, ich würde sogar sagen, dass man ein bisschen Hardcore raushört. Das letzte Album war schon sehr produziert. Letztendlich hatten wir zu dem Ergebnis keine richtige emotionale Verbindung mehr, es wich stark von dem ab, was wir uns im Vorhinein vorgestellt hatten. Bei diesem Album ist es hingegen so, dass wir das ursprüngliche Gefühl und die Seele der Songs erhalten haben.

Wie viel inhaltliche Tiefe erlaubt ein Projekt, bei dem man sich einmal im Jahrzehnt zusammenfindet, um Spaß zu haben?
Das ist wirklich eine gute Frage, denn ich hatte das Gefühl, dass wir auf dem ersten Album wirklich nur nach Dingen gesucht hatten, die irgendwie gut klangen und einprägsam waren. Dieses Mal habe ich allerdings viel Material verwendet, das ursprünglich mal für EVERY TIME I DIE gedacht war. Das Ganze geht emotional also ein ganzes Stück weiter, weswegen ich mich den Songs auch viel verbundener fühle. Es sind sehr persönliche Songs und trotzdem sind sie catchy geworden.

PRINZIPIELL WURDE ALLES ZUSAMMENGESETZT WIE FRANKENSTEINS MONSTER.

Wahrscheinlich ist jetzt auch alles ein Stück entspannter, weil man sich besser kennt.
Sehr, sehr richtig. „Graverobber" vom ersten Album ist ein Song, den ich an dem Tag geschrieben hatte, als ich zum ersten Mal auf Scott Ian getroffen bin. Ich war so unglaublich nervös, weil ich in der Situation einfach nur ein riesiger Fan von ihm war. Seine Musik, die ganze Thrash-Nummer, hat mir als Jugendlicher viel bedeutet. Also habe ich das gemacht, von dem ich dachte, dass man es von mir erwartet. Jetzt kennen wir uns besser und ich fühle mich deutlicher freier und entspannter.

Wie hat Dan Andriano seinen Weg ins Line-up gefunden?
Tatsächlich war es die Idee meiner Frau, weil sie ein großer ALKALINE TRIO-Fan ist und es war wirklich der perfekte Einfall. Ich wusste, dass ALKALINE TRIO noch ein wenig auf Eis lagen, weil Matt Skiba mit BLINK-182 unterwegs war. Dan ist auch aus Chicago, kennt Joe und ist einfach schon eine Ewigkeit in der Szene unterwegs. Also habe ich ihn angerufen, ihm hat die Idee sehr gefallen und so haben wir ihm ein paar Sachen geschickt, woraufhin er mit der Arbeit begonnen hat. Alles ging sehr schnell und unkompliziert, als wäre es vorausbestimmt gewesen.

Dein Cleangesang auf dem neuen Album klingt wirklich großartig. Gibt es deinerseits nicht das Verlangen, dein Talent öfters als alle zehn Jahre in vollem Umfang unter Beweis zu stellen?
Das würde ich wirklich gerne, deswegen mache ich auch ständig Karaoke, wenn ich mich langweile, haha. Aber im Ernst, ich liebe es zu singen und mit fast vierzig Jahren wird das Schreien auch nicht einfacher. So was wie bei THE DAMNED THINGS kann ich noch machen, wenn ich älter bin, solange ich gut auf mich achtgebe. Jetzt, da ich weiß, dass ich es kann, lasse ich es zukünftig aber bestimmt auch mehr bei EVERY TIME I DIE mit einfließen.

Ist es erfrischend für dich, einfach mal in einem anderen Set-up zu arbeiten?
Ja, durchaus. Bei EVERY TIME I DIE geht es immer darum, so hart zu arbeiten, wie es nur möglich ist. Das bedeutet, dass wir viel in Kauf nehmen und viel dafür opfern. Bei THE DAMNED THINGS ist es definitiv entspannter: Wir sind alle schon ein paar Jahre älter und haben eben auch unsere anderen Bands. Wir werden nicht so ausgiebig touren oder alle zusammen in einen Mini-Van springen und nachts einmal quer durchs Land fahren, so wie es vielleicht EVERY TIME I DIE tun würden. THE DAMNED THINGS sind ein Projekt, das uns Spaß machen soll, und wir möchten uns damit nicht unbedingt umbringen. Der einzige Weg, wie ich meine Rechnungen bezahlen kann, ist mit EVERYTIME I DIE auf Tour zu gehen. Bei THE DAMNED THINGS habe ich diesen Druck nicht.

Würdest du THE DAMNED THINGS als Band bezeichnen?
Ja, absolut! Natürlich ist es erst unser zweites Album in zehn Jahren, aber angesichts der Dynamik oder wie gut wir alle zusammenarbeiten und miteinander klarkommen. Unsere Vision von der Sache ist einfach dieselbe und das macht eine Band eben aus.
Christian Biehl

Foto: Travis Shin

TICKETS:
EVENTIM.DE

KING STAR MUSIC

INFOS: KINGSTAR-MUSIC.COM

being as an ocean

13.04. OBERHAUSEN, IMPERICON FESTIVAL
14.04. WIESBADEN, SCHLACHTHOF
15.04. HAMBURG, MARKTHALLE
17.04. HANNOVER, MUSIKZENTRUM
18.04. KARLSRUHE, SUBSTAGE
20.04. LEIPZIG, IMPERICON FESTIVAL
21.04. SCHWEINFURT, STATTBAHNHOF
22.04. TRIER, EUROPAHALLE
27.04. MÜNCHEN, IMPERICON FESTIVAL

FEAT. COUNTERPARTS
EUROPE SPRING 2019

DEEZNUTS

STAY TRUE.
11 YEAR ANNIVERSARY EUROPEAN TOUR
WITH SPECIAL GUEST CRIME SCENE FAMILIES

13.04. OBERHAUSEN, IMPERICON FESTIVAL
16.04. WIESBADEN, SCHLACHTHOF
17.04. BERLIN, CASSIOPEIA
18.04. STUTTGART, CLUBCANN
20.04. LEIPZIG, IMPERICON FESTIVAL
21.04. OBERNDORF, EASTERCROSS FESTIVAL
22.04. TRIER, EUROPAHALLE
23.04. NÜRNBERG, Z-BAU
24.04. HAMBURG, LOGO
27.04. MÜNCHEN, IMPERICON FESTIVAL

KINGSTAR

hot water music

PLAYING THEIR ALBUM
CAUTION IN FULL

PLUS SPECIAL GUESTS & OLD FRIENDS
muff potter.
SPANISH LOVE SONGS
AND MORE TO BE ANNOUNCED SOON ...

22.11.2019 BERLIN, COLUMBIAHALLE
23.11.2019 COLOGNE, PALLADIUM

VISIONS FUZE ceda

STICK TO YOUR GUNS

GET THE SHOT

APRIL 13 - OBERHAUSEN
AT IMPERICON FESTIVAL
APRIL 14 - HANOVER
AT PAVILLON
APRIL 20 - LEIPZIG
AT IMPERICON FESTIVAL
APRIL 21 - OBERNDORF AM NECKAR
AT EASTERCROSS FESTIVAL
APRIL 22 - TRIER
AT EUROPAHALLE
APRIL 25 - HAMBURG
AT GRUENSPAN
APRIL 27 - MÜNCHEN
AT IMPERICON FESTIVAL

KINGSTAR END HITS RECORDS

KIND KAPUTT

AKZEPTIEREN LERNEN. **Nachdem das Post-Hardcore-Gespann KIND KAPUTT mit seiner Debüt-EP „Die Meinung des Einzelnen" bereits zu einem Geheimtipp der Szene wurde, folgt mit dem ersten Album „Zerfall" nun das nächste Ausrufezeichen. Sänger Johannes gibt uns Einblicke in das spannende Konzept der Platte.**

Der Aufbau von „Zerfall" ist an den eines Bildungsromans angelehnt. Was sind die wesentlichen Merkmale des Protagonisten?
Der Protagonist ist auf jeden Fall sehr unsicher in dem, was er macht. Ihm fällt es schwer, sich für einen Weg zu entscheiden, weil ihm extrem viele Optionen offenstehen. Davon ist er überfordert. Er ist zugleich auch sehr selbstkritisch und hinterfragt alles, was er macht.

Im Vergleich zur EP, die den Blick mehr auf die Gesellschaft gerichtet hat, wirkt das Album introspektiver. Hatte das aktuelle gesellschaftliche und politische Geschehen dennoch Einfluss auf das Album?
Ja. Es ist weniger politisch als die EP, aber dafür steckt mehr Sozialkritik und Kritik am aktuellen gesellschaftlichen System darin. Viele Dinge, die der Protagonist durchlebt, sind auch der Gesellschaft geschuldet. Beispielsweise allein die Tatsache, dass er sich irgendwie dazu verpflichtet fühlt, etwas Gescheites aus seinem Leben zu machen oder eine große Karriere anzustreben, spricht ja dafür, dass es etwas in der Gesellschaft gibt, das ihm diesen Druck auferlegt.

Stand das Konzept zum Album bereits vor dem Songwriting-Prozess oder hat es sich eher währenddessen ergeben?
Ergeben hat es sich nicht, aber es hat sich, während wir geschrieben haben, entwickelt. Wir haben von Anfang an mit dem Gedanken gespielt, dass es bei dem Album in irgendeiner Weise eine tiefere Verbindung zwischen den Songs geben soll. Die Platte sollte auf jeden Fall als etwas Größeres wahrgenommen werden können als nur die Summe ihrer Einzelteile. Beim Schreiben habe ich nach drei, vier Songs gemerkt, dass sich die Texte alle auf die innere Gefühlswelt beziehen und so hat sich schnell eine Vorstellung davon entwickelt, in welche Richtung das Album gehen kann. Den Gedanken habe ich dann weiter verfolgt und so ist am Ende dieses Ergebnis herausgekommen.

Im Pressetext zu „Zerfall" steht, dass die Songs „eine Ahnung davon vermitteln, wie sich Existenz anfühlt, wenn man sie hinterfragt" – seid ihr dieser Frage mit der Entstehung des Albums selbst ein Stück näher gekommen?
Ich glaube ja. Natürlich möchte ich mir nicht anmaßen, diese Frage beantwortet zu haben. Aber das Album ist auch aus dem Grund entstanden, dass wir uns die Fragen, die auf der Platte aufgeworfen werden, ununterbrochen selbst stellen und in unserem Leben auch immer ein bisschen am Strugglen sind. Wir denken viel über unser eigenes Handeln und das Handeln anderer nach. Am Ende des Albums ist die Konsequenz des Ganzen, dass man eigentlich nur akzeptieren kann, dass die Welt so ist, wie sie ist, und daran auch nicht wirklich etwas ändern kann. Man muss versuchen, seinen Platz darin zu finden. Das ist zwar eine etwas niederschmetternde Antwort, aber ich glaube, die einzige, die es gibt. Zu sagen, dass am Ende alles gut wird, wäre ein bisschen märchenhaft. Dennoch stellen wir uns all diese Fragen nach wie vor, das Album hat daran weder etwas gelöst noch verschlimmert. Es spiegelt einfach nur unsere aktuelle Sicht auf Basis unserer Gefühlslage wider.

Linda Kasprzack

Foto: Karo Schäfer (cateyephotography.com)

KONTROLLE. Am 8. März erschien das elfte Album der Kalifornier. Wir sprechen mit Sänger Ali Tabatabaee unter anderem über die Entwicklungen im Laufe der 23-jährigen Bandgeschichte, über die erneute Zusammenarbeit mit Kyle Black und Paul Miner und fragen, warum ZEBRAHEAD mit „Brain Invaders" zum ersten Mal einen Self-Release gewagt haben.

Ali, euer Album „Brain Invaders" kam kürzlich raus. In über zwei Jahrzehnten habt ihr im Rekordtempo regelmäßig neues Material veröffentlicht. Welche Veränderungen hat eure Musik über all die Jahre durchlaufen?
Ich denke, anfangs haben wir einfach Songs geschrieben und waren absolut auf die Produzenten angewiesen, die uns geholfen haben, solide Songstrukturen zu schaffen. Über die Jahre haben wir enorm viel gelernt und sind unabhängiger geworden, können den Großteil selbst erledigen. Außerdem haben wir fünf jeweils sich unterschiedlich entwickelnde musikalische Vorlieben und versuchen beim Schreiben eines Albums jeweils, unsere neuen Einflüsse in den Songs einzubringen.

Mit „Brain Invaders" habt ihr zum ersten Mal ein Album komplett eigenständig veröffentlicht. Warum habt ihr euch dazu entschlossen?
Wir hatten schon immer eine DIY-Mentalität. Über die letzten zwanzig Jahre durften wir mit zahlreichen fantastischen Menschen zusammenarbeiten und haben starke Beziehungen aufgebaut. Bei diesem Album haben wir im Grunde den Versuch gewagt, die Kontrolle über unser eigenes Schicksal zu übernehmen, und die Kontakte, die wir geknüpft haben, zu nutzen. In Japan haben wir uns dagegen mit den Leuten von Avex getroffen und festgestellt, dass sie die gleiche Vorstellung von diesem Album haben wie wir – und daher tolle Partner wären. Also haben wir für den Release in Japan bei ihnen unterschrieben.

Eine weiterer interessanter Aspekt am Album ist, dass es von Paul Miner produziert und von Kyle Black gemischt wurde, genau wie das vorherige, „Walk The Plank". Was schätzt ihr an der Zusammenarbeit mit den beiden?
Sowohl Paul als auch Kyle sind brillant! Wir kennen Paul schon lange und er weiß einfach, auf welche spezielle Weise er mit jedem einzelnen Bandmitglied zusammenarbeiten muss, um das Beste aus ZEBRAHEAD herauszuholen. Und Kyle hat eine verblüffende Fähigkeit, jeden Song, den du ihm schickst, so zu bearbeiten, dass er noch cooler und besser klingt. Es ist ein Glücksfall, weil Paul und Kyle ein fantastisches Team sind, wenn es um die Produktion und das Mixen eines Albums geht.

Die erste Single-Auskopplung von „Brain Invaders" mit dem Titel „All my friends are nobodies" habt ihr bereits im Januar veröffentlicht, inklusive Musikvideo, das eine gesichtslose Frau zeigt, eingesperrt in einem Käfig. Das Ende des Clips ist wiederum ziemlich witzig, passend zum Gute-Laune-Sound des Songs. Ist die Interpretation also den Zuschauern überlassen – wie in der Regel bei euren anderen Texten auch – oder wollt ihr auf etwas Konkretes aufmerksam machen?
Die Story wurde von Daniel Lindner geschrieben, er hat auch Regie geführt. Er hat schon mehrere Videos für uns gemacht. Ich denke, er überlässt es bewusst dem Betrachter. Für mich wiederum spielt das Video auf die vielen Fallen an, die uns permanent umgeben – die wir aber nicht mal bemerken. Die Effekte von Social Media auf unser Leben sind ein Beispiel dafür: Oft konzentrieren wir uns völlig darauf, unsere Erlebnisse zu dokumentieren, anstatt sie tatsächlich zu genießen. Das ist so ähnlich, wie in einem metaphorischen Käfig festzustecken.

Vor dem Release von „Brain Invaders" habe ich den folgenden Kommentar in der ultimativen Gerüchteküche gelesen – dem Internet: „Ich freue mich sehr auf diese härtere Richtung, aber es scheint auch das persönlichste Album seit ‚MFZB' zu werden, wenn man bedenkt, dass sie es selbst veröffentlichen und wie sie sich in Interviews gegeben haben." Was sagst du dazu, ist diese Annahme richtig?
Es ist ein sehr persönliches Album, aber das würde ich bei allen unseren Alben behaupten. Ich denke, „Brain Invaders" klingt etwas wuchtiger, verglichen mit einigen unserer früheren Veröffentlichungen. Die Tatsache, dass Leute die Platte mit „MFZB" vergleichen, gefällt mir. Ich habe das Gefühl, dass das das Album war, das bisher von allen am besten angekommen ist, und hoffe, dass wir mit „Brain Invaders" noch mal eine Schippe drauflegen können. Womöglich sind die neuen Songs auch etwas zugänglicher, so dass es auf manch einen persönlicher wirkt.

Lass uns über eine weitere spaßige Sache sprechen: das Touren! Im April und Mai wartet eure erste australische Headliner-Tour auf euch. Wie kommt's, dass ihr dazu bisher noch nie die Chance hattet? Und wie populär sind ZEBRAHEAD in Down Under, verglichen zum Beispiel mit Japan, wo ihr schon einen krassen Bekanntheitsgrad habt?
Wir waren ein paar Mal in Australien, als wir auf den Soundwave Festivals und als Opener für REEL BIG FISH und GOLDFINGER gespielt haben, hatten aber nie eine Headliner-Tour dort – und dafür ist es jetzt endlich mal an der Zeit! Das wird unser viertes Mal in Australien sein, aber in Japan waren wir schon über dreißig Mal, von daher ist unsere Fanbase dort natürlich schon größer. Übrigens werden wir mit dem neuen Album durch die ganze Welt touren und planen, im Herbst auch nach Deutschland und Europa zu kommen.

Wenn wir schon beim Thema sind: Man kann ja tatsächlich eine „Gästeliste für's Leben" bei jeder ZEBRAHEAD-Show der Welt kaufen. Wofür würdest du dich entscheiden: einen ewigen Gästelistenplatz für Konzerte deiner Lieblingsband oder lebenslange Versorgung mit Bier und Tacos?
Ich bin zwar ein riesiger RAMMSTEIN-Fan, aber ich müsste mich für das lebenslange Bier-plus-Taco-Angebot entscheiden, denn Bier und Tacos sind einfach köstlich!
Andrea Ungvari

IMMINENCE

Foto: Karo Schäfer (cateyephotography.com)

WIE IN FLAMES. Zwei Jahre sind keine lange Zeit. Viele Bands durchlaufen in dieser Zeit einen Zyklus von Release-Tour-Release. Auch bei IMMINENCE liegen zwei Jahre zwischen dem letzten und dem neuen Album. Sänger Eddie erzählt uns, was alles in dieser Zeit passiert ist.

Das letzte Mal, dass wir miteinander gesprochen haben, ist zwei Jahre her, als „This Is Goodbye" rauskam. Was ist seitdem passiert? Was habt ihr erreicht?
Es waren zwei harte Jahre mit viel Arbeit und Songwriting, an deren Ende unser neues Album „Turn The Light On" steht. Dieser Prozess war alles andere als leicht und gab mir viel Zeit, meine Seele zu erforschen, musikalisch und persönlich. Ich glaube wirklich, dass uns damit das Beste gelungen ist, was wir als Band gemeinsam bislang veröffentlicht haben. Außerdem haben wir im Dezember 2018 unsere erste Headliner-Tour gespielt, das war eine tolle Erfahrung und ein echter Meilenstein in unserer Karriere.

Auch wenn viele Bands ihre Alben im Zwei-Jahres-Rhythmus veröffentlichen, wirkt „Turn The Light On" nicht, als sei hektisch daran gearbeitet worden. Würdest du sagen, dass das Album die natürliche Entwicklung der Band zeigt, oder gab es Dinge, für die ihr euch bewusst entschieden habt?
Wir hatten nie einen festen Zeitplan, aber wir wollten neue Musik veröffentlichen, wenn wir das Gefühl haben, sie sei fertig. Wir haben uns Zeit gelassen und verschiedene Sounds und Richtungen ausprobiert. Ich würde sogar sagen, dass wir noch nie so viel am Songwritingprozess gearbeitet haben wie bei „Turn The Light On". Über die Jahre haben wir nicht nur Erfahrungen als Band und Songwriter gesammelt, sondern auch darin, einen Workflow zu entwickeln. Wir haben einen Song nach dem anderen geschrieben und hatten so viel Material, dass es lange gedauert hat, bis wir wussten, wie das Album klingen würde. Dieser Prozess begann bereits 2017 und es hat anderthalb Jahre gedauert, bis wir realisiert hatten, dass in all diesen Songs ein Album, ein Sound steckt.

In letzter Zeit haben viele „große" Bands, wie ARCHITECTS, BRING ME THE HORIZON oder PARKWAY DRIVE, neue Alben veröffentlicht. Man hat manchmal den Eindruck, dass solche Bands dann für eine ganze Szene den Sound definieren, den man in den nächsten Jahren zu hören bekommt. Würdest du dem zustimmen? Haben solche Veröffentlichungen auch einen Einfluss auf euch?
Ich habe nicht das Gefühl, dass wir viel Inspiration von anderen Bands bekommen hätten, eher von uns selbst. Wir haben versucht, tief in das einzutauchen, was IMMINENCE ausmacht, und dies in emotionale und persönliche Themen einfließen zu lassen. Es war uns wichtig, dass das Album nach IMMINENCE klingt. Die Szene war sehr hilfreich, als wir die Band gegründet haben, und als Teenager waren wir große Fans von Bands wie ARCHITECTS, AUGUST BURNS RED, IN FLAMES und BEING AS AN OCEAN. Wie dir ja auch schon aufgefallen ist, wollen wir auf dem neuen Album nicht nach dem „einen" Ding klingen. Uns war wichtig, den Hörern nicht nur einen Song in verschiedenen Versionen vorzulegen, wenn du weißt, was ich meine. Wir hatten einen Spruch während der Aufnahmen, der zu einem geflügelten Wort wurde: Lass es mehr nach IN FLAMES klingen. Damit meinten wir nicht, dass es sich wie IN FLAMES anhören sollen, sondern dass es größer und besser klingen soll. Harald, einer unserer Songwriter, und ich waren große Fans der Band, als wir Teenager waren, und ich habe immer bewundert, wie sie zum Beispiel Refrains schreiben. Sie waren auf jeden Fall ein großer Einfluss und einer der Gründe, warum wir 2009 IMMINENCE gegründet haben.

Gab es Dinge, die ihr während der Arbeit an „This Is Goodbye" gelernt habt, die ihr jetzt auf „Turn The Light On" umsetzen konntet?
Bei „This Is Goodbye" haben Harald und ich gelernt, unser eigenes Album zu schreiben und auch zu produzieren. Alles, was wir dabei gelernt haben, konnten wir nun aufgreifen und einsetzen. Es war ein wichtiger Schritt für uns, um uns als Musiker und Songwriter aus unserer Komfortzone zu bewegen und zu einem Album, das sich für uns richtig anfühlt.

Okay, das mag jetzt ein wenig weit hergeholt sein, aber ich finde die Titel der Alben spiegeln diesen Schritt auch wider: Von „This Is A Goodbye", dem Abschied, hin zu „Turn The Light On", einem neuen Kapitel, Dinge in einem neuen Licht betrachten.
Wir haben uns noch nie über einen Albumtitel gestritten. Irgendwann, als die Songs und Texte soweit stehen, war uns irgendwie klar, dass das Album so heißen soll. Irgendwann wächst ein Titel und alles andere würde keinen Sinn ergeben. Ich wähle meine Texte und den Albumtitel mit dem Gedanken, dass sie Platz für Interpretation lassen. Mein Ziel ist, dass meine Worte etwas für eine Person und etwas anderes für eine andere Person bedeuten können. „This Is Goodbye" war eine Referenz an viele Dinge, von denen wir uns als Band verabschiedet haben, musikalisch sowie privat. „Turn The Light On" hingegen ermutigt dazu, Licht auf das Dunkel zu werfen, das wir im Inneren tragen. Es geht um den inneren Konflikt, um Selbstzweifel, Depression und Selbstzerstörung. Musik war immer, und jetzt mehr den je, ein Weg für mich, meine Gefühle zuzulassen und mit ihnen umzugehen. Dies ist das offenste, persönlichste und wichtigste Stück Musik, das wir je als Band gemacht haben. Aber ich mag die Vorstellung, dass sich die Bedeutung mit der Zeit verändert. Du hast recht, es lässt die Dinge auch in einem neuen Licht erscheinen. Es erhellt den Weg, den wir als Band gehen, und ist, trotz der dunklen Thematik, ein Symbol der Hoffnung.

Ihr seid eine der ersten Bands auf Arising Empire gewesen. Das Label ist größer geworden und hat in den letzten Jahren viele Bands unter Vertrag genommen. Wie ist das Label aus deiner Sicht gewachsen und wie hat das euch als Band beeinflusst?
Wir sind sehr glücklich zu sehen, wie sich das Label entwickelt, und es fühlt sich gut an, von Anfang an dabei gewesen zu sein. Ich glaube nicht, dass es einen Einfluss auf uns als Band gab, denn die Leute beim Label haben unsere Vision und künstlerische Freiheit immer sehr respektiert. Für uns bedeutet das, dass wir mit Leuten arbeiten können, die an uns glauben, uns unterstützen und uns geholfen haben, die Band nach vorne zu bringen.
Dennis Müller

Foto: Karo Schäfer (cateyephotography.com)

BLOOD YOUTH

WENN TRÄUME WAHR WERDEN ... Rückblick: Unser erstes Interview mit Kaya Tarsus war vor zwei Jahren. Der Sänger von BLOOD YOUTH war zuvor nach Barcelona gezogen, dann zurück nach England, um bei BLOOD YOUTH einzusteigen, und er wusste, dieses Mal gibt es kein Zurück. Nun, zwei Jahre später, sprechen wir uns wieder.

Wenn du nun auf die letzten beiden Jahre zurückblickst, wie ist die Geschichte weitergegangen? Ist alles nach Plan gegangen? Oder gab es unvorhergesehene Hindernisse?
Ich glaube, niemand von uns hat erwartet, dass BLOOD YOUTH so durch die Ecke gehen würden. In nur drei Monaten sind wir von unserer allerersten Show überhaupt bis zum Slot auf dem Download Festival gekommen. Es fühlt sich an, als wäre alles von Tag eins an mit hundert Sachen davongeschossen. Sein Leben der Musik zu verschreiben, ist immer eine riskante Angelegenheit, aber es ist definitiv etwas, das ich niemals bereuen werde. Demnach würde ich sagen, die Dinge sind auf jeden Fall nach Plan gelaufen, denn sonst wäre ich sehr wahrscheinlich jetzt gerade mit Anzug und Krawatte in einem Büro sitzen und BLOOD YOUTH-Videos schauen, das Ganze bis aufs Blut bereuend. Mit BLOOD YOUTH habe ich Dinge erlebt, von denen ich nur geträumt habe, als ich als kleiner Junge mit dem Bus auf dem Weg zur Schule war. Wir sind mit unseren Helden und Vorbildern auf Tour gewesen und haben vor tausenden Leuten gespielt. Aber das heißt nicht, dass wir jetzt alles erreicht haben, es spornt uns nur an, noch härter zu arbeiten. Wir bauen unsere Fanbase immer noch weiter aus, und eigentlich befinden wir uns als Band auch immer noch in den Kinderschuhen.

Euer kommendes zweites Album heißt „Starve". Kannst du uns mehr berichten?
Wir haben uns immer gesagt, dass wir härter und düsterer werden wollen. Ich kann mir vorstellen, jetzt wäre der perfekte Zeitpunkt, das auch zu tun. Nach „Beyond Repair" dachten wir, dass die Industrie uns jetzt als Band wahrnimmt, also wollten wir alles ein bisschen verändern und weiterentwickeln. Wir wussten, dass wir dafür Dinge tun müssen, die wir als Band zuvor nie getan hatten, und dass wir tief in uns gehen mussten. Wir nahmen all unsere Ängste, unseren Schmerz und haben daraus ein einfach dunkles, hartes Album produziert.

Habt ihr keine Bedenken, dass eine große Veränderung eher als negativ empfunden wird, wenn der originale Sound der Band zu sehr aus dem Fokus gerät?
Wir als Band hatten nie Angst, etwas Neues auszuprobieren. In den vergangenen drei Jahren sind wir alle als Musiker sehr gewachsen, und das kann man an unseren Songs auch deutlich erkennen. „Beyond Repair" ist so ziemlich eine Erweiterung unserer vorangegangenen EPs. Als wir dieses Album geschrieben haben, wussten wir, dass die BLOOD YOUTH-Fans es mögen werden. Es war ein sicheres, solides Debütalbum. Für „Starve" haben wir alles, was vorher war, einfach völlig auf den Kopf gestellt. Wir wollten auf keinen Fall eine berechenbare Band werden, die die Menschen schnell durchschauen können. Ich finde es wirklich besonders interessant, wenn Bands sich verändern. Das ist, was Musik für mich ausmacht.
Jenny Josefine Schulz

ANTROPOMORPHIA

Foto: Dennis Wassenburg

GLEICH, ABER ANDERS. Nach zwei Jahren erwartet die Fans der niederländischen Death-Metal-Band 2019 wieder ein ANTROPOMORPHIA-Album. Wir sprechen mit Gitarrist und Sänger Ferry Damen über die Entstehungsgeschichte.

Nimm uns mit, wie hast du die Songs für „Merciless Savagery" geschrieben?
Wenn ich ein Riff schreibe, muss es mich irgendwo mit hinnehmen. Die Inspiration, der Song, das Riff muss sich irgendwie bewegen. Dass ich an diesem Punkt angekommen bin, weiß ich aber erst, wenn es soweit ist. Ich kann vorher fünf oder sechs andere Riffs schreiben, aber es waren womöglich nicht die richtigen für das Lied. Das merkt man sofort. Es geht mir immer um ein bestimmtes Gefühl, alles muss zusammenpassen. Meistens dauert es dann Monate bei mir, bis ein Track fertig ist. Es gibt zum Beispiel ein Stück auf dem Album, „The darkest light", bei dem ich schon dachte, dass es fertig sei, aber es fühlte sich irgendwie nicht richtig an. Es hat mich dann fast ein halbes Jahr gekostet, bis ich es vollendet habe. Auch wenn der Song einer der ersten war, die ich angefangen hatte, hat es ewig gedauert, bis ich wirklich zufrieden war.

Dürfen dir die anderen Musiker in diesen Prozess reinreden?
Natürlich können sie das, wenn ich aber der Meinung bin, dass alles richtig ist, dann bin ich der Diktator. Das passiert aber eigentlich nie. Wir wissen alle, wie die Band zu klingen hat. Wenn es mal Unstimmigkeiten gibt, dann sprechen wir darüber und was man eventuell ändern könnte. Meistens, wenn ich ein Demo an unseren Schlagzeuger schicke, sind wir auf der selben Seite.

Probt ihr die Songs noch mal, bevor ihr ins Studio geht, oder schickst du die fertigen Nummern einfach raus?
Wir machen sehr viele Demos. Vor allem für dieses Album. Ich wollte alles fertig haben. Es sollte keine losen Enden geben. Ich bin diesbezüglich in regem Kontakt mit unserem Schlagzeuger Marco, der auch für die Produktion zuständig ist. Er muss zuerst seine Spuren einspielen. Ich erzähle ihm, was meine Absichten mit einem Song sind, und lasse ihn dann seine Arbeit machen. Wenn wir damit fertig sind, nehme ich ein Demo mit dem Gesang auf. Manchmal passt dann alles von Anfang an zusammen, manchmal muss man noch etwas ändern. Es gibt keine Formel, an die wir uns halten. Wenn wir mit einer Nummer zufrieden sind, schicken wir den Song raus. Unser Bassist Jeroen kann dann seinen Teil lernen und unser anderer Gitarrist Jos schon mal über seinen nachdenken. Aber bevor wir ins Studio gehen, proben wir nicht zusammen. Meistens ist dort sowieso nur eine Person, die aufnimmt, und das bin ich. Wir versuchen hier den schnellsten Weg zu nehmen.

Nun habt ihr seit eurer Reunion 2009 alle zwei, drei Jahre ein neues Album veröffentlicht. Auf der anderen Seite sagst du, dass du immer warten musst, bis dich die Kreativität packt und du einen neuen Song schreiben kannst. Wie passt das zusammen?
Dass es ungefähr alle zwei Jahre ein neues Album gibt, ist eigentlich eher Zufall. Auch dieses Mal. Wenn es nach mir gegangen wäre, hätten wir es bereits letztes Jahr rausgebracht. Das Songwriting lief am Anfang ziemlich gut an, die Grundzüge des Albums kamen sehr schnell zusammen. Ich war der Meinung, dass ich es schneller fertig bekommen würde und wir es Ende des Sommers veröffentlichen können. Du musst ja immer drei Monate zwischen Einreichen des Masters beim Label und der Veröffentlichung warten. Dann kamen die Dinge aber doch nicht so zusammen und ich wollte auch nichts überstürzen und den Songs Zeit geben. Wir haben die Aufnahmen dann Anfang Dezember beendet und danach hatten wir noch drei Wochen, um das Ganze zu mixen und mastern, um es rechtzeitig zu Metal Blade zu schicken. Am Ende war es noch einmal harte Arbeit.

Wie kommst du damit klar, wenn es nicht weitergeht und du mit dem Songwriting hängst?
Ich bin dann sehr frustriert. Du weißt, wohin die Reise eigentlich gehen soll, aber es kommt nicht so aus deinen Fingern. Du schreibst dann zwei oder drei Alben an Musik, die du nicht machen möchtest. Das dauert dann eben. Es ist aber sehr frustrierend, weil du weißt, dass die Ideen da sind, sie sich aber nicht manifestieren wollen.

Meiner Meinung nach hört sich das neue Album noch einmal ein gutes Stück voller und durchschlagender an als das letzte – was auch schon toll produziert war.
Es ist nicht so, als ob wir nicht zufrieden gewesen wären damit, wie „Sermon Ov Wrath" klingt. Wenn du aber so einen Song wie „Cathedral of tombs" hast, in dem es dieses tiefe Death-Metal-Riff gibt, dann brauchst du diese Eier, diesen Schlag in die Magengrube. Wir haben uns darüber unterhalten und sind zu dem Schluss gekommen, dass wir einen anderen Sound brauchen. Deshalb sind wir zum Mastern dann auch zu Dan Swanö gegangen.

Nun hast du schon erzählt, dass Marco wieder an der Produktion beteiligt war. Beim letzten Album hast du betont, dass es dir sehr wichtig ist, in einem gewohnten Umfeld aufzunehmen. Habt ihr dieses Mal etwas geändert?
Die Aufnahmen glichen eigentlich denen von „Sermon Ov Wrath". Marco und ich sind nun seit dreißig Jahren Freunde und machen auch seither zusammen Musik. Wir haben die Band miteinander gegründet und wissen, wie sie zu klingen hat. Es fällt uns sehr leicht, zusammen aufzunehmen. Er weiß, wie er aus mir das Beste herausholen kann, ohne mich dazu zu provozieren. Er weiß, was ich kann. Ich vertraue ihm da voll und ganz. Warum sollten wir also irgendwo anders hingehen? Außerdem gehört das Studio uns. Vielleicht werden wir irgendwann in der Zukunft mal woanders hingehen. Wir haben schon mal darüber gesprochen. Marco hat auch die letzten vier Veröffentlichungen gemixt. Wir haben uns darüber unterhalten, wenn es ein Album nach diesem hier geben wird, ob wir vielleicht für den Mix mal etwas anderes ausprobieren wollen. Für mich ist es aber sehr wichtig, dass ich mich in der Umgebung, in der ich aufnehme, zu Hause fühle. Wie schon gesagt, das Studio gehört uns. Wir können also machen, was wir wollen. Es gibt keine zeitliche Beschränkung. Es kostet uns nichts, außer unsere eigene Zeit. So frei zu sein, fühlt sich sehr gut an.
Manuel Stein

PKEW PKEW PKEW

Foto: Rachel Bright

FERDESCHWANZ UND HAWAIIHEMD. Wie kann Gitarrist und Sänger Mike Warne mit über drei- g noch Songs über Bier, Party und den Kater am Tag danach singen? Klar, wieso nicht. Das Ganze aber ittlerweile etwas mehr infrage stellen? Auch das bleibt irgendwann leider nicht aus. So zu hören auf „Opti- al Lifestyles", der neuen Platte von PKEW PKEW PKEW.

hr habt bei eurem neuen Album mit Craig Finn von THE HOLD STEADY zusammengearbeitet. Wie ist es dazu gekommen?
ir haben vor ein paar Jahren mal zwei Shows hintereiander mit THE HOLD STEADY in Toronto gespielt und nd Freunde geworden. Als wir dann anfingen, das neue bum zu schreiben, wollten wir gerne die Meinung von n paar Freunden einholen und wir dachten, es wäre llig bescheuert, nicht auch Craig zu fragen.

r habt ganze 15 Songs auf dem Album, bist du eim Songwriting immer so produktiv? Brauchst u das Schreiben, um Dinge verarbeiten und bisher ngesagtes ausdrücken zu können?
n habe immer meine Schreibphasen. Für die neue atte hatten wir rund dreißig optionale Nummern. Ich hoffe mal, dass wir in Zukunft häufiger Material rausbringen. Wenn ich keine Musik machen würde, würde ich vermutlich irgendwo in den Tropen als Privatdetektiv arbeiten. Mit einem grandiosen Pferdeschwanz und einem Hawaiihemd, das nicht unbedingt Knöpfe bräuchte.

Wie seid ihr eigentlich auf euren Bandnamen gekommen? Habt ihr zu viele Sechziger-Jahre-SciFi-Filme geschaut?
Sechziger Jahre stimmt sogar! Allerdings war es die Serie „Batman". Ich mochte immer die Soundeffekte, wenn Batman jemanden geschlagen hat.

Du beschreibst in einigen Songs Situationen, die man bei einem Alter von über dreißig so vermutlich vor fünf oder zehn Jahren nicht gesagt oder bemerkt hätte. Gibt es Dinge, bei denen es dir lieb wäre, wenn sie sich nicht verändert hätten?
Ich würde nichts von dem ändern, was ich getan hab Ich würde mir nur wünschen, die Musikindustrie wür noch so funktionieren, wie sie es tat, als ich ein Ki war. Dann könnten einige von uns eventuell Karrie machen, anstatt uns zu fragen, wie lange wir mit diese Hobby noch Schulden anhäufen. Jedoch Karriere h oder her, ich weiß, dass ich, wenn ich mal alt und häs lich bin, nichts bereuen muss. Allerdings ist es sch komisch, älter zu werden, während mein Lifestyle eh dem eines Typen Anfang zwanzig entspricht. Punkro altert eben irgendwie nicht. Blöderweise denkt m aber trotzdem darüber nach.

Ich vermute mal, dass du die meisten dieser Fr gen in ähnlicher Form nicht zum ersten Mal bean wortet hast, weshalb ich noch ein paar Kanad Fragen vorbereitet habe, die ich gerade auch PU einer anderen Band aus Toronto, gestellt habe. L geht's: Raptors, Maple Leafs or Blue Jays?
Blue Jays, ich freunde mich allerdings gerade auch n Basketball an.

Poutine oder Pizza?
Pizza. Poutine ist etwas, das dir deine Mutter im Ei kaufszentrum kauft.

Bovine Sex Club oder Hard Luck Bar?
The Horseshoe Tavern, die haben uns immer sehr g behandelt.

THE DIRTY NIL oder PUP?
PUP. Stefan hat mich mal ins Krankenhaus gefahren, kann ich leider nichts anderes sagen.

Benjamin Bunzel

EXUMER

Foto: Evgeny Lomonosov

EIN EINGESPIELTES TEAM. Veröffentlichten sie nach der Reunion 2009 bereits zwei gutklassigen Alben, möchten EXUMER nun mit „Hostile Defiance" nachlegen. Wir sprechen mit Sänger Mem von Stein über die Entstehung, die Aufnahmen und die textlichen Grundlagen der Scheibe.

Anders als bei eurer letzten LP hat sich euer Line-up dieses Mal nicht verändert. Welche Auswirkungen hatte das auf das neue Album?
Wir haben bei „Hostile Defiance" das gleiche Line-up wie bei „The Raging Tides". Marc war 2013 dazugekommen, nachdem unser Gitarrist H.K. verstorben war. Er ist unser neuestes Mitglied, seither haben wir eine konstante Besetzung. Marc hat sich schon beim letzten Mal ein bisschen am Songwriting beteiligt, vor allem aber ist er natürlich bei seinen Gitarrensoli zu hören. Er ist ein sehr positiver Einfluss und hilft unserem anderen Gitarristen Ray beim Schreiben. Er kann sogar das Schlagzeug programmieren, wenn unser Drummer Matthias keine Zeit hat.

In der Vergangenheit habt ihr euch selbst als Band beschrieben, die ihren Oldschool-Vibe mit einer modernen Kante kombinieren will. War das dieses Mal wieder der Plan?
Als wir uns 2008 wieder zusammengetan haben, wollten wir keine Throwback-Band sein. Wir möchten heute relevant sein. Ein paar Elemente wollten wir uns aber erhalten, vor allem den Vibe und den Geist der Achtziger, dabei aber eine aktuelle Band sein. Wir müssen nicht mal versuchen, uns in diese Richtung zu bewegen. Der Achtziger-Vibe ergibt sich schon dadurch, dass Ray und ich dabei sind. Wir möchten die Facetten, die bei unseren letzten zwei Alben gut angekommen sind, aufgreifen und versuchen sie weiter auszubauen. Bei „The Raging Tides" zum Beispiel ist uns aufgefallen, wie gut die beiden Midtempo-Tracks funktionieren. Dieses Mal haben wir vier Stück, das ist schon fast die Hälfte der Songs. Außerdem wollten wir mehr Melodien haben – und so viele gab es bei uns bislang noch nie zu hören. Der Achtziger-Vibe wird bei EXUMER aber immer erkennbar bleiben. Damals hat Ray mit dem Schreiben von Songs angefangen und ich steuere seither meinen Teil dazu bei und verfasse die Texte.

Jetzt hast du schon ein paar Punkte angesprochen. Was sind für dich die Veränderungen auf „Hostile Defiance", die du in den Vordergrund stellen würdest?
Das Album ist sehr zugänglich und geht schnell ins Ohr. Es hat dabei trotzdem diesen speziellen EXUMER-Sound und klingt thrashy. Außerdem warten wir mit einem großen Abwechslungsreichtum auf. Das sollte die Leute dazu verleiten, das Album zu kaufen – ich würde es tun, wenn ich ein Fan der Band wäre. Das Ding ist, dass du nicht zweimal das selbe Album aufnehmen möchtest. Das wollten wir wirklich vermeiden. Es ist ein anderes Album als „The Raging Tides", es hat aber immer noch das gleiche Maß an Aggression, wenn es das ist, wonach du suchst.

Ist es dabei wichtig, dass ihr auch immer wieder Neues ausprobiert und euch weiterentwickelt?
Melodischer zu sein ist zum Beispiel eine Sache, die für uns ganz neu ist. Das steht uns aber ganz gut und harmoniert bestens mit unserem Sound. Das Ziel dabei ist immer, sich selbst herauszufordern, gleichzeitig aber guten Thrash Metal zu schreiben. Das ist nicht einfach, aber ich glaube, wir haben auf dem neuen Album diesbezüglich einen guten Mix gefunden.

Wie schon beim letzten Mal habt ihr mit Dennis Koehne aufgenommen. Warum seid ihr bei seinem Team geblieben? Was habt ihr bei den letzten Aufnahmen gelernt?
Eigentlich sind das Team Dennis und Waldemar Sorychta. Dennis hat in der Vergangenheit das Schlagzeug aufgenommen und die letzten beiden Alben gemixt. Waldemar war dieses Mal leider nicht verfügbar, wir wollten aber trotzdem mit Dennis arbeiten. Er hat ein goldenes Händchen, wenn es um den Mix geht. Wir hatten uns vorgenommen, dieses Mal besser vorbereitet zu sein. Waldemar kann einen sehr gut in Sachen Performance weiterbringen, das führt aber zu einer gewissen Nachlässigkeit. Er ist eine Art Versicherung. Dieses Mal waren wir vollumfänglich vorbereitet und haben ohne Hilfe von irgendjemandem unsere Lieder eingespielt. Klar, Dennis gab uns zwar immer noch seinen Input, aber am Ende haben wir es einfach durchgezogen. Am wichtigsten sind der Mix und natürlich die Aufnahme. Wir verändern die Musik nicht grundlegend. Es kommt also für uns darauf an, mit jemandem zusammenzuarbeiten, den wir kennen und der seine Qualität in den Mix und das Mastering einbringen kann. Das hat alles sehr gut geklappt.

Kann du uns etwas über die Texte erzählen? Worum geht es in den einzelnen Songs?
Beim letzten Album war ich sehr von den Geschehnissen in der Welt zu dieser Zeit beeinflusst. Es war eine sehr politische Platte, es ging um Folter, die Taten des IS, und so weiter. Dieses Mal dreht es sich eher um Dinge, die mir näher sind. Ich bin hier in New York Sozialarbeiter und arbeite seit 2002 mit psychisch kranken Menschen zusammen. Ich wollte unter anderem über psychische Erkrankungen und Gewalt schreiben. Es gab in den USA in den letzten Jahren etliche Amokläufe und anstatt etwas an den Waffengesetzen zu ändern, haben die Politiker sich lieber auf die Behandlung psychisch Kranker konzentriert. Die Realität ist jedoch, dass die meisten psychisch Kranken nicht gewalttätig sind. Ich wollte daher über dieses Thema schreiben und jede Form von Stigmatisierung ausräumen, die mit dieser Art von Erkrankung in Verbindung gebracht werden kann. Meiner Meinung nach können wir, indem wir dieses Thema zur Grundlage unseres Album gemacht haben, die Diskussion dazu am Laufen halten. Jeder Song handelt von einer anderen Ausprägung von psychischer Störung. Ich spreche dabei aus der Warte der Symptome zu den Kranken. Das mag ein bisschen abstrakt klingen, ist aber aus meiner Sicht sehr interessant.
Manuel Stein

MUSIK RETTET. PUP bringen im April ihr drittes Studioalbum „Morbid Stuff“ raus, was uns nicht davon abhält, neben den üblichen Fragen mit Sänger und Gitarrist Stefan auch ein paar Toronto-Interna zu klären und herauszufinden, was er noch lieber tut als Musik zu machen.

Wer euch nicht kennt, den kann euer Sound erst mal überraschen, da ihr einen sehr originären Stil entwickelt habt. Habt ihr eine bestimmte Herangehensweise, wenn ihr neues Material schreibt?
Ich denke, dieser etwas eigene Stil kommt einfach daher, dass wir vier alle ziemlich diverse Einflüsse haben. Ein wirkliches Ablaufmuster gibt es nicht, meistens fängt es mit einer Idee von mir oder einem Riff von Nestor an und dann bearbeiten wir das ganze Ding einfach im Proberaum, bis es nicht mehr kacke ist.

Wie habt ihr euren Produzenten David Schiffman gefunden? Wolltet ihr gerne jemanden, der schon mit Bands wie WEEZER oder BIFFY CLYRO zusammengearbeitet hat?
Wir lieben die Platte, die er für WEEZER gemacht hat, genauso wie die THE BRONX- und PRIESTESS-Sachen. Deshalb haben wir uns bei unserer ersten Platte gedacht: Was kann schon schiefgehen? Deswegen haben wir ihm einfach eine Mail mit unseren Demos geschickt, in der völligen Überzeugung, dass wir nie von ihm hören werden. Zu diesem Zeitpunkt waren wir noch in keinerlei Hinsicht bekannt. Aber ein paar Tage, nachdem wir ihm geschrieben hatten, hat er sich tatsächlich zurückgemeldet und gesagt, dass er die Demos liebt und sich gerne beteiligen würde.

Bei vielen Musikern scheinen seelische und psychische Probleme weit verbreitete ungebetene Gäste zu sein. Du hast auch schon lange mit Depressionen zu kämpfen. Gibt es, außer mit Freunden und Familie zu reden und mal abgesehen von einem Merch-Angebot wie das „Annihilation Preparedness Kit“, samt Schlauchboot und Multi-Tool, noch andere Wege, um damit umzugehen?
Ich denke, am meisten hat mir weitergeholfen, dass ich gemerkt habe, dass ich nicht alleine damit bin und dass man sich Hilfe holen kann. Die Menschen in meinem Umfeld sind zudem sehr unterstützend. Musikmachen ist natürlich eine große Hilfe. Es ist einfach der beste Weg, diese negativen Emotionen in etwas Positive und Produktives umzuwandeln.

Ich vermute mal, dass du die meisten dieser Fragen in ähnlicher Form nicht zum ersten Mal beantwortet hast, weshalb ich noch ein paar Kanada-Fragen vorbereitet habe, die ich gerade auch PKEW PKEW PKEW, einer anderen Band aus Toronto, gestellt habe. Los geht's: Raptors, Maple Leafs oder Blue Jays?
Ich bin ein totaler Leafs-Fan! Steve würde sich aber wahrscheinlich für Raptors entscheiden und Nestor und Zack würden beide sagen: Who gives a shit?

Poutine oder Pizza?
Beides. Und das am besten gleichzeitig.

Bovine Sex Club oder Hard Luck Bar?
Kein Kommentar.

THE DIRTY NIL oder PKEW PKEW PKEW?
Du solltest Bands nicht gegeneinander aufstacheln.
Benjamin Bunzel

Foto: Gobinder Jhitta

WAS LANG WÄHRT ... wird endlich gut. Satte sieben Jahre haben Shane Embury und Russ Russell an ihrem Debüt gewerkelt. Nun erblickt mit „Celestial Mechanics“ das erste Lebenszeichen aus der Feder der NAPALM DEATH-Legende und des britischen Tausendsassas das Licht der Welt. Und im Bandlager herrscht Aufbruchsstimmung. Denn TRONOS denken schon an Album Nummer zwei – und diesmal soll es auch ein bisschen schneller gehen, wie Russell uns erklärt.

Du hast in der Vergangenheit schon oft mit Shane Embury zusammengearbeitet, unter anderem Alben von NAPALM DEATH produziert. Ihr kennt euch also. Wie aber kam es dazu, dass Dirk Verbeuren als Schlagzeuger ins Boot geholt wurde?
Shane und Dirk sind tatsächlich schon seit Jahren befreundet. Sie hatten schon länger die Idee, öfter Musik miteinander zu machen. Ich habe Dirk dann mal auf einem Festival getroffen, als er noch bei SOILWORK gespielt hat. Wir haben uns super verstanden. Das Tolle ihm – abgesehen von seinen unglaublichen Drum-Skills – ist natürlich, dass er einfach auch ein super angenehmer Mensch ist. Als es dann darum ging, wer unser Drummer werden soll, mussten wir nicht lange überlegen. Wir haben Dirk die ersten beiden Songs geschickt, die wir geschrieben hatten. Und am nächsten Tag schickte er die fertigen Schlagzeugspuren zurück. Das war ... ja, wirklich wie im Traum, haha.

Wie habt ihr euch denn auf die stilistische Ausrichtung des Materials geeinigt?
Nun, Shane und ich arbeiten seit zwanzig Jahren zusammen. Wir haben unzählige Male über dieses Projekt diskutiert, im Tourbus, in Umkleidekabinen, nach stundenlangen Studiosessions. Wir wussten: Wir wollten etwas machen, was super düster und heavy ist, aber auch positive, erhebende Momente hat. Wir hören privat viel denselben Kram, am Ende war es also recht einfach, eine Vorstellung davon zu entwickeln, wo genau wir mit der Musik hinwollten. Und auch wenn sich das Ganze im Laufe der Zeit zu einer eigenwilligen, verrückten Sache entwickelt hat, so verkörpert sie aber immer noch diese Grundidee von damals.

Ihr habt das alles nebenbei gemacht. Wie lange hat der Entstehungsprozess schließlich insgesamt gedauert?
Etwa sieben Jahre. Das ist natürlich eine lange Zeit, aber wir waren eben auch ziemlich beschäftigt mit unseren ganzen anderen Projekten. Wenn man alles zusammennimmt, waren es sicher nur einige Monate, die wir am Album gearbeitet haben. Es gab eben einfach viele Unterbrechungen zwischendurch. Wir haben beispielsweise auch lange überlegt, welche Sänger wir gern hätten. Shane hat dann meist eine Art Demo angefertigt, damit wir wussten, was wir wollen. Und dann haben wir gemerkt, dass das eigentlich ganz cool klingt. Weswegen er es dann letztlich selbst gemacht hat. Wir haben natürlich noch Denis „Snake“ Bélanger von VOIVOD dabei und die britische Sängerin Erica Nockalls, die uns ihre wundervolle Stimme geliehen hat.

Wird TRONOS ein Projekt bleiben oder gibt es Pläne, das Ganze ernsthafter anzugehen?
Es wäre sicher schwierig, alle Leute gleichzeitig zusammenzubekommen. Aber ich würde schon gerne Shows spielen. Vielleicht mit anderen Musikern, die dann für den Großteil der Gäste einspringen. Aber als Fulltime-Band? Na ja, sag niemals nie. Fakt ist jedenfalls, dass es ein weiteres Album geben wird. Wir haben schon angefangen zu schreiben. Und diesmal wird es sehr viel schneller gehen. Wir wissen ja jetzt, wie es geht.
Anton Kostudis

NIGHTRAGE

Foto: Evelina Szczesik

ENDLICH ZU HAUSE. **Marios Iliopoulos hat schon einiges erlebt. Der Welt muss er nichts mehr beweisen, sagt er. Für neues Futter seiner Band ist der mittlerweile wieder in Griechenland ansässige Musiker aber immer noch Feuer und Flamme. Im Interview spricht der Bandchef über Heimat, Flugtickets nach Schweden und den bedenklichen Zustand der Melodic-Death-Szene.**

Vor etwa zwei Jahren bist du nach Griechenland gezogen. Damals meintest du, das würde den Bandalltag nicht wesentlich beeinflussen. Hat sich das bewahrheitet?
Genau, ich lebe seitdem wieder in Griechenland und arbeite hier in meinem Studio. Und nein, das hat sich in keinster Weise negativ auf den Bandalltag ausgewirkt. Das wird es auch in Zukunft nicht, weil wir da auch keine Kompromisse machen wollen. Ich reise viel und regelmäßig nach Schweden, wenn Proben, Aufnahmen oder Videodrehs anstehen. Wir sind ständig in Kontakt, dank des Internets ist die Entfernung heutzutage wirklich kein Problem mehr. Aber klar ist es am Ende vor allem eine Motivationsfrage. Aber wir haben alle Bock.

Du bist in Australien geboren, hast lange in Schweden gelebt und bist nun zu deinen Wurzeln nach Griechenland zurückgekehrt. Fühlst du dich jetzt „zu Hause"?
Ja, ich denke Thessaloniki ist mein Zuhause. Aber auch wenn wir mit der Band abhängen oder live spielen, fühle ich mich zu Hause. Wo du lebst, ist immer situationsabhängig und eine persönliche Entscheidung. Aber wie ich schon sagte, es ist einfach eine Frage der Motivation, ob du bereit bist, eine Band am Laufen zu halten oder nicht.

Wie schwer war es persönlich für dich, diesen Weg zu gehen und zu dieser Erkenntnis zu kommen?
Ich habe in der Vergangenheit viele Opfer für die Band gebracht. Ich habe lange in Schweden gelebt, um die Band aufzubauen. Ich habe in dieser Zeit viel gelernt und auch verstanden, wie das Business funktioniert. Deswegen konnte ich dann auch den nächsten Schritt machen. Deswegen sage ich auch: Heimat ist nicht ein bestimmter Ort. Es kann auch ein Ort sein, an dem wir alle zusammen sind. Beispielsweise in Deutschland, wenn wir da spielen. Oder in Schweden, wenn wir gemeinsam ein Album aufnehmen. Heimat ist ein Ort, an dem du glücklich bist. Die Schwierigkeiten auf diesem Weg sind die Momente, in denen du der Wahrheit ins Gesicht blicken musst und verstehst, wie manche Dinge nun einmal laufen. Aber dann musst du einfach mutig genug sein, um auch mal Risiken einzugehen. Du musst dir den Arsch abarbeiten. Und dann wirst du erkennen, was am besten für dich ist. Und mit der Band seit fast zwanzig Jahren unterwegs zu sein, ist das Beste für mich. Das ist meine Heimat.

Im Zuge des Songwritings habt ihr euch wahrscheinlich trotzdem tonnenweise Audiodateien hin- und hergeschickt.
Ja, klar. Aber da geht es um Ideen und Demos. Wenn wir wirklich einen Song komponieren, brauchen wir das Proberaum-Setting und die Face-to-Face-Situation. Weswegen ich eben auch oft nach Schweden geflogen bin. Nur so können wir das Beste aus unseren Ideen machen. Und ich finde auch, dass man auf dem Album hört, dass es eine Teamleistung ist. Man hört eine Band, kein Projekt.

Zentraleuropa ist sicherlich für Bands – vor allem was das Touren angeht – der Kernmarkt. In Griechenland ist es diesbezüglich wahrscheinlich etwas schwieriger und auch ruhiger, oder?
Ja, das stimmt natürlich. Dort konzentriert sich das meiste. Griechenland ist ein deutlich schwierigerer Markt, vor allem was das Touren angeht. Das hat mit ökonomischen Gründen zu tun, aber auch mit der großen Entfernung. Für viele Bands ist es einfach zu teuer, so weit in den Süden zu reisen. Aber die Metal-Fans hier sind sehr leidenschaftlich. Und wenn Bands hierherkommen, dann haben sie meist eine großartige Zeit. Das Wetter ist eben auch einfach super, haha. Aber klar, als Metal-Verrückter in Griechenland musst du schon mal das Land verlassen, wenn du deine Helden sehen willst. Die Wirtschafts- und Finanzkrise hat wirklich ihre Spuren hinterlassen, und zwar in allen Bereichen des Lebens.

Ihr habt auf Facebook zu eurem Song „The damned" einen Kommentar eures Sängers Ronnie Nyman gepostet, in dem er sagt, dass die Menschen heute eher für das Internet leben als für die Realität. Was ist deine Meinung dazu?
Das ist wahr, und auch wir als Band sind Opfer dieser Entwicklung. So wie viele Menschen fühlen wir uns von irgendeinem Scheiß abhängig und kommen nicht davon los. Und dann reden wir uns ein, dass wir ohne die falsche Herrlichkeit des Internets nicht mehr leben können. Es klingt pathetisch, aber wir müssen das wirklich so weit wie möglich hinter uns lassen. Aber auch ich verbringe viel Zeit im Internet, um der Band Willen. Es fühlt sich auch oft so an, als ob ich das übertreiben würde. Und dann wiederum wird mir bewusst, dass ich am liebsten davon wegkäme. Aber es ist wohl ein notwendiges Übel. Die Erkenntnis, dass man davon loskommen muss, wäre ein wichtiger Schritt. Wir alle sollten unsere Zeit im Internet mit Bedacht wählen – und nicht Sklaven des Internets werden.

Diverse Melodic-Death-Größen wie IN FLAMES oder SOILWORK haben sich im Laufe der Zeit stilistisch stark verändert. Wer sind heute die Anführer der Szene?
Ach, die ganze Szene ist irgendwie ein Witz geworden. Sie ist nicht mehr so wie früher. Alles ist Pop-lastiger und radiofreundlicher geworden. Ich möchte keine Bands nennen, und prinzipiell finde ich Entwicklung und Evolution wichtig. Auch wir versuchen ja, neue Ideen auszuprobieren und die Musik irgendwie frisch zu halten. Bedenklich finde ich aber, dass das eigentliche Feeling nicht mehr zu erkennen ist. Diese Düsternis, das Rasende und Bissige in den Riffs und Melodien, das ist irgendwie verschwunden. Ich bin nicht derjenige, der das Recht hat, darüber zu urteilen, was Bands mit ihrer Musik machen. Das ist allein ihre Sache. Wir versuchen, diese Attitüde irgendwie beizubehalten. Wir wollen auf unser Herz hören und nicht alles überanalysieren.

Gab es etwas, das ich dich zuletzt besonders inspiriert hat?
Ja. Dass ich realisiert habe, dass wir alle älter werden und man der Welt irgendwann nichts mehr beweisen muss. Es nimmt eine große Last von deinen Schultern, wenn du erkennst, wer du wirklich bist und was dich glücklich macht. Die einfachen Dinge, nämlich. Wenn du deinen Lieblingssong hörst oder einfach mal einen guten Film im Kino siehst.

Gibt es für dich den perfekten Song?
Oh ja, natürlich. Da gibt es einige. „Stairway to heaven" oder „Bohemian rhapsody" oder „Master of puppets". Der perfekte Song ist für mich einer, der eine großartige Melodie und starke Riffs hat – und den du dein Leben lang nicht mehr vergisst. Vielleicht schaffen wir es ja eines Tages, einen solchen Song zu schreiben. Das wäre schön.
Anton Kostudis

SAY ANYTHING

EIN ANSEHNLICHES SANDWICH. Als im August 2018 der erste Vorbote des neuen SAY ANYTHING-Albums „Oliver Appropriate“ erschien, veröffentlichte Mastermind Max Bemis zeitgleich „A Goodbye Summation“, ein neunseitiges Statement, zum Download auf der Band-Website, das nicht nur das vorläufige Ende von SAY ANYTHING erklärte, sondern auch tiefe Einblicke in die Kunst und das Seelenleben von Bemis gewährte. Ein Glücksfall für jeden Fan, der, statt panisch aufzuschreien, die Lektüre des Textes vorzog. Denn so nah wie hier kommt man einem Künstler nur selten.

Max Bemis geht es zur Zeit richtig gut. Was keine Selbstverständlichkeit für einen Menschen ist, der immer wieder mit psychischen Problemen und düsteren Phasen zu kämpfen hat. Warum also alles aufs Spiel setzen und weiterhin über die Band sprechen, die für so viele Probleme verantwortlich war und ohnehin für beendet erklärt wurde? Sollten nicht ohnehin alle Fragen mit dem Statement beantwortet sein? Bemis erläutert seine Gründe: „Ich habe wirklich versucht, mit allem so ausführlich und ehrlich wie möglich zu sein, aber ich habe kein Problem damit, immer noch über diese Themen zu reden. Nachdem ich wirklich einiges durchgemacht habe, ist das wie eine Therapiestunde, wenn wir uns unterhalten.“

Es dürfte für viele überraschend sein, wie sehr das besagte Statement ans Eingemachte geht. Ging es denn nicht kürzer? „Für mich ist es einfach eine große Sache, da mir die Fans viel bedeuten. Es war eine Tour zum Album geplant, die dann wieder verworfen wurde. Also ist da einerseits eine neue Platte, live werden sie die Leute aber nicht erleben, das verlangt schon einiges an Verständnis.“ Aber nun mal Karten auf den Tisch: Ist es nun das Ende oder nicht? Ein Punkt, bei dem Bemis eindeutig uneindeutig bleibt: „Ich möchte, dass es sich wie ein Ende anfühlt, aber das klingt heutzutage einfach nicht mehr ehrlich. Ich möchte kein möglichst krasses Statement abgeben, aber mit der Tatsache, dass Bands für eine bestimmte Zeit verschwinden und dann wieder zurückkehren, wird schon viel Geld gemacht. Da SAY ANYTHING aber im Grunde wirklich nur aus mir besteht, wird der Begriff Band ad absurdum geführt. Es geht nur darum, ob ich unter dem Namen Musik machen möchte, und in absehbarer Zeit möchte ich das eben nicht. Außerdem eignet sich ‚Oliver Appropriate‘ eben auch als Endpunkt im Zusammenhang mit allen anderen Alben – es ist ein ansehnliches Sandwich.“

In Anbetracht dieses köstlichen Sandwiches gibt es im Nachhinein irgendetwas, das Bemis bereut? Gibt es Alben oder Songs, bei denen er das Gefühl hat, zu weit gegangen zu sein? „Ich glaube, dass alles irgendwie zu weit gegangen ist! Das scheint der ganze Sinn dieser Band gewesen zu sein. Es war immer grandios, einzigartig und ein bisschen drüber.“ Sollte Kunst nicht genauso sein? „Was uns betrifft schon. Es existieren aber auch eine Menge geschmackvoller Indie-Bands da draußen. Allerdings gibt es RADIOHEAD schon und wir brauchen keine weiteren RADIOHEADs.“

Christian Biehl

SWORN ENEMY

DIE PERFEKTE PLATTE UND DER NACHHALTIGE EINDRUCK. **Die New Yorker sind geradeaus, ehrlich und direkt. „Game Changer", das neue Album, macht da keine Ausnahme. Ohne Umschweife gibt es hier auf die Zwölf. Als dementsprechend wortkarg und direkt erweist sich Sänger Sal Lococo im Interview.**

An Selbstbewusstsein mangelt es den Hardcore-Veteranen SWORN ENEMY nicht. So nennen sie ihr neues Album direkt mal „Game Changer". Verändern wird es das Game sehr wahrscheinlich nicht, dafür gibt es aber ordentlich auf die Ohren und das ohne Schnörkel und Schnickschnack. Hardcore mit heftiger Produktion, Hardcore-Attitude, Hardcore-Lyrics und Hardcore-Artwork. Keine große Überraschung, aber auch keine große Enttäuschung, denn auf „Game Changer" sitzt alles genau da, wo es hingehört.

Maßgeblich verantwortlich für den massiven Sound der neuen Platte ist MACHINE HEAD-Frontmann Rob Flynn. Kein Wunder, denn SWORN ENEMY können inzwischen auf eine ganze Riege großer Persönlichkeiten als Produzenten zurückblicken. Schon ihr erstes Album, „As Real As It Gets" ,wurde von HATEBREED-Sänger Jamey Jasta produziert. Auf die Frage, warum gerade Rob Flynn, bekomme ich eine knappe und klare Antwort: „Warum nicht? Er ist ein verdammt großer Name im Business und seine Platten klingen immer verdammt geil. Es wäre also durchweg dumm, ihn nicht als Producer haben zu wollen. Dann hat sich noch herausgestellt, dass er ein guter Freund eines guten Freundes unseres Bassisten ist." Daraus ergibt sich sofort die nächste Frage: Wie war es, mit ihm zusammenzuarbeiten und was genau hat er zum neuen Album beigetragen? „Das hört man auf der Platte. Die spricht für sich selbst. Meiner Meinung nach ist das die beste Platte, an der ich jemals mitwirken durfte." Soundtechnisch gebe ich ihm da recht, doch „As Real As It Gets" besitzt für viele Fans einen Klassikerstatus. So spreche ich Sal auf das Debüt an und frage ihn, wie er das Album heutzutage sieht: „Für mich ist es schlicht und einfach das erste Album, nichts weiter. Ich sehe das nicht auf die selbe Art und Weise, wie die Fans es sehen. Wenn Leute es einen Klassiker nennen, dann überrascht mich das, einfach weil ich das ganz und gar nicht so sehe. Natürlich fühle ich mich geehrt, dass Leute so denken, aber ich empfinde es eben nicht so."

Aber wie kommen SWORN ENEMY dann auf einen Titel, wie „Game Changer"? „Da geht es darum, das perfekte Album zu schreiben, das einen nachhaltigen Eindruck für die kommenden Jahre hinterlässt." Und wie entsteht eine solche Platte? „Die Jungs schreiben zuerst die Musik und dann komme ich dazu und schmeiße meine Lyrics darüber. Wenn nötig, wird dann die Musik angepasst." Diese Schnörkellosigkeit hört man „Game Changer" an. Alles ist zielgerichtet und zweckdienlich, dafür aber mit einer unglaublichen Soundgewalt und einer ungewohnten Durchschlagskraft versehen.

Als Nächstes will ich wissen, ob es Anekdoten zum Aufnahmeprozess gibt. „Nicht wirklich. Wir sind ins Studio und da war dann alles unsere normale Arbeit und es blieb keine Zeit für irgendetwas anderes." Wenn „Game Changer" über die Jahre einen bleibenden Eindruck hinterlassen soll, stellt sich die Frage, wie die Zukunft von SWORN ENEMY aussehen wird. „Ich hoffe sehr, dass wir eine Menge touren können und dann das nächste Album schreiben werden. Anschließend geht's wieder auf die Straße." Ich versuche, Sal etwas aus der Reserve zu locken, und frage, ob es nach Jahren des Tourens mit Bands wie HATEBREED und ANTHRAX sowie Auftritten auf namhaften Festivals wie dem Ozzfest noch irgendwelche Bands gibt, mit denen er gerne mal ein gemeinsames Konzert spielen möchte. „Ich kann natürlich nur davon träumen, aber ich würde so verdammt gerne mal die Bühne mit METALLICA teilen. Dann wären da natürlich noch PANTERA, aber das wird leider nie stattfinden."

Zwischen der ganzen Routine aus Touren und Alben schreiben, bleibt da noch Zeit für andere Erfahrungen? Oder besser gefragt: Neben dem ganzen Hardcore-Zirkus und der harten, ehrlichen Arbeit, was war das Großartigste, was du durch SWORN ENEMY erleben durftest? „Für mich ist es immer noch eine großartige Sache, dass ich durch das Musikmachen die Möglichkeit habe, die ganze Welt zu sehen. Ich bin wirklich sehr dankbar und froh, dass mir die Chance in diesem Leben gegeben wurde."

Bei der erfrischend geradlinigen Weise der Band und meines Interviewpartners brennt mir noch eine letzte Frage auf den Nägeln. Ich möchte wissen, ob bei all dieser Zielgerichtetheit auch manchmal eine falsche Entscheidung oder ein falscher Weg dabei waren. Also meine Frage: Wenn du zurückgehen könntest und eine wichtige Sache in deiner Karriere ändern könntest – was wäre das? „Wow, das das ist eine toughe Frage. Ich bin mir gar nicht sicher, was genau ich anders machen würde. Ich glaube, ich würde alles auf die genau selbe Art und Weise machen." Wenn man sich die letzten Alben anhört, kann man dafür nur dankbar sein.

Marvin Kolb

TUNING

METALLICA. Die wohl berühmteste Band der Bay Area in Kalifornien kennt so ziemlich jeder. TUNING wohl noch kaum jemand. Sänger Jeremy erzählt uns, welche Einflüsse für seine Hardcore-Band wichtig waren, und dabei kommen wir irgendwie immer wieder auf METALLICA.

Ich musste bei eurem Sound direkt an Hardcore-Bands Ende der Neunziger bis Anfang der 2000er denken. Kannst du das nachvollziehen?
Wir haben versucht, mich von der Musik, mit der ich aufgewachsen bin, inspirieren zu lassen, aber auch von dem, was davor kam und was gerade so passiert, um unsere eigene Nische zu finden.

Von welchen Bands sprichst du, wenn du sagst, du bist mit ihnen aufgewachsen?
Ich bin natürlich von vielem beeinflusst, von allem, was ich sehe, höre oder lese. Es verschmilzt alles in meinem Kopf und findet dann den Weg über meine Texte und die Gitarre nach draußen. Ich bin mit Metal aufgewachsen, METALLICA waren immer ein großer Einfluss für alle meine Bands bisher, sie waren die Initialzündung für mich, als ich ein junger Mann war. Aber klar, wenn du dir unseren Bandnamen anschaust, der stammt von einem AVAIL-Song, aber METALLICA wärmen sich backstage vor jedem Konzert im „Tuning room" auf. Da ist die Verbindung wieder. Außer METALLICA und AVAIL höre ich noch viel DAG NASTY, ARTICLES OF FAITH, NAKED RAYGUN, INSIDE OUT, CHAIN OF STRENGTH, AMERICAN NIGHTMARE, BAD BRAINS, KID DYNAMITE, GORILLA BISCUITS, die Liste könnte ewig so weitergehen.

Ihr kommt aus der kalifornischen Bay Area, dort gibt es eine berühmte Hardcore-Szene mit vielen Bands. Welche Rolle hat das für dich gespielt?
Ich bin erst vor vier Jahren aus Buffalo hierher gezogen. Aber mir gefällt, dass die Szene hier sehr inklusiv ist. Als Jugendlicher liebte ich OPERATION IVY und habe dieses ganze East Bay-Gilman-Ding vergöttert. Mein erstes Tattoo war mit 17 Jahren der OPERATION IVY-Typ. Es ist ein furchtbares Tattoo, aber ich habe es nie covern lassen, denn es erinnert mich daran, wer ich mal war und wo ich damals mit meinem Leben hin wollte. Viele, viele Jahre später nun lebe ich hier und gehe die ganze Zeit zu Gilman! Meine alte Band hat dort mit den NERVE AGENTS gespielt und ich liebe diese Band! Der Vibe hier ist großartig! Und es gibt so viele tolle Bands: PROVOKE, PRIMAL RITE, NO RIGHT, DISCOURAGE, PITY PARTY, URBAN SPRAWL, und so viel Geschichte an Musik und Clubs. Ich meine, METALLICA sind von hier, verdammt noch mal, haha!

Einer eurer Songs heißt „Richard Harrow". Wer ist das?
Das ist ein Charakter aus der Serie „Boardwalk Empire". Er ist vom Krieg gezeichnet und kann eiskalt sein, dann ist er aber auch wieder fürsorglich und warmherzig zu denen, die ihm was bedeuten. Es gibt da diese eine Szene, in der er allein in den Wald geht, in der Absicht sich umzubringen, was aber eine unerwartete Wendung nimmt. Diese Episode hat mich viel über meinen Tod nachdenken lassen. In dem Song frage ich mich, was die Leute über mich sagen werden, wenn ich einmal sterbe. Wird es jemanden interessieren? Wird jemand zu meiner Beerdigung kommen? Wird es eine Party? Mit diesen Gedanken sprudelten Musik und Text aus mir heraus.
Dennis Müller

WHILE SHE SLEEPS

So What?

Wer dachte, dass es nach „Brainwashed" und „You Are We" nicht mehr besser werden konnte, bekommt 2019 von WHILE SHE SLEEPS einen dicken Gegenbeweis namens „So What?" ins Gesicht gedrückt. Die fünf Metalcore-Ikonen aus Sheffield schaffen es mit jedem Album den perfekten Spagat zwischen innovativen Ideen und ihrem klassischen Stil, und die neue Platte ist da keine Ausnahme. Jeder Song ist unterschiedlich und zeigt individuelle Stärken. Der Titeltrack überzeugt mit rockigen Gitarren, „The guilty party" mit scharfen Drums und „Good grief" rückt den Gesang in den Vordergrund wie noch nie. Dennoch fügt sich alles wie bei einem kunstvollen Mosaik zu einem perfekten Gesamtbild zusammen. Mit deutlich melodischeren Gitarren und starkem Fokus auf klaren Gesang streuen Loz und Co. eine angenehme Portion Abwechslung in das Altbekannte. Trotz der vielen stilleren Passagen mit Clean Vocals wirkt „So What?" keineswegs zu poppig, sondern schafft dadurch einen harten Kontrast zu den bretternden Riffs und Hardcore-Punk-inspirierten Breakdowns. Die Lyrics sind wie immer knallhart ehrlich und tiefgründig. „So What?" wirft letztendlich nur eine Frage auf: Woher nehmen die Jungs bei dem mittlerweile fünften Album die Inspiration für solch starke Texte und perfekt abgestimmte Melodien? Und für diejenigen, die keine Lust haben das ganze Review zu lesen, hier eine kurze Zusammenfassung: Album. Des. Jahres. (Spinefarm)

Philip Zimmermann

LA DISPUTE

Panorama

Dass LA DISPUTE packende Geschichten erzählen können, ist bereits seit „Somewhere At The Bottom Of The River Between Vega And Altair" bekannt. Auch „Panorama" stellt diesen narrativen Aspekt in den Vordergrund, und erzählt in einzelnen Episoden von Unfällen, die auf dem Weg von Grand Rapids nach Lowell passiert sind. Dabei agieren LA DISPUTE musikalisch gewohnt experimentell und in treibenden, bedrückenden Songs, die insbesondere durch Narration an emotionaler Tiefe gewinnen und einem unter die Haut gehen („Fulton Street I"). Dabei ist insbesondere der Anfang des Albums so ergreifend, dass die zweite Hälfte etwas in den Schatten gestellt wird. „Rhodonite and grief" sticht mit großem Jazzanteil und einem Saxophon heraus und nimmt die ergreifende Stimmung auf. Der Unique Selling Point, der LA DISPUTE erneut auszeichnet, ist definitiv Jordan Dreyer, der jedem Song erst mit seiner Stimme zu voller Blüte verhilft. Dabei passen Musik und Lyrics so gut zusammen, dass das im Gesamten ein wunderschönes „Panorama" ergibt, das für Fans aller LA DISPUTE-Alben ein Ohrenschmaus sein wird. In eine grandiose Produktion verpackt gibt es hundert kleine Details, wie zum Beispiel die vielen Percussionparts, die den Sound von LA DISPUTE so voll und komplett erscheinen lassen, wie er bisher nie war. (Epitaph)

Rodney Fuchs

DAVE HAUSE

Kick

Ich liebe „Kick" schon ab der ersten Sekunde. Die Gitarre, der Sound der Stimme. Ich befinde mich wieder bei der Revival Tour in der Ringkirche in Wiesbaden. Damals wie heute total beeindruckt durch Daves Stimme, seine Art und Weise, Emotionen zu transportieren, und nicht zuletzt durch das simple, aber zielgerichtete Songwriting. „Kick" wirkt auf mich wie die Rückbesinnung auf alles, was ich an seinen Live-Tracks und dem Debüt „Resolutions" so geliebt habe: Simple Songs über große Emotionen und ein einfach sympathischer, authentischer Sänger, der schon mit zahlreichen Bands sein Ding durchgezogen hat, ja oft so wirkt, als könne er gar nicht anders, als eben genau das machen, was auf „Kick" so eindrucksvoll klingt. Mir ist es dabei nur recht, dass man die Einflüsse des ehemaligen THE HOOTERS-Frontmanns Eric Bazilian nun sehr viel weniger hört als noch auf dem Vorgänger „Bury Me In Philly". Mit jedem Takt wird mehr und mehr offenbar, was sich auf dem Vorgänger schon abzeichnete – Dave Hause hat seinen Platz sowohl innerhalb als auch außerhalb des Musikbusiness gefunden. Er wirkt zufriedener, reifer, durch und durch erwachsener. Dabei steht aber eine Message im Vordergrund: Es lohnt sich zu bleiben und zu kämpfen, genau so sehr, wie es sich eben lohnt, sich seinen Platz innerhalb eines stark umkämpften Umfelds zu erarbeiten. (Rise)

Marvin Kolb

BORN FROM PAIN

True Love

Die ersten Sekunden sind der Wegweiser: Brutal, brachial und einfach gerade heraus – so kennt man die Jungs aus Heerlen, Niederlande. Das achte BORN FROM PAIN-Album soll laut Aussage der Band ihr härtestes Album sein. Ja gut, das hört man gerne mal von Musikern dieses Genres, doch hier stimmt's. „True Love" ist übrigens an den wenigsten Stellen im Kollektiv entstanden. Die vielen individuellen Passagen sorgen für eine herausragende Dynamik – das ist neu! Die unterschiedliche Herangehensweise der Bandmitglieder gestaltet nicht nur die einzelnen Songs, sondern auch die Struktur des gesamten Albums abwechslungsreicher, als man es von früheren Werken kennt. Der zurückgekehrte Gitarrist Stefan van Neerven ist deutlich Metal-lastig ausgerichtet, der Feder von Gitarrist Dominik Stammen hingegen sind einige eingängige Melodien und Riffs entsprungen. Der Rest der Band ist und bleibt natürlich unüberhörbar im Hardcore verwurzelt. Kräftige (Gang-)Shouts und schwere Breakdowns sind die Konsequenz. „True Love" zeigt also alles, was BORN FROM PAIN einst so erfolgreich machte, und offenbart eine fast verloren geglaubte Hingabe der Band an ihre eigene Musik. Wer BORN FROM PAIN bislang mochte, wird sie jetzt lieben. (BDHW)

Jeannine Michèle Kock

PERIPHERY

Periphery IV: Hail Stan

Welche Band fängt ihr Album mit einem 16-Minuten-Track an und warum zur Hölle sollte man das tun? Das werden sich wohl einige denken, die „Periphery IV: Hail Stan" zum ersten Mal hören. Doch sind PERIPHERY nun als Band unabhängig und können tun und lassen, was sie wollen. Das ganze Jahr Arbeit, das in dieses Album geflossen ist, ist definitiv hörbar und lässt „Reptile" zu einem Feuerwerk des modernen Prog Metal werden. Wieso auch nicht? „Blood eagle" als erste Single für das Album zu wählen, polarisierte insofern, als dass es sich um den vielleicht härtesten und dreckigsten Track der Band handelt. Über die weiteren sieben Songs entzerrt sich die Härte der Musik etwas und fokussiert sich mehr auf die kitschige Seite, die PERIPHERY in der Musik etabliert haben. „It's only smiles" beginnt so cheesy, dass man kurz vergisst, dass PERIPHERY zuvor noch mit Dissonanzen um sich geschlagen haben. Es gelingt der Band, all ihre Raffinessen der letzten Jahre auf einen Nenner zu bringen und mit „Periphery IV: Hail Stan" nicht nur das abwechslungsreichste, sondern vielleicht auch durchdachteste Album bisher zu produzieren. Ein weiterer Release, der auf seine eigene Art und Weise von sich überzeugt. Verrückt zu sehen, wie konstant und stark sich PERIPHERY aus einem Internetphänomen entwickelt haben und nun klar an der Spitze des modernen Prog-Metal triumphieren. (Century Media)

Rodney Fuchs

ALLEGAEON
Apoptosis

ALLEGAEON sind gerade erst im Februar neben OBSCURA, FALLUJAH und FIRST FRAGMENT live als Teil der „Diluvium Europa Tour 2019" zu sehen gewesen. Nur wenige Wochen später erscheint mit „Apoptosis" der fünfte Longplayer der Gruppe, der es scheinbar keine Probleme bereitet, sich kreativ weiter zu steigern. Grundlegend bleibt es beim eingeführten Death Metal, doch der Teufel steckt im Detail. Die Musiker aus Colorado agieren in jeder Hinsicht ganzheitlich und zielgerichtet. Mehr noch als auf dem 2016er „Proponent For Sentience" mündet das in einem Extrem-Release, der gehobenes Handwerk und einen nachdrücklich wirkenden Hörgenuss in einer schlüssigen und fordernden Balance miteinander interagieren lässt. Es gibt so viel zu entdecken. ALLEGAEON inszenieren ihr Spiel gleichsam entdeckungsfreudig wie kontraststark. Egal, ob man sich das Tempo, die Komplexität, Härte, Melodien oder Vocals anschaut – alle Aspekte von „Apoptosis" sind einer beständigen Veränderung unterworfen und folgen dennoch einem wahrnehmbaren Spannungsaufbau, der jeweils schlüssig ausgeht. Wie schon beim Vorgänger sorgen akustische Flamenco-Akzente für Zwischenklänge, die aufhorchen lassen. Und überhaupt: die Musikalität, die die Formation aus Colorado an den Tag legt, bewegt sich außerhalb des Erwartungsspektrums dessen, was einem im technischen Death Metal gemeinhin begegnet. ALLEGAEON treten hier allein vorwärts gerichtet in Erscheinung und haben gemeinsam mit Produzent Dave Otero (CEPHALIC CARNAGE, CATTLE DECAPITATION) ein tolles Album umgesetzt. (Metal Blade)

Arne Kupetz

AMERICAN FOOTBALL
LP3

Als AMERICAN FOOTBALL im Jahre 2014 das erste Mal seit 15 Jahren wieder zusammenfanden, sorgte dies für eine riesige Spaltung innerhalb ihrer Fanbase. Zu perfekt war „LP1" samt der damit verbundenen Geschichte, dass sich die Band damals quasi umgehend nach den Aufnahmen auflöste. Social Media, Streaming-Dienste all dies kam auf, während die Band um Mike Kinsella auf Eis lag. Wie würden AMERICAN FOOTBALL in dieser neuen Welt funktionieren? Leider gab „LP2" keine befriedigende Antwort und die Fans schienen – meiner Meinung nach zu Unrecht – enttäuscht. Lohnt sich also nun „LP3"? Für mich ist dies ganz klar mit ja zu beantworten. Die Welt ist nicht stehengeblieben und AMERICAN FOOTBALL sind es auch nicht. Schlug man schon auf „LP2" neue Wege ein, werden diese hier konsequent weiterverfolgt. Teils minimalistisch, teils atmosphärisch ist „LP3" ein Album zwischen Indierock und Shoegaze , das aus Spaß an der Musik und nicht aufgrund von Verpflichtungen entstanden ist. Besonders gelungen dürften dabei vor allem die drei Songs mit Unterstützung von Rachel Goswell (SLOWDIVE), Hayley Williams (PARAMORE) und Elizabeth Powell (LAND OF TALK) sein, die dem Werk den letzten Schliff verpassen. „LP3" ist kein Album für Nostalgiker und genau darin liegen seine Stärke. AMERICAN FOOTBALL funktionieren auch 2019 noch sehr, sehr gut. (Big Scary Monsters)

Christian Heinemann

ANGEL DU$T
Pretty Buff

Und der Preis für den nachhaltigsten und hochwertigsten musikalischen Richtungswechsel geht an: ANGEL DU$T! Klang die Band, die unter anderem aus Mitgliedern von TURNSTILE und TRAPPED UNDER ICE besteht, bei vergangenen Werken noch wie eine Mischung aus genannten Hardcore-Erneuerern TURNSTILE mit einer Prise Pop-Punk und Pubertätshumor, kann „Pretty Buff" nun als absolut eigenständig bezeichnet werden. Laut Aussage von Produzent Will Yip ist viel harte und langwierige Arbeit in dieses Album geflossen, nur hört man es der Musik eben nicht an. Selbst den ruhigeren Songs liegt durchweg ein positiver Vibe zugrunde sowie der Wille, möglichst viel Abwechslung zu bieten. So endet der eine oder andere Song schon mal, bevor er sich richtig entfaltet hat, was das Konzept des Albums letztlich aber nur zu unterstreicht. Was ANGEL DU$T allerdings dann doch mit den überall gefeierten TURNSTILE eint, ist der originäre Ansatz: Beide scheinen völlig frei von (Genre-)Konventionen zu agieren. Fast immer ist irgendwo eine Akustikgitarre zu hören und der Einsatz von Saxophon und Bongos wirkt absolut logisch und notwendig. Dieses Album ist die Antithese zu den derzeitigen Dauerthemen Angst und Depression, aber nicht nur aus diesem Grund wird „Pretty Buff" 2019 eine herausstechende Veröffentlichung sein. (Roadrunner)

Christian Biehl

ANTROPOMORPHIA
Merciless Savagery

Auch wenn ANTROPOMORPHIA bereits 1992 ihr erstes Demo veröffentlichten und seit ihrer Reunion 2009 stetig Alben herausbringen, muss man ihr letztes Album „Sermon Ov Wrath" als Quasi-Neuanfang werten. Mit kompaktem Songwriting, wesentlich melodischeren Leads und einer ungebrochenen Wucht konnten sie hier überzeugen. Mit dem Nachfolger „Merciless Savagery" führt das Death-Metal-Powerhouse diese Entwicklung nun weiter. Über vierzig Minuten lang feuern die Niederländer eine Riffsalve nach der anderen auf den Hörer ab und haben etwas, dass man vielen Bands in diesem Genre mittlerweile absprechen muss: Hunger. „Merciless Savagery" hat dabei zwei Seiten: Eine aggressive, durchdringende und eine wesentlich atmosphärische, erhabene. Der Titeltrack oder „Apocalyptic scourge" überfahren den geneigten Hörer fast mit ihrer Dringlichkeit und Wucht, während „Wailing chorus ov the damned" oder „Luciferan tempest" getragener daherkommen. In letzterem findet sich darüber hinaus ein Gastbeitrag von Farida Lemouchi (THE DEVIL'S BLOOD), die dieser Nummer noch einmal eine gänzlich andere Färbung verleiht. Insgesamt haben ANTROPOMORPHIA so erneut ein Album geschaffen, das keiner klassischen Death-Metal-Schule zugerechnet werden kann, aus den genannten Gründen aber durchweg überzeugt. (Metal Blade)

Manuel Stein

ANY GIVEN DAY
Overpower

„Overpower" – der Name ist Programm. Das dritte Album von ANY GIVEN DAY erweist sich als abwechslungsreiches Spektakel zwischen überwältigendem Metal, kraftvollem Core und mitreißenden Melodien. Mit „Overpower" können die fünf Jungs aus dem Ruhrgebiet nahezu jeden Kritiker in die Flucht schlagen – sollte es jenen überhaupt geben. Eine Kostprobe gefällig? „Fear" besticht mit seinem elektronischen Intro und dem tragenden Cleangesang, wohingegen „In deafening silence" ohne Halt zu machen mit harten Gitarren, treibenden Drums und professionellen Growls drauflos donnert. Und hört euch unbedingt die herausragenden Refrains von „Start over" und „Saviour" an! Die Power der Strophen gipfelt in fesselnden Melodien, die nicht mehr so einfach aus dem Gehörgang verschwinden wollen. Das müssen sie aber auch nicht, denn man hört sie gern! Zwar sollte man definitiv mehr Metal als Core mögen, um mit diesem Album glücklich zu werden, aber dann ist der Freudentaumel garantiert. ANY GIVEN DAY legen mit ihrem dritten Album „Overpower" eine Platte vor, die um Welten internationaler klingt, als ihre Heimat Gelsenkirchen vermuten lässt. Auf eine große Reise mit dieser Platte! (Arising Empire)

Jeannine Michèle Kock

ARRIVAL OF AUTUMN
Harbinger

Es passt denkbar gut, dass Jason Suecof den Nuclear Blast-Einstand der Kanadier produziert hat, zählen zu dessen Referenzen doch Gruppen wie JOB FOR A COWBOY, WRETCHED, TRIVIUM, AUGUST BURNS RED, WHITECHAPEL, EVERGREEN TERRACE, BURY YOUR DEAD, EMERY, ALL THAT REMAINS, THE AUTUMN OFFERING, IF HOPE DIES, GOD FORBID und THE BLACK DAHLIA MURDER. Angesichts dieser Aufzählung wird es nicht verwundern, dass ARRIVAL OF AUTUMN im Spannungsfeld zwischen Deathcore, Metalcore und Tech-Death aufschlagen. Wahlweise ließe sich auch von einem modern-extremen Metal sprechen. Das Quintett entwickelt seine Stücke sowohl komplex und dringlich als auch mit Blick auf einen schroffen Wiedererkennungswert. Die Ausarbeitung der zehn Lieder von „Harbinger" erfolgt zwischen Brutalität und Zugänglichkeit, wobei beide Facetten gleichberechtigt miteinander interagieren und keine offensichtlich dominiert. Im Ergebnis ist von einem kompakten Album zu sprechen, dessen Fortgang interessiert und von einer spannenden Dynamik bestimmt ist. Soli, Melodien, Grooves, Breakdowns, Tempo und Vocals unterliegen einer fortwährenden Umdichtung und Neukombination. Das Sound-Bild von „Harbinger" fällt entsprechend variabel und aufwühlend aus. ARRIVAL OF AUTUMN schenken sich und ihren Hörern nichts, wenn sie ihre Sichtweise auf die Spielwiese zwischen Metal und Core zum Besten geben. (Nuclear Blast)

Arne Kupetz

AWAKEN I AM
The Beauty In Tragedy

AWAKEN I AM machen dem Namen ihrer neuen EP „The Beauty In Tragedy" alle Ehre, denn sie ist der beste Beweis dafür, dass aus Wehmut und Dunkelheit die absolut schönste Kunst entsteht. Die australische Band verarbeitet auf der Platte den Unfalltod ihres Gitarristen Connor Verner-Oakley. Sowohl die Songs, die ihm als Tribut gewidmet sind, als auch die anderen zwei, die noch mit ihm zusammen entstanden sind, vermitteln den Eindruck, als wären die Lyrics nur so aus Frontsänger Jimmy Stevenson herausgesprudelt. Nichts wirkt erzwungen und doch ist die EP unglaublich abwechslungsreich: schmerzerfüllte, melodische Hooks, zurückgelehnte, rhythmische Verse-Anfänge und schmetternde Riffs. Absolute Empfehlung! (Victory)

Jonas Unden

BAD SUNS
Mystic Truth

Langsam kehrt der Frühling ein und mit ihm kommt die Lust auf fröhliche und treibende Platten. BAD SUNS liefern mit ihrem dritten Album „Mystic Truth" genau einen solchen Soundtrack, poppige, kurzweilige Pop-Hymnen, die tanzbar sind und immer nach dem großen Refrain suchen. Das Problem mit solchen Platten? Jedes Jahr erscheinen hunderte ähnliche, und kaum eine davon überlebt einen Sommer. Dafür ist der Sound irgendwo zwischen THE THERMALS und MOTION CITY SOUNDTRACK doch irgendwie zu kurzlebig. Songs wie „The world and I" sind wie gemacht zum Mitwippen, Kopfnicken und nach drei Minuten wieder vergessen. Für den Frühling bei offenem Fenster perfekt. Aber länger als einen Frühling dürfte diese Liebe nicht halten. (Epitaph)

Sebastian Koll

BESTA
Eterno Rancor

BESTA aus Portugal mixen wütenden Punk mit noch viel wütenderem Grindcore. Was dabei herauskommt, wird als Bastard aus BAD BRAINS und NAPALM DEATH beschrieben. Das kann ich so unterschreiben. Dabei sind die Songs, wie von beiden Genres erwartet, so kurz wie kurzweilig. Hier und da offenbaren sich sehr geile Riffs, an manchen Stellen sticht ein guter Punkbeat heraus. Der Rest ist eine Masse aus wütendem Gefühlsausbruch und tobendem Schreikrampf. Das Energielevel ist hoch, Verschnaufpausen gibt es nicht. Die Texte sind durchgehend auf Portugiesisch, was der Sache keinen Abbruch tut. Die Grundmessage kommt an: der Sänger ist angepisst. Für mich als Grind-Laie wird es schwer, Vergleiche mit Genrekollegen zu ziehen. Erwähnte NAPALM DEATH sind da wohl die einzige Referenz, die ich nennen kann. Eines aber kann ich sagen: BESTA machen mit ihrem Wutbrocken stellenweise sehr viel Spaß und können so manch eine Autofahrt versüßen. Große High- und Lowlights sind auf „Eterno Rancor" kaum auszumachen, denn alles wirkt wie aus einem Guss. Aber das ergibt sich wohl auch daraus, dass 16 Songs in etwas über zwanzig Minuten durchgeprügelt werden. (Lifeforce)

Marvin Kolb

BLAQK AUDIO
Only Things We Love

„Bei diesem Release kann jeder AFI-Fan beherzt zugreifen" – ein Satz, der nirgendwo stehen sollte. Täte er es doch, sollte man den Verantwortlichen wegen Irreführung unmittelbar zur Rechenschaft ziehen. Natürlich sind BLAQK AUDIO keine Neuheit und viele werden schon längst wissen, dass dieses Projekt, bestehend aus AFI-Sänger Davey Havok und AFI-Gitarrist Jade Pu-

get, nichts mit der erfolgreichen Stadion-Punkband zu tun hat, sondern sich Wave, Elektro, Industrial und Synthie-Pop widmet. Zweifellos sprechen BLAQK AUDIO auch eine größere Gruppe von AFI-Fans an, nicht nur aufgrund der Tatsache, dass Havoks Stimme eben klingt, wie sie klingt, sondern auch weil bei AFI schon immer mit Elementen genannter Stile experimentiert und hantiert wurde. Punk-Puristen werden allerdings auch weiterhin nach nur wenigen Sekunden Reißaus nehmen. Ihr Pech, denn „Only Things We Love" bietet erstklassige Songs und, über das Album verteilt, ein vielseitiges musikalisches Bild einer Musikrichtung, die gemeinhin als eher limitiert und gestrig empfunden wird. So gibt es nicht nur elektronische Stampfer mit finsteren Vocals, wie die erste Single „The viles", sondern auch poppige Synthie-Nummern, die einen sensiblen Havok präsentieren. All dies aber stets geeint durch das düstere Grundkonzept, das den Bogen zu AFI dann doch immer wieder spannt. (Blaqk Noise)
Christian Biehl

BLOOD COMMAND
Return Of The Arsonist

Die am meisten unterschätzte Band Europas meldet sich zurück! BLOOD COMMAND aus Bergen, Norwegen segnen uns knapp zwei Jahre nach ihrem fabelhaften Comebackalbum „Cult Drugs" mit neuen Songs. Die sechs Lieder fallen ungewohnt kurz aus. Nach 13 Minuten ist alles gesagt. Sängerin Karina rastet im Opener „Don't strike a match, use the lighter" direkt ab dem ersten Vers in ihrer unvergleichlichen Art aus. In den Folgestücken „S01E02.Return.Of.The.Arsonist.720p.HDTV.x264", „Live right or go straight to hell" und „Afraid of water" brilliert das Quartett mit seinen einzigartigen subtil-geilen Melodielinien. Holy shit! Geilste Band in Europa! (Fysisk Format)
Marcus Buhl

BLOOD YOUTH
Starve

Seit „Beyond Repair", dem Debütalbum von BLOOD YOUTH, sind zwei Jahre vergangen, in denen so einiges rund um die Band los war. Nun erscheint mit „Starve" Album Nummer zwei, und man merkt eine deutliche Steigerung. Noch immer hört man unverkennbar den BEARTOOTH-Touch raus, den Sänger Kaya an einigen Stellen in seiner Stimme trägt, und der durch die eingängigen Melodien sicher auch gut unterstützt wird. Aber darüber hinaus ist „Starve" um einiges düsterer und härter geworden als sein Vorgänger. Es wird mehr experimentiert, und obwohl derartige Versuche auch gerne mal schiefgehen, gelingen sie bei BLOOD YOUTH wunderbar. „Starve" hört sich wirklich wie eine Weiterentwicklung von „Beyond Repair" an. Zwei Interludes geben der düsteren Atmosphäre des Albums noch eine besondere Tiefe und der letzte Track, „Exhale", der ganze elf Minuten lang ist, ist ein extrem atmosphärischer, sich immer weiter steigernder Abschluss, der in der totalen Eskalation mündet. Da kann man schon wirklich von Kunst reden und sich die Frage stellen, wie BLOOD YOUTH sich bei der bisherigen Progression in Zukunft noch weiterentwickeln werden. (Rude)
Jenny Josefine Schulz

BRICK BY BRICK
Hive Mentality

Schwarmintelligenz kann etwas Positives und Lebensrettendes sein. Was aber, wenn der Schwarm in seinem Kollektiv nichts Positives hervorbringt, sondern selbst die Gefahr wird? Diesem gesellschaftlich sehr weit verbreiteten Phänomen haben BRICK BY BRICK ihr neues Album mit dem bezeichnenden Titel „Hive Mentality" gewidmet. Und hier wird auch ordentlich groß aufgefahren. Im ersten Track, ebenfalls „Hive mentality" übernimmt die Schauspielerin und Sängerin Jessica Pimentel einen Gastpart, der vor Aggression und Wut nur so strotzt. Das kommt gut bei einem Album, das BRICK BY BRICK-typisch sowieso sehr aggressiv und wutentbrannt klingt. Vocals aus den Tiefen des inneren Hasses und ein nonstop ballerndes Schlagzeug sind schließlich charakteristisch für die Band, die klingt, als hätte Max Cavalera mal wirklich das Bedürfnis, der kompletten Welt den Mittelfinger entgegenzustrecken. Weitere Unterstützung gibt es von THE ACACIA STRAIN-Sänger Vincent Bennet sowie von MUNICIPAL WASTE-Sänger Tony Foresta. Mit ersterem wird ein älterer Song, „In the ruins", neu aufgelegt. Eine Neuinterpretation gibt es auch am Ende in Form eines MOTÖRHEAD-Covers. „Hive Mentality" fährt eben ganz groß auf. (Upstate)
Jenny Josefine Schulz

BROTHERS IN ARMS
EP

Gegen die 6-Track-EP von BROTHERS IN ARMS kann man irgendwie nichts sagen: Die Message passt, der Sound drückt, ist aber angenehm rumpelig, die Songs gehen gut ins Ohr und geben auf die Fresse – rundum gut also. Überraschungen gibt es keine, die braucht man aber bei der Mucke auch nicht. Die Samples im Opener „161" runden es noch mal ein bisschen ab und sorgen für Wiedererkennungswert. Wer jetzt noch einen Grund zum Reinhören braucht, dem sei der Monstergroove in „Down With The Violence" ans Herz gelegt. Definitiv einer der besseren Releases 2019, denn es gibt nichts zu meckern, dafür umso mehr zu feiern. (Swell Creek)
Marvin Kolb

BRUTUS
Nest

Auf ihrem zweiten Album „Nest" merkt man BRUTUS aus Belgien ganz klar an, dass sie an sich gearbeitet haben. Sie klingen noch immer so außergewöhnlich und nicht vergleichbar mit anderen Bands wie schon auf dem Debütalbum „Burst". Trotzdem ist „Nest" kein Abklatsch des vor zwei Jahren erschienenen Debüts. Es ist viel mehr eine ganz klare Evolution. Wirkte der Gesang von Stefanie auf „Burst" noch etwas unsicher und stand nicht bei jedem Song im Vordergrund, so hat er sich um ein Vielfaches verbessert. Ihre Stimme erscheint klarer, die geschrienen Parts sicherer. Es lässt sich deutlich erkennen, dass BRUTUS-Songs schreiben, die sie fühlen, und sich diese Gefühle sowohl musikalisch als auch textlich ausdrücken sollen. Eine Songempfehlung auszusprechen fällt mir schwer, weil die Stücke so vielfältig, unterschiedlich und durchweg gut gelungen sind. Und das ist ein gutes Zeichen. Wer sich, wie ich, immer vor den zweiten Alben seiner neuen Lieblingsbands fürchtet, wird mit „Nest" keinen Alptraum erleben. Es ist das perfekte zweite Album, das zeigt, wie eine junge Band sich zum Positiven weiterentwickelt, ihre Stärken erkannt und genau diese weiter ausgebaut hat. (Hassle)
Britt Meißner

BULLSEYE
Until We Die

Hardcore ist Hardcore ist Hardcore. Diese Weisheit haben BULLSEYE aus Hannover verinnerlicht, so gibt es auf „Until We Die" Hardcore der NY-MADBALL Schule in Reinform. Wenn man Hardcore eher traditionell versteht, dann kann man hier glücklich werden, denn hier gibt es weder Überraschungen noch Experimente. Stampfender Beat? Check! Crewshouts? Check? Roger Miret-Gedächtnisgesang? Check! Das alles ist nicht schlecht, der Produktion merkt man zwar an, dass hier DIY gearbeitet worden ist, aber das gehört ja auch irgendwie dazu. Man mag den Songs ankreiden, dass sie teilweise nicht genug bieten, um ihre Länge zu rechtfertigen, da wäre kurz und knackig an manchen Stellen besser gewesen. Insgesamt ist es eine solide Hardcore-Platte, die zwar an all den richtigen Stellen ein Häkchen macht, aber über das Mittelmaß dann doch nicht herausragt. (Dedication)
Sebastian Koll

THE BUTCHER SISTERS
Alpha & Opfah

Das Sextett beschreibt sich selbst als Moschusochsen, Gorillamänner und sehr gut. Dazu gibt es einen maximalen Actionfaktor. In „Klick klack" heißt es passenderweise: „Es ist die Unterschicht / Niemand bleibt ungedisst". Jeder Text ist eine Verballhornung. Musikalisch bewegen sich TBS weiter zwischen Rap/Nu Metal, Metal und Core. Es groovet und es trapt. In „Cruisen", dem Titeltrack und „Testosteron" findet sich die größte Neuerung. Im Refrain wird mit Autotune gearbeitet. TBS haben den Rap-Trend erkannt und reiten die Trap-Welle, was im Vergleich zum Debüt „Respekt & Robustheit" eine erfrischende Erweiterung ihres Spektrums darstellt. Die Hooks sitzen genau wie beim Vorgänger vom ersten bis zum letzten Song. Mit verschiedenen Details wie Klaviereinsatz, Beatversatzstücke, elektronische Melodien und integrierte Skits wird „Alpha & Opfah" zu einer runden Sache. Gerade Momente wie die KORN-ähnlichen Gitarren in „Testosteron" machen dieses Album sympathisch. Was J.B.O. für Metal, WIZO für Punk und MEHNERSMOOS für Trap sind, könnten THE BUTCHER SISTERS für den modernen Metal werden. Hier wird alles aufs Korn genommen, was auch nur im Ansatz mit klischeehafter Machokultur und Bildungsferne zu tun hat. Ja, man muss darauf stehen. Und ich stehe drauf. „Alpha und Opfah" bekommt 8 von 5 möglichen Hanteln. (Bleeding Nose)
Marcus Buhl

CLIMATE OF FEAR
The Onset Of Eternal Darkness

Die Briten CLIMATE OF FEAR spielen auf ihrem neuen Album wie schon auf der Vorgänger-EP Neunziger-Death-Metal mit modernen Anleihen und surfen damit auf der aktuellen Retro-Welle ganz gemütlich gen Weltuntergang. Riff um Riff wird hier ein Mosh-lastiges Feuerwerk abgebrannt, das frühen ARCH ENEMY oder BEHEMOTH ebenso huldigt wie modernen Vertretern der härteren Gangart, etwa ihren Landsleuten MALEVOLENCE. Apropos, der Sound kommt einem irgendwie bekannt vor, was wohl an der exzellenten Produktion des Studio 6 liegt, wo eben auch genannte Kollegen schon wüteten. Spätestens wenn sich zwischen das genreübliche Gegrunze und Gekeife ein markantes rauhes Bellen mischt, wird einem klar, dass hier keine Frischlinge am Start sind, sondern Musiker mit relevanter Bandvergangenheit, im Falle des Sängers Paul sind die Hardcore-Wüteriche DESOLATED die Vorgängerband. Routiniert kloppt sich die Band durch diese neun Titel, die allesamt Laune auf die im Sommer kommenden Live-Shows in Europa machen. (Demons Run Amok)
Mario Strasser

CLOWNS
Nature/Nurture

Australiens Geheimtipp ist schon länger keiner mehr. Denn das neue CLOWNS-Album kommt über Fat Wreck, man hat sich also einen Namen gemacht, und wer die Band mal live gesehen hat, kann nur sagen: zu Recht. Hardcore-Punk mit ordentlichem Rock'n'Roll-Einschlag, siehe auch: THE BRONX, THE HIVES, nur schneller abgespielt, frühe GALLOWS- und Frank Carter-Alben. Das Ganze strotzt nur so vor Power und Geschwindigkeit, hier könnte sich gerade Frank Carter mal wieder eine Scheibe davon abschneiden, was Aggression angeht. „Nature/Nurture" ist wie so ein riesiger australischer Lkw, der von hinten auf einen zu prescht, und wer nicht schnell aus dem Weg springt, wird überrollt, sei es von Vier-Minuten-Brechern wie „I shaved my legs for you" oder dem kurzen hektischen „1:19". Wer etwas mit Bands wie THE BRONX oder CANCER BATS (minus Metal-Anteil) anfangen kann, kommt dieses Jahr an den CLOWNS nicht vorbei. (Fat Wreck)
Dennis Müller

THE DAMNED THINGS
High Crimes

Zunächst einmal bietet das neue Werk des Projekts, das aus Musikern anderer namhafter Bands besteht (um den schlimmen Begriff Supergroup zu umschiffen), zwei Erkenntnisse, die man so nicht erwartet hätte: 1. Dass Keith Buckley in seiner Stammcombo EVERY TIME I DIE sonst fast durchgehend den Schreihals gibt, muss dem Versuch geschuldet sein, dass dieser Mann irgendwie den Sex aus seiner Stimme bekommen will, anders ist es einfach nicht zu erklären, warum er mit seinem Talent so hinterm Berg hält. 2. Die Tatsache, dass zwei Mitglieder von FALL OUT BOY an diesem Classic-Rock-Metal-Whatever-Projekt beteiligt sind, ist tatsächlich nicht mehr die größte Überraschung, da auf „High Crimes" nun auch Dan Andriano von ALKALINE TRIO mit von der Partie ist. Kommt noch Scott Ian von ANTHRAX hinzu, liegt der Testosteronspiegel bei Musik und Band zwar recht hoch, spätestens beim ersten Video zu „Cells", wenn die Selbstironie mit dem Holzhammer serviert wird, sollte jedem aber klar werden, dass hier lediglich die Musik ein wenig aus der Zeit gefallen ist, aber nicht die Weltanschauung. Wer sich auf diesen süchtig machenden Spaß einlässt, könnte sich alsbald mit 250 km/h auf der linken Spur wiederfinden, ohne zu wissen, wie es dazu kommen konnte und warum der alte Renault Twingo das überhaupt schafft. (Nuclear Blast)

Christian Biehl

DEVIL MAY CARE
Echoes

Durch den Tod des Vaters hat Sänger Tim Heberlein einen traurigen Anlass, um etwas musikalisch aufzuarbeiten. Da die Band diesen sehr persönlichen Umstand ganz offen thematisiert, darf es auch Platz in einem Review finden. Denn die Auseinandersetzung mit diesem Einschnitt begleitet das zweite Album der Würzburger Post-Hardcore-Gruppe in verschiedensten Ausprägungen als Leitmotiv. Der musikalische Transfer reicht dabei auf emotionaler Ebene von Wut und empfundenem Schmerz über fragende und nach Trost suchende Momente bis hin zu einer hoffnungsvollen Komponente. Analog dazu erfolgt auch die stilistische Gestaltung. Das mit Screams durchsetzte „Odyssey" kommt als eines der härteren Stücke wuchtig und mit schneidenden Riffs daher, wohingegen „Echoes" als Titelstück komplett akustisch mit Gitarre und wehmütigem Klargesang gestaltet wurde. Diese Bandbreite und ihre Ausprägung sind nicht zuletzt erst durch die stimmliche Flexibilität von Frontmann Heberlein möglich. In seiner Gesamtheit erinnern DEVIL MAY CARE damit an Bands wie SENSES FAIL, THRICE oder die frühen Platten von THURSDAY. „Echoes" muss sich hier nicht verstecken und überzeugt auf hohem Niveau. (Uncle M)

Florian Auer

DOUX
Presents

Die Frankfurter Nu-Metal-Band händelt vieles anders als die meisten Bands. Sei es die Inszenierung ihrer Musikvideos, ihre Trap-Beats auf Major-Niveau oder die Art des Aufnehmens. Die Kombination aus Live-Recording und einer Overdub-Produktion ergibt einen druckvollen Mix. „Es sollte nicht nach den Samples klingen, die jede Band nutzt. Alles ist so natürlich, wie es geht. Wir haben keine getriggerten Drums", erklärt Gitarrist Manu die Herangehensweise, die ein Album hervorgebracht hat, das nicht wie eine beliebige Core-Platte von Fearless Records klingt, jedoch problemlos mit deren Standard mithält. „Presents" bietet Groove und Bow-Wow-Riffs. Der Gesang ist abwechslungsreich, genretypisch wird geflüstert, gerappt, gesungen und geschrien. Gefühlt jeder der zwölf Songs ist eine Reminiszenz an die Nu-Metal-Pioniere der späten Neunziger und frühen Nuller Jahre – LIMP BIZKIT, DEFTONES („Deep burnt"), P.O.D. („Lousy"), SLIPKNOT („Get some"), ILL NIÑO („68"). In „Covert" gibt es sogar einen Plattenscratcher zu hören. All diese Verweise paaren DOUX mit modernen Trap-Beats, die sich homogen in die Instrumentals einfügen. Das ist zeitgemäßer Nu Metal, der seine Herkunft eindeutig zeigt und gleichzeitig einen eigenen Charakter entwickelt! DOUX sind definitiv spannender als vieles, das aktuell im modernen Hard'n'Heavy-Bereich herumgeistert. (Bleeding Nose)

Marcus Buhl

EAT ME FRESH
Mob

Sie sind einsame Fackelträger der Hardcore-Szene ihres Heimatortes, dem bekannten Kurort Marienbad im böhmischen Teil Tschechiens. Aber das hält EAT ME FRESH nicht davon ab, den Hardcore in der beschaulichen Provinz am Leben zu halten – und „Mob" ist ganz origineller, klassischer Hardcore. Vokalist Hannes rotzt sich seine Wut von der Lunge, die Gitarren spielen leicht metallisch angehauchte Riffs, und vor allem gibt es oft und viele Entschleunigungen und Tempowechsel, das macht doch immer Laune. Eigentlich hatte es nur eine EP werden sollen, da Zeitmangel, Geldnöte und wechselnde Mitglieder an allen Instrumenten EAT ME FRESH in den vergangenen Jahren oft vom hauptberuflichen Musizieren abgehalten haben. Doch nun hat „Mob" es doch auf Albumlänge geschafft, sogar auf ganze zwölf Tracks, die alle homogen auf gleichwertigem Niveau liegen. Hier gibt es keine Ausreißer, hier gibt es einfach nur echten Hardcore. Und warum der Titel „Mob"? Als solchen bezeichnen sich EAT ME FRESH selbst. Immer im Kampf gegen die Missstände unserer Gesellschaft, immer laut und nicht unterzukriegen – eben auch hundert Prozent Hardcore. (Demons Run Amok)

Jenny Josefine Schulz

ENTERPRISE EARTH
Luciferous

Die Message von ENTERPRISE EARTH ist klar. So beziehen sich die meisten Songtitel auf das Ende der Welt, während ihr technischer Deathcore-Sound die gleiche Sprache spricht. Einzig „Requiem" hebt sich mit akustischen Gitarren gänzlich aus dem harten, apokalyptisch anmutenden Gesamtkonstrukt von „Luciferous" ab und sorgt für einen Moment der Ruhe, bevor „The failsafe fallacy" mit melodischem Riffing und groß angelegter Refrain-Epik das Ende verkündet. „There is no tomorrow" spricht als letzter Track der Platte eine klare Sprache und unterstreicht, was ENTERPRISE EARTH bei den vorherigen Songs bereits klargemacht haben. Im Kontrast zu diesen kurzen, schnellen Nummern ist ihnen bei „There is no tomorrow" eine Balance gelungen aus dezent platzierten Clean Vocals, aber auch vernichtenden Blastbeats, die wie ein großer Abschluss wirkt. „Luciferous" reiht sich ein in eine lange Liste an guten Tech-Death/Deathcore-Alben, sticht allerdings kaum heraus. Parallelen zu anderen Bands lassen sich durchweg ziehen und ein eigener Sound ist genrebedingt eigentlich gar nicht möglich. Stattdessen prügeln ENTERPRISE EARTH hier auf hohem Level ihre Songs runter und überzeugen auf „Luciferous" vor allem mit Präzision, melodischen Gitarrensoli, griffigen Vocals und knallharten Tracks mit Weltuntergangsstimmung. (Good Fight)

Rodney Fuchs

EXUMER
Hostile Defiance

Seit 2012 wieder aktiv, veröffentlichen EXUMER dieser Tage ihr fünftes Studioalbum. Steht man auf Achtziger-Thrash-Metal, der nicht von Zwanzigjährigen gespielt wird, die diese Zeiten nur aus YouTube-Videos kennen, so kommt man an „Hostile Defiance" eigentlich nicht vorbei. EXUMER klingen frisch und hungrig. Dabei merkt man dem Quintett durchaus an, dass es schon einige Songs geschrieben hat und weiß, welche Elemente funktionieren und welche nicht. Sucht man neue Versatzstücke auf „Hostile Defiance", so wird man vor allem in der Gitarrenarbeit fündig. Hier agieren sie wesentlich melodischer als noch zuvor, ohne jedoch in KREATOR-nahe Gefilde abzugleiten. „Raptor", „King's end" oder „Descent" sind dafür perfekte Beispiele. Insgesamt klingen EXUMER so wie eine leicht harmonische Variante von EXODUS – ohne dabei jedoch das Messer zwischen den Zähnen zu verlieren. Die transparente und plastische Produktion von Dennis Koehne trägt schließlich noch ihren Teil dazu bei, dass „Hostile Defiance" ein Album geworden ist, die man gerade wieder in die Playlist packt. Zehn gutklassige Nummern, die einfach Spaß machen und die selbst nach mehrmaligem Hören nicht ihren Charme verlieren. (Metal Blade)

Manuel Stein

FERRIS MC
Wahrscheinlich nie wieder vielleicht

Als FERRIS MC hat Sascha Reimann das Rap-Game durchgespielt, als Ferris Hilton folgten die fetten Elektro-Jahre bei DEICHKIND. Anno 2019 schickt sich der selbsternannte Freak an, im Rock-Genre Fuß zu fassen. Für Menschen, die sein Schaffen aufmerksam verfolgen, kommt das wenig überraschend, zeigten sich doch auf den meisten seiner bisherigen Alben immer mal wieder Crossover-Ausflüge in die Welt gitarrenlastiger Musik. Für seine erstes reinrassiges Rock-Album hat sich der Hamburger professionelle Kompagnons ausgesucht – so zeigen sich MADSEN mit für das Songwriting und die Produktion verantwortlich. Dementsprechend wird hier auf hohem Level gearbeitet. Auch wenn der eine oder andere hier schon die nächste Heavy-HipHop-Collabo à la BODY COUNT wittert, lässt es der Rock'n'Roll Daddy wesentlich ruhiger angehen. Zwischen dem doch relativ ungestüm nach vorne preschenden „Shitstorm", dem an RAGE AGAINST THE MACHINE erinnernden „Niemandsland" oder der ersten Single „Wahrscheinlich nie wieder vielleicht", die auch locker als MADSEN-B-Seite durchgehen könnte, zeigt er hier eine angenehme Bandbreite von moderner Rockmusik. Textlich zeigt sich FERRIS MC variabel und handelt Themen ab wie die politische Gesamtsituation, die Belanglosigkeit moderner Musik und die Borniertheit seiner „Fans". Was bleibt am Ende? Ein durchweg solides Album von jemandem, der einfach macht, worauf er Bock hat. In einer Zeit, in der im Musikbiz nur Verkaufszahlen und Absatzmärkte zählen, eine äußerst angenehme Ausnahme. (Arising Empire)

Mario Strasser

FRACTAL UNIVERSE
Rhizomes Of Insanity

Wer sich musikalisch zwischen Progressive Death Metal und Tech-Death bewegt, hat handwerklich in der Regel schon mal einiges auf dem Kasten. Viele Bands neigen aber dazu, die kompositorische Komponente hinter dem technischen Skill zu vernachlässigen. Nicht so FRACTAL UNIVERSE. Sie ergänzen die instrumentale Raffinesse mit abwechslungsreichem Gesang und spannender Komposition, so dass es den komplexen Songs sogar an Eingängigkeit nicht mangelt. „Rhizomes Of Insanity" ist ein Paradebeispiel dafür, wie man innovativ mit seinen Einflüsse umgehen kann und sich mit durchdachtem Songwriting von anderen Bands abhebt. FRACTAL UNIVERSE wissen, wie man große Songs schreibt, und „Rhizomes Of Insanity" knüpft ungefähr dort an, wo OPETH ihre Death-Metal-Einflüsse zurückschraubten und sich dem Retro-Prog widmeten. Dabei spielen die Franzosen mit hoher technischer Versiertheit, geschickt detaillierten Ambient-Parts, einer gesunden Portion Härte und vielen aufregenden Twists, die „Rhizomes Of Insanity" auf technische Art und Weise spannend machen und progressiv anhauchen. „Parabola of silence" zeigt, wie geschickt von FRACTAL UNIVERSE das Spiel mit wechselnden

BRUTUS

'NEST' THE NEW ALBUM OUT MARCH 29

28 APR	SPUTNIK CAFE	MÜNSTER
13 MAY	MTC	KÖLN,
14 MAY	HAFENKLANG	HAMBURG
16 MAY	MAZE	BERLIN
18 MAY	SCHEUNE	DRESDEN
20 MAY	STORM	MUNICH
22 MAY	NACHTLEBEN	FRANKFURT
07 JUNE	WILWARIN FESTIVAL	ELLEDORF

HASSLE

WEAREBRUTUS.COM

musikalischen Komponenten beherrschen, und ist nur einer von zehn überzeugenden Songs auf einer wirklich gelungenen und damit sehr guten Platte! (Metal Blade)
Rodney Fuchs

FREE THROW
What's Past Is Prologue

Kamen das FREE THROW-Debüt „Bear Your Mind" und die Band 2017 noch etwas unspektakulär daher, sieht die Sache beim zweiten Album, das erneut bei den Emo-Spezialisten Triple Crown erscheint, deutlich anders aus. Auch wenn sich bei „What's Past Is Prologue" am musikalischen Grundrezept nur wenig geändert hat, instrumental fühlt man sich immer wieder an leicht entschärfte TINY MOVING PARTS erinnert, stehen die Zeichen beim neuen Werk wesentlich deutlicher auf Sturm. So hat die Band nicht nur optisch an sich gearbeitet und Frontmann Cory Castro seine lange Mähne gegen eine Art Wasserstoffunfall getauscht, auch sonst äußert man sich deutlich klarer und offensiver. Nach wie vor sind es mentale Probleme, die Castro in seinen Texten thematisiert, allerdings tut er das, passend zum Albumtitel, dieses Mal aus der Retrospektive. Da es dem Frontmann heute wesentlich besser geht als zur Zeit des Debüts, klingt er auch dementsprechend befreit, teilweise schon fast entfesselt. Das kann schon mal damit enden, dass ein potenzieller Hit in Grund und Boden geschrien wird, was die Unmittelbarkeit und die Authentizität dieses Albums aber nur unterstreicht. (Triple Crown)
Christian Biehl

GRAY NOIR
Gray Noir

Das Hardcore-Projekt, zu dem sich Christoph Deckert (bekannt als Bassist bei JENNIFER ROSTOCK) und Nico Webers (WAR FROM A HARLOTS MOUTH) zusammengetan haben, besteht im Kern bereits seit einigen Jahren. Nun wurde die erste EP veröffentlicht. Darauf wütet die Band in fünf Titeln gegen die Oberflächlichkeit des Post-Millennial-Lebens, die als Anlass für den musikalischen Output dient. Aufgrund von Nico Webers' Stimme liegt ein Vergleich mit WAR FROM A HARLOTS MOUTH nahe. GRAY NOIR klingen abgesehen von vereinzelten Passagen jedoch wesentlich geradliniger und weniger verspielt. Das steht der Platte gut. Sie kommt auf den Punkt und setzt ein Ausrufezeichen dahinter. (OMN)
Florian Auer

I RAISE THE SIREN
Dawn

Aus meiner lieben Nachbarschaft Hannover kommen I RAISE THE SIREN, die ihre Debüt-EP „Dawn" in Eigenregie auf den Markt gebracht haben. Clever gemacht: Im ersten Lied sagen sie mehrfach, dass wir die Sirenen auslösen sollen, so dass man sich den Bandnamen direkt gut einprägen kann. Stilistisch haben wir es hier mit Alternative Rock/Metal à la BREAKING BENJAMIN zu tun. Ruhige, tiefere Vocals könnten auch an der Gothic-Schiene kratzen. „Temnata" ist ein kleines Highlight, statt englische Lyrics haben wir hier russische, denn der Track ist die Vertonung eines russischen Gedichts. Das ist doch mal innovativ! (DIY)
Jenny Josefine Schulz

IMMINENCE
Turn The Light On

Oh, wow! Licht an, Sound aufgedreht, dieses Album zieht schlagartig die Aufmerksamkeit auf sich, kurz bevor der Hörer dann ganz in ihm versinkt. Es gibt viel Atmosphäre dank ausgereifter Melodien und tragendem Gesang, zugleich harte Gitarrenriffs, druckvolle Drums und packende Rhythmen – IMMINENCE aus Schweden wissen, wie moderner Metalcore funktioniert. Perfektes Aushängeschild für diese gelungene Platte ist „Scars", ein traumhafter Wechsel zwischen Leichtigkeit und Power. Metalcoriger Beginn, gefolgt von einer clever inszenierten Strophe mit mehrstimmigem Gesang und dezent akzentuierter Gitarre, mündend in einem kraftvollen Refrain mit gezielten Screams. Apropos: Sänger Eddie Berg besticht mit seiner klaren, starken Stimme, dabei gelingt ihm der gutturale Gesang ebenfalls ausgezeichnet, nur hört man den leider viel zu selten. Auch die Produktion dürfte für manchen Metalcore-Fan zu glattgebügelt sein, betont aber zugleich die hohe Qualität dieser Platte. Kurz vor Ende folgt dann ein weiteres Highlight: „Lighthouse" erinnert mit seinen mathcorigen Elementen extremst an ARCHITECTS, doch offenbart etwa mit taktvoll inszenierten Streichern eine charmante, persönliche Note. Über die etwas unglückliche Ballade zuletzt sieht man dann gerne hinweg. „Turn The Light On" ist hochwertiger Metalcore, der fesselt und begeistert. (Arising Empire)
Jeannine Michèle Kock

IN FLAMES
I, The Mask

„I, The Mask" legt gut los. Der Opener „Voices" überzeugt durch ein stimmungsvolles Intro und eigentlich alles, was man an IN FLAMES so liebt: poppige Refrains nach treibender und geshouteter Strophe. Seit „Natural Born Chaos" von SOILWORK bin ich dieser Art von Musik verfallen. Leider wurden ja nicht erst neulich einige kritische Stimmen laut, die IN FLAMES eine zu krasse Anbiederung an den Mainstream vorhalten, teilweise sogar zu Recht. Wenn man „I, The Mask" losgelöst vom Erbe der Band betrachtet, ergibt sich eine wirklich hörbare Platte, die einige gute Riffs und schöne Refrains aufzuweisen hat, aber an den entscheidenden Stellen einfach zu wenig Biss besitzt. Der Sound ist unglaublich gut und positiv ist auch, dass Sänger Anders Friden mittlerweile sowohl in den Shouts als auch den cleanen Passagen nochmal eine Schippe draufgelegt hat an Können. Dabei sind gerade die Anfänge der Platte großartig. Das Solo im Titeltrack gefällt mir sehr und ich kann mich auch an den Refrains kaum satthören. Wenn man aber mit dem Gedanken an die Sache herangeht, dass IN FLAMES mittlerweile Pop mit harten Gitarren machen, dann kann man „I, The Mask" definitiv mehr abgewinnen. Daran haben sich nämlich eine ganze Menge Bands schon sehr viel schlechter probiert. Die Soli von Björn Gelotte sind noch immer ein Genuss und der Gesamtsound stimmt einfach. Irgendwie will mich diese aktuelle Poppigkeit auch immer weniger loslassen, je öfter ich das Album höre. IN FLAMES versuchen zumindest nicht krampfhaft, an der alten Härte festzuhalten, und diesen Freiraum, den sie sich damit geben, den hört man ihnen wirklich an. Ich muss sogar gestehen, dass ich Songs wie das durch und durch poppige „Follow me" als ein kleines Highlight der Platte empfinde. Der Refrain ist mir etwas zu pathetisch, aber insgesamt mag ich den Song, an dem sich bestimmt viele Oldschool-Fans stören werden. Ja, ich glaube, ich komme nicht drumherum es zu sagen: auch wenn mir die alten Sachen ein klein wenig besser gefallen, ich liebe die neuen IN FLAMES. „I, The Mask" macht vieles richtig und ich kann diesem harten Gitarrenpop eine Menge abgewinnen. (Nuclear Blast)
Marvin Kolb

INTER ARMA
Sulphur English

Uff, was ein Brocken! Klar, der Autor dieser Zeilen hat diese Begrifflichkeit in der Vergangenheit fraglos schon des Öfteren herangezogen. Und auch klar, der Fünfer aus Richmond im US-Bundesstaat Virginia tut eigentlich nichts, was vorher nicht schon mal in ähnlicher Weise getan wurde. Aber er tut es eben auf eine Art und Weise, die selbst einschlägige Rüpelmusik-Freunde am Ende ein wenig ratlos zurücklassen dürfte. Womit wir wieder beim irgendwie einzig passenden Begriff „Brocken" sind. Denn „Sulphur English" ist weder Death noch Doom, weder Sludge noch Post – und doch irgendwie alles davon. Und zwar in seiner ganzen Vehemenz. Das vierte Studioalbum der US-Amerikaner lässt sich wohl am treffendsten als ein von Launen durchsetzter, durchweg resoluter (in den heftigen wie den ruhigen Phasen) und vor allem tonnenschwerer Klotz beschreiben, der dem Hörer da ans Bein gebunden wird. Fieses Gerumpel, Tracks, die sich zwischen Doom und Raserei aufreiben, mulmiges Gehaue – wenn dieses mehr als einstündige Gewuchte erst einmal verdaut ist, dämmert langsam aber sicher die Erkenntnis: Das hier hat irgendwie wenig System, funktioniert aber trotzdem hervorragend. Und so fügt sich dann auch ein okkult angehauchter Folk-Träumer wie „Stillness" ohne nennenswerte Schwierigkeiten in das allgemeine Geschabe ein. Vielleicht fungiert jener aufgeräumte, tiefgründigste Song der Scheibe am Ende aber auch als Schlüsselelement, ohne das der sperrige Rest schlichtweg nicht zu ertragen wäre. So oder so, Frontmann Mike Paparo versteht die Platte einfach nur als großes „Fuck you". Womit er zweifelsfrei recht hat. Und es ist definitiv eines von der richtig guten Sorte. (Relapse)
Anton Kostudis

I PREVAIL
Trauma

Mit ihrem zweiten Album haben I PREVAIL eine immense Weiterentwicklung durchlaufen – ganz gleich, ob diese beim Hörer Freude oder Enttäuschung generiert. Statt sich darauf auszuruhen, ein dem Debüt ähnlichen Nachfolger zu schreiben, wurde lediglich beibehalten, sehr eingängige Hooks zu erzeugen. Da auf der neuen Platte populärer werdende Themen angesprochen werden, die auch weiterhin mediale Aufmerksamkeit erlangen sollten, lässt sich über die teilweise eher simpel wirkenden Texte hinwegsehen: „I think I'm paranoid" in „Paranoid" „I think I'm breaking down" in „Breaking down". Der eine mag dies für konzeptuell, der andere womöglich schlicht für repetitiv halten. Fest steht, dass I PREVAIL das Kind beim Namen nennen, anstatt sich in geschwollener Rhetorik zu verlieren: Depressionen. „Trauma" lediglich als düsteres Pendant zu „Lifelines" bezeichnen, wäre allerdings nicht repräsentativ. Die Platte ist ein wundervolles Beispiel dafür, Experimentierfreudigkeit zu beweisen, ohne einfach nur auf weichere Synthie-Produktionen zurückzugreifen. Neben Dubstep-Einflüssen in „Rise above it", Whisper Vocals in „Paranoid" und dezenten Trap-Akzenten in „Goodbye" integriert die Band auch Shout-Passagen wie beispielsweise in „Bow down", die härter greifen als je zuvor. Herausstechend ist der träumerische Track „Let me be sad", dessen sprechgesangliche Strophe ruhig beginnt, dann die Anspannung schürt, um schließlich sehr hymnenartig in einem Zusammenspiel aus eingängiger Hook und melancholischem Riff zu enden. (Spinefarm)
Jonas Unden

KAOCIDE
Colorblind

KAOCIDE sind 2009 in Limburg an der Lahn gegründet worden und liefern seitdem feinsten Metalcore. Auch wenn das böse M-Wort in der Szene oft verpönt ist, gilt es immer noch als die beste Beschreibung. „Adrenaline", die erste EP, wurde bereits 2011 veröffentlicht und anschließend spielten sie unter anderem mit Bands wie CALIBAN und WBTBWT. 2014 folgte dann die zweite EP, „Arcadian Dreams". Zwischen 2015 und 2017 gab es erstmal eine längere kreative Pause, um sich neu aufzustellen, denn mit dem neuen Sänger Max, dem Bassisten Jan und Drummer Moritz wurde ein neues Line-Up aufgebaut. Nachdem ab 2018 wieder viele Shows gespielt wurden, ist nun „Colorblind", die dritte EP mit vier Tracks, ein sicherlich kurzes, aber gutes Lebenszeichen einer Band, von der man hoffentlich bald etwas mehr hören wird. KAOCIDE lassen sich eben nicht nur auf typischen 08/15-Metalcore zu reduzieren. Tief gestimmte böse Gitarrenriffs treffen immer wieder auf sehr interessante auflockernde, melodisch-atmosphärische Parts. Wer NORTHLANE oder ähnliche Bands mag, könnte hieran gefallen finden. (DIY)
Pascal Irmer

KETZER
Cloud Collider

Der nach dem atmosphärischen Intro „The machine" aufkommenden Angst, dass KETZER noch ein Stück weiter in Richtung Gothic abgedriftet sein könnten, wird zum Glück recht früh der Stecker gezogen. Zwar darf man 2019 keinen lupenreinen Black Thrash erwarten wie auf dem Debüt „Satan's Boundaries Unchained", man fischt dieses Mal aber wesentlich weniger in TRIBULATION-Gewässern als noch bei „Starless". Viel mehr schafft man es, die ungezügelte Energie, die vor allem das erste Album, aber auch den Nachfolger „Endzeit Metropolis" auszeichneten, mit ausladenden Melodielinien zusammenzuführen, die auch schon auf „Starless" vorhanden waren, dort aber zu selten zündeten. „Walls" oder „This knife won't stay clean today" sind perfekte Beispiele dafür. Daneben gibt es mit dem Titeltrack oder „(The taste of) Rust and bone" knüppelharte Nummern, die jede Art von Pop-Appeal vermissen lassen, aber trotzdem durch clevere Arrangements auf Anhieb funktionieren. Alles in allem stehen die Deutschen auch dieses Mal nicht still. Die Weiterentwicklung klingt heuer wesentlich nachvollziehbarer und organischer als noch vor drei Jahren. Bockstarke Scheibe, die zugleich Alteingesessene als auch ein neues Publikum ansprechen sollte. (Metal Blade)

Manuel Stein

KIND KAPUTT
Zerfall

Es gibt Alben, die schlicht als eine Sammlung von Songs zu betrachten sind, aus denen sich letztlich ein paar Hits und Filler herauskristallisieren. „Zerfall" von KIND KAPUTT gehört definitiv nicht zu dieser Sorte. Das Debütalbum des Post-Hardcore-Quartetts folgt einem Konzept, das an den Aufbau eines Bildungsromans angelehnt ist. In insgesamt zwölf Songs wird die von Selbstzweifeln und Überforderung geprägte Entwicklung eines fiktiven Protagonisten beleuchtet, der sich an der Schwelle zum Erwachsenwerden befindet und damit sinnbildlich für eine ganze Generation stehen soll. Sowohl musikalisch als auch textlich ist das Album über weite Strecken von einer düsteren Grundstimmung geprägt, die zwischen Apathie und Wut schwankt. Zwischendurch blitzen jedoch immer wieder kleine Momente der Hoffnung durch, mit „Akzeptieren" findet das Album gar einen nahezu versöhnlichen Abschluss. Das Vierergespann schlägt mit seinem musikalischen Stil unverkennbar in die gleiche Kerbe wie ihre Kollegen HEISSKALT und VAN HOLZEN, ist jedoch mitnichten als deren billige Kopie anzusehen. Auch wenn es an der einen oder anderen Stelle etwas zu verkopft wirkt, legen KIND KAPUTT mit „Zerfall" ein beeindruckend ausgereiftes Debüt vor, in dem vom Konzept bis hin zum Artwork spürbar viel Liebe zum Detail steckt. (Uncle M)

Linda Kasprzack

REISSUE REVIEW

LIK
Mass Funeral Evocation

Dass LIK nicht erst seit dem letztjährigen „Carnage" gutklassigen Schwedentod schreiben können, zeigt das Debüt „Mass Funeral Evocation" von 2015. Noch etwas ruppiger, aber dabei nicht weniger effektiv und hitverdächtig – man höre den Opener „Serum 141" oder das starke „Behold the beheaded" – betreibt man hier DISMEMBER-Huldigung allererster Güte. Bis auf zwei Live-Tracks („Le morte homme" und „Skin necrosis") hat der Rerelease gegenüber der ursprünglichen Veröffentlichung keine musikalischen Neuerungen zu bieten. Wer sich „Mass Funeral Evocation" schon immer als Vinyl ins Regal stellen wollte, der hat aber jetzt das erste Mal die Möglichkeit dazu – natürlich in zig verschiedenen, limitierten Farben. Ehrensache. Wer auf klassischen Stockholm-Death Metal steht und diese Platte noch nicht kennt, sollte auf jeden Fall zugreifen. Ansonsten ist dieses Reissue nur etwas für Sammler. (Metal Blade)

Manuel Stein

LOTUS EATER
Social Hazard

Es benötigt nicht viel Zeit, um einen Eindruck von dem zu gewinnen, was LOTUS EATER auf „Social Hazard" darbieten. Bereits die etwas mehr als eine Minute von „Thug" haut so fies in die Magengrube, dass man am Ende froh ist, dass diese schwere Kost auf eine knappe Viertelstunde komprimiert wurde. Das ist aber keineswegs negativ gemeint, sondern positiv, da die Musik so nicht ihr Momentum verliert. Die Musik von LOTUS EATER befasst sich einzig mit negativen Empfindungen und erzeugt ein unwohles Gefühl der Bedrückung, das von harten Breaks, Mathcore-Riffs und psychedelisch angehauchten Nu Metal Passagen eingehüllt wird. Den Songs auf „Social Hazard" mangelt es definitiv nicht an Länge, vielmehr wirkt die Musik bei ihrer Kürze viel extremer und direkter als in unnötig ausgedehnten Stücken. Einen coolen Refrain hat man in dem überraschend strukturierte Vierminüter „Jawless" dann aber doch noch zu bieten. LOTUS EATER halten eine gute Balance zwischen all ihren Elementen und sind primär eins: heavy! Darüber hinaus macht es wirklich Spaß, den treibenden Songs zu lauschen und so den ganzen Alltagsstress einfach mal fallen lassen und abbauen zu können. (Hopeless)

Rodney Fuchs

MAGMA WAVES
And Who Will Take Care Of You Now

„And Who Will Take Care Of You Now" wurde bereits 2017 veröffentlicht, jetzt allerdings als Vinyl neu aufgelegt. Mit ihrer schicken schwarzweißen Mamor-Optik kann sich diese Neuauflage wirklich sehen lassen. An Wertigkeit hat auch die Musik von MAGMA WAVES nichts verloren. „And Who Will Take Care Of You Now" nimmt uns mit in Sphären, die Bands wie IF THESE TREES COULD TALK oder RUSSIAN CIRCLES in ihrem Sound etablierten. Instrumentaler Post-Rock, mit Detailliebe und einer Menge Zeit, um in Tagträumereien zu verfallen. Es ist nicht so, dass MAGMA WAVES unfassbar besondere Musik spielen, die viel Aufmerksamkeit benötigte. Vielmehr bietet dieses Album eine Hörerfahrung, die man am besten mit geschlossenen Augen genießt, aber auch im Hintergrund laufen lassen kann. Während der sieben Tracks erfährt man Entspannung, weite Klangwelten und eine Landschaft aus Atmosphäre, die sich im sehr weiten Sound der Band ausdehnt und hin und wieder in aufregende und härtere Konstrukte ausbricht („Portals"). „And Who Will Take Care Of You Now" macht eigentlich alles richtig und ist am Ende ein weiteres gutes Post-Rock Album, das sich in die Sammlung eines echten Genre-Fans gerne einreihen darf. (Narshardaa)

Rodney Fuchs

MARTHA
Love Keeps Kicking

Schon allein der Titel ist eine Freude: „Love Keeps Kicking". Auf der einen Seite versetzt die Liebe dir immer wieder Tritte, die dich zu Boden werfen und schmerzen, auf der anderen Seite hört die Liebe nie auf zu treten, sie wehrt sich, sie gibt niemals auf, auch wenn sie es eigentlich bereits besser wissen müsste. MARTHA, die Pop-Punk-Darlings der Indies, möchten allerhand mit ihrem neuen Werk und es spricht für sie, dass sie sich mit ihrem Anspruch nicht verheben. Neben der persönlichen Seite möchten sie mit dem Album nämlich auch einen Kommentar zum gesellschaftlichen und politischen Leben abgeben. All das ist verpackt in abwechslungsreiche und quirlige Songs, die schon mal einen zweiten Anlauf benötigen – weil einfach so viel passiert –, die einen letztendlich aber nie hängenlassen. Dies ist auch der Produktion zu verdanken, die zwar immer noch authentisch daherkommt, aber wohl doch ein paar Pfund mehr gekostet hat als bei den vorherigen Veröffentlichungen. „Love Keeps Kicking" ist ein Album von unverbesserlichen Romantikern für unverbesserliche Romantiker. Ein Album für Menschen, bei denen Persönliches und Politisches schon mal verschmilzt. Aber wie soll man zwischen diesen Themen auch einen Unterschied machen, wenn man alle Facetten des Lebens immer nur mit dem Herzen betrachtet? (Big Scary Monsters)

Christian Biehl

MASKED INRUDER
III

Zum bereits dritten Mal gelingt MASKED INTRUDER der Ausbruch aus dem Gefängnis, und auch diesmal hat die Skimasken tragende Einbrecherbande aus Madison, Wisconsin, die zurückliegenden fünf Jahre hinter Gittern genutzt, um an neuen Songs zu feilen, die das Brechen von Herzen gleichermaßen feiern wie das Brechen von Gesetzen.

Mit Hilfe eines geradezu kriminell prominenten Produzenten-Duos, das sonst bei LESS THAN JAKE und ALL-AMERICAN REJECTS an Bass beziehungsweise Gitarre aktiv ist, gelingen dabei 15 perfekt zum kommenden Frühling passende Pop-Punk-Hits, irgendwo zwischen den QUEERS, SCREECHING WEASEL und den LILLINGTONS, die aber auch immer genau im richtigen Maße über den Tellerrand hinaus in Richtung WEEZER oder MAN OVERBOARD, manchmal gar bis hin zu JOURNEY oder THIN LIZZY schielen, um sicherzustellen, dass die Band zu jeder Zeit mehr ist als nur ein reiner RAMONES-Klon aus dem Jahre 2019. Bei einer derart hohen Qualität im Songwriting dürfte ohnehin eines sicher sein: MASKED INTRUDER werden wieder einmal auf Diebestour gehen und Herzen stehlen – alte wie neue. Bleibt nur zu hoffen, dass es bis zum nächsten Gefängnisausbruch nicht wieder so lange dauert! (Pure Noise)

David Schumann

MARK MORTON
Anesthatic

Die Gästeliste von „Anesthatic" liest sich wie ein Who's Who der Metal-Szene des 20. Jahrhunderts. Mark Morton gelang es einige sehr hochkarätige Namen für sein Soloalbum zu engagieren, unter denen wohl insbesondere der 2018 verstorbene Chester Bennington (LINKIN PARK) herausstecht. Darüber hinaus sind es Myles Kennedy, Naeemah Maddox, Mark Morales, Mark Lanegan, Jake Oni (ONI), Chuck Billy (TESTAMENT), Jacoby Shaddix (PAPA ROACH), Josh Todd (BUCKCHERRY). „Axis" hebt sich durch einen eher ruhigen Touch und Hardrock-Sound etwas von den sehr gitarrenlastigen Tracks ab, während „Blur" klare Stoner-Elemente aufweist. Einzig bei „Imaginary days" ist es Mark Morton selbst, der singt. Das Album ist geprägt von Mortons klarer Handschrift, die sich im stark an LAMB OF GOD erinnernden Sound niederschlägt und mit rhythmisch betontem Groove Metal und melodischen Refrains überzeugt. Insgesamt mangelt es den Instrumentals aber etwas an Abwechslung, die weitestgehend nur durch die jeweiligen Sänger erzeugt wird. Wer aber die Wartezeit auf ein neues LAMB OF GOD-Album verkürzen will, ist insbesondere mit „Truth is dead" (feat. Alissa White-Gluz & Randy Blythe) bestens bedient und wird auch an den anderen Songs zumindest auf instrumentaler Ebene Gefallen finden. (Spinefarm)

Rodney Fuchs

NIGHTRAGE
Wolf To Man

Seit fast zwanzig Jahren schwenken die Mannen um Bandkopf Marios Iliopoulos ausdauernd die Fahne des Melodic Death. Und längst hat sich die schwedisch-griechische Trupp damit in der Szene einen absoluten Liebhaber-Status erarbeitet. Allerdings tut der Fünfer auch etwas für seinen Ruf: Beispielsweise veröffentlichen sie

in schöner Regelmäßigkeit Platte von mindestens guter Qualität – was auch für das achte Album aus dem NIGHTRAGE-Stall gilt. Mehr noch: Im Vergleich zum Vorgänger „The Venomous" wurde noch einmal eine ordentliche Schippe draufgelegt. So gelingt es Iliopoulos und seinen skandinavischen Mitstreitern diesmal, den Hörer auch wirklich bei der Stange zu halten. Vom griffigen Opener „Starless night" über das etwas groovigere „The damned" bis hin zum stampfenden „Escape route insertion" gibt es durchweg unterhaltsame und flotte Kost auf die Ohren, die mit Spielwitz und Eingängigkeit gefällt und eine Menge Herzblut transportiert. Auch Frontmann Ronnie Nyman agiert überzeugender und bissiger als noch auf dem vorangegangenen Output. Ob es das kurze und etwas nichtssagende Abschluss-Instrumental „Lytrosis" jetzt wirklich gebraucht hätte, darüber lässt sich am Ende sicher streiten. So oder so ist aber sicher: NIGHTRAGE senden an die Konkurrenz die klare Ansage, dass mit ihnen absolut zu rechnen ist. (Despotz)

Anton Kostudis

NOISE TRAIL IMMERSION

Symbology Of Shelter

Chaos, Dissonanzen, Atonalität – all das passt irgendwie als Beschreibung auf die Musik, die NOISE TRAIL IMMERSION uns auf „Symbology Of Shelter" wortwörtlich um die Ohren ballern! Dabei sind die Instrumentals teilweise so heftig, dass es schwerfällt, klare Strukturen ausfindig zu machen. Aber irgendwo zwischen dissonanten Gitarren, tiefen Achtsaiter-Riffs, Blastbeats, Chaos und noch mehr Wahnsinn gelingt es NOISE TRAIL IMMERSION, mit diesem Album zu überzeugen. Verwüstung passt wohl auch auf „Symbology Of Shelter". Stellt euch mal vor, ihr würdet mit einem Vorschlaghammer in einem Porzellanladen aus bloßer Lust alles kaputtschlagen. Ungefähr so abgefuckt klingt die Musik von NOISE TRAIL IMMERSION auf „Symbology Of Shelter". Es ist definitiv der perfekte Soundtrack für pure Destruktion oder auch für einen Tag, an dem alles von vorne bis hinten schiefläuft. Dieses Album ist wie eine Reise durch die Hölle, gefüllt mit allem, was negativ und düster erscheint, und lässt am Ende keine Pause oder gar einen einzig positiven Gedanken mehr zu. Schön zu wissen, dass es solche Musik auch nach der Auflösung von WAR FROM A HARLOTS MOUTH noch gibt. Wahnsinn, was für eine Reise! (Moment of Collapse)

Rodney Fuchs

THE OLD FIRM CASUALS

Holger Danske

Das mit der Arbeiterklasse nimmt Lars Frederiksen ernst. Neben seiner Top-Priorität RANCID ist er seit kurzem mit der Skinhead-Kultband THE LAST RESORT unterwegs, mit STOMPER 98 hat er letztens erst das Album „Althergebracht" aufgenommen, mit OXLEY'S MIDNIGHT RUNNERS die EP „Furies". Seine Erklärung für dieses Pensum: „Sehr viel Kaffee!"Auf Standards verlässt er sich im vorliegenden Fall nicht, obwohl Oi! nicht viel braucht: ein Refrain wie aus der Fankurve im Stadion, der tausendste Text über die Doc Martens, mit denen stolz die Straße runtergelaufen wird, fertig! „Holger Danske" ist wesentlich ambitionierter. Im Grunde sind die Casuals hier mindestens drei Bands, und jede von ihnen ist richtig gut. Gitarrist Gabe übernimmt für schnelle Hardcore-Songs das Mikro („Get out of our way"), Lars singt Midtempo-Stomper, deren Haltung und Beat direkt von Rockern wie SLADE oder AC/DC stammen („Casual rock'n'roll"). Für die Umsetzung des Titelthemas, die dänische Volkssage und die gleichnamige antifaschistische Widerstandsgruppe, gelingen den OLD FIRM CASUALS dann noch Songs wie „Motherland" und „Holger Danske", die verblüffenderweise echt nach Heldentaten bei Minustemperaturen klingen. Von Song zu Song wechselt „Holger Danske" die Gangart, bleibt aber auf seinem Weg. Es ist doch alles nur Streetpunk, würde Lars sagen. (Demons Run Amok)

Ingo Rieser

OSSUARIUM

Living Tomb

Geht es 2019 um den neuen heißen Scheiß im Death-Metal-Untergrund, so kommt man an „Living Tomb" nicht vorbei. Das erste OSSUARIUM-Album lässt sich mitten im klassischen Todesmetal verorten, zwischen AUTOPSY, (frühen) BOLT THROWER und ASPHYX. Kein technischer Schnickschnack, keine Blastbeats oder Kinderchöre. Hier gibts es Death Metal in Rein- und Urform zu hören. Dass „Living Tomb" dabei trotzdem unterhaltsam und wenig repetitiv wirkt, liegt an den Songwriting-Fähigkeiten der ausführenden Musiker. Wenn man es nicht besser wüsste, so könnte man denken, dass hier Veteranen am Werk sind. Obwohl Songs wie „Vomiting black death" oder „Corrosive hallucinations" mit Überlänge daherkommen, weiß man, wie man den Hörer bei Laune hält und punktet mit interessanten und mitreißenden Songaufbauten. Gerade in Sachen Dynamik und Tempovariation geht hier einiges. Kurzum: OSSUARIUM gewinnen mit einer gewissen Sicherheit keinen Innovationspreis, gute Musik schreiben sie aber trotzdem. Wer auf die eingangs genannten Gruppen steht, wird hieran definitiv seine Freude haben. Auf jeden Fall sollte man die junge Band auf dem Schirm behalten. (20 Buck Spin)

Manuel Stein

THE PICTUREBOOKS

The Hands Of Time

Eins ist klar: Amerikanischer geht es kaum. Und das, obwohl das Duo aus Gütersloh stammt. Südstaaten Blues Rock Reinform. Ob das jetzt authentisch ist, sei mal dahingestellt, aber warum soll man sich seine Heimat nicht aussuchen dürfen, auch musikalisch. So beweist die Band, dass sie die großen Gesten amerikanischer Rockmusik beherrschen, die Devise weniger ist mehr wird hier umgangen, trotz der vermeintlichen Limitierung auf zwei Personen. Weite Straßen, schwere Motorräder und Cowboyhüte. Kein Wunder, dass die Band gerade auf Nordamerika Tour war. Ist das jetzt authentisch? Mittlerweile bin ich bei einem klaren Ja angekommen, denn letztendlich geht es um das Gefühl, und das wird auf „The Hands Of Time" perfekt eingefangen. (Century Media)

Sebastian Koll

PKEW PKEW PKEW

Optimal Lifestyles

„Can't teach an old pony new tricks", jedenfalls wenn es um Songinhalte von Asselpunkbands aus Wanne-Eickel oder eben solchen Bands (nur nicht ganz so crustig gekleidet) aus einer kanadischen Metropole geht. Die Band, deren Name an heftige Lasersounds erinnert, benutzt da doch gern die eine oder andere Plattitüde. Das könnte man teilweise sicherlich etwas hübscher verpacken, ob dann aber immer noch der juvenile Charme mit dem Arschtrittfaktor à la junger AGAINST ME! oder aktueller FREE THROW gegeben wäre, ist fraglich. Wenn sich der Kreis am Ende wieder schließt, halten sie den scheinbar verbitterten und alternden Mittdreißiger-Punks (Here's lookin' at myself, Kid) wohl schon wieder den Spiegel vor und sagen: „Nimm dich nicht so ernst und mach das Beste draus.". Stimmt ja auch, macht schon Bock, die Platte. (Big Scary Monsters)

Benjamin Bunzel

POLAR

Nova

Drei Jahre nach der Veröffentlichung von „No Cure, No Saviour" legen POLAR einen neuen Longplayer vor. Es handelt sich um das vierte Album der Briten, die inzwischen von London aus operieren. Was von Beginn an auffällt: das Quintett stellt seinen Sound auf breitere Beine und ist mehr denn je auf eine agile Variabilität bedacht. Post-Hardcore, Modern Hardcore, Metalcore – womit man es im Falle von „Nova" stilistisch zu tun bekommt, ist nicht von Bedeutung. Wer sich für die genannten Genres interessiert, ist allerdings an der richtigen Adresse. POLAR halten sich mit Stilfragen nicht auf, sondern stellen auf ganzheitliche, modern adressierte Songs ab. Den zwölf Stücken ist mehr Melodie, Atmosphäre und Dramaturgie zuzuschreiben. Das Quintett verbucht eine imposante Evolution, was sein Songwriting anbelangt. „Nova" ist einerseits als fokussiert und kontraststark zu charakterisieren, andererseits gönnen die Briten ihren Tracks Luft zum Atmen und Wachsen. Das Breitwand-Feeling, das die vierte Platte verströmt, hat man in dieser Konsequenz bei den früheren Alben nicht wahrgenommen. Die stärkere Betonung der Refrains mit Clean- oder Chorgesang wirkt hier Wunder. Dass POLAR ihre heftige Schlagseite nicht relativieren, macht nur zusätzlich Eindruck. Zuletzt ist das Quintett im Rahmen der Impericon Never Say Die! Tour im November 2018 live an der Seite von BEING AS AN OCEAN, NORTHLANE, ALAZKA, CASEY, CURRENTS und THOUSAND BELOW zu sehen gewesen. In diese Reihung passen die Londoner wunderbar, denn auch sie überzeugen mit einem zeitgemäßen Hardcore, der Massen begeistern kann. (Arising Empire)

Arne Kupetz

PUP

Morbid Stuff

Die Welt im Sturm erobern, das trifft es wohl ganz gut. Wie könnte es auch anders sein, wenn eine Band nonstop tourt und man quasi nicht nicht über sie stolpern kann? Das ist bei PUP natürlich der einzige Grund für den Erfolg … nicht. An vorderster Front steht nämlich das herausragende Songwriting, das mit einem noch herausragenderen Sound gepaart wurde, der nach wie vor ein bisschen so klingt, als hätten die vier Jungs aus Toronto sich von Anfang an nicht so wirklich darum gekümmert. Ohne Rezept kochen klappt meist sehr, sehr gut, wenn nicht sogar besser. PUP schreiben hier wohl eher ihr eigenes Kochbuch und degradieren andere Bands (natürlich auf ihre sympathisch kanadische Art) zu Mitläufern. Passend dazu kommen auch regelmäßig Videos heraus, die ihresgleichen suchen. Will sagen: PUP sind einmalig, noch nie dagewesen und nichts „für Freunde von", weil sich da leider kein Vergleich anstellen lässt. Man kann den Style der Musik natürlich auch einfach nicht mögen, aber dann geht man vermutlich auch auf AS I LAY DYING-Konzerte und ist somit ein schlechter Mensch. Klingt vielleicht überheblich, aber das Ding ist: Ich habe recht. Eine Band, von der ihr später mal eurem Hamster erzählen könnt. Okay. Tschau. (Rise)

Benjamin Bunzel

ROGERS

Mittelfinger für immer

Mittlerweile kann man sagen: Man weiß, was man bekommt. Da gibt es keine Enttäuschungen, allerdings auch keine Überraschungen. Mit ihrem vierten Album „Mittelfinger für immer" festigen ROGERS ihren unterhaltsamen Sound und unterstreichen die Berechtigung ihres Erfolgs. Diese Platte ist mitreißend, tanzbar und macht bei all der textlichen Ernsthaftigkeit unfassbar viel Spaß. Eine gute Punkrock-Hymne reiht sich an die nächste, mit Melodien und Lyrics, die sich schnell in den Köpfen ihrer Hörer festsetzen dürften. Die hohe Identifikationswahrscheinlichkeit mit den Texten, die sowohl Alltagsszenarien heraufbeschwören als auch Gesellschaftskritik üben, tut ihr übriges. Mission (mal wieder) erfüllt. Und es wäre kein ROGERS-Album ohne spannende Features im Gepäck: Diesmal sorgt Ingo Knollmann von den DONOTS bei „Zu spät" für ordentlich Schwung und Schmiddelfinger für ein schickes Rap-Intermezzo bei „Hartes Leben". Auch wenn man nach ein paar Durchläufen zugeben muss, dass die fünf Jungs aus Düsseldorf mit „Mittelfinger für immer" weder das Rad neu erfinden noch sich selbst an Abwechslungsreichtum übertreffen – diese Band ist und bleibt ein Paradebeispiel dafür, wie gut moderner Punk in Deutschland auch heute noch funktionieren kann. (People Like You)

Jeannine Michèle Kock

ROWAN OAK

Hope And Ruin

Die Neunziger sind zurück! Und wenn man dies im Kontext der Emo-Szene betrachtet ist das ganz und gar nichts Schlechtes. Mit seiner neuen EP „Hope And Ruin" wandert das Quartett aus Münster auf den Pfaden von Bands wie JIMMY EAT WORLD, TEXAS IS THE REASON oder STARMARKET und präsentiert seinen Punkrock gelungen gefühlsbetont. Egal ob die obligatorische Ballade „Better self", das vielseitige „Dead in the water" oder das leicht poppige „Build/Burn", ROWAN OAK nehmen uns mit auf eine Nostalgie-Achterbahn und beweisen zugleich, dass diese Art von Emo auch 2019 noch wunderbar funktioniert. Hier wird kein Rad neu erfunden, sondern vielmehr der Staub vom Armaturenbrett gewischt, bevor ein toller Roadtrip beginnt. (Fond Of Life)

Christian Heinemann

THE ROYAL

Deathwatch

Die fünf jungen Niederländer spielen Modern Metal und wollen dabei so vielseitig wie nur möglich sein. Und das ist ihnen soweit schon mal gelungen: „Deathwatch" beinhaltet wirklich so unfassbar viele Stilelemente und Einflüsse verschiedenster Metal- und Core-Genres, dass man manchmal für wenige Sekunden lang aufhorcht und einen anderen Bandnamen anführen möchte, dann aber wieder zurücksinkt und weiter zuhört, weil gerade schon wieder der nächste Einfluss aufgetaucht ist, den man erst einmal einordnen möchte. Was hingegen sehr stilprägend ist, ist der Gesang. Sänger Sem Pisarahu klingt manchmal ATREYU-artig kehlig, kratzig, manchmal tut es einem aber auch schon beim Zuhören im Hals weh. Die Vocals haben aber eindeutigen Wiedererkennungswert. Das Songwriting ist passend zur stilistischen Vielfalt ebenfalls ziemlich abwechslungsreich. Mal haben wir eine generische Metalcore-Gitarre, mal liebliche Glöckchen, mit denen ein Lied ausklingt, mal ein pianoartiges Intro oder das eine oder andere Build-up, bevorzugt als Bridge. Die elektronischen Elemente klingen zwar etwas künstlich, aber sie fügen sich schon ganz gut ein. Auf jeden Fall klingen THE ROYAL in ihrer Gesamtheit ziemlich einzigartig. (Long Branch)

Jenny Josefine Schulz

QUENTIN SAUVÉ

Whatever It Takes

So, jetzt mal das Smartphone beiseite gelegt und aufmerksam zugehört! Es ist nicht so, dass das Fuze neuerdings die ADHS-kranken Leser erziehen will, aber das Debütalbum von Quentin Sauvé benötigt die volle Aufmerksamkeit seiner Hörer und wer ihm diese nicht schenkt, könnte tatsächlich etwas verpassen. Dass Sauvé im wahren Leben bei den Brachial-Franzosen BIRDS IN ROW am Bass zupft, hat in diesem Zusammenhang so gut wie keine Aussagekraft, es belegt lediglich, dass dieser Mann musikalisch kein unbeschriebenes Blatt ist. Glücklicherweise hatte Sauvé für sein Soloalbum aber auch mehr im Sinn, als sich eine Akustikklampfe zu schnappen und mal eben mit ein paar kräftigen Akkorden einige zünftige Sing-Alongs für das nächste Bar-Konzert einzuklopfen. Auf „Whatever It Takes" geht es vielmehr um Stimmungen und Atmosphäre sowie darum, den Beweis anzutreten, dass mäandern nicht notwendigerweise ein negativer Begriff sein muss. Wer das Album des Franzosen allerdings beiläufig zu hören versucht, dem werden die Schönheit und die Zerbrechlichkeit dieser Musik mit hoher Wahrscheinlichkeit verborgen bleiben. Hier bietet sich die Gelegenheit für 37 Minuten Pause von all dem Wahnsinn, der uns umgibt. (I.Corrupt)

Christian Biehl

SAY ANYTHING

Oliver Appropriate

Es lässt sich wahrhaftig nicht behaupten, dass es sich bei dem vorerst letzten SAY ANYTHING-Album um ein unlösbares Rätsel handelt. Wer sich zu „Oliver Appropriate" das ausführliche (Abschieds-)Statement von Max Bemis zu Gemüte führt, dem werden viele Zusammenhänge und auch die Beweggründe für dieses Album, bis zurück zum Kult-Werk „Is A Real Boy" (Spoiler: Es ging nie um einen echten Jungen) verdeutlicht und ebenso der Grund dafür, warum es für Bemis fundamental wich-

tig ist, sich bis auf Weiteres von diesem Projekt zu lösen. Bevor er das aber tut, veröffentlicht er nun noch mal eine Platte, auf die sich wohl die meisten SAY ANYTHING-Fans seit dem Debüt einigen werden können und das beileibe nicht, weil es sich hier um den kleinsten gemeinsamen Nenner handelt. „Oliver Appropriate" geht in vielerlei Hinsicht zurück zu den Anfängen von SAY ANYTHING und bringt die Leichtigkeit sowie den Wahnsinn zurück, der vor allem in Bemis' grandioser, einzigartiger Stimme und seinen Texten Ausdruck findet. Und wer am Ende von „Oliver Appropriate" noch immer nicht verstanden hat, dass es hier nicht um einen Abschied für immer handelt, der lausche den letzten Zeilen von „The sediments", einem der wohl besten letzten Songs überhaupt: „Maybe I'll take a walk and see. After all, it's so big. It goes on and on and on and on and on." SAY ANYTHING für immer! (Dine Alone)

Christian Biehl

SULPHUR AEON

The Scythe Of Cosmic Chaos

Mit zwei überragenden Werken spielten sich die deutschen Death-Metaller in die Herzen aller Genreliebhaber. Mit ihrem neuen Album müssen sie diese Leistung nun bestätigen. Das textliche Fundament bietet auch dieses Mal der von Lovecraft erdachte Cthulhu-Mythos. Auch musikalisch entfernen sich SULPHUR AEON nur marginal von den bisherigen Veröffentlichungen. Möchte man eine tatsächliche Neuerung ausmachen, so wäre der Klargesang zu nennen, der bislang nur im Hintergrund stattfand. Gerade eine Nummer wie „Yuggothian spell" profitiert von diesem Element. Als wären SULPHUR AEON vorher nicht schon episch genug gewesen, fügen sie ihrer Musik so noch eine weitere Ebene hinzu. Selten hat man dabei eine Platte gehört, bei der die textliche und musikalische Ebene so gut ineinandergegriffen haben. Lovecrafts Ideen vom Zyklopischen und Unaussprechlichen werden opulent und durchschlagend inszeniert. So liefern SULPHUR AEON auch mit dem dritten Werk Musik der Extraklasse. Keine andere Death-Metal-Band schafft es aktuell, eigenständiger und besser zu agieren. Absoluter Pflichtkauf für Death-Metal-Anhänger! (Ván)

Manuel Stein

SUPERFLEX

s/t

Eine HipHop-Crew, die in den Neunzigern hängen geblieben ist? Oder eine neue, ultraelastische Stichsäge von Bosch? Zugegeben, beides könnte sich hinter dem Namen SUPERFLEX verbergen. Tut es aber nicht. Sondern eine neue Combo mit alten Bekannten: COBRETTI haben sich Unterstützung von Pablo (ex-DENY EVERYTHING) geholt und quasi nahtlos weitergemacht mit dem, was beide Bands sehr gut konnten: Melodic-Hardcore-Punk spielen wie zu seinen besten Zeiten. Jetzt, da SHOOK ONES auch nach Ewigkeiten mal wieder einen rausgehauen haben, scheint der Style also wieder in Mode gekommen zu sein. Das bleibt zumindest zu hoffen, SUPERFLEX liefern auf jeden Fall 13 Gründe, die dafür sprechen. (Twisted Chords)

Benjamin Bunzel

SWORN ENEMY

Game Changer

Was soll man zu einem Album wie „Game Changer" sagen? Zuerst einmal: Es ist verdammt massiv produziert. Klar, wenn MACHINE HEAD-Frontmann Robb Flynn seine Finger am Regler hat. Keine große Überraschung, wenn man bedenkt, dass das Debüt „As Real As It Gets" von HATEBREED-Schreihals Jamey Jasta produziert wurde. Soundtechnisch hat man sich seitdem massiv verbessert und auch die Songwriterfähigkeiten haben große Fortschritte gemacht. Hier darf man Jack Ohren danken, der die neue Scheibe gemixt und gemastert hat. Ich liebe „As Real As It Gets" noch heute, muss aber direkt beim Titelsong „Game changer" feststellen: Ihr größtes Problem haben SWORN ENEMY noch nicht behoben. Die Texte orientieren sich noch immer an der dicken Hose, ohne dabei wenigstens für einen Song lang Klischees beiseite zu schieben und etwas Tiefgang durchblicken zu lassen. Sehr schade, denn musikalisch kann ich SWORN ENEMY nur jedem Hardcore-philen Menschen weiterempfehlen. Es muss ja kein Literatur-Nobelpreis gewonnen werden, aber etwas Substanz hätte schon in den Lyrics stecken dürfen. Neben der massiven Thrash-Kante setzen SWORN ENEMY auf unglaublich gut umgesetzte Ideen, wie das wunderschöne Intro zu „Coming undone". Das verleiht „Game Changer" nicht nur die nötige Atmosphäre und Stimmung, sondern auch einen Touch Eigenständigkeit. Wenn dann das Riff nach der ersten Strophe voller Energie nach vorne groovet, wird der erwähnte Song mehr und mehr zum ersten richtigen Anspieltipp für Interessierte. Gangshouts, Groove und ein obligatorischer Breakdown sind dann auch die wichtigsten Zutaten, mit denen hier des Öfteren nachgewürzt wird. Mich hatten SWORN ENEMY schon seit ihrem Debüt, aber „Game Changer" ist die konsequente Weiterentwicklung und damit der nächste spannende Schritt für eine Band, die sowieso jeder auf dem Schirm haben sollte. Musikalisch haben SWORN ENEMY ihre Ideen und Alleinstellungsmerkmale beibehalten und sich gepaart mit dem technischen Know-how einen Platz in jeder halbwegs ernst gemeinten Hardcore-Plattensammlung redlich verdient. Dabei tropft aus den Lautsprechern vor allem die Erkenntnis: SWORN ENEMY arbeiten hart für ihren Erfolg und ihnen ist jede verkaufte Platte ehrlich zu gönnen. Produktion, Songwriting, Endprodukt und die Extraprise Eigenständigkeit – hier sitzt einfach alles und „Game Changer" kann getrost als eines der ersten Genre-Highlights des Jahres gelten. Manchmal ist stumpf eben Trumpf. (M-Theory)

Marvin Kolb

TELLTALE

Timeless Youth

Man nehme die jungen TAKING BACK SUNDAY, füge eine Prise vergangene SILVERSTEIN-Zeiten und eine Messerspitze FUNERAL FOR A FRIEND hinzu und hieve das Ganze ins Jahr 2019 – und schon haben wir TELLTALE. Das heißt wir haben ohrwurmigen Emo-Punk mit coolen Mitschrei-Hooks à la break, break, break, take, take, take, mit zarter, teils verzweifelter Gefühlsäußerung, die aber immer an den Glauben an das Positive appelliert, und mit manchmal vielleicht sogar etwas zu poppigen Melodien, die aber ordentlich ins Ohr gehen. So was ist schön, so was fehlt heutzutage irgendwie schon ein bisschen ... Gut, dass TELLTALE sich darum kümmern. (SharpTone)

Jenny Josefine Schulz

THWART

Once Human

„Once Human" bietet relativ klassischen Thrash Metal. Das ist alles handwerklich in Ordnung, vom Geschredde bis zu Gesang, lässt aber irgendwie die Überraschungsmomente vermissen. Gerade wenn die Sängerin vom Shouten zum Klargesang wechselt, wird es für meinen Geschmack doch zu typisch Thrash Metal. Technisch kann man THWART in allen Belangen attestieren, dass „Once Human" hervorragend gemacht ist, leider ist der Spannungsbogen eher überschaubar. (DIY)

Sebastian Koll

TIGERYOUTH

Schmuck

Der Typ kann es nicht sein lassen: Erst verkündet er, dass er ab sofort der Glitzer- und Gentrifizierungs-Community von Instagram nicht mehr angehören wird, im nächsten Moment ist er wieder zurück und mit seinem Alter-Ego TIGERYOUTH oder seiner Kapelle EAST umtriebig. Das ist wohl die Crux an der Sache: Manche Aspekte der modernen Glutenunverträglichkeits-Mumble-Rap-Generation aka Millennials verachtet man, ist aber selber doch irgendwie Teil davon. Aber da ist der Silberstreifen am Horizont: Tilman

(TIGERYOUTH) betrachtet den ganzen Scheiß wenigstens recht reflektiert und weiß, dass nichts Gold ist, was glänzt. Deshalb bringt er mit einer gesunden Abgefucktheit in Ausdruck und Klang manche Dinge auf gewisse Punkte, für deren Kompensation andere ebensolche Instagram-Seiten und Familientherapiestunden brauchen. Das ist natürlich alles immer ein bisschen pathetisch, aber Black Metal funktioniert auch nicht ohne Trolle … glaube ich. (Zeitstrafe)
Benjamin Bunzel

TRIPPSITTER
The Other Side Of Sadness
Schon im Opener „The illusion" wird deutlich, dass TRIPSITTER ihren Fokus auf Hardcore legen, doch auch offen für andere Sparten sind. Denn schon im weiteren Verlauf finden sich immer wieder unterschiedliche Einflüsse aus anderen Bereichen wie Shoegaze und Black Metal. Aus der Vermischung der Stile hat sich eine ganz eigene, düstere Richtung entwickelt, die der Band gut steht. Einige Stücke bauen sich zu mächtigen Songgebilden auf, die zwischenzeitlich etwas ins Chaotische abdriften wie „Violet". Ganz ruhig mit ein paar Gitarrenanschlägen beginnt das siebenminütige „Of flowers", das sich nach zwei Minuten langsam steigert, um ab der Hälfte wieder ruhiger zu werden und sich dann erneut zu steigern. Leider bleibt die endgültige vollständige Entfaltung des Songs aus. Schade, da habe ich mehr erwartet. Das darauffolgenden „The dreamer" steigt dafür umso kraftvoller ein und beseitigt den Nachgeschmack des vorangegangen Tracks. Und auch danach bleiben TRIPSITTER auf ihrem hohen Niveau. „Of flowers" ist (zumindest für mich) das einzige kleine Tief in der Mitte von „The Other Side Of Sadness". Ansonsten ein gelungenes Debüt dieser österreichischen Band. (Prosthetic)
Britt Meißner

TRONOS
Celestial Mechanics

Sieben Jahre lang haben Shane Embury (NAPALM DEATH) und der britische Produzenten-Guru Russ Russell am Debüt ihres Projekts gewerkelt. Herausgekommen ist ein ziemlich merkwürdiges Stück Musik. Stilistisch lässt sich das recht verquere Material irgendwo zwischen Devin Townsend sowie mittlerweile nicht mehr aktiven Kapellen wie GRIP INC. und SCARVE verorten. Bei letztgenannten trommelte ja bekanntlich einst auch Schlagzeug-Wunderkind Dirk Verbeuren (MEGADETH, ex-SOILWORK). Ebenjener hat nun auch die Songs auf „Celestial Mechanics" eingekloppt – und natürlich die gewohnt starke Arbeit abgeliefert. Obendrein wurde eine Schar an Gastmusikern verpflichtet. So sind die Vokalisten Denis „Snake" Bélanger (VOIVOD) und Erica Nockalls (THE WONDER STUFF) sowie die drei Bassisten Billy Gould (FAITH NO MORE), Troy Sanders (MASTODON) und Dan Lilker (NUCLEAR ASSAULT, S.O.D.) mit an Bord. So richtig voran bringt das die Platte am Ende allerdings nicht. Denn während die Güteklasse der beteiligten Musiker unbestritten ist, so schafft es die Mannschaft am Ende nicht, die vorhandenen PS irgendwie auf die Straße zu bringen. Konkreter gesagt: „Celestial Mechanics" kommt einfach nicht zum Punkt und vollführt einen fast fünfzigminütigen Eiertanz. An dessen Ende steht die Erkenntnis: Dann doch lieber Devin. (Century Media)
Anton Kostudis

TUNING
Hanging Thread

Niemand wird aus allen Wolken fallen, sollten sich die Maschinen mal gegen ihre Schöpfer wenden. Geschichten darüber liefert die Science-Fiction genug. Für Kara Thrace kommen solche Warnungen zu spät. In der TV-Serie „Battlestar Galactica" muss sie sich mit Zylonen herumärgern und der Charakterentwicklung, die ihr die Autoren verpasst haben. „Kara Thrace" heißt der erste Song des Debüts dieser Band aus San Francisco. Kann man ohne Suchmaschine auch die folgenden acht Titel der jeweiligen Serie zuordnen, hat man sicher schon mal einen Abend vor dem Fernseher verbracht, obwohl BANE in der Stadt waren! TUNING spielen unter anderem auf „M*A*S*H", „Boardwalk Empire" und „Lost" an, ihre eigene Story spielt in den Neunziger Jahren, zwischen „Catharsis" von ENDPOINT und „Fight For Justice" von WARZONE. Wie es in guten TV-Serien viele Handlungsstränge und Erzählebenen gibt, steht klassischer Hardcore auf „Hanging Thread" der Vordergrund, hinter dem komplexere Gitarrenmelodien, dramatische Ausbrüche und gut aufgelöste Cliffhanger liegen. TUNING teilen ihre erste Staffel in neun Episoden, von denen viele keine zwei Minuten dauern. Der Spannungsbogen funktioniert und bringt emotionale Fragmente („Hospice care") mit New-York-Hardcore-Songs („Farewell, big brother") zusammen – und zugleich die typischen Neunziger-Sounds von Labels wie Revelation, Dischord und Doghouse. Fortsetzung folgt. (Swell Creek)
Ingo Rieser

VAN HOLZEN
Regen

Mit ihrem Debütalbum „Anomalie" haben VAN HOLZEN einen kleinen Hype in der deutschen Rock-Szene ausgelöst. Gut zwei Jahre später erscheint mit „Regen" nun der zweite Langspieler des jungen Trios aus Ulm. Und auch wenn die Band ihrem düsteren, rohen und vom Bass getriebenen Sound unterm Strich treu bleibt, hat sie doch einige wesentliche Merkmale verändert. So klingt „Regen" sowohl instrumental als auch in Bezug auf den Gesang experimentierfreudiger und weniger clean als „Anomalie". Inhaltlich richten VAN HOLZEN den Blick stärker nach innen: So geht es beispielsweise um die Gratwanderung zwischen Selbstzweifeln und Selbstliebe, das Gefangensein in Traurigkeit oder auch die Sehnsucht nach einem nahestehenden Menschen. Trotz der introspektiveren, melancholischeren Grundstimmung verliert die Band jedoch nicht ihren scharfsinnigen Blick für gesellschaftliche Missstände, was Songs wie „s/w" oder „Allein" beweisen. Letztendlich setzen VAN HOLZEN ihren Weg mit „Regen" auf beeindruckende Art und Weise fort: Die Band hat ihren eigenen Stil konsequent ausgelotet, ohne sich dabei zu verbiegen oder die Veränderung künstlich wirken zu lassen. Genauso sieht eine gelungene Weiterentwicklung aus und VAN HOLZEN manifestieren einmal mehr ihren Status als eine der spannendsten Rockbands im deutschsprachigen Raum. (Warner)
Linda Kasprzack

WE TOO, WILL FADE
Enough
Es ist ein stürmischer Start, den die Münchener Post-Hardcoreler WE TOO, WILL FADE mit „Enough" auf den Plattenteller legen. Diese EP offenbart nach ersten vertrackten Elementen und einer hibbeligen Bassline dann aber zunehmend ruhigere Momente mit Atmosphäre. Jedoch schwingt der Sound immer wieder hinüber zu durchdringenden Screams in mathcorigen Passagen, wo sie erstaunlicherweise mit nur einer Gitarre auskommen. Ein schöner Wechsel, stimmungsvoll inszeniert, trotzdem rauh. Jeder der sechs Tracks besitzt seine eigene Individualität, doch alle verbindet sie ihr komplexes Songgerüst. „Enough" ist eine emotionale EP aus der Feder einer talentierten Band. (Midsummer)
Jeannine Michèle Kock

WHITECHAPEL
The Valley

WHITECHAPEL gehören zusammen wie Nachos und Dip und seit ihrer Gründung gelten die Jungs aus Knoxville als Aushängeschild des Genres. Doch was auf „Mark Of The Blade" schon deutlich erkennbar war, wird mit dem neuen Album nun für viele eingefleischte Metaller zur harten Realität. Phil und Co. nehmen auf „The Valley" Clean Vocals fest in ihr musikalisches Repertoire auf und ergänzen diese mit verhältnismäßig vielen ruhigeren Passagen, die durch klare und langsame Gitarren bestimmt werden. Bevor dem Oldschool-Fan vor Schreck das Septum aus der Nase fliegt – abgesehen von den ruhigen Elementen könnten WHITECHAPEL immer noch auf ganzer Linie mit heftigen Gutturals, Riffs und Blastbeats überzeugen. Und das gefühlt stärker als je zuvor, wie beispielsweise der Song „Forgiveness is weakness" zeigt. Durch die beiden musikalischen Extreme wird auf „The Valley" ein gelungener Kontrast kreiert, der den Death Metal noch brutaler und Phils unfassbar guten Gesang noch eleganter erscheinen lässt. Mit sehr melodischen Refrains bleiben die Songs direkt im Kopf hängen und verleihen ihnen einen frischen und im richtigen Maße poppigen Neuanstrich. WHITECHAPEL schaffen mit „The Valley" den perfekten Spagat zwischen Stiltreue und neuen Charakteristiken und zeigen somit, wie musikalische Progression umgesetzt werden sollte. (Metal Blade)
Philip Zimmermann

WICCA PHASE SPRINGS ETERNAL
Suffer On
Wer bisher befürchtete, für Emo-Rap zu wenig Gesichtstattoos zu haben oder zu diesem Genre aufgrund der musikalischen Schwerpunkte keinen Zugang zu finden, dem könnte mit „Suffer On" ein wahres Erweckungserlebnis widerfahren. Der ehemalige TIGERS JAW-Sänger Adam McIlwee hat einen atmosphärisch derart dichten und stimmigen Crossover aus verschiedenen Strömungen erschaffen, dass sich hier wohl niemand nur aus dem Grund abwenden wird, dass ihm die eine oder andere Zutat vielleicht nicht schmeckt. Einen tatsächlich passenden Überbegriff für diese Mischung aus Beats und Gitarren, aus Rap und Gesang zu finden, dürfte allerdings schwer werden, es sei denn, man geht Song für Song vor, da diese im Verlauf immer wieder unterschliedliche Schwerpunkte setzen. Dem Werk würde das allerdings nicht gerecht, da die Faszination von „Suffer On" darin besteht, dass sich dieses Album in einem ständigen Fluss befindet und trotzdem Hits am laufenden Band serviert. Man nehme nur die Singles „Just one thing" oder „Rest" oder das grandiose titelgebende letzte Stück, das das Talent McIlwees, scheinbar simple, aber eindringliche Tracks zu komponieren, faszinierend unter Beweis stellt. (Run For Cover)
Christian Biehl

YOURS TRULY
Afterglow
YOURS TRULY vermögen, mitreißende Songs zu schreiben und somit ihre EP sehr kurzweilig zu gestalten. Mikaila Delgados Stimme hat keinen immensen Wiedererkennungswert, dennoch klingen ihre Vocals stets klar und unangestrengt. So meistert sie im Opener „I can't feel" einen überraschenden Key Change, der den Song definitiv noch mal stärker macht. Die Singleauskopplung „Circles" wirkt eher basic und spiegelt leider nicht den sehr viel stärkeren Rest der EP wider. Definitiv herausstechend ist der emotionale Titeltrack „Afterglow" – härter, sehr stimmig und im Refrain an FLYLEAF erinnernd. Sehr angenehm, dass 2019 eine Pop-Punk-Band um die Ecke kommen kann, die sie nicht gezwungen sieht, in Synthie-Welten abdriften zu müssen. „Afterglow" erinnert beim ersten Hören phasenweise an Highschool-Bands wie im Spielfilm, was aber wieder verfliegt. Grower! (UNFD)
Jonas Unden

ZEBRAHEAD
Brain Invaders

Die fünf Kalifornier ZEBRAHEAD sind ausgesprochen fleißig: Seit ihrer Bandgründung 1996 veröffentlichen sie gut alle zwei bis drei Jahre ein neues Album. Mit „Brain Invaders" haben sie nun erstmals eines selbst releaset, einzig für die Veröffentlichung in Japan haben sie sich mit der Avex Group zusammengeschlossen. Produziert wurde die Platte von Paul Miner, gemixt von Kyle Black, wie auch schon beim vorherigen Album „Walk The Plank". Mit den 14 Songs auf „Brain Invaders" sind ZEBRAHEAD ihrem Stil allemal treugeblieben, man merkt den Jungs eben an, dass sie seit etlichen Jahren Musik machen – die Platte enthält wieder dynamische Pop-Punk-Songs mit einer Menge Hooks, Ali Tabatabaees großartigen Rap-Parts und Gute-Laune-Melodien, die gut ins Ohr gehen und hängenbleiben, dabei gewohnt frisch und jung klingen. Hier sind aber auch wieder durchaus härtere, wuchtigere Songs vertreten, wie zum Beispiel „Ichi, ni, san, shi" – und der Song „Do your worst" könnte den einen oder die andere eventuell (überraschenderweise) an MY CHEMICAL ROMANCE erinnern, besonders im Refrain und der Bridge. „Brain Invaders" dürfte für Fans, besonders von „MFZB" von 2004, wieder eine überaus gelungene Platte sein, obendrein hat sie großes Potenzial für neue Hörer. (MFZB)
Andrea Ungvari

Foto: Vincent Grundke (vollvincent.com)

FULL FORCE

FUZE PRÄSENTIERT. Wir stecken bereits mitten im Frühling und die ersten Festivaltickets sind schon gekauft. Solltet ihr noch unentschlossen sein, ob ihr dieses Jahr zum Full Force nach Sachsen-Anhalt fahren sollt, bieten wir euch hier eine Entscheidungshilfe.

DER NAME: Moment, da fehlt doch was? Genau! Das „With" wurde aus dem Namen gestrichen, eigentlich eine logische Konsequenz, denn letztlich haben doch eh alle nur „Full Force" gesagt. Wobei das natürlich immer ein wenig vom aktuellen Pegel abhängig ist, ab dem späten Nachmittag könnte man da auch gelegentlich mal ein „Fuuuullfooooooss!" über den Campingplatz gellen hören.
DER ORT: Ich fasse mich kurz, denn dass das Festival seit kurzem in Ferropolis, der Stadt aus Eisen, stattfindet, könnte ja für eines der größten und wichtigsten Metal-Festivals Deutschlands kaum passender sein. Da den Gag aber schon jeder gebracht hat, machen wir weiter und kommen zum Eingemachten.
DAS DATUM: Los geht es am 28.06. Solltet ihr Diethild oder Ekkehard heißen, ist das euer Namenstag! Alle Drinks gehen auf euch, also kommt gut vorbereitet. Schluss ist dann am 30.06., dem internationalen Asteroiden-Tag. Zu wenig Rock'n'Roll? Initiiert wurde der Tag unter anderem von Brian May, Gitarrist von QUEEN und Astrophysiker. Also schön auf der Fahrt nach Hause „Bohemian rhapsody" hören und den Himmel im Auge behalten.
DAS LINE-UP: Die großen Namen muss man niemandem mehr vorstellen, der das Fuze ab und zu mal in den Händen hält. PARKWAY DRIVE, ARCH ENEMY, BEHEMOTH, LAMB OF GOD, SICK OF IT ALL ... Das liest sich wirklich wie das Inhaltsverzeichnis einer Ausgabe des Heftes. Full Fuze, quasi. Hier noch ein paar persönliche Tipps, was ihr euch dort unbedingt ansehen solltet: WHILE SHE SLEEPS: Ich verweise hier nur kurz auf das Poster in der letzten Ausgabe. Wenn Sänger Loz gut drauf ist, und das ist er eigentlich immer, dann wird er wohl die meiste Zeit von irgendwas auf irgendwen herunterspringen. BILLYBIO? Das ist kein Stand des lokalen Bio-Supermarktes, sondern Billy von BIOHAZARD mit seinem Soloprojekt. Ihr könnt kein Englisch und wollt verstehen, was die Bands zwischen den Songs so sagen? Kein Problem, das Who's Who der deutschen Szene gibt sich ebenfalls die Klinke in die Hand: ANNISOKAY, ANY GIVEN DAY, MANTAR, you name it. Ihr seid YouTuber und braucht dringend Content? Dann könnt ihr ja live bei JINJER ein Reaction-Video zu „Pisces" machen, davon gibt es zwar schon 'ne Million, aber nicht live aus dem Pit. Wird dann nur schwierig, zu pausieren und „I didn't expect that!" zu sagen. Und mit PARKWAY DRIVE kann man sowieso nichts falsch machen. Man darf davon ausgehen, dass es ordentlich warm vor der Bühne wird, wenn da die Pyroshow losgeht. Pro-Tipp für die erste Reihe: Marshmallows an extralangen Stöcken vorbereiten!
FAZIT: Nur wenige Festivals können sich wohl mit dem Line-up des Full Force dieses Jahr messen. Von den großen Namen über das Mittelfeld bis hin zu den Newcomern hat das Full Force alle Register gezogen. Man sollte den Termin also unbedingt in seinen Festivalplaner eintragen!
Dennis Müller

DAS OX IM ABO
PUNKROCK ★ HARDCORE ★ ROCK'N'ROLL

6 Ausgaben 33 Euro 40 Euro im Ausland

Das Ox als PDF
Fast alle Ausgaben von 1989 bis heute ab 1,99 Euro pro Heft-PDF! www.ox-fanzine.de/pdfshop

www.ox-fanzine.de/abo
abo@ox-fanzine.de | 0212 - 383 18 28

DAS FUZE GIBT ES JETZT AUCH ZU HÖREN!

DER FUZECAST – PODCAST:

UNSER SPOTIFY PROFIL:

Hört den kostenlosen FUZECast Podcast bei iTunes, Spotify und co. und folgt uns auf Spotify für Playlisten zum Heft, dem Album der Woche und mehr!

FUZE CAST

LIVEDATES

BOOZE CRUISE FESTIVAL mit CHAMBERLAIN, WAR ON WOMEN, PETROL GIRLS ... Hamburg, 07.-10.06.

BLOOD YOUTH. 20.03. Leipzig, Naumanns | 22.03. München, Feierwerk

BRUTUS. 28.04. Münster, Sputnik Cafe | 13.05. Köln, MTC | 14.05. Hamburg, Hafenklang | 16.05. Berlin, Maze | 18.05. Dresden, Scheune | 20.05. München, Strom | 22.05. Frankfurt, Nachtleben

CANCER BATS. 20.03. Berlin, Musik& Frieden | 21.03. Hamburg, Headcrash

DESASTERKIDS. 09.05. Neunkirchen, Stummsche Reithalle | 10.05. Nürnberg, Z-Bau | 11.05. Karlsruhe, Jubel | 16.05. Lingen, Alter Schlachthof | 18.05. Visbek, Visbek Rockt | 24.05. Münster, Sputnik Cafe | 25.05. Düsseldorf, The Tube

ENTER SHIKARI, AS IT IS. 02.04. München, Neue Theaterfabrik | 07.04. Dresden, Alter Schlachthof | 08.04. Berlin, Huxleys | 09.04. Leipzig, Conne Island | 11.04. Erlangen, E-Werk | 12.04. Dortmund, FZW | 13.04. Köln, Live Music Hall | 15.04. Wiesbaden, Schlachthof | 16.04. Saarbrücken, Garage

FOXING. 29.06. Berlin, Lido | 02.07. Leipzig, Naumanns | 03.07. Nürnberg, Stereo | 04.07. Karlsruhe, Stadtmitte | 06.07. Saarbrücken, Garage | 08.07. München, Kranhalle | 09.07. Darmstadt, Oettinger Villa

THE GET UP KIDS, MUNCIE GIRLS. 07.05. Hamburg, Markthalle | 10.05. Leipzig, Conne Island | 11.05. München, Backstage | 21.05. Wiesbaden, Schlachthof | 22.05. Berlin, SO36 | 23.05. Köln, Luxor

GRIEVER, NOIJA. 02.05. Teisendorf, S Pub | 03.05. Chemnitz, Transit | 04.05. Erfurt, Predigkeller | 05.05. Bremen, Tower

IMMINENCE. 26.04. Frankfurt, Zoom | 27.04. München, Impericon Festival | 28.04. Bochum, Rotunde | 03.05. Berlin, Musik&Frieden | 05.05. Köln, Helios 37

JAWBREAKER. 01.05. Hamburg, Docks | 04.05. Berlin, Astra | 27.05. Wiesbaden, Schlachthof | 28.05. München, Backstage

JERA ON AIR mit TERROR, CONVERGE, THA AMITY AFFLICTION, TURNSTILE ... NL-Ysselsteyn 27.-29.06

JOYCE MANOR. 23.04. Berlin, Musik & Frieden | 25.04. Köln, Artheater

KILLERPLIZE. 18.10. Stuttgart, Club Zentral | 19.10. Köln, Luxor | 25.10. Zwickau, Alter Gasometer | 26.10. Berlin, Musik & Frieden | 07.11. Jena, Kassablanca | 08.11. Bremen, Tower | 09.11. Hannover, Lux | 15.11. Frankfurt, Nachtleben | 16.11. Würzburg, B-Hof | 21.11. Leipzig, Naumanns | 22.11. Hamburg, Markthalle | 23.11. Osnabrück, Rosenhof | 29.11. Saarbrücken, Garage | 30.11. Düsseldorf, Tube | 21.12. München, Backstage Werk

KIND KAPUTT. 23.03. Leipzig, Kulturlounge | 09.05. Nürnberg, Luise The Cultfactory | 10.05. Darmstadt, Oettinger Villa | 12.05. Saarbrücken, Garage | 15.05. Berlin, Cassiopeia | 16.05. Hamburg, Astra Stube | 17.05. Oldenburg, Umbaubar | 18.05. Rostock, Peter Weiss Haus | 19.05. Jena, Cafe Wagner | 22.05. Frankfurt, Ponyhof | 24.05. Köln, Sonic Ballroom | 25.05. Algermissen, Gänserock Festival | 26.05. Kassel, K19

LYGO. 22.03. Osnabrück, Kleine Freiheit | 23.03. Koblenz, Circus Maximus | 24.03. Tübingen, Epplehaus | 25.03. CH-Zürich, Dynamo Werk 21 | 26.03. Karlsruhe, Alte Hackerei | 27.03. Düsseldorf, The Tube | 29.03. Greifswald, Klex | 30.03. Kiel, Schaubude

MINERAL. 25.05. Köln, Artheater | 27.05. Hamburg, Hafenklang | 28.05. Berlin, Lido | 29.05. München, Hansa 39

MISSON READY FESTIVAL mit IGNITE, DEVIL IN ME, CRO-MAGS, NO FUN AT ALL ... 06.07. Würzburg, Flugplatz

THE OCEAN. 27.03. Köln, Club Volta | 28.03. Leipzig, Werk 2 Club | 30.03. Bremen, Tower | 31.03. Hamburg, Logo

THE PARIAH, WATCH ME RISE. 26.04. Darmstadt, Goldene Krone | 03.05. Ibbenbühren, JKZ Scheune | 04.05. Hamburg, Astra Stube | 05.05. Giessen, AK44 | 11.05. Dresden, Club Novitatis

PUNK ROCK HOLIDAY mit NOFX, DESCENDENTS, IGNITE, LESS THAN JAKE, GOOD RIDDANCE ... 06.-09.08. SL-Tolmin

PUP, MILK TEETH. 18.04. Berlin, Cassiopeia | 19.04. Hamburg, Hafenklang | 20.04. Köln, MTC

ROGERS, MARATHONMANN, ENGST. 04.04. Hannover, Musikzentrum | 05.04. Hamburg, Grünspan | 06.04. Dortmund, FZW | 07.04. Weinheim, Café Central | 09.04. CH-Zürich, Dynamo | 10.04. CH-Lyss, Kufa | 11.04. Nürnberg, Z Bau | 12.04. München, Backstage | 14.04. AT-Graz, Dom in Berg | 17.04. Koblenz, Circus Maximus | 18.04. Münster, Sputnikhalle | 19.04. Bremen, Tower | 20.04. Berlin, Lido | 21.04. Leipzig, Conne Island | 23.04. Ulm, Cabaret Eden | 24.04. Saarbrücken, Garage | 25.04. Kassel, Club Arm | 26.04. Frankfurt, Das Bett | 27.04. Köln, Live Music Hall

SET IT OFF. 25.04. Köln, MTC | 26.04. Hamburg, Headcrash | 27.04. Berlin, Musik&Frieden

TAKING BACK SUNDAY. 24.06. Köln, Gloria | 25.06. Berlin, SO36 | 26.06. Hamburg, Grünspan

TO THE RATS AND WOLVES. 27.03. Stuttgart, Universum | 28.03. München, Backstage | 29.03. AT-Wien, Chelsea | 03.04. CH-Zürich, Dynamo | 04.04. Frankfurt, Das Bett | 05.04. Köln, Essigfabrik

TRASH BOAT. 03.09. München, Feierwerk | 05.09. Berlin, Cassiopeia | 06.09. Leipzig, Naumanns | 07.09. Hamburg, Headcrash | 08.09. Köln, MTC

TUSKY. 10.05. Hamburg, Molotow Sky Bar | 11.05. Oberhausen, Druckluft

UNCLE M FEST mit DAVE HAUSE AND THE MERMAIDS, TRADE WIND, SPANISH LOVE SONGS ... 30.04. Münster, Skaters Palace

GROEZROCK 2019

26 & 27 APRIL 2019 MEERHOUT (BE)

FRIDAY HEADLINER

JAWBREAKER

COHEED AND CAMBRIA

SATURDAY HEADLINER

Dropkick Murphys

BAND TO BE ANNOUNCED

IN ALPHABETICAL ORDER: ACCESS UNLOCKED / AMENRA / BACKTRACK / BAD COP/BAD COP / BEACH SLANG / BEARINGS / BOLD / BOWLING FOR SOUP / BRUTUS / BULLS ON PARADE / CANDY / CAN'T SWIM / CHASER / CITIZEN / COARSE / COMEBACK KID / COUNTERPARTS / DAVE HAUSE & THE MERMAID / DEEZ NUTS "STAY TRUE" ANNIVERSARY SET / DEFEATER / DOG EAT DOG / DOLL SKIN / DREAM STATE / EMMURE / EMPLOYED TO SERVE / ESKIMO CALLBOY / FIT FOR A KING / FLEDDY MELCULY / FOR I AM / GET DEAD / GET THE SHOT / GOOD RIDDANCE / GOODBYE BLUE MONDAY / HÆSTER / HANK VON HELL / HORROR MY FRIEND / JESUS PIECE / JOYCE MANOR / KING NINE / KOJI / LANDMVRKS / MARKY RAMONE WITH GREG HETSON / MILLENCOLIN / MORNING AGAIN / NECK DEEP / NØFX / OBEY THE BRAVE / ONE KING DOWN / PKEW PKEW PKEW / PRESS CLUB / PUNK ROCK KARAOKE WITH GREG HETSON / RAW PEACE / RESTORATIONS / RICH WIDOWS / SAMIAM / SHARPTOOTH / SLOW CRUSH / SPANISH LOVE SONGS / STAB / STICK TO YOUR GUNS / SUCH GOLD / TEENAGE BOTTLEROCKET / THE DEVIL MAKES THREE / THE LAST GANG / THE PENSKE FILE / THE RUMJACKS / THE TIDAL SLEEP / THE WORD ALIVE / TRADE WIND / TRASH TALK / TUSKY **+10 BANDS TBA SOON**

+ SPECIAL SATURDAY MAINSTAGE GUEST

5 STAGES

INFO & TICKETS: WWW.GROEZROCK.BE

ILLUSTRATION AND DESIGN: © DOMINIC VAN HEUPEN | COLORS: DC ALONSO

FREE WARM UP SHOW
THURSDAY 25TH, 19:00

FEVER DAYS / SOUNDS LIKE DECEIT / YOU NERVOUS?
BEAR / THE ALL-STAR WEDDINGBAND
HOSTED BY **VLESSENHOEVE**

studio brussel
RED BULL MUSIC
Coca-Cola
Jupiler
Jägermeister
American Socks
KBC

KINGSTAR MUSIC · LONSDALE LONDON · MONSTER ENERGY · URBAN CLASSICS · BOB! Rock'n Pop

IMPERICON FESTIVALS 2019

ZÜRICH OBERHAUSEN WIEN LEIPZIG MÜNCHEN

UNTERSCHIEDLICHES LINE-UP IN JEDER STADT

HOLLYWOOD UNDEAD

EINZIGE DEUTSCHLAND SHOW

STICK TO YOUR GUNS · donots · CALIBAN

CALLEJON · BURY TOMORROW · being as an ocean

EMMURE · DEEZNUTS

10 JAHRE STAY TRUE SET

DEFEATER · THE BLACK DAHLIA MURDER · ANY GIVEN DAY

RISE OF THE NORTHSTAR · NORMA JEAN · COUNTERPARTS · OBEY THE BRAVE

HEART OF A COWARD · IMMINENCE · TRADE WIND · GET THE SHOT

FIT FOR A KING · OUR MIRAGE · GRIZZLY · STORYTELLER

GRAY NOIR · CITY KIDS FEEL THE BEAT · ALPHA WOLF · NEXT GENERATION WINNER

TICKETS UND INFOS UNTER IMPERICON.COM